DIE VORZEIT ODER GESCHICHTE, DICHTUNG, KUNST UND...

Digitized by Google

Per. 196 R/4

Digitized by Google

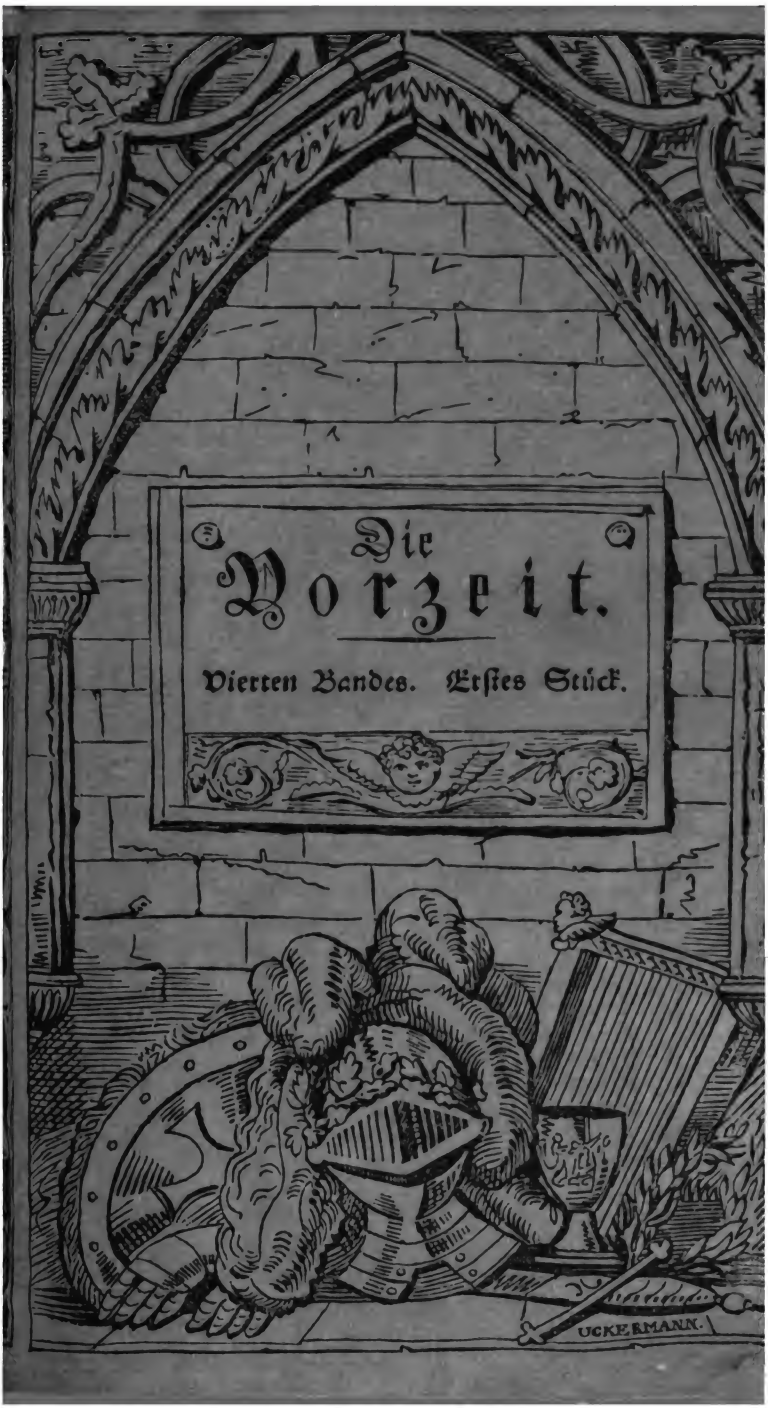
<36601546750016

<36601546750016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google


Die
Vorzeit.
Vierten Bandes. Erſtes Stück.
UCKERMANN.

Par
196k

34/C.

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich-bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten;

Digitized by Google

Die

Vorzeit,

oder

Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur

des

Vor- und Mittel-Alters.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Est operae pretium semper meminisse decori,
Et nosse exacte quid loca quaeque decet.
Vinc. Opsopaeus.

Vierter Band.

Erfurt, 1821.
In der Keyserschen Buchhandlung.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Vorzeit.

Vierten Bandes erstes Stück.

Erste und zweite Abtheilung.

Apes debemus imitari, quae vagantur, et flores ad mel faciendum idoneos carpunt.

Seneca.

Digitized by Google

I.

Kurze Uebersicht der Geschichte der Schenken von Tautenburg.

(Aus Original-Dokumenten, Akten, Handschriften und bewährten Schriftstellern gezogen.)

Unter den ehemaligen thüringischen Dynasten-Geschlechtern befand sich auch das der Schenken von Tautenburg in Ansehen und Würde, alt und berühmt durch seine Thaten. Wie das ehemals so gewöhnlich war, gaben die alten Chronisten auch diesem Geschlechte Römer zu Ahnherren. Aber selbst vom eilften Jahrhunderte, wo man (1017) Stammväter der Schenken finden will, kann man darüber keine sichern Nachweisungen auffinden. Jedoch möglich (aber vielleicht auch nur das) ist es, daß diese Schenken einerlei Ursprung mit den Edlen von Sommerseburg haben [1]).

[1]) Sommerseburg, Sommerscheburg, Summeringa, Summersinburgium, Schloß und Städtchen im Saalkreise; ehemals eine Grafschaft. Man kennt schon einen dieses Geschlechts 1101 mit Gewißheit. Nachrichten davon: Maybaum, Chronik des Klosters Marienborn. S. 22, *Ludewig*, Reliq. Mstor. T. 8.

Digitized by Google

Als Kaiser Lothar II. den Grafen Ludwig I. (Barbatus) zum Landgrafen von Thüringen ernannte [2]), gab er demselben auch Edle zu Hofämtern. Damals erhielten die von Varila, Vargel oder Vargula [3]) das Erbschenken-Amt [4]). Der Erste dieses Schenken-Amtes hieß Johann, den der Kaiser zum Ritter schlug. Das Geschlecht aber der Schenken von Vargula, ist auch eben dasselbe der von Tautenburg, wie nachher sich zeigen wird.

Ausgezeichnet traten im dreizehnten Jahrhunderte [6]) die Schenken Walther (und, wie es scheint, sein Bruder), Rudolph in der thüringischen Geschichte auf [7]). Als kluge,

---

2) Neue Bibliothek. 3r Th. S. 146. Grundriß einer Geschichte Ludewigs mit dem Barte, in Schumachers Nachrichten zur sächsischen Geschichte. S. 1 bis 12. *Hartmanni*, Orat de Ludovico Barbato; c. Ej. Hist. Hass. *Senekenberg*, Select. Jur. et Hist. T III. Nro. 1.

3) Glafey, Gesch. des Hauses Sachsen. S. 888. *Olearii* Syntagm. rer. Thuring. T. I. p. 563.

4) So wie damals die von Schlotheim zu Truchsessen ernannt wurden, Ebersberg zum Marschall, Vaner zum Kämmerer und Kirchberg zu Burggrafen. Andere aber wollen, sie hätten, wie andere Geschlechter, ihr Erbhofamt schon von den fränkischen oder wenigstens thüringischen Königen erhalten. Clemorinus. Vom Alter und Abkunft der Freiherrn auf Tautenburg. Dresden. 1590. Spangenberg Querfurter Chronik. S. 222. *Perkenstein*, Theatr. Saxonic. p. 28. *Olearii* Syntagm. rer. Thuring. T. I. p. 574. *Speneri* Opus Heraldic. Pars Special. p. 713.

6) *J. C. Friderici* (sub moderamine *Struvii*), Historia Pincernarum — Varila Tautenburgicorum. Jen. 1722.

7) Walthers Großvater war, nebst einem Edlen von Glitzberg,

tapfere und geehrte Ritter lebten sie am Hofe der Thüringer Landgrafen. Gesendet vom Landgrafen Herrmann an den Hof des Königs Andreas von Ungarn, warben sie dort für den jungen Landgrafen um die Hand seiner Tochter der nachher heiligen Elisabeth, die ihm zugesagt wurde. Die edlen Ritter führten die junge Braut von vier Jahren — die man, in ein seidenes Gewand gewickelt, in eine silberne Wiege legte, ihr eine silberne Badewanne und einen Becher mitgab — nebst einer Ausstattung von 1000 Mark Silber, ihrem Herrn zu, und brachten dieselbe glücklich auf die Wartburg [8]) an den erfreuten landgräflichen Hof.

Als Kaiser Otto IV. in Thüringen einfiel, fochten die Schenken muthig gegen ihn. Walther erkämpfte sich Gut und Geld. Rudolf begleitete — als Landgraf Ludewig, nach christlicher Zeitsitte, im Jahre 1227 einen Kreuzzug nach Palästina antrat — denselben nebst mehreren Rittern, brachte, als der Fürst in Apulien verschied, dessen Leichnam zurück, und besorgte, nach des Verblichenen Willen, sein Begräbniß. Treu blieb er, gewissenhaft, seiner Fürstin und ihren Kindern. Als der Landgräfin Schwager, Heinrich (Raspo), ihr und ihrer Kinder Vormund, dieselben hart bedrängte, nahm sich Rudolf derselben an, und sprach mit

---

Mitstifter der St. Jakobskirche zu Weimar. Schneider, Sammlungen zur thüringischen Geschichte. 18 St. S. 47.

[8]) Justi, Leben der heiligen Elisabeth. Zürich. 1797. Nachrichten von der Landgräfin Elisabeth in Thüringen, in der Vorzeit 2r B. S. 141. Pantheon berühmter Frauen, 3r Th. S. 5. Thon, Schloß Wartburg. Gotha. 1815. *Archange*, La Vie de Sainte Elisabeth, Fille du Roi d'Hongrie. Paris. 1692.

Digitized by Google

großer Unerschrockenheit sehr kräftige und bedeutende Worte gegen den Landgrafen [9]), die diesen bis zu Thränen rührten, und sein Herz und seine Gesinnungen änderten.

Dieser Rudolf II. war es, der, zur Ehre seines alten Geschlechtes und dessen Namenserhaltung, sein neues Stammhaus Tautenburg im Jahre 1232 erbaute [10]).

Rudolf III. focht tapfer für die Rechte des Markgrafen, Heinrich des Erlauchten von Meißen, gegen Sophia und ihren Sohn, das, seiner zarten Jugend wegen, sogenannte Kind von Brabant, in welches Geschlecht seine Mutter geheurathet hatte [11]). Nach ausgefochtenen Fehden erbaute er die Veste Rudolfstein bei Eisenach [12]).

Albert genoß das Vertrauen des Markgrafen Albrecht (degener), war Hofmeister seiner Söhne [13]), Friedrichs (admorsi) und Diezmanns, wie auch seiner Gemahlin Margaretha (1269 bis 1273). Diese unglückliche, von ihrem Gemahle, seiner ränkevollen Beischläferin wegen gehaßte Fürstin errettete Schenk Albert von der

---

9) Diese kraftvolle Rede hat Juki a. a. O. S. 75. Der alte Chronist Rothe überschreibt dieses Kapitel „Wie er Rudolph von Varila strafte Landgravin Henrichin."

10) Ad nominis conservationem exstruxit A. 1232 arcem Tautenburgum, sedem postmodum familiae perpetuum. *Friderici.* l. c. p. 8. *Paullini.* Annal. Isenac. p. 18.

11) Richter, Historie der Markgrafen in Meißen. Leipzig. 1775. *Fabricius*, de rebus Misnicis. 1598. *Rudolphi.* Gotha Diplomatica. T. V. p. 98.

12) *Tenzel*, Hist. Gothan. Suppl. II. p. 484. *Fabricii* Orig. Sax. p. 581.

13) *Siffridi*, Epitom. ad A. 1270. op. *Pistor.* Scr. rer. Germ. T. I. p. 698.

Digitized by Google

beabsichtigten Ermordung, und sie, bei ihrer Flucht, rief dem treuen Ritter zu „Dir, Albert, empfehle ich die Sorge für meine armen Kinder [14])!" Das hat der Edle redlich gethan, obgleich der Fürst dadurch erbittert, der keines Herzens Hoheit kannte, (degener) den Edlen seiner Güter beraubte, sich selbst Vargels bemächtigte, und das Geschlecht aus seinem Stammorte verjagte.

Nach ihm werden in der Geschichte genannt Dietrich und Rudolf IV. (1280 bis 1298.) Konrad aber stiftete die Linie der Schenken von Debertzen (Doebritzschen).

Im Jahre 1418 machten sich bekannt und merkwürdig die Brüder Rudolf und Busso, dessen Sohn, Rudolf, ein sehr geachteter Ritter (Bruder des nachfolgenden Hans, welcher die untreuen Vitzthume [15]) mit demüthigen half); so wie sein Bruder Georg, der mehrere Würden vom Herzoge Wilhelm dem Tapfern von Sachsen erhielt.

Dieser Fürst [16]) schickte seinen getreuen Rudolf im

---

14) *Fabricius* l. c. p. 590. *Olearii*, Syntagm. rer. Thuring. T 1. p. 377. *Langii* Chronic. Citizense. A. 1292. *Rudolphi* l. c. p. 101.

15) Deren Haupt, Apel Vitzthum, vorher des Herzogs Rath und Vertrauter war, aber nachher zum Verräther an ihm wurde. Glafey a. a. O. S. 113. Höen Koburgische Historie. S. 103 und 111. Birken, sächs. Heldensaal. 2r Th. S. 97.

16) Davon, und diesem merkwürdigen Fürsten: Schneider, Samml. z. Gesch. von Thüringen. 2s St. S. 153. Von den Schenken Hans und Georg aber, so wie von Rudolf IV. und V. die im Archive zu Frauen-Prießnitz liegenden Akten, sub rubr. Schenkiana de A. 1408 — 1514 et de A. 1509 — 1529. Nro. 67 et 68.

Digitized by Google

Jahre 1462 als Gesandten an den Herzog Philipp von Burgund, der Erbfolge in die Grafschaft Lützelburg wegen, durch seine Gemahlin Anna [17]). Dort war Rudolf vier Jahre lang seines Herzogs Statthalter, bis sein Herr seine Ansprüche an Philipp für 120,000 Dukaten abtrat.

Hans und Georg begleiteten (1461) den Herzog Wilhelm auf seiner Reise nach dem heiligen Lande [18]), und kamen glücklich mit ihm wieder zurück.

Vorher, im Jahre 1448, erweiterten die Schenken Burkhard und seine Brüder das Schloß Tautenburg [19]). Ersterer starb 1512, vor ihm Georg 1493, und ein anderer Schenk gleiches Namens 1512 [20]).

Die Thaten Johanns mit und für Herzog Albrecht den Beherzten sind aufzusuchen in dessen Leben und Kriegsthaten [21]). Er wurde das Schrecken der Friesischen Empörer, und vom Herzoge zum Statthalter von Friesland ernannt. Von dort kehrte er 1518 zurück, und starb 1530.

Er hinterließ vier Söhne. Von diesen machte sich Ru-

---

17) Rudolfus Varila Pincerna Tautenburgicus cum Burgundo agit. *Fabricius* l. c. p. 729. *Mencken.* T. III. p. 1209.

18) Müller. Sächsische Annalen. S. 34. Schneider a. a. O. S. 171.

19) *Fridrici* l. c. p. 46.

20) Ibid. p. 47. 49 et 52.

21) *Boiemi*, Vita Alberti animosi. Lips. 1596 cum animadvers. *Schurzfleischii.* Witt. 1676 et edit. nova ib. 1793. V. *Ortelii Winsch.* Orat. de Alberto Duce Sax. Witt. 1567.

Digitized by Google

dolf in Ritterspielen bekannt, und starb gegen 1516 als sächsischer Kanzler; Johannes gründete die thüringische, und Georg die niederländische Familie der Schenken [22]).

Dieses Georgs Thaten in Flandern und in den Niederlanden überhaupt (1524 bis 1536) wurden allgemein bewundert, und waren so bedeutend und glänzend, daß Kaiser Karl V. dieselben zu ehren und zu belohnen, diesem wackern Krieger zu Tournay 1522 mit eigenen Händen den Orden des goldenen Vließes ertheilte [23]). Schon vorher (1521) hatte er ihn zum Statthalter in Friesland, Ober-Yssel und Gröningen ernannt. Darauf (den 3. Dezember 1550) erhob er ihn und seine Familie, die Schenken zu Freiherrn von Tautenburg [24]), und bestätigte denselben das vom Kaiser Friedrich III. erhaltene Vorrecht, blau siegeln zu dürfen [25]). Ueberhaupt brachte dieser Georg seinem Hause großen Ruhm [26]), und viele Vor-

---

22) *Spener* l. c. p. 715. Von beider Unternehmungen liegen in Aktenstöße zusammengeheftete Urkunden vor mir, die jedoch gewiß nicht in der Absicht zusammen gebracht wurden, einem Historiker zu nutzen, wie man ganz deutlich sieht. Auch wäre nicht Alles davon zu gebrauchen.

23) *Chifflet*, Insign. gentil. Equit. Ordin. aurei Velleris p. 105. „Ce Seigneur (George) receut le Collier de l'Ordre *par les mains propres* de l'Empereur Charle V. 1532." *Maurice* Blason des Armoires de toute les Chevaliers de l'Ordre de la Toison d'or. p. 207.

24) *Friderici* l. c. p. 102.

25) Ibid. p. 107.

26) *Strada* de Bello Belgico Decad. II. Lib. IV. p. 170.

theile durch sein Ansehen, in welchem er bei dem Kaiser stand. Kein Geschichtschreiber seiner Zeit spricht von ihm anders, als mit voller, ihm gebührender Achtung.

Er starb 1543, und ruht bei seinen Ahnherren in dem Erbbegräbnisse der Schenken zu Frauen-Prießnitz [27]). Schreckbar den Feinden war er dennoch den Freunden ein herzlicher, gefälliger und freundlicher Mann, gnädig gegen Ueberwundene, bieder und deutsch, allgeliebt von den Seinigen [28]). Sein Wahlspruch war „Gott helf' mit Freuden [29])! Und Gott half.

Sein ältester Sohn, Friedrich, widmete sich den Wissenschaften, wurde Doktor der Rechte, Geheimer Rath des Kaisers, welcher ihn zu mehreren Gesandtschaften gebrauchte, und endlich kaiserlicher Kammer-Gerichts-Präsident

---

Thuanus Histor. T. V. L. 109. p. 441. *Emmii* Rer. Frisicar. Hist. Lib. 1. p. 788 et al.

27) Von den ältesten Zeiten her, nur Prießnitz (auch Briesenitz, Breßnitz, Breßenizo ꝛc.) allein genannt. Schon seit dem dreizehnten Jahrhunderte, wo daselbst auch sich ein Schloß befand, befand sich daselbst ein Cisterzienser Nonnenkloster; aber erst im Jahre 1504 nannte er den Ort in seinem Testamente, in welchem er sich ein sogenanntes Seelenbad stiftete, Frauen Prießnitz, wiewohl es schon früher „Brisnitia Dominarum" genannt wurde. *Merian* Topogr. Sax. Super. p. 82. *Hoffmann* Scr. rer. Lusat. T. IV. p. 82. *Menken* Scr. rer. Saxon. T. II. p. 264. 268.

28) „Quare et hostibus formidabilis erat, nec minus quam suis charus." *Hortensius*, Succ. civil. Ultraject. L. VI. p. 145.

29) *Heuteri*, Res Austriacar. L. XI. C. 15. p. 270.

Digitized by Google

zu Speier. Er schrieb mehrere juristische Abhandlungen und Werke, welche noch jetzt von den Rechtslehrern sehr geschätzt werden [30]). Aber seine Einsamkeitsliebe und ein oft gar schwermüthiger Sinn zogen ihn aus dem Dienste der Themis in den Dienst der Kirche. Er trat in den geistlichen Stand über, wo er es jedoch hoch genug brachte, und 77 Jahre alt, 1550 als Erzbischoff zu Utrecht [31]) starb.

Johann, sein Bruder, wurde Stallmeister und Oberster bei Kaiser Ferdinand I., starb 1551, und hinterließ vier Söhne [32]): Jodokus (welcher verrätherisch in Siebenbürgen ermordet wurde), Johann, Rudolf und Gebhard; letzterer starb sehr jung, wie Figur und Gewand auf seinem Leichensteine zu Frauen-Prießnitz beweisen [33]). Johann starb 1569 zu Trebra, wo er zuletzt lebte, nachdem er 1567 das Schloß erbaut hatte: denn die drei Brüder hatten in drei Linien sich abgetheilt, in die von Tautenburg, Trebra und Prießnitz.

Das Schloß Tautenburg wurde von Georg erweitert. Er vermählte sich, zum Besten seines Geschlechtes, mit der Gräfin von Gleichen, und starb 1579. Rudolf nach ihm, 1597. Er ruht in Frauen-Prießnitz, bei seinen Vätern.

---

30) E. g. Progymnasmata Fori; Interpretationes in Libr. Feudor. Col. 1555. Viridarium Conclusionum Juridicar. ib. 1589. De Testibus. Col. 1577. pl. al. et etiam „De vetustissimo sacrarum imaginum usu in Ecclesia Catholica." Antw. 1567.

31) *A. Dessélii* Biblioth. Belgica. P. II. p. 294. *Friderici* l. c. p. 69.

32) Ibid. p. 75.

33) Ibid. p. 74.

Digitized by Google

Georgs dritter Sohn, Burkhard, verlor seinen Vater früh, hatte in Jena studiert, ging nach Italien, und setzte seine Studien in Padua fort, wohin damals die Deutschen gingen — weil sie daselbst sonderbare Privilegien hatten [35]) — die Wissenschaften an der Quelle zu schöpfen, und wo er drei Jahre lang verweilte. Dann begab er sich an den Hof des gelehrten und hochgeachteten Herzogs Friedrich Wilhelm, und lebte am Hofe zu Weimar. Als dieser Fürst die Vormundschaft über die unmündigen Prinzen des Kurfürsten Christian I. übernahm, gab er denselben den gelehrten Burkhard zum Erzieher und Hofmeister [36]). Dankbar ernannte Christian II., als er zur Regierung kam, seinen Lehrer zum Ober-Kämmerer und Geheimen Rathe. Als solcher wohnte er 1603 zu Weimar der verabredeten Altenburger Erbtheilung bei, wurde, da der Kurfürst ihn mit seinem gänzlichen Zutrauen beehrte, von ihm zu verschiedenen Versendungen und Gesandtschaften gebraucht, mit Gütern und einer Gnadenkette beschenkt und belohnt.

Nach glücklicher Vermehrung seiner Familienbesitzungen fing er an, ein neues Schloß zu Prießnitz zu bauen, welches nach seinem Tode seine Gemahlin 1608 vollendete. Er starb, allgemein geachtet und verehrt, 1605 zu Dresden, wurde aber nach Frauen-Prießnitz gebracht, und in der dortigen Familiengruft beigesetzt. Er hatte sich mit Agnes, einer gebornen Gräfin von Eberstein, verwittweten Gräfin

---

35) Besonders hatten die deutschen Studenten zu Padua das Recht, einen eigenen Konsilarium zu erwählen, dem alle Professoren den Rang lassen mußten. *B. Scardeonis* L. de antiq. urb. Patavii. Basil. 1560.

36) *Jenii* Narrat. de vita, gestis etc. Christiani II. Elect. p. 19. *Friderici* l. c. p. 87.

von Hohenstein [37]) vermählt, einer klugen und gelehrten Frau, welche am Hofe und in der Stadt von Jedermann geschätzt wurde [38]). Mit angesehenen Gelehrten stand sie

---

[37]) Ihr erster Gemahl, Ernst VII., war vorher an eine Gräfin von Barby vermählt, die er, so wie seine Kinder, überlebte. In seiner zweiten Ehe, mit Agnes, zeugte er kein Kind, und mit ihm starb 1593 sein altes Geschlecht aus. Müller, sächs. Annalen. S. 211. Lucä Grafensaal. S. 180. Spangenberg, Adelspiegel. 1r Th. K. 15. *Hamelmanni* Opera. p. 382. *Pfeffinger* ad *Vitr.* Jus publ. Tom. III. p. 221. Die Familie Eberstein, zu welcher die Gräfin Agnes gehörte, war die pommerische, und kam von dem Stammhause Eberstein im Braunschweigischen her. Dort fing einer dieses Geschlechtes, Konrad, lose Händel an und Krieg mit dem Herzoge Albrecht. Dieser nahm ihn 1256 gefangen, und ließ ihn bei den Beinen aufhängen; er starb mit großen Schmerzen drei Tage darauf. *Maibom.* T. I. p. 535. *Leibnitz.* T. III. p. 366. Konrads Gemahlin floh nebst ihren vier Söhnen zu ihrem Bruder Herrmann, Bischoff zu Kamin, gebornen Grafen von Gleichen. Dieser gab ihren drei Söhnen Kanonikate zu Kamin; dem vierten aber, Otto, die Herrschaft Neugarten. Dieser nun wurde der Stammherr der Pommerschen Familie, aus welcher Agnes abstammte. Otto starb 1279. *Micraelii* Pommerland. 3r Th. S. 234 und 412.

[38]) Virtute et prudentia sua effecerat, ut non tantum a viris eruditis, quos singulari favore prosequuta est, sed etiam a foeminis principibus, peculari modo adamata fuit.» *Friderici.* p. 90. «Heroina, ob singularem pietatem, ingenii solertiam et prudentiam admirandam magnatibus ac ducibus honorata.» p. 92.

Digitized by Google

in einem unterhaltenden Briefwechsel [39]), widmete sich mütterlich der Erziehung ihrer Söhne Christian und Georg, starb 1636, und wurde zu Frauen-Prießnitz an die Seite ihres Gemahles begraben [40]).

Christian war, als sein Vater starb, fünf Jahre alt. Wohl und gebildet erzogen, bezog er die Akademie Jena. Hier wurde er 1618 zum Rector magnificentissimus erwählt, und widmete mit großem Fleiße sich den Wissenschaften. Im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters übernahm er den Besitz seiner Güter selbst, und als sein Oheim Heinrich 1626 starb, wurde er alleiniger Herr der ganzen Herrschaft.

Jetzt aber traten die traurigen Zeiten des sogenannten dreißigjährigen Krieges ein, deren Druck Christian sehr fühlte. Doch zwang ihn die Nothwendigkeit, als der Letzte seines alten Geschlechtes, sich zu vermählen. Er wählte die Tochter seines Vormundes, Heinrichs II. Graf von Reuß-Plauen zu Gera, Dorothea Sybylla zur Gemahlin [41]).

So ungünstig die Zeiten waren, in welchen diese Vermählung (1627) geschah, so hart traf das Schicksal diese

---

[39]) Gelehrter Leute Schreiben an Frau Agnes Schenkin. Acta Schenckiana. Fr. Priesn. Nro. 39.

[40]) Acta den tödtlichen Hintritt Frau Agnesen geborn. Gräfin von Eberstein ꝛc. Freien Schenken von Tautenburg ꝛc. und deren Leichbestatkung betreffend. 1636. Nro. 58. „Daß diese geehrte und besorgte Frau 1608 den Bau des Schlosses zu Frauen-Priesnitz vollendete" sagte eine noch dort vorhandene, lateinische Steininschrift, welche also schließt „Vidua modestissima Domina Agnes ex inclyta Comitum ab Eberstein prole, pia, oriunda, totum perfici, expoliri et absolvi curavit." A. Chr. 1608.

[41]) Genealogia Ruthenorum. (Norimb. 1715) Tab 5.

Digitized by Google

Ehe selbst. Der erste in derselben erzeugte Sohn starb vor der Geburt, der zweite acht Tage nach derselben. Die Schrekken des Krieges und der Verheerungen wirkten so heftig auf die Mutter, daß sie denselben selbst unterlag. Dennoch aber, obgleich Christian das Absterben seines Hauses vor Augen sah, war sein Herz durch den Kummer so sehr, durch seine und seiner Unterthanen Noth gezwungen, ergeben, daß er durchaus nicht zu einer zweiten Vermählung beredet werden konnte. Denn er sah des Elends kein Ende, befand sich oft in den drückendsten Verlegenheiten, fürchtete, Weib und Kinder vielleicht noch elender zu machen, als er selbst war, und blieb also unverheurathet.

So sollte das edle Geschlecht der Schenken aufhören, unter Thüringens Dynasten zu glänzen, eben als seine Besitzungen sich so ansehnlich vermehrt hatten. Denn als 1633 das alte berühmte Geschlecht der Grafen von Gleichen erlosch[42]), erbte Christian die Herrschaft Tonna[43]), wovon er auch Namen und Wappen annahm[44]). Nun starb, 76 Jahr alt (1636), seine Mutter Agnes, und niemand lebte mehr, als Anna, seines Vaters Schwester.

Sie und er waren vom Schicksal erkoren, die etwaigen

---

[42]) Sagittarii Geschichte der Grafschaft Gleichen. S. 474. *Olearii* Syntagm. rerum Thuringic. T. I. p. 347.

[43]) Damit wurde er vom Herzoge Johann Ernst zu S. Eisenach persönlich belehnet, den 14. April. 1634. Ebend. S. 474.

[44]) Von dem vereinigten Wapen gibt *Friderici* eine Abbildung, und Christian schrieb sich, wie die Akten beweisen „Christian Schenk, Freiherr zu Tautenburg, Frauen-Prießnitz und Nieder-Trebra, Herr zu Tonna.“

Vergehungen ihrer Väter selbst noch im Tode tragen und dulden zu müssen.

Im Jahre 1637 wurde das Schloß Prießnitz bestohlen, und 1638 brannte es mit dem Orte selbst beinahe ganz ab. Christian ging nach Tautenburg. Von dort vertrieben ihn die Schrecken des Kriegs; vertrieben ihn Mord, Plünderung und eigene Lebensgefahr. Er floh, einen Schutzort zu suchen, nach Jena. Bald darauf aber ging er (1639), gebeugt von Gram und Kummer, erliegend dem allgemeinen Jammer, nach Tautenburg zurück, fühlte seinen herannahenden Tod, sah in demselben nur das Ende seiner Schrecken, Verlegenheiten und Leiden, bat den Himmel, alles Irdischen müde, um eine baldige Auflösung, und machte 1640 sein Testament. Ein halbes Jahr darauf entging er seinem Weltelende durch einen sanften Tod. Aber, welch ein Verhängniß, selbst nach geendetem Dulden! der immer stärker sich mehrenden Kriegsunruhen wegen, konnten sieben Jahre lang seine Gebeine nicht zu seinen Vätern versammelt werden. Sein Leichnam blieb in Tautenburg verborgen, bis derselbe endlich (1647) nach Frauen-Prießniß in sein Familien-Begräbniß gebracht werden konnte [45]).

Mit dem seinigen wurde der Leichnam seiner Tante Anna zugleich dahin gebracht. Diese Armselige war von den Lehns-Nachfolgern [46]) vernachlässigt, fremder Hülfe preis gegeben,

---

[45]) *Friderici.* p. 94 — 98.

[46]) Diese waren die mit dem Lehen dieser Herrschaft von dem Kurfürsten Johann Georg I. damit bedingungsweise begnadigten Herren von Werthern, Döring und Taube. Nach einer nachherigen Abfindung aber wurden die Tautenburgischen Lehen vom Kurfürsten Johann Georg II. zur Landestheilung geschlagen, und kamen an das Haus S. Zeitz.

Digitized by Google

für Alter und Kummer, sogar ihres Lebensunterhaltes wegen, in Gera gestorben [47]). Beide Unglückliche ruhen neben einander, mit einem Fräulein Elisabeth von Eberstein, welche vorher (1636) gleichfalls in dem Asyl zu Gera, 55 Jahr alt, an der Apoplexie, bald nach ihrer Schwester, gestorben war [48]).

So betrübt der letzten Tautenburgischen Familiensprossen Ende war, so feyerlich wurden ihre Gebeine in ihr Geschlechtsgrab gebracht.

Selbst zu Jena wurde von der Akademie die Leichenbestattung ihres ehemaligen Rektors feyerlich begangen [49]). Den Aufsatz über die dazu gehörige Prozession erbot sich Herzog Wilhelm zu Weimar selbst zu verfertigen und Abgeordnete dazu nach Jena zu senden. So wurde alles auf das Festlichste geordnet. Statt der Leiche wurden Helm, Schild, Wappen, Fahne ꝛc. des Erblichenen getragen, alle Glocken

---

Nach dem Absterben dieses Hauses aber fielen dieselben an Kursachsen zurück; worauf 1730 das ganze Amt Tautenburg dem bekannten Grafen Moritz von Sachsen auf Lebenszeit, nächst gewissen Reservatis, übergeben und eingeräumt wurde. Lünigs Reichs-Archiv. 2r Th Nro. 56. S. 172. Leben Moritz Wilhelms, Herzogs zu S. Zeitz. S. 38. *Friderici* p. 112.

47) Acta Fräul. Annen Schenkin, Alimentgelder, tödtlichen Abgang und Begräbniß betreffend. 1641 bis 1647. Nro. 61.

48) Acta des Fräul. Elisabeth, gebornen Gräfin von Eberstein, Neugart, auch Massa (Massow so den 21. Dezember 1636 auffm Schloß Gera Abends zwischen 4 und 5 Uhren apoplexia Todes verfahren; de A. 1636. Nro. 59.

49) *Beleri* Syllab. Rector et Professor. Jen. P. 199.

ertönten, der Superintendent Tielemann von Frauen-Prießnitz that die Leichenpredigt in der Stadtkirche [50]), las die Personalia ab und rufte klagend aus: das Geschlecht der Schenken von Tautenburg ist nicht mehr!

Und alles das geschah unter so traurigen Verhältnissen, eben als die verschiedenen Stämme [51]) dieses Geschlechtes erloschen und die Besitzungen vereiniget waren [52]); einem Hause, welches den Reichsständen beigezählt, nebst andern zu denselben berufen wurde [53]) und ermächtigt war, Ansprüche zu machen, deren Erfüllung den Glanz des Geschlechtes nur immer mehr erhöhen mußten! Das aber sollte nicht seyn,

---

50) T. T. *Majoris* Pr. Acad. Jen. 1647. *Friederici.* p. 96. *Tilemanni* Personalia Christiani Pincernae. 1647.

51) Hier ist noch zu bemerken, „Es kam eine Branche des Schenk-Tautenburgischen Geschlechtes durch den deutschen Orden, blühte dort im vorigen Jahrhunderte (Theolog. Bedenken. 5ir Th. S. 269) und blüht noch dort in dem jetzigen. Mit Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts ging Christoph Schenk von Tautenburg nach Schweden, machte dort sich ansässig, und zeugte mit seiner Gemahlin, einer Gräfin von Brahe, zwei Söhne, Johann und Peter, welche dort ihren Stamm fortsetzten. *Messenii* Theatr Nobilitatis Suecanae (Holm 1616). p. 50.

52) Ihre Besitzungen waren: Bargula, Tautenburg, Saaleck, Nebera, Prießnitz, Nieder-Trebra, Tonna, Steudnitz, Rockau, Wetzdorf, Pordorf, Märtendorf, Poppendorf, Dothen-Grabsdorf, Molschitz, Großen Häringen, Pfulsborn, Görschen, Droizen, Wetterburg, Wetterscheid, Rothkau, Wehdorf, Molphiz und mehrere Vorwerke.

53) Falkenstein, Thüringische Chronik. S. 1375. Gauhe, Adels Lexikon. 1r B. S. 1514.

das Tautenburger Dynasten-Geschlecht sollte enden. Kein Trost blieb auch dem letzten desselben; klagend mußte er ausrufen: Nos fuimus Troes et fuit Ilium!

Rede des Schenken Rudolph von Vargel an den Landgrafen Heinrich von Thüringen.

Nachfolgende Rede eines edlen Ritters der Vorzeit theilen wir den Lesern um so lieber mit, weil nur wenige dergleichen aus jener, bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Es war auch damals nicht die Sache der Laien, als Sprecher, besonders gegen Fürsten, aufzutreten, sondern es wurden zu solchen Scenen mehrentheils Bischöfe, Aebte oder wenigstens Beichtväter gewählt; denn die Ritterschaft mochte damals lieber handeln als reden. Zuweilen aber gab es unter den Edlen jener Zeit auch welche, die es wohl wagen konnten, gültige und bedeutende Worte zu sprechen. Man sieht, daß ungeschminkte Wahrheit nicht zu erröthen braucht, der Kunst sich gegenüber zu stellen. Nicht auf der oratorischen Drechselbank gerundet, aber in tiefer Wahrheit empfunden, dem aufrichtigsten Herzen entstiegen, entströmte Rudolphs wahrheitsliebendem Munde die Rede, welche einen ungerechten Fürsten (ohne darauf rechnen zu können) so heftig traf, daß er nicht allein seine Schuld fühlte, sondern auch erkannte, und wieder gut zu machen suchte, was er schlimm gemacht hatte.

Als nach dem Tode Ludwigs, des Gemahls der betrübten Elisabeth, dessen Bruder Heinrich, genannt Raspo, die Vormundschaft über ihre Kinder übernommen hatte, benahm sich derselbe — durch eigennützige Absichten und böse Anschläge seiner Räthe verleitet, auch wohl unzufrieden mit seiner Schwägerin allzugroßer Wohlthätigkeit, welche freilich

Digitized by Google

zuweilen aus lauter Herzensgüte an Verschwendung gränzte, oder durch seinen oft allzuraschhandelnden Bruder Konrad veranlaßt [54]), — sehr hart. Er entzog der unglücklichen Fürstin nicht nur alle thätige Unterstützung, sondern nöthigte dieselbe endlich sogar, die Wartburg zu verlassen und mit ihren Kindern zu ihrem Oheim zu fliehen, da Heinrich sogar den Eisenachern erklären ließ: es geschähe ihm kein Gefallen, wenn man seine Schwägerin aufnähme.

Als nun der Leichnam ihres erblichenen Gemahls mit seinen Begleitern eintraf, eilte sie demselben entgegen, und als derselbe in seiner Ahnherrn Gruft niedergesetzt und ihm die letzte Ehre erzeigt worden war, klagte Elisabeth den edlen Thüringern, welche mit der Hülle des Erblichenen zurück kamen, was sie von ihrem Schwager erdulden mußte. Hoher Unwille ergriff die Edlen, und gleich nach vollzogenem Leichenbegängnisse (da indessen Elisabeth in Vargel blieb) gingen Walther und Rudolph, Schenken von Vargel, Ludolph von Bertstedt und Hartung von Erfa zum Landgrafen, der vertriebenen Fürstin die Erlaubniß auszuwirken, wieder nach Thüringen zurück kehren zu dürfen; denn auf ihr Ehrenwort war sie mit den Edlen hierher gezogen. Diese nun erkoren den Ritter Rudolph, das Wort zu führen, und dieser that es willig und würdig. Indem die genannten Ritter vor den Landgrafen Heinrich traten, sprach Rudolph also:

---

54) Mehrere seiner allzuheftigen Uebereilungsausbrüche sind zu bekannt, um dieselben hier wiederholen zu dürfen. Er wurde späterhin Hochmeister des deutschen Ordens. Hallisches Intelligenzblatt. J. 1775. Nro. 39 bis 47. Duval, Histoire de l'ordre Teutonique. T. III. p. 308.

Digitized by Google

„Gnädiger Herr! Meine Freunde und Eure Lehnsleute, die hier vor Euch stehen, haben mich ersucht zu Euch zu sprechen. Euer unbarmherziges Betragen, von dem wir nicht nur wo wir durchzogen, in Franken, sondern auch in Thüringen haben reden hören, hat uns in Erstaunen gesetzt, und Schaamröthe ist uns, Eures unweisen Verfahrens wegen, in's Gesicht getreten. Ach, junger Fürst, was habt Ihr gethan! und wer hat es Euch gerathen, Eures Bruders Gemahlin, eine betrübte Witte, eines edlen Königs Tochter, die Ihr trösten, die Ihr ehren solltet, als ein niedriges schlechtes Weib aus Euren Städten zu verbannen? Ihr guter Ruf ist so allgemein, und Ihr habt sie auf eine so schimpfliche Art von Euch gestoßen, ihr den Aufenthalt in Eurer Stadt versagt, und sie gezwungen, als Bettlerin davon zu ziehen. Die verwaiseten Kinder Eures Bruders, über deren Erziehung Ihr mit aller Sorgfalt hättet wachen sollen, da Ihr ihr Vormund seyd, und die deßhalb auf Euere Liebe und Güte so große Ansprüche haben, habt Ihr als ein Unbarmherziger fortgejagt! Wo war Eure brüderliche Liebe und Treue? Dies hat Euch das Beispiel Eures seligen Bruders, des tugendhaften Fürsten, nicht gelehrt. Er hat sich gegen den geringsten seiner Unterthanen nicht also betragen. Verzeihet demnach, wenn wir weniger Treue und Gnade bei Euch finden, als wir erwartet hatten."

Er schwieg, und Heinrich senkte betroffen und beschämt seine Blicke zur Erde und konnte kein Wort sprechen. Rudolph aber, da er ihn so sah, sprach weiter:

„Was konnte Euch die kranke, verlassene, arme, betrübte Frau, die weder Freunde noch Verwandte in diesem Lande hat, für Verdacht erregen? — Und was hätte Euch das fromme und tugendhafte Weib thun können, wenn es auch alle Eure Burgen im Besitz hatte? Wie wenig

Digitized by Google

können Euch solche Gesinnungen in andern Ländern Ehre bringen? O Schande! die sowohl von Fremden als von Einheimischen in unsere Ohren dringen muß. Euer Betragen ist sehr unweise. Ihr habt gewiß den Zorn Gottes erregt. Ihr habt nicht nur Euch und das ganze Thüringerland beschimpft, sondern auch Eurem fürstlichen Rufe geschadet. Ja, ich befürchte nur allzusehr, daß Gottes Zorn deßwegen über unser Land ausbrechen werde, es sey denn, daß Ihr es Gott abbittet, Euch mit der frommen Frau wieder aussöhnet, und den Schaden ersetzt, den Ihr derselben und ihren Kindern zugefügt habt."

So unerschrocken und wahr sprach der Schenk, daß die Umstehenden sich männiglich verwunderten und über seine Unerschrockenheit erstaunten. Heinrich aber war gerührt, Thränen brachen aus seinen Augen hervor und einige Augenblicke blieb er stumm, dann aber sprach er:

„Ich bin bereit, alles zu thun, was meine Schwägerin Elisabeth von mir verlangt. Und das in Erfüllung zu bringen, soll Euch ganz überlassen seyn."

Gelobt wurde zu seiner Zeit der edle Schenk. Geachtet werde von uns seine unerschrocken gesprochene Rede.

Digitized by Google

II.

Die heilige Odilia.

(Nebst der Kupfertafel Nro. 1.)

Die heilige Odilie (deren Namen erst im achtzehnten Jahrhunderte Ottilia geschrieben wurde), war die zweite Tochter Herzogs Attich (auch Ettich geschrieben, und Erich) vielmehr aber Adelrichs von Berswinda, welcher im Jahre nach Christi Geburt 680 lebte — kam ganz blind auf die Welt zum Schrecken ihrer darüber gar sehr bestürzten Aeltern. Es taufte sie der Bischof St. Erhard, ein frommer Mann, nach dessen herzlichem Gebete die Neugeborene, während der Taufe, sehend wurde; wofür die erfreuten Aeltern und Pathen Gott innig dankten [55]).

Sie wuchs heran in Demuth und der Furcht Gottes, ein schöner Zweig ihres alten Geschlechtes. Lieber als die

[55]) Vita S. Odiliae. Mscr e Cod. Conr. a Dunzenheim. *Schoepflin* Alsatia illustrata. T. 1. p. 762. Jak. Twinger von Königshoven. Elsassische Chronik mit histor. Anmerk. von J. Schilter. Straßburg. 1698.

Digitized by Google

Welt war ihr die Stille der Einsamkeit, und fliehend die Erdenlustbarkeiten, liebte sie stille Betrachtungen und das Gebet. Daher sprach sie, als die Zeit kam, wo die Jungfrauen nach künftigen Lebensgefährten sich umschauen „Der, den ich mir erwähle, ist im Himmel, und mein Herz sagte es mir: Ich bin seine erkorene Braut.“ Da sprachen ihre frommen Aeltern „Gott segne dich! Thue, was dir gefällt.“ Sie aber sagte „So sey es! Eine Klosterjungfrau will ich werden, und Gott will ich weihen ein reines, ihm ergebenes Herz.“ Der Bischof segnete sie und sprach „Dem geschehe also.“

Da legte sie von sich ihren fürstlichen Schmuck, und ging in das von ihrem Vater gestiftete Kloster Hohenburg, im Elsaß gelegen, mit gar schönen Einkünften begabt [56]).

Als sie nun daselbst fromm und gottselig lebte, geschah es, daß ihr Vater selig in dem Herrn verschied Dieser Abschied ging ihr sehr nahe, und ihre Thränen flossen so häufig, daß sie Kühlung wurden ihrem guten Vater im Fegefeuer. Sie aber weinte immerfort, Tag und Nacht, und weinte den lieben Erblichenen endlich aus dem Fegefeuer ganz heraus

Darauf geschah es, als die Aebtissin ihres Klosters starb, daß sie gewählt wurde, derselben Nachfolgerin zu werden. Das nahm sie an in Demuth und herzlicher Erge-

---

[56]) Dieses nach St. Benedikts Ordnung, gegen das Jahr 690 gestiftete Kloster (Altitona, Altitonense coenobium; Hohenberga) wurde in der Folge sehr berühmt und stark besucht, der Wallfahrt wegen. *Zeilleri* Itinerar. German. Continuat. I. p. III *Eccardi* Orig. Habsb. Austr. I. 5. 4. p. 14. Im Jahre 1473 brannte dieses Kloster ab. *Bucelini* Germ. Sacr. P. II. p. 46.

bung in den Willen Gottes des Allmächtigen. Sie zierte ihre Würde durch ihre hohen Tugenden, war fromm, andächtig, milde und von hoher Barmherzigkeit gegen die Armen Gottes auf dieser Welt. Das sah der HERR mit Wohlgefallen, und gepriesen wurde die Gottselige von den Menschen.

Sie wurde nun die Stifterin des unten am Berge gelegenen Klosters, das Nieder-Münster, genannt, in welches nur diejenigen Klosterfrauen kamen, die Alters halben den Berg nicht ersteigen konnten. Odilia aber, als die Kirche dieses Klosters vollendet war, ließ in derselben ein ganz silbernes großes Kruzifix aufrichten, vor welchem sie täglich betete.

Da nun ihre so fromm verlebten Tage gezählt waren, auf daß sie jetzt eingehen möchte in Gottes ewiges Freudenreich, kam ein Engel zu ihr, und sprach: „Der Herr erwartet dich.“ Sie aber legte sich auf ihr Lager, und starb; doch sie hatte vergessen, zu nehmen das heilige Abendmahl. Da kam der Engel wieder, berührte ihre Augen, und sie erwachte. Der Himmelsbote aber reichte ihr das heilige Abendmahl; darauf schloß sie ihre Augen wieder, verschied, und wurde klagend von ihren Schwestern zur Erde bestattet. Bei Gott war ihre schöne, reine Seele. Der Kelch aber, aus welchem der Engel Gottes ihr das heilige Abendmahl reichte, wurde aufbewahrt unter den Schätzen des Klosters.

So lautet die Legende von der frommen heiligen Odilia.

Gottes Friede aber ist der wahre, und das höchste Gut zum ewigen Leben führend. Die Lehre der Welt und das irdische Wesen derselben ist vergänglich. Das bedenke der Mensch! Es war Odiliens Wahlspruch

„Dei pax, bona pax. Seculi dogma occidit.“

* * *

Digitized by Google

Die dieser kurzen Biographie der heiligen Odilie (von welcher die Legendenschreiber und Historiker nicht viel zu erzählen wissen — ein Beweis ihres stillen, gottseligen, guten Lebens) beigefügte Abbildung ist nach einem alten Schnitzwerke gemacht, welches vor der Reformation nebst andern dergleichen Kunstwerken in einer Kirche in der ehemaligen Grafschaft Gleichen stand, dann in eine Ecke geworfen, vor einigen Jahren aber der gänzlichen Vernichtung endlich entrissen wurde, und jetzt in der großherzoglichen Bibliothek zu Weimar aufgestellt, nachdem dasselbe in seinem äußerlichen Zustande wieder hergestellt worden ist. Gewiß ist dieses Schnitzwerk nach einem weit ältern gefertiget worden, deren man jetzt noch wenige vorzuzeigen hat. Deßhalb ist dasselbe auch um so merkwürdiger und beachtungswerther. Es wendeten die kunstliebenden Grafen von Gleichen im vierzehnten bis ins sechzehnte Jahrhundert viel an dergleichen Schnitzwerke zur Ausschmükkung ihrer Kirchen, und wir verdanken dieser Kunstliebe mancherlei Schnitzereien und Gemälde (wie auch die Leser schon wissen) welche freilich nach und nach verloren gegangen oder vernichtet worden wären, hätten nicht kunstschätzende Augen darüber gewacht, und fürstlich-kunstliebendes gütiges Wohlwollen diese alten Kunstwerke in Sicherheit bringen lassen, und gerettet, was noch zu retten war. Von diesen geretteten Kunstwerken werden wir nach und nach noch mehrere abgebildet mittheilen können.

Das Schnitzwerk zeigt uns die heilige Odilie als Aebtissin mit Stab und Buch zwar im Ordensgewande und verschleiert, aber übergeworfen hat sie ihren geistlichen Kleidern den fürstlichen Mantel ihres Geschlechtes, des königlichen, golden, blau gefüttert und mit Liljen bestreut. Den obern Saum des Mantels zieren die Worte „Anima mea liquefactum"; auf dem untern steht „Sancta Odilia ora pro nobis." Auf dem Mantelumschlage am Buche „Glo-ia

mundi.“ Unter den alten Holzschnitten, welche theils von Hans Burgmaier selbst gefertiget [57]) theils nach seinen Zeichnungen gemacht wurden, befindet sich (Nro. 77.) auch eine Abbildung der heiligen Odilia, welche, mehrere Ausschmückungen abgerechnet, der unserigen ziemlich nahe kömmt. Das Buch, welches die in Betrachtungen vertiefte Heilige auf den Händen trägt, ist ihres Gesichtes Augenmerk, auf diesem Holzschnitte; ihre weltliche Krone liegt der Heiligen zu Füßen; aber ihr Stammwappen steht rechts neben ihr, nebst dessen Schildhalter, einem Engel. So verschieden haben die Künstler der Heiligen ihre weltliche Fürstlichkeit beibehalten wollen.

* * *

Odiliens Nichten, Eugenie und Gundelinde folgten ihr als Aebtissinnen nach, die Eine zu Hohenburg, die Andere zu Hohenmünster. Nach diesen kamen die gelehrten Aebtissinnen, Relindis und Herradis. Diese brachten

---

[57]) Dieser treffliche Künstler, Hans Burgmaier, war Schüler und Freund Albrecht Dürers Man findet in Oesterreich und Baiern viele Gemälde von ihm. Er war sehr reich an Erfindungen, und zeigte allenthalben viel Talent und Phantasie. Von ihm sind die Holzschnitte zum weisen König, der Triumph Kaiser Maximilians u. v. a. mehr. Die Platten des Werks, von welchem hier die Rede ist, wurden später entdeckt und herausgegeben „Images des Saints et Saintes issus de la Famille de l'Empereur Maximilien I. Vienne. 1799. Zwei seltene Werke, zur Lebensgeschichte der heiligen Odilia gehörig, kenne ich nur aus Citaten, und ich habe dieselben nicht selbst untersuchen und zu sehen bekommen können. Hieron. Gebweiler. Geschichte der heiligen Odilie. Straßburg. 1521. Pelter, Leben der heiligen Odilie. Straßburg. 1701. Albrecht, Geschichte von Hohenburg. Schlettstadt. 1751.

Digitized by Google

das ohnehin schon berühmte Kloster zu noch größerm Ruhme. Von der Letztern und ihrem gelehrten Werke, genannt „Hortus deliciarum" sprechen wir nachher. Die behagliche Einsamkeit des Klosters Hohenburg gebar dieses zu seiner Zeit so unübertreffliche Werk der gelehrten Aebtissin an dem Orte, wo es sich so wohl und glücklich seyn ließ. Davon dichtete Herradis selbst.

Hoc in monte
Viva fonte
Potantur oviculae;
Esum vitae
Sine lite
Congestant apiculae.

Nectar clarum
Scripturarum
Potant liberaliter;
Bibant, bibant,
Vivant, vivent,
Omnes aeternaliter.

Vultus harum,
Lumen carum
Habent datum coelitus;
Reginarum
Hos sanctarum,
Credas esse penitus.

Verus sponsus
Nunc absconsus
In coeli palatio;
Servet, regat,
Has protegat
Saeculorum spatio.

Digitized by Google

Ut sodales
Virginales
Vivant sine crimine;
Sub Messia
Cum Maria,
Virgines cum virgine.

III.

Das Campo santo zu Pisa.

Die Stätte, wo ihre Todten ruhen, haben alle Völker stets heilig gehalten. Nirgends aber ist wohl, einem solchen Ort zu ehren, so viel dafür gethan worden, als zu Pisa. Rundherum sieht man dort den Gottesacker, genannt Campo santo, mit einer viereckigen Mauer und hohen bedeckten Gallerie umzogen, deren nach innen gekehrte Wand von herrlichen, mit Fenstern versehenen Arkaden durchbrochen ist [58]). So legte diese Ruhestätte im Jahre 1278 Giovanno Pisano an; aber erst 1283 wurde Alles vollendet. Die Erde des Begräbnißplatzes, als geheiligt betrachtet, wurde von den Pisanern mit funfzig Galeeren aus Palästina geholt. Die Kunst entfaltete ihren Zauber, den Platz zu verherrlichen.

[58]) Er soll eben so lang und breit seyn, als die Arche Noah war. Er ist 550 Palmi oder 420 Fuß 10 Zoll lang, und 160 Palmi oder 120 Fuß breit. Descrizione della Citta di Pisa. 1792.

Digitized by Google

Ein laut zu preisendes Unternehmen hat allen denen, die Pisa und die herrlichen Kunstwerke nicht gesehen haben, dieselben vor die Augen gestellt. Vor mir liegt das kostbare Werk:

„Pitture a Fresco del Campo Santo di Pisa, intagliate da Carlo Lasinio Conservatore del medesima, Firenze 1812.

Ilustrazione delle quaranta Tavole rappresentate in quest' Opere ib. 1812.

Die Wände des bezeichneten, stillen Betrachtungen geweihten Ganges sind mit den größten und wunderbarsten Gemälden geschmückt. Die berühmtesten Maler jener Zeiten haben sich hier in glänzenden Gemälden verewiget, und den Pisanern, ja der ganzen Welt, ein kostbares Kunstandenken hinterlassen.

Die Barbarei der Menschen hat viel gethan, diesen herrlichen Kunstwerken zu schaden; jetzt aber ist man bemüht, für ihre Unterhaltung zu sorgen. Lassinio, Vater und Sohn, sind als Konservatori des Campo santo angestellt, und beweisen [59]), daß sie ihren Titel verdienen.

In den Bildern spricht sich die Einfalt, Treue und der hohe Geist alter Meister trefflich aus. Die Riesengebilde ihrer Phantasie erregen Staunen, und Entzücken füllt das Gemüth, umfangen von dem poetischen Zauber der herrlichen Darstellungen.

---

[59]) Davon spricht ausführlich mit viel Umsicht ein neuerer Reisender, dem wir nächst der Ilustrazione (welche jedoch nicht sehr ausführlich ist) gefolgt sind „Friedländer, Ansichten von Italien. 1r B S. 50". Eine ältere Beschreibung dieser Abbildungen befindet sich in Blainville, Reise nach Italien. 4r B. S. 344.

Digitized by Google

In seiner Künstlergröße, beseelt von Dante's poetischem Geiste, erscheint Andrea Orcagna in dem Bilde, welches gewöhnlich der Triumph des Todes genannt wird. In schreckbarer Gestalt, mit brennenden Augen, struppigem Haar, breiten Fledermausflügeln, die Sense in der krallichten Hand, sieht man den Tod hinschweben über einen Haufen von ihm Gemordeter. Unter diesen erblickt man Könige, Bischöfe, Krieger, und unter denselben eine Nonne, die einen vollen Beutel festhält, und also wohl dem Gelübde der Armuth nicht viel getreu gewesen seyn mag. Aus dem Munde der Todten fahren die Seelen in Gestalt kleiner Kinder, und werden theils von Engeln empor geführt zu den Freuden des Paradieses, theils von Teufeln gefaßt, und hinab in die Hölle geschleppt. Diese bösen Geister erscheinen in so mannichfachen, sonderbaren Gestalten, daß man ihre Verschiedenheiten und die Phantasie des Malers bewundern muß. Gräßlich ist der Ausdruck ihrer Schadenfreude. Die heitere Schönheit und Unschuld der Engel entzückt. Zu beiden Seiten des Leichenhauses erblickt man alle Leiden der Erde. Blinde, gebrechliche Gestalten strecken ihre Hände flehend nach dem Tode aus, und rufen ihm zu:

Verlassen von der Gunst des Glücks,
Erheben wir zu dir die Hände;
O Tod! sey unser Arzt,
Und reiche uns den letzten Becher.

Aber taub für ihre Bitten schwebt der unbarmherzige schadenfrohe Tod vorüber nach einem Pomeranzenhaine, wo er eben nicht erwartet wird. Hier ruht eine fröhliche Jagdgesellschaft aus, umschwebt von Amoretten, umgeben von gesuchten Vergnügungen; Alles athmet Lust und Freude. Teppiche und Kleider sind von hoher Pracht. Ein Minnesänger, reich geschmückt, spielt die Geige, während eine Dame ihre Laute stimmt. Die Köpfe der Frauen sollen Abbildun-

Digitized by Google

gen nach dem Leben seyn [60]). In ihrer Mitte sitzt Castruccio Castracani, der Beherrscher von Lukka [61]). Mit Schrecken stoßen die fröhlichen vornehmen Jäger auf die Leichen dreier Könige, und ein Eremit erinnert die Erschrockenen, der Flüchtigkeit und des Unbestandes alles Erdenglückes eingedenk zu seyn. Von den Erblichenen soll der Bärtige, Ludwig der Baier seyn; der Reuter, welcher sich die Nase zuhält, Uguccione della Fagiuola [62]), Herr von Pisa.

Diese drei Leichname sollen die Kraft der Erde des Gottesackers zu Pisa zeigen. Nämlich der erste ist geschwollen, der zweite im Zustande der Verwesung, der dritte bereits in ein Skelet verwandelt.

Nicht achtend die Gewalt des Todes, so wenig als dieselbe fürchtend, sitzen gelassen, in fromme Betrachtungen vertieft, in williger Weltentsagung, mehrere Einsiedler auf ihren Bergen, im Winkel des Gemäldes. Ruhig beschäftigen sie sich auf mancherlei Art, arbeitend, lesend, betend, nicht achtend dessen, was in der Welt vorgeht.

Dem Triumphe des Todes stellte Orcagna zur Seite das jüngste Gericht. Umgeben von Engeln, welche die Leidenswerkzeuge tragen, steht der Heiland mit zornigem Angesichte gegen die Verdammten gekehrt; neben ihm zur Rechten seine Mutter, schüchtern an ihn geschmiegt, zurück

---

60) *Vasari.* Vite de Pittori. Bologna. 1647.

61) Sein Bildniß auf den Münzen bestätiget dies. Uebrigens von ihm selbst, diesem merkwürdigen und gefürchteten Manne seiner Zeit, wissen die Leser schon das Erheblichste Vorzeit 3r B. 118.

62) Auch diesen Gegner der Guelfen kennen die Leser. Vorzeit 3r B. S. 121. *A. Capriolo* Ritratti di Capitani illustri. p. 17.

Digitized by Google

bebend vor dem schrecklich ausgesprochenen „Ite maledicti!“ Rechts und links, als Beysitzer des schrecklichen Gerichts, sieht man die Auserwählten des alten und neuen Bundes.

Noch im Grabe stehend erscheint der König Salomo, zweifelhaft, auf welcher Seite ihm sein Platz angewiesen werden wird. (Mehrere Stellen des Dante beweisen, daß man damals wegen der Seligkeit der Altväter und des weisen Königs noch in Ungewißheit war. Ein Ordensgeistlicher wird zu den Verdammten gewiesen, ein munterer, weltlich gekleideter Jüngling aber wird zu den Seligen geführt.

Dem jüngsten Gerichte folgt die Hölle. Diese wurde von Orcagna, welcher damals Pisa verließ, nur gezeichnet, und von seinem Bruder Bernhard koloriert, allein sehr mittelmäßig. Es ist nicht die Hölle des Dante, welche man hier sieht; sondern Orcagna hat in derselben ganz andere Einrichtungen getroffen, neue Strafen ersonnen, andere Episoden eingeflochten, und von dem Dichter fast nichts behalten, als den furchtbaren gigantischen Imperador del doloroso regno, der in jedem Munde seines dreigesichtigen Kopfes einen Sünder zwischen den Zähnen zermalmt. Dieses Gemälde Orcagna's ist unter allen dreien das wenigst vorzüglichste, während sein Triumph des Todes Alles in klarer Fülle umfaßt, welches die verschiedensten menschlichen Lebensverhältnisse zum Tode bezeichnet. Ein Bild, an welchem man sich nicht satt sehen kann.

Die lange Wand ist ganz allein von Benozzo Gozzoli bemalt [63]). In allen vier und zwanzig Bildern, die der Campo santo von diesem Maler enthält, herrscht große

---

[63]) Er war ein Schüler des Fra Giovanni da Fiesole, dessen Anmuth und Lieblichkeit ihm in vollem Maaße zu Theil wurde. *Vasari.* T. II. p. 406.

Kompoſition und eine für ſeine Zeit bewundernswerthe Perſpektive in Gebäuden und Feldern. Eine heitere Klarheit und Lebensfülle, ſchöne Vertheilung der Gruppen und Grazie, beleben dieſe Gemälde, in mehr als Einer Seite mit gefälliger Überſchwänglichkeit begabt. Und die wahre Welt von Geſtalten hat noch dazu Einfaſſungen von den kunſtreichſten und eleganteſten Arabesken, in welchen wahrhaft himmliſche Engels- und Heiligenköpfe angebracht ſind.

Die Darſtellungen alle ſind aus dem alten Teſtamente genommen, und der Künſtler hat gewiß mehr Zeit, als die angegebenen zwei Jahre darauf verwendet.

Das erſte Gemälde iſt die Erfindung des Weines und Noahs Trunkenheit, berühmt durch die Figur der Vergognosa oder Modeſtina. So nennt man eine von den Schwiegertöchtern des Patriarchen, die rechts in der Ecke ihr Geſicht mit der Hand bedeckt, um die anſtößige Lage des Greiſes nicht zu bemerken. Aber der Maler war ein Schalk; denn der Fächer, den die Finger vor dem Geſichte bilden, ſchützt ſo wenig, daß die arme Modeſtina, die doch wahrſcheinlich nichts ſehen will, weit mehr ſieht, als ſie ſehen ſoll. Unter dieſen Bildern hat der Thurmbau zu Babel ſich am beſten erhalten. Im zahlreichen Gefolge des gewaltigen Nimrod hat der Künſtler viele Abbildungen berühmter Zeitgenoſſen geliefert, unter denen ſich Cosmus Medicis, ſein Sohn Peter und ſeine Enkel Julian und Lorenzo befinden. Darauf folgen Szenen aus Abrahams Leben. Im Brande von Sodom iſt in den unzähligen Figuren der Ausdruck der verſchiedenſten Leidenſchaften, Hoffnung, Ergebung, Angſt, Wuth und Verzweiflung vortrefflich bezeichnet, und die Gruppe des fliehenden Loth mit ſeinen beiden Töchtern ganz meiſterhaft. Die Hochzeit des Erzvaters Jakob und ſeiner Rahel hat ſehr anmuthige Zeichnungen Unter den Geſchichten Joſephs iſt das Grabmal des Malers mit der Inſchrift befindlich:

Digitized by Google

Hic tumulus est Benotii Florentini
Qui proxime has pinxit historias
Hunc sibi Pisanorum donavit humanitas.
MCCCCLXXVIII.

Von den sechs folgenden Bildern, welche Mosis Geschichte enthalten, sind nur noch viere übrig. Diesen folgt der Fall von Jericho und der Riese Goliath. Die Anbetung der heiligen drei Könige macht den Schluß.

IV.

Herradis von Lansperg und ihr Werk „Hortus deliciarum."

(Nebst der Kupfertafel Nro. 2.)

Herradis von Lansperg, eines edlen Geschlechtes [64]), Aebtissin zu St. Odilien oder Hohenburg im zwölften Jahrhunderte, eine Zeitgenossin Kaiser Friedrichs I., dessen Schutz sie genoß, eine würdige Nachfolgerin der heiligen Odilie selbst, geschmückt von vielseitigen Gaben, unternahm es, ein Werk zu schreiben, was zu thun vor ihr noch nicht gewagt worden war. Dieses ist ihr „Hortus deliciarum" eine Zusammenstellung lateinischer, meist prosaischer Exzerpte aus der biblischen Geschichte,

64) „Es seind die Edlen von Landsperg die ältesten neben denen von Rotzenhausen und Andlaw." Herzog, Elsassische Chronik. S. 20.

aus dem Lehrgebäude jener Zeit, Blicke in die Astronomie, Geographie, Mythologie, Philosophie, Weltgeschichte, eingreifend in die Geschichte der Kirche, etwas über schöne Künste und Wissenschaften — von jedem so viel, als zu Belehrung damaliger Klosterbewohnerinnen, nach dem dürftigen Zeitenmaßstabe, und besonders nach der Sammlerin religiösem Standpunkte, nöthig und auch möglich war.

Diesem Werke schaltete Herradis ihre eigenen lateinischen Gedichte ein, meist mit Musikbegleitung, und eine Reihe von Gemälden diente der Sammlung zur Zierde [65]). Dem Himmel und den Wissenschaften gewidmet, verfloß ihr Leben in heiliger Gottergebenheit. Den 25. Juli 1195 verschied sie. Die mancherlei Schicksale, welche das Kloster erleiden mußte, haben vermuthlich die Bezeichnung ihrer Ruhestätte vernichtet; aber ihr Name lebt fort in ihrem hinterlassenen Werke.

Aber auch dieses war zuweilen unsichtbar geworden, bis es endlich neuerlich wieder entdeckt und genau beschrieben wurde [66]).

Es besteht dasselbe aus 324 Pergamentblättern (648 Seiten), 255 in sehr großem Folio, 69 in kleinern Formaten [67]).

---

[65]) *Schoepflin*, Alsatia illustrata. T. I. p. 763. *Bruschii* Chronologia Monasteriorum. 1550. *Grandidier* Hist. de l'Eglise de Strasbourg. 1776.

[66]) Von C. M. Engelhardt, der das Leben der Aebtissin Herradis, Stuttgart, 1818 herausgegeben. Er hat das Mspt. genau beschrieben, und Proben von den Zeichnungen auf 12 Kupfertafeln gegeben. Daraus haben wir nachfolgende Beschreibung und Nachricht genommen.

[67]) In dem angeführten Werke S. 21. ff. ist das Mspt.

Digitized by Google

Dem Werke selbst hat Herradis ein Dedikations-Gedicht an ihre in Gott geheiligten Klosterjungfrauen vorgesetzt, welches anhebt:

Salve cohors virginum
Hohenburgiensium,
albens quasi lilium,
amans Dei filium.

Herrad devotissima,
tua fidelissima
mater et ancillula,
cantat tibi cantica etc.

Auf das Gedicht folgt eine prosaische Vorrede [68]) dann der Titel:

Incipit (h) Ortus [69]) deliciarum, in quo collectis floribus Scripturarum assidue jocundetur turmula adolescentularum.

Von den vielen beigefügten Gemälden wählen wir die Leiter, führend zur Krone des Lebens, und theilen dieselbe (auf Taf. 2.) mit. Diese Krone reicht die Rechte Gottes aus den Wolken. Auf die nach derselben Hinaufsteigenden schießen Teufel ihre Pfeile ab, und unten, am Fuße der Leiter, lauert der höllische Drache. Zwar sind Engel mit Schwertern bewaffnet zur Abwehr;

---

ganz genau beschrieben, auf welche Beschreibung wir den Wißbegierigen verweisen, da das Buch von so hohem Interesse ist.

[68]) Diese Vorrede steht, deutsch übersetzt, in Herzogs Elsassischer Chronik. S. 21.

[69]) Damals und weiterhin wurde das Wort „Hortus" immer „Ortus" geschrieben. *Dufresne* Glossar. T. IV. p. 1397.

Digitized by Google

aber die Waffen der Hölle sind gar siegend. Denn die Emporsteigenden stürzen nur allzusehr von den Sprossen der Leiter; von der obersten, ein Eremit, der sein Gärtlein dem Gebete vorzieht; weiterhin der Karthäuser oder Klausener [70]) hinab gezogen durch ein Lotterbettlein; der Mönch durch Gold, der Weltgeistliche (Clericus) durch eine reichbesetzte Tafel und sein Liebchen (amica Clerici), die vom Kirchdache winkt [71]). Nonnen, gereizt durch Weltgüter und Liebesfreuden, zu denen auch ein Weltgeistlicher sie verleitet. Die Weltleute taumeln gleich von den untersten Sprossen herab; der Krieger, durch Pferde, Waffen und Ehrgeiz bethört, das Weib durch Putz und Weltteitelkeit. Nur die christliche Liebe (Caritas) allein erreicht die oberste Sprosse der Leiter, und empfängt den himmlischen Lohn. Jedoch die Seitenstange der Leiter hat die Trostworte, daß durch Buße die Gefallenen wieder zum neuen Streben gelangen können.

So viel von dieser Darstellung, in welcher wir das Charakteristische jener Zeit nicht zu übersehen bitten. Ein Gedicht „de lapsu carnis, quo labitur homo a scala caritatis" gehört zu demselben, und mag in dem angeführten, belehrenden und unterhaltenden Werkchen (S. 153.) selbst

---

70) Inclusus, wie Herrabis die Mitglieder strengerer Orden nennt; jedoch ist ein Inclusus eigentlich ein von der Welt abgesonderter, Verschlossener, theils freiwillig, theils zur Strafe. *Dufresne.* T. III. p. 1373.

71) Diese Liebchen der Pfaffen der Vorzeit genau kennen zu lernen, ist das Büchlein zu lesen „Concubinarii. Vnderricht auß Göttlichen und Geistlichen Rechten, Ob ein Priester ein Eheweyb, oder Concubin, das ist ein Beyschläferin haben möge. Item Vom nutz der Pfaffen Mägdt vnd ihrem erlichen Leben. 1545.

nachgelesen werden. Wir aber rufen der guten Herradis ein „Have pia anima!" von ganzem Herzen zu.

* * *

Zu dem, was schon im 3n St. des 3n Bds. dieser Zeitschrift vom Fleiße der Nonnen gesagt worden ist, fügen wir noch dieses bei „Eine Schwester (Soror) Angela, Dominikaner-Nonne im Kloster St. Jakob zu Ripoli, von Geburt eine Florentinerin, welche 1460 lebte, schrieb auch ein Werk diversen Inhalts zusammen [72]), welches sie „Collectarium" nannte. Fühlend die Wichtigkeit dieses Unternehmens, schrieb sie, als sie das Werk geendet hatte, dazu:

„Ego soror Angela indigna Serva Domini Nostri Jesu Christi scripsi manu propria hoc Collectarium. Deus sit laudatus, et pro me deprecatus." Darunter steht:

Qui scripsit scribat
semper cum Domino vivat.
Vivat in coelis
semper cum Domino felix.
Facta fine pia
benedicat Virgo Maria!

Der auf die Sache gelegte Werth, bezeichnend Arbeit und Fleiß, muß in der That als gültig angenommen werden, wenn man bedenkt, daß die Feder nicht zum Zeitvertreib allein geführt wurde. Wollen ja Klöster sich verdienstliche Werke zuschreiben, so sind es diese.

---

72) *P. Zani* Enciclopedia delle belle arte (Parma 1819) Annotaz. T. II. p. 28.

V.

Eine Imposture.

Aus der Geschichte des Herzogs Christian von S. Eisenberg hat ein Ungenannter im „Frauenzimmer-Almanach aufs Jahr 1820, Leipzig bei Enobloch" einen so romantisch bittersüßen Brei geknetet, daß es einem ganz übel wird, an dessen Genuß zu denken. Das Gekröch ist weder Roman noch Geschichte. Dennoch thut der Verfasser, als wären, was er gibt, des Herzogs Selbstgeständnisse. Diese aber, so wie seine Tagebücher, Protokolle ꝛc. habe ich selbst in Originalen in den Händen gehabt. Was in denselben zu finden war, theilte ich schon längst nebst einer Entwickelung des Charakters dieses Fürsten so wohl, als seiner Geschichte, der Lesewelt und den Liebhabern der Geschichte in dem ersten Bande meiner Zeitschrift „Curiositäten" mit. Nirgends habe ich in jenen Originalschriften, den Herzog, Abt Theophilus à St. Mariae Lusatiae, unterzeichnet gefunden, sondern stets Christianus. Er konnte sich auch nicht so fehlerhaft unterzeichnen, denn er wußte wohl (was aber der Almanachs-Erzähler nicht wußte), daß die Lausitz ein Markgrafthum ist, daß aber das bezeichnete Kloster Laußnitz (Lusnicense Monasterium, auch ehedem Lauß-

nig) hieß. Eben so ungeschichtlich sonderbar wird die unglückliche Herzogin Anna von Coburg (eine Tochter des Kurfürsten August von Sachsen) deren Schicksal eben auch aus den geschichtlichen Mittheilungen in der genannten Zeitschrift bekannt ist, zu Christians Urältermutter (S. 102.) gemacht. Es ist, als blickte die Ahnfrau in den Almanach. Ein Urbino wird in dieser Erzählung (S. 63.) zum Verlobten der Schwester Christians, die kein Wort davon wußte. Christian aber sieht in Italien (?) die Porträte seiner beiden nachherigen Gemahlinnen. Die erstere davon muß, dem Verfasser nach, noch im Jahre 1703 der Herzog Ehewirthin nennen. Noch sonderbarer, historisch unrichtig, läßt der Verfasser seiner Legende (S. 88.) den Herzog seine erblichene erste Gemahlin in der Gruft der Herzogin Anna (welche in Coburg starb) und seiner Schwester (die in Gotha verschied) beisetzen; und doch liegt dieselbe im Gewölbe der Schloßkirche zu Eisenberg begraben. Das dem Almanach vorgesetzte Bildniß des Herzogs ist dem Originale gar nicht ähnlich, welches sich in derselben Kirche befindet.

Dort hängen auch die Bildnisse beider Gemahlinnen, welche nicht im geringsten den (S. 81.) gegebenen Schilderungen gleichen. Es ist traurig, wenn das Publikum sich von solchen Mittheilungen soll unterhalten lassen, denen man den Schein des Historischen zu geben sucht, da dieselben nicht ein Mal als romantisches Mittelgut gelten können. Die Fluth der Almanache braucht freilich viel Wasser, hat dessen auch genug; aber das Floß der Geschichte läßt sich von dergleichen leichten Quatembetwellen nicht tragen. Es ist besser, ihre bestimmte Seichtheit bleibt diesen Dingern, die aussehen, als sollten sie etwas seyn, und nichts sind: so wird Niemand betrogen. V.

Digitized by Google

VI.

Eginhard und Emma,

Nach

der Wahrheit ihrer Geschichte.

In der beliebten Zeitschrift „Curiositäten ꝛc. V. B. S. 503.“ wo von dem Rittersaale zu Erbach gesprochen wird, heißt es von Eginhard „Von ihm leitet eine alte, zwar nicht erwiesene, jedoch auch nicht bestimmt widerlegte Sage, den Ursprung des Erbachischen Geschlechtes ab.“ Dieses veranlasset uns, nachfolgenden Aufsatz seines gelehrten Verfassers über Eginhard unsern Lesern mitzutheilen [73]), welcher denselben gewiß angenehme Unterhaltung und Belehrung gewähren wird. Denn, wo zu untersuchen und zu forschen ist, muß der Historiker sich bemühen, aufzusuchen, was zu finden ist, die Untersuchung zur Gewißheit zu bringen; und was die Geschichtliebenden

73) Narratio de Eginhardo; c. Ej. Caroli M. Indroduct. Recherches sur l'Eginhard. Bibl. raison. T. VII. pag. 115. T. X. p. 61. *Schminkii* Diss. de Eginhardo. Marb. 1716.

Digitized by Google

dem Forscher verdanken, ist wahrer Gewinn für die Geschichte selbst. D. H.

* * *

Eginhard (wer sollte diesen Namen nicht kennen?) war einer der gelehrtesten Männer seines Zeitalters, und einer der vornehmsten Geheimten am Hofe Karls des Großen [74]). Er stammte aus einer vornehmen, wiewohl unbekannten Familie im östlichen Franken. Unbekannt ist gleichfalls dessen Geburtsort und Jahr, doch daß er in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, um's Jahr 775 oder 776 geboren wurde, ist so ziemlich gewiß.

Noch sehr jung kam er an den Hof Karls des Großen, der ihn erziehen ließ; und seit darauf der Erzogene und zum Staatsdienste gebildete als Ministerial am Hofe sich befand, hat er stets mit Karl selbst und dessen Kindern in der engsten Freundschaft gelebt. Schon im Jahre 806 erscheint er im Hofdienste, und wird als Gesandter von Karl nach Rom zum Papste geschickt, ein wichtiges Geschäft zu vollenden, was er ganz nach dem Wunsche des Kaisers gethan.

Gott erfüllte den „großen Eginhard", wie Walafried Strabo ihn nennt, gleich Beseleel (2. Mos. 31, 3.) mit Weisheit und Verstand, mit Erkenntniß zu manchem Werke. Diese Verdienste erhoben ihn zum Vorsteher der königlichen Gebäude und der inneren Hauspolizey.

Eginhard, der Freund des großen Karls, war auch Geheimschreiber desselben; doch trachtete seine Demuth und Bescheidenheit nicht nach öffentlichen Staatsämtern. Keines derselben begleitete er, so viel man auch

74) Abt Lupus gibt ihm sogar den Titel „Excellentia, Eminentia und sogar Sanctitas.

Digitized by Google

deren ihm zuschreibt [75]). Verheurathet war Eginhard, wie die Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 815 uns belehrt. Imma oder Enima hieß seine Gemahlin, jedoch noch damals ohne Kinder [76]), und wahrscheinlich auch in der Folge und immer [77]). Daß Emma Karls des Großen leibliche Tochter gewesen, sagt uns zwar die Legende [78]); doch nicht die aus Urkunden bewährte Geschichte, auch selbst Eginhard nicht, und eben so wenig Ludewig der Fromme, da er Michelstadt und Mühlheim (Seligenstadt) an Eginhard und Imma schenkte.

Seit dem Jahre 815 war Eginhard, so viel seine Ministerialgeschäfte ihm erlaubten, mit seiner Gemahlin auf seinen ihm geschenkten Gütern abwechselnd zu Mühlheim und Michelstadt. Er bauete sich dort, nach Maaßgabe seines Vermögens, Wohnhäuser (cellas) und Kirchen (basilicas), besonders eine von Bedeutung zu Michelstadt,

---

[75]) S. Bredow. Leben Karls des Großen. Altona, 1814. S. 155. f.

[76]) Eben so auch im Jahre 819. — vid. Cod. Lauresh. Nro. 19, 20.

[77]) Man will zwar aus dem dreißigsten Briefe in der Eginhardischen Sammlung einen Sohn, Uffin oder Vuffin auffinden; allein dieser Brief ist sicher nicht von Eginharden selbst, wie noch mehrere andere in dieser Sammlung, geschrieben; vielmehr wird in diesem Briefe Eginhard als dritte Person, sehr wahrscheinlich, angeführt, und seine große Geschicklichkeit angerühmt. „Et credo, quod eorum maxima pars tibi demonstrari possit in capsella, quam Dominus E. (Eginhardus) columnis eburneis ad instar antiquorum fabricavit.“

[78]) Chronic. Lauresh. ad Num. 18. — Vogt's rhein. Sagen, 1s Bd. S. 221. ff.

wohin er, um Glanz und Aufnahme ihr zu verschaffen, im Anfange des Jahres 827 die Reliquien der heiligen Märtyrer Marcellin und Peter von Rom bringen ließ. Weil diese jedoch, nach geheimen Andeutungen, sich dort nicht gefielen, ließ sie Eginhard nach Mühlheim bringen; und nachdem er die Begierde der Frommen gestillt, und im Jahre 828 die heiligen Gebeine nach Aachen in den kaiserlichen Pallast und nach mehreren Klöstern hatte bringen lassen, wo durch sie allenthalben Wunderkuren an Kranken und Preßhaften gewirkt wurden, fing er an, seit 829, diesen seinen geliebten heiligen Märtyrern eine neue Kirche zu Mühlheim zu bauen, welche aber erst sein Nachfolger in der Abtei, Ratlik (Ratleicus) vollendete. Fast alle Schriftsteller, mit Ausnahme von Mabillon, sind bis jetzt der gemeinen Meynung und Sage gefolgt, als wären gleich Anfangs zum Dienste dieser heiligen Kirche Mönche vom Orden des heiligen Benedikts berufen worden nach Mühlheim. Doch diese Meynung ist irrig, so alt sie auch seyn mag. Gewiß ist es vielmehr, daß Eginhard bei seiner neu erbaueten Kirche zu Mühlheim kein Mönchskloster errichtete, sondern eine Kongregation von Weltpriestern, zur Haltung des Gottesdienstes bei Tag und Nacht, um diese Kirche versammelte, und die nöthigen Wohnungen ihnen erbauete. Dies lehrt uns Eginhard selbst in seiner schönen Schrift „De translatione S. S. Martyrum Marcellini et Petri, Cap. 2. Daraus schließt nun der gelehrte Mabillon, und Papebroch stimmt ihm bei [79]), daß Eginhard nicht gleich ein Kloster bei seiner neuen Kirche erbauet, und keine Mönche dahin gesetzt, sondern eine kleine Anzahl Priester und Geistliche zur Haltung des Gottes-

[79]) Vid. Annot. Papebrochii ad hist. translat. cet.

dienstes und zur Nachtwache dort bestellt habe, nach Maaßgabe seines geringen Vermögens, wie er selbst sagt.

Es ist wahrscheinlich, daß bald nachher, als die Reliquien der heiligen Märtyrer ihre selbst gewählte Ruhestätte in Mühlheim erhalten, dieser Ort seinen alten Namen ablegte, und die schöne und fromme Benennung Seligenstatt, Seligenstätte, und endlich Seligenstadt annahm. Zwar wird er von Eginhard nie so genannt, nur ad limina Sanctorum Martyrum wohnt und weilt er so gern; nur dahin steht sein heißes Verlangen, wenn er abwesend ist. Was heißt aber dieses wohl anders, als „an der Seligenstätte?“ Auf Seligenstadt kann man also mit Recht das lateinische Sprüchwort anwenden „Nomen et omen habet.“ So wie von dieser Zeit an Seligenstadt der Lieblingsaufenthalt Eginhards wurde: so nahm Letzterer auch eben damals den Titel eines Abtes (Vaters, Stifters, Vorstehers) und Seniors an, wie wir aus seinen Briefen und der Translation deutlich ersehen. Doch Irrthum ist es und falscher Wahn, wenn man ihn, noch bei Lebzeiten seiner Gemahlin, zum Benediktinermönche und geistlichem Abte zu Seligenstadt stämpelt, ihn scheidet vom Ehebett und eheliger Liebe, und die gute, treue Emma in die dunkeln Zellen des Klosters verbannt, unweit der Stadt für sie und ihre Schwester von Eginhard und Imma erbauet.

Abt war Eginhard wirklich, und zwar nicht zu Seligenstadt allein, sondern noch in drei andern Abteien, zu Gent (oder Gand), Valenciennes und Mastricht, wie uns seine Briefe und die Translation so ziemlich deutlich belehren [80]), und auch die berühmten Schriftsteller Mi-

[80]) S. die Briefe Nro. 5, 13, 32, 41, 42, cet. — In translat. cap. 7, n. 69; cap. 8, n. 76. et nota Papebrochii cap. 9, n. 81, cet.

Digitized by Google

raeus, Molanus, Mabillon u. a. mit Recht anerkennen. Allein er war, dessen Allen ungeachtet, weder geistlich noch Mönch; weltlicher Abt nur war er, nach der Gewohnheit damaliger Zeiten. Abbas Provisor war er; gerade das, was man späterhin in Frankreich Abbé Commendataire und in Deutschland zuweilen Abba-Comes nannte, und durch Senior versinnlichte. So hieß und war der Graf Walaho, aus dem berühmten salischen Geschlechte, im Jahre 900 des Klosters Hornbach Abba-Comes und Senior [81]).

Wohnung und ländliche Wirthschaft hatten Eginhard und Emma zu Seligenstadt in der Nähe des Klosters, wahrscheinlich da, wo man gegenwärtig die Ruinen eines alten Schlosses am Maine sieht, von dem Volke das rothe Schloß nur benannt. So oft Eginhard daselbst weilte, besieht er täglich, und selbst bei Nachtzeit, seine geliebten Märtyrer, und wohnte dem Gottesdienste in ihrer Kirche bei [82]).

Um ihrem Gemahle in dem frommen Eifer zum Gottesdienste und stiller religiöser Betrachtung nicht nachzustehen, bauete und stiftete Emma, mit Hülfe ihres Gemahles, sich und ihrer Schwester Gisela (einer Sage des Volkes gemäß) ein kleines Kloster oder eine Zelle sammt einer Kapelle in einer etwas abgelegenen Waldgegend, unfern Seligenstadt (bei dem heutigen Dorfe Zellhausen), woselbst Gisela mit noch andern edlen, frommen Jungfrauen ein klösterliches Leben geführt, und mit Hülfe einiger Priester aus der Nachbarschaft den Gottesdienst und

---

81) Acta Acad. Palat. T. VI, 206 cet. Vergleiche die hist. translat. cap. 7, n. 69.

82) Dieses erhellt vorzüglich aus hist. translat.

Digitized by Google

Chorgesang verrichtet haben. Was die Kirche der heiligen Märtyrer und das Chor der opfernden und singenden Priester darin für Eginhard war, das ist die Zellkirche für Emma geworden. So oft nur immer die Geschäfte des Hauswesens, denen sie sich mit großem Eifer gewidmet, erlaubten (besonders, wenn Eginhard abwesend gewesen, welches gewöhnlich im Winter der Fall war, wo er zu Aachen am Hofe weilte [83]), hielt Emma sich zu ihrer Schwester, und wohnte in ihrer Zelle, und pflegte des Gottesdienstes, des heiligen Gesanges und der frommen Betrachtung mit ihr in der stillen einsamen Zellkirche.

So lebte Emma bis an ihren Tod, entfernt vom Hofe und dem Geräusche der Welt, einzig für Eginhard, für sein Hauswesen und vorzüglich für Gott in stiller Eingezogenheit, schon im Leben gleichsam eine Heilige. Sie starb unvermuthet in Seligenstadt in den ersten Monaten des Jahres, in welchem Lupus, ein Benediktiner Münch, damals noch nicht Abt in Ferriers (erst 842 ist er dieses geworden) aus Fulda über Seligenstadt nach Gallien zurück reisen wollte; wahrscheinlich im Jahre 840, da Eginhard sich einen Greis nennen konnte. Als Lupus durch einen Eilboten die Kunde von Emma's Tode in Fulda erhielt, schreibt er an Eginhard: er habe in diesem Augenblicke nichts sehnlicheres gewünscht, als persönlich bei ihm zu seyn, um ihn trösten zu können über seinen so großen Verlust. Er nennt hier die Emma ausdrücklich Eginhards ehrwürdige Gemahlin [84]). Beweis genug, daß derselbe sie für dessen wirkliche, nicht geschiedene Gattin erkannte. Und wahrlich, der weichherzige, hart getroffene Eginhard

---

[83]) Wo er auch ein eigenes Oratorium oder Bethaus hatte.

[84]) v. Eginhard. illust. p. 109.

Digitized by Google

antwortet ihm mit einer höchst rührenden Klage über die durch plötzliches Dahinsterben seiner Gemahlin geschlagene, ewig unheilbare Wunde. Er erzählt dem Lupus weitläufig die Ursachen seines Schmerzes und seiner Klage; was er an ihr gehabt, und was er durch ihren Tod verloren habe. Er nennt sie seine allerliebste Gattin (carissimam contubernalem), und sagt „daß ihm ihr Verlust unersetzlich sey; daß sie ihm täglich in allen Handlungen und Geschäften, in der sämmtlichen Verwaltung des Haus- und Familien (Kloster)-Wesens, kurz in Allem, was zum göttlichen und menschlichen Dienste gehöre, seine thätigste, treueste und beste Gehülfin gewesen sey [35]).“ Was konnte Eginhard wohl Mehreres zum Lobe seiner Gattin, zum Beweise seines großen Verlustes und zum Grunde seiner größten Betrübniß sagen?

Emma muß in der That ein Weib ohne Gleichen gewesen seyn, wie solches auch Lupus in seinem weitläufigen Trostschreiben an Eginhard ausdrücklich bemerkt; denn er sagt von ihr: daß sie zwar ein Weib von Körper, aber von Geist ein Mann gewesen sey [36]).

Kein Wunder also, daß das Lob und die Bewunderung, welche Eginhard ihr ertheilt, so wie der Schmerz, den er über ihren Verlust empfindet, über alle Begriffe gehen [37]). Groß ist der Ausdruck, den er unter andern

---

[35]) v. Eginhard. ep. 65.

[36]) „Turbam virorum sua insigni prudentia atque honestate . . . . longe superavit, ac corpore Femina, animo in virum profecerat.

[37]) „Imma venerabilis conjunx, nunc fidissima conjunx, nunc gratissima uxor, nunc nobilissima, nunc memorabilis femina.“ Ep. Eginh. ad Lupum.

in seinem Klagebriefe gebraucht „Eher habe er geglaubt, die Sterblichkeit ende sich selbst, als daß das Leben seiner Emma verlösche [88]). Ja, es vergaß sich Eginhard in der Heftigkeit seines Schmerzens zu sehr; und er ging so weit, daß er seine lieben heiligen Märtyrer, die ihm und Andern schon so oft geholfen hatten, wo nicht einer Ungerechtigkeit, doch wenigstens einer grausamen Hartherzigkeit anklagt, indem sie dies Mal sein so heißes und inbrünstiges Gebet nicht erhört hätten. Lupus hatte alle Mühe von der Welt, ihn deßfalls eines Bessern zu belehren, und seine irrende, Liebe-trunkene Phantasie auf heiligere Gedanken zu wenden [89]).

Emma, die selig Entschlafene, erhielt ihre Ruhestätte in der Kirche zu Seligenstadt; aber für Eginhard war alle Ruhe und Freude dieses Lebens entschwunden. Er widmete sich nun ganz der klösterlichen Eingezogenheit, ward selbst ein Mönch, und nahm mit seinen Geistlichen zu Seligenstadt die Regel des heiligen Benedikts zur Lebensrichtschnur an. Wirklicher und geistlicher Abt ward Eginhard nun des Klosters, von ihm jetzt völlig gestiftet. Ausdrücklich steht zwar dieses sonst nirgends geschrieben; doch schließe ich solches, und, wie ich glaube, mit Recht aus dem 32. Briefe des Eginhards, welcher, wie ich und mehrere Andere vermuthen, an den Abt zu Fulda von Eginhard auf dem Krankenbette zu Worms oder Seligenstadt geschrieben wurde. Er nennt in demselben die Mönche (von Fulda) seine Brüder und des Abtes getreue Untergebene. Man hatte ihm von Fulda aus einen Geistlichen ge-

---

88) „Cujus mortalitatem magis quam vitam esse finitam." Ep. ad Lupum.

89) Vid. Lupi ep. 3. in Eginh. illustr. p. 109.

Digitized by Google

schickt, und ihn ersucht „diesen, wenn er nichts dagegen einzuwenden hätte, zu seinem Nachfolger selbst zu bestimmen"; und nun schreibt er dem Abte: daß er nichts dagegen einzuwenden wisse, vielmehr es selbst wünsche. Dann bittet er auch bemeldeten Abt, einen seiner Chormäntel, den er ihm schicke, seinen Ordensbrüdern zum heiligen Servatius in Mastricht zum Andenken zu geben. Schließlich empfiehlt er der seligen Imma, die er (nach gelöstem Ehebande durch den Tod) seine liebste Schwester jetzt nennt, seine Seele, und bittet sie um ihren Beistand in Ausführung seiner letzten Willensmeynung [90]).

Dies Alles scheint mir unmaßgeblich zu beweisen: daß damals Eginhard sowohl, als sämmtliche Congregation der Geistlichen zu Seligenstadt, zu Benedikts heiligen Regeln sich bekannten.

Wie aber lag Eginhard auf dem Krankenbette zu Worms? wie kam er dahin, und warum, da er nur selten und höchst ungern die Ruhestätte der Märtyrer und seiner Emma verließ? Sehr natürlich sind die Fragen, und die Antwort gehört zu Eginhards Geschichte.

Der Erzbischof Raban von Mainz hielt eine Synode daselbst im Jahre 848, bei welcher auch Eginhard, als Abt zu Seligenstadt, gegenwärtig war [91]). Vermuthlich wollte er von da über Worms, Lorsch und Michelstadt nach Seligenstadt zurück reisen, ward aber in ersterer Stadt krank; und weil er wegen seines hohen Alters seiner nahen Auflösung entgegen sah, so disponirte er daselbst, oder nachdem er krank nach Seligenstadt gebracht worden war,

---

[90]) „Imma soror dilectissima, his esto adjutrix, ubique amicum commendo."

[91]) Eginh. illustr. p. 20.

Digitized by Google

im dasigen Kloster über seinen Nachfolger, und endete bald hierauf, wie ich vermuthe, sein edles, heiliges, beispielvolles Leben. Wenigstens findet man nach dieser Zeit von ihm nichts mehr aufgezeichnet. Seine Lebensjahre brachte er, nach dem oben muthmaßlich angegebenen Geburtsjahre, auf zwei oder drei und siebenzig. Begraben wurde er in die Klosterkirche zu Seligenstadt neben seine geliebte Imma, wo auch die Schwester Gisela ihre Ruhestätte fand.

Eine lateinische Grabschrift auf Eginhard und Emma, welche Hubert von Lüttich und Spener auf einer bleiernen Tafel wollen gelesen haben, soll doch (ungeachtet sie erdichtet zu seyn scheint) als wirklich schön, hier in der Uebersetzung ihren Platz finden.

„Eginhard war ich genannt, berühmt durch die Liebe der Fürsten,
Welchem Karol der Groß' einstens die Tochter vermählt.
Diese hier ruhet mit mir jetzt unter demselbigen Hügel,
Bis uns zum himmlischen Reich ruft der Posaune Getön.
Dieses geheiligte Haus erbaut' ich aus inniger Andacht
Meinen Brüdern, und viel brachten der Schätze wir her.
Auch der Heiligen Leiber, am Hochaltare begraben,
Stellet' ich auf, so wie sie Rom mir im Leben geschenkt."

Aecht ist dagegen und schöner noch die Grabschrift, welche der Erzbischof Raban von Mainz auf Eginhard fertigte, und welche in dessen gelehrten Werken sich findet. Sie lautet, ebenfalls übersetzt, also;

„Wenn du die Kirche betrittst, ich bitte, verschmäh nicht die Kunde,
Was der Platz hier verschließt, weß der Behälter dich mahnt.
Sieh, in verdeckender Gruft ruht hier bestattet ein Edler,
Eginhard war er genannt, wie der Erzeuger gewollt.
Weise war er am Geist, unsträflich im Wandel, beredsam,
Und durch Kunst und Geschick hat er gar Vielen genützt.

Ihn hat Karol der Fürst ernähret an eigener Hofstatt,
Und vollführet durch ihn mancherlei stattliches Werk.
Denn nachdem er verwaltet verdienete Würd', hat er hieher
Dieser Heiligen Leib suchend in Rom uns geführt.
Daß sie Vielen der Menge gewährten durch Fürbitt', Heil und Genesung;
Doch vor Allem ihm selbst brächten das himmlische Reich.
Christus, Gott, Erlöser der Welt, Regierer, Vermehrer!
Gib dem Frommen bei dir droben die ewige Ruh.

Die von Eginhard in Seligenstadt erbauete Klosterkirche ging bereits im Jahre 920, bei dem Einfalle der Hunnen in die Main- und Rheingegend, durch Brand zu Grunde. Neu und schöner noch entstand sie wieder aus ihrer Asche, und im Jahre 1022 oder 1023 wurde bereits eine Kirchenversammlung von dem Erzbischofe Aribo darin gehalten. Sie hatte zwar in der Folge noch mehrere Brandschäden erlitten; aber sie ging dadurch nie völlig mehr zu Grunde, und, nach dem Urtheile des Oberbau-Rathes Moller, ist die Kirche, welche man gegenwärtig noch sieht, und seit 1812 die Stadtpfarrkirche zu Seligenstadt ist, jenes alte ehrwürdige Gebäude, welches zu Ende des zehnten und in der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts erbauet, und noch mit der Fränkisch-Karolingischen Lilie geziert ist.

In derselben gewahrt man im Chore einen zwar kostbaren, aber nicht geschmackvollen Sarkophag von Marmor, in welchem die Gebeine Eginhards und Imma's, so wie ihrer Schwester Gisela, verwahrt liegen. Unglücklicher Weise faßte Abt Peter IV. die unkluge Idee, bemeldete Reliquien aus dem kleinen, aber sehr alten, und in einem edlen Style bearbeiteten, Sarkophag, in welchem sie seit dem unseligen Brande der Kirche geruhet, heraus zu nehmen, und selbige (ganz der Bescheidenheit Eginhards und

Digitized by Google

Emma's zuwider) unter ein kostbares, fast königliches Monument zu verschließen.

Es gehört nicht zu meinem Zwecke, die Schicksale der Stadt Seligenstadt hier zu erzählen; noch weniger aber von der großen Gelehrsamkeit Eginhards und seinen schönen Werken hier noch weiter zu reden. Bekannt ist dies Alles schon aus andern Werken berühmter Autoren; nur das muß ich hier noch bemerken, was aus der Zellkirche, von Emma errichtet und fleißig besucht, in der Folge geworden. Bei dieser Kirche wurde, wie gesagt, Anfangs nur eine Zelle oder klösterliche Wohnung für Gisela und ihre fromme jungfräuliche Gesellschaft erbauet; dabei aber auch ohne Zweifel eine Wohnung für die Geistlichen, die den Gottesdienst daselbst verrichteten. Diese, so wie die Jungfrauen, hatten auch dienstbare Geister vonnöthen, Knechte und Mägde, Taglöhner und Fuhrleute zur Bearbeitung ihrer Güter und zum Dienste des Klosters. Auf diese Art erhielt solches der Wohnungen mehrere, welche zusammen den Namen Zellingen erhielten [12]). Bald gesellten sich dazu der Güterbesitzer aus der Nachbarschaft, so wie der Handwerksleute mehrere, und es entstand, wie man solches bei den meisten Klöstern gewahret, in der Nähe der Zellkirche und von Zellingen ein kleines Dorf, welches — erst einzelnes Haus, dann mehrere — den Namen Zellhausen erhielt.

Ob und wie lange nach dem Tode Emma's und der Gisela die klösterliche Verfassung bei der Zellkirche noch fortwährte, ist nicht zu bestimmen. So viel ist inzwischen gewiß, daß der von Eginhard und Imma in derselben ge-

---

[12]) So heißt es ausdrücklich in dem alten Seligenstädter Pfarrbuche.

Digitized by Google

stiftete Gottes- und Chordienst noch mehrere Jahrhunderte durch, zum Theil wenigstens, fortgesetzt wurde. Die Geistlichen wohnten aber späterhin nicht mehr daselbst, sondern in Babenhausen, wo ohnehin in dasiger Kirche von Alters her eine Congregatio Presbyterorum zum Dienste des Altars und des Chors bestand. [93]).

Diese war bis zu den Zeiten der Reformation sehr ansehnlich geworden, und bestand im Anfange des sechzehnten Jahrhunders nebst dem Stadtpfarrer aus sechzehn Geistlichen (Kaplänen, Altaristen oder Benefiziaten), nähmlich: aus den Altaristen oder Benefiziaten zur heiligen Katharina, Dorothea, Anna, zu St. Georgien, und zu allen Heiligen; sodann zum heilgen Kreuze (im Walde), auf dem Kirchhofe und zu Altdorf (bei der Stadt); ferner aus den Kaplänen im Schlosse und im Hospitale (zu Babenhausen) zu Zellhausen und Langstadt; endlich aus dem Altaristen an letzt benanntem Orte. Im Kriege des Jahres 1796 war diese Kirche durch ein dort angelegtes Laboratorium profanirt worden, und im Jahre 1813 wurde dieselbe ganz aufgehoben, und ihr Daseyn ist dahin!

---

[93]) Warum sich die Geistlichen, welche die Zellkirche bedienten, nicht nach Seligenstadt, sondern nach Babenhausen gezogen haben, ist allerdings die Ursache: weil die Congregatio Clericorum zu Seligenstadt sich in ein Kloster umänderte, was in Babenhausen der Fall nicht war.

Darmstadt.

Dahl, Kirchenrath.

VII.

Fürstensinn im zehnten Jahrhundert.

(Ein Beleg zur Sittengeschichte der Vorzeit.)

Kaiser Heinrich der Finkler hatte, wie bekannt, 923 die Ungarn bei Merseburg geschlagen, und ihren Hauptmann gefangen, gegen dessen Auslieferung sie Vertrag eingingen, das römische Reich neun Jahre lang nicht zu bekriegen.

„Im Jahr 932 (erzählt Heinrich Bünting in seiner Braunschweig-Lüneburgischen Chronik, herausgegeben zu Magdeburg 1586), weil die neun Jahre des Friedens umb waren, welchen Kaiser Heinrich mit den Ungarn aufgerichtet hatte, schrieb er ihnen den Tribut, den er ihrem Könige die neun Jahre über hatte geben müssen, wiederumb auf; und als der Ungarn Legaten zu seiner Kaiserlichen Majestät kamen, und sehr heftig dreueten, und dem römischen Reiche, wo man ihrem Könige nicht zinsbar seyn wollte, öffentlich absagten, und allen Unfried und Krieg ankündigten: da hielt Kaiser Heinrich mit seinen Reichsständen einen Rath, und als seine Key. M. jrer aller Meinung wohl verstanden, und die Ungerschen Legaten von ihren spöttischen und höhnischen Dreuworten nicht abließen, ward

der Kaiser zornig und ließ einem großen alten schebichen Schafrüden [1]) die Ohren und den Zagel [2]) abschneiden und die Haare abscheeren. Denselben nackenden Hund stellte er den Ungerschen Legaten zu, und ließ ihnen sagen, sie sollten denselben jrem Könige von seinentwegen zur Zinse bringen und daneben anzeigen, wollte er eigen Leute haben, die jm seines Gefallens zinsbar seyn müßten, so sollte er sie jm schaffen, und hätte er an dem Zinse nicht genügen, sondern wolt einen andern und bessern haben, so sollte er selbs kommen, oder den mit dem Schwerte gewinnen."

„Solches thät den Ungarn sehr weh, machten sich derwegen auf und zogen hin zu ihrem König, und zeigten demselben an alles, was ihnen begegnet war, und wie sie einen solchen schebichen Hund zu Zinse hätten empfangen müssen."

„Darüber ward der König sehr zornig und alle seine Ungarn ergrimmeten mit ihm, machten sich derwegen auf und zogen mit großem Haufen in Deutschland."

„Unterwegens rieffen sie die Sorben an der Elbe und Saale um Hülfe an, und vermeinden sie wiederumb von dem Kaiser abzuwenden. Aber die Sorben wußten, daß der Kaiser sehr wohl gerüstet war, spotteten derwegen der Ungarn, und schickten ihnen auch, aber einen großen, dicken, feisten Hund, und boten ihnen zu, daß sie sich des Zinses, so sie an dem magern Hunde zu wenig gehabt, an diesem dicken, feisten Hunde erholen möchten."

Derwegen wurden die Ungarn für Zorn gar unsinnig, und als sie an der Saale und Elbe mit Raub und Brand greulich gewüthet hatten, kamen sie auch in Düringen und

---

[1]) Rüde = Hund. [2]) Zagel, Zahl, Zähl = Schwanz.

Digitized by Google

Sachsen, verschoneten weder Weiber, Priester noch Jungfrauen. Die Kinder rissen sie den Müttern aus dem Schoose und schlugen sie an die Wände und stachen sie durch, daß die Mütter zusehen mußten; die Gefangenen mußten ihnen die Karren ziehen. Etliche schickten sie in Ungarn, daß man sie an den Pflug spannen sollte. — Theileten sich hernach in zwei Haufen; ihrer 50,000 zogen für Jecheburg bey Sundershausen, daselbst wurden sie von den Thüringischen und Sechsischen Herren erschlagen."

Von dieser uralten Begebenheit scheint durch Tradition sich ein altes Sprichwort, das in manchen Gegenden und besonders in Thüringen und Sachsen unter dem Volke sich findet, herzuschreiben. Wenn nämlich Einer von dem Andern etwas fordert, was diesem zu geben nicht gelegen ist, hört man ihn sagen: „Hm! 'nen alten Hund!" oder auch „'nen alten schebigen Hund sollst du kriegen!"

* * *

Schon bis hieher enthielt die Geschichte Kaiser Heinrichs mit den Ungarn mehrfaches Interesse; da aber auch die fernere Erzählung der Schlacht, nämlich mit der zweiten Abtheilung der Ungarn, die ohnedies aus der Universalgeschichte schon bekannt ist, noch manche interessante Umstände enthält, so dürfte es wohl nicht unwillkommen seyn, die spezielle Erzählung derselben aus der nämlichen Chronik weiter zu hören.

„Der andere Haufe aber zog für Mersburg, wo Wido, der des Kaisers Bastart-Schwester zur Ehe gehabt, groß Gut zusammen verwaret, kunten aber der Stadt und Festung, ob sie wol waidlich stürmeten, dieweil die Nacht einfiel, nicht mächtig werden."

„Mittler weil machet sich der Kaiser mit einem gro-

sen Kriegsvolk, das er zu Magdeburg gemustert hatte, auf, und zog den Ungarn entgegen, und als sie entwichen, eilet er ihnen nach bis auf jenseit Merseburg. Die Ungarn schlugen ihre Wagenburg auf bei dem Dorfe Scolen, neben dem Walde, der Scoltzig genannt, nicht weit vom Stedtl in Lützen, da man noch auf den heutigen Tag die aufgeworfene Graben findet."

„Der Kaiser schlug sein Lager auf den Keuschberg, an der Saal gelegen, eine Meil wegs auf jenseit Merseburg, und ließ eine große Schanze aufwerfen, darin auch der Grund samt dem Dorfe Keuschberg gefasset ward, daß sie die Saale zur Trenke haben kunten. Und dieser Berg hat den Namen von des Kaisers Lager bekommen, daß er der Keuschberg genannt wird, weil der Kaiser ganz kein unzüchtig Weib in seinem Lager dulden wollte; in Betrachtung, daß wenig Glücks bey solchem Schandwesen zu gewarten."

„An diesem Orte sind dem Kaiser viel andere Fürsten des Reichs zu Hülfe kommen, und haben ir Lager nicht weit von des Kaises Lager, bey Weissenfels, aufgeschlagen. Und hat also Kaiser Heinrich in seinen beyden Lagern an gutem reisigen Zeuge 6240 Pferde gehabt, und ist in die 69,000 stark zu Roß und Fuß gewesen, ohne die Wagenpferde; so waren auch bey ihm seine zwei Söhne, Herzog Otto und Herzog Heinrich."

„Der Kaiser that ein Gelübde, wo ihm Gott diesmal den Sieg verleihen würde, daß er die Simoniam unter den Geistlichen, da sich einer mit Gelde in die Aemter keuffet, gänzlich abbringen wollte, und solche unchristliche Handtierung, darüber mancher ungeschickter Esel zu manchen hohen bischöfflichen Aemtern gezogen ward, keineswegs im Reiche dulden wollte."

„Als nun beyde Heere aus den Lagern gegen einan-

Digitized by Google

der geführt wurden, und es an ein Treffen gehen sollte, da rennte der Kaiser selbs um die Seinen her, vermanet sie zur Beständigkeit; und er selbs, der Kaiser, ob er wol krank und schwaches Leibes war, so fordert es doch die Nothdurft, daß er stark seyn mußte. Derwegen beweisset er sich als ein tapfrer Held und machet alle den Seinen ein freudig Herze, und führet in seiner Fahn einen schönen Engel."

„Als es nun an ein Treffen ging, da mußte mancher tapfere Kriegsmann in das Gras beissen. Der Ungarn Losung war: „hui, hui, hui!" Die unsern aber riefen: „Kyrieleyson!" das ist „Gott, erbarm dich unser!" Die Schlacht währet von frue morgens an bis auf 2 nach der Sonnen Untergang. Der Kaiser behielt die Victorien und das Feld, und setzte so tapfer mit den Seinen in die Feinde, daß denselben Tag 100,000 Ungarn zu Todte geschlagen, und 50,000 gefangen wurden."

„Also wurden sie von wegen ihrer Tyranney redlich bezahlt, und der Zins, den sie gesucht, jnen dermaßen gereicht, daß sie desselben genug hatten und hinfort ihn nicht mehr holen durften."

„Als nun das Land hin und wieder voller Todten lag, und die Ungarn alle niedergelegt waren, da zog der Kaiser mit den Seinen in der Feinde Lager, plündert dasselbe und bekam große Beute, und die gefangenen Christen so darin gefunden, wurden losgelassen."

„Die Gefangenen Ungarn hat der Kaiser lassen plündern, darnach scheeren und sie hernach los geben, ohn ihrer sieben, denen hat er die Hände abhauen, Ohren und Nasen abschneiden, und sie also verstümmelt auf die Ungarsche Grenze führen lassen, mit dem Befehl, ihren

Landsleuten anzuzeigen, daß sie auf ein andermal daheim bleiben und nicht andern Leuten das Ihre abrauben und nemen, noch sich thörlich an solche Oerter begeben sollten, da man inen sol Zins geben!"

„Der Kaiser selbs zog nach solcher herrlichen Victoria gen Mersburg, richtet da ein Freudenfest an, und ließ te Deum laudamus singen. Auch hat er die Schlacht auf seinem kaiserlichen Haus Mersburg zu ewiger Gedachtnis fein kunstreich abmahlen lassen, welches zu besichtigen viel fremder Herr dahin zu reisen beweget hat. Und so viel Zins als er den Ungarn hätte järlich geben müssen, so viel hat er zum Gottesdienst und zu Unterhaltung armer, kranker Leut järlich hinfort zu reichen gestiftet."

„Nicht desto minder aber hat seine Kaiserliche Majestät der Edlen Fürsten, Herrn, Ritter und tapferer Kriegsleut, die sich in der Schlacht so ritterlich getummelt hatten, auch nicht vergessen, sondern sie alle zusammen in seine Stadt Göttingen zu Gast gebeten und ward daselbst etlich Tage hintereinander herrliche Freude gehalten und viel Ritterspiel und Kurzweil getrieben. Da hörete man Trommeten, Posaunen und Heerpaukken klingen, und ward köstliche Speiße und Trank aufgetragen; so war auch ein schön Frauenzimmer gegenwärtig, und die schönen seuberlichen Fürstinnen und Jungfrauen, in Sammit und Güldin Stücken gekleidet, von den Hochgebornen Fürsten und edlen Herrn im Tanze fein züchtig herumb geführet. So sah man auch manchen Edlen Ritter rennen und stechen, daß die Speer in Lüften zersprungen; an einem andern Ort ward viel Kurzweil mit Schiessen vollbracht. Etlich Herrn zogen ins Feld zu jagen, und war in summa daselbs grosse Freude und Frohlocken."

„Am selbigen Orte hat Kaiser Heinrich verordnet,

daß der deutsche Adel auch oft Ritterspiel halten sollte. Und ließ seine Kais. Maj. durch etliche Fürsten des Reichs 12 Artikel stellen, nach welchen man sich des Turnirs halben zu richten haben sollte."

Meiningen. Ph. Buzer.

VIII.

Die Druiden und weissagenden Weiber der ältesten deutschen Vorzeit.

Nur gleichsam, wie man zu sprechen pflegt, im Vorbeigehen ist in dieser Zeitschrift (III. Bd. S. 46.) von den Alrunen und weissagenden Weibern der alten Deutschen die Rede gewesen, wovon wir denn jetzt ein wenig ausführlicher sprechen wollen. Genau mit diesen weisen Frauen verbunden war das deutsche Priestervolk, die Druiden. Davon wollen wir reden.

Zu einer großen Abhandlung sollte, was wir zu sagen hatten, nicht anwachsen, aber Andeutungen wird es geben und Hinweisungen, welche die Wißbegier genugsam befriedigen können.

* * *

Die deutschen Fürsten selbst verrichteten unter ihren Völkern anfänglich den Gottesdienst, aber es kamen aus Britannien Männer, genannt Druiden, die sich dessel-

Digitized by Google

den mit großer Feierlichkeit unterzogen, und sich desselben zu bemächtigen wußten, da die Fürsten und Heerführer sich dieser Verrichtungen um so williger entschlugen, da dieselben mit ihren übrigen Obliegenheiten sich gar nicht wollten vereinigen und paaren lassen.

In Caledonien nahm diese Priester der König Fynmann freundlich auf. Sie wanderten lehrend nach Gallien und von dort nach Deutschland. Aus Indien und Assyrien kamen sie [1]) und brachten ihre Lehre nach Europa. Armselig gekleidet, demüthig von Gebärden, wallten sie in bloßen Beinen auf fünfeckigen hölzernen Schuhen, mit unbedecktem Haupte, in einem wollenen oder härenen weißen weiten Rocke einher, eine Tasche an der Seite, einen gekrümmten Stab [2]) in der Hand, mit einem getheilten Barte, herabwallend bis auf den Nabel (in welchem ein besonderes Pfand ihrer Verschwiegenheit versteckt seyn sollte), gerunzelt die Stirn, die Augen zur Erde niedergeschlagen, liebend die Eichenwälder, wo sie ihre Wohnungen aufschlugen [3]).

Nach und nach brachten sie es dahin (wie die Prie-

---

[1]) The Origin of Druids on the Indian; in Indian Antiquities. (Lond. 1796.) T. VI. P. I. p. 17. The Oriental emigration of the Hibernian Druids; in *Ouseley* Oriental Collect. T. II. p. 1 — 20. p. 101 — 121. A sketch of the History of the Bards; in *Bringley* Wales. T. II. p. 239.

[2]) Man bemerke das Alter der geistlichen Krummstäbe, welche die Zeiten freilich verzierten und schmückten.

[3]) Sur les Druides; in Histoire de l'Acad. des Inscriptions. T. XVIII. p. 185. XIX. p. 482. Sopro la storia di Druidi; in Osi Letterarii. T. I. n. 205. *Borlase* Tr. of the Druids; in Antiq. of Cornwall. p. 67.

Digitized by Google

ster allenthalben, wo sie Macht, Gewalt und List genug es zu thun dazu hatten), daß ihr Ansehen größer wurde, als das der Fürsten und Volksbeherrscher, welche selbst von ihnen sich leiten lassen mußten. Ungeachtet nun die Druiden auf keinen Thronen, sondern auf Rasenplätzen saßen — nicht in Palästen, sondern in Waldhöhlen und hohlen Bäumen wohnten: wußten sie dennoch ihr Ansehen über das der Regenten zu erheben. Selbst ihre Höhlen, über welchen Mistelzweige staken, waren Sicherheitsplätze, selbst für die von weltlicher Macht zum Tode Verdammten [4]). Ja, begegneten sie auf ihrem Wege einem zum Tode geführten Verbrecher, war derselbe frei von aller Strafe.

Sie selbst waren weder den Zufällen des Glücks noch der Botmäßigkeit und Gewalt eines Richters unterworfen, sondern nur den Befehlen ihres Oberhauptes in Britannien. Dieser Ober-Druid war das Haupt und der Befehlshaber aller Druiden, wo auch dieselben sich nur befinden und in welchem Welttheile sie leben mochten [5]). Sie aber mußten, wenn es sich thun ließ, ihn persönlich zu verehren, nach Autium reisen. Alle aber mußten dem Ober-Druiden den neunten Theil ihrer Einkünfte senden, und bei ihrer Weihe ihren eigenen Stab nach seinem Gewichte mit edlem Metall bezahlen.

---

[4]) Daher die Kirchen als Freistätten der Verbrecher in der katholischen Kirche. *Tressan* Mytholog. T. IV. p. 239. *Duclos* Memoire sur les Druides; d. s. Oeuvr. T. V. p. 16.

[5]) Gleich dem Papste der römisch-katholischen Kirchen und dem General der Jesuiten. *Schurzfleisch* De institutis veter. Druidum. Viteb. 1697. *Dickinson* De origine Druidum. Frf. 1670. *Lagerloeff* Disp. de Druidibus Ups. 1689.

Digitized by Google

Zu ihrer Lehre zogen die Druiden Jünglinge heran, welche mit ihnen in ihren Höhlen lebten und zwanzig Jahre lang in der Lehre bleiben mußten; jedoch wählten sie selten Lehrlinge aus den geringern Volksständen, sondern aus den edelsten Geschlechtern des Landes. Daher konnte auch keiner zur Herrschaft kommen, der nicht ein Lehrling dieser verehrten Weisen war [6]).

Einen hohen Eid mußten ihre Schüler ablegen, ihre erlernten Geheimnisse keinen Uneingeweihten zu entdecken, das Aufkommen der Druiden so wie ihr eigenes Wohl zu befördern, ihre Lehrer mehr als selbst ihre Eltern zu ehren, und mit jenen Leben und Vermögen theilen zu wollen).

Ihrer Heiligkeit hohen Schein zu geben, fasteten sie oft, speisten überhaupt gewöhnlich nur Wurzeln und Kräuter, lagen auf schlechten Thierhäuten, auf unbedeckter Erde, auf Steinen, und Viele vermaßen sich des Ruhmes ewiger Keuschheit [8]). Aber sie lehrten, daß das weibliche Geschlecht ein Gott angenehmes Geschlecht sey, welches in sich habe ungemein viel Weisheit, Verstand, Klugheit und selbst eine gewisse Heiligkeit.

---

6) De Druidorum more; in Novis literariis maris Baltici. A. 1702 p. 196. *Picardi* Diss. de prisca Celtopaedia. Par. 1556.

7) *Frick* Diss. de Druidis. Ulm. 1731. *Bulaei* Hist. veterum Academiarum Druidum. Paris 1665.

8) *Frey* Diss. de Philosophia veterum Druidum. Par. 1640. *Th. Smith* Tr. de Druidum moribus et institutis. Lon-

Daher wurden, auf Veranstaltung der Druiden, die sogenannten weisen Weiber, Allrunen [9]), von dem Deutschen hoch geehrt und zu Rathe gezogen. Ihre Aussprüche wurden als Orakel befolgt. Ja mehreren derselben z. B. der Sybea, Oraja u. a. wurden Denkmale und Ehrensäulen errichtet, wo ihr Andenken geehrt und sie und ihr Thun verehrt wurde. Ferner nannte man mit hoher Achtung und Auszeichnung eine Velleda, Aurinia, Ganna [10]) und zog sie zu allen politischen und Kriegsberathungen [11]).

Für die hochbegabtesten dieser Weiber, wurden die Alrunischen gehalten. Alle aber kleideten sich in weisse Leinewand, trugen einen metallenen Gürtel um den Leib und giengen barfuß einher und mit fliegenden Haaren. In den Feldschlachten schlugen sie mit hölzernen Klöpfeln auf die über die Kriegswagen ausgespannten Felle, schnitten nach denselben den Kriegsgefangenen die Kehlen ab, fingen ihr Blut in ehernen Kesseln auf und opferten die

---

don. 1644. *Pufendorf* Diss. de Druidibus. Lips. 1650. *Scharf* De Druidis. Witteb. 1652.

9) *Alrunnen*, *Alrunen*, mulieres fatidicae veterum Germanorum. *Rune* est secretorum conscius seu conscia, *all* vero omnis. *Wachter* Glossar. Germ. p. 43. *Scherz* Glossar. T. I. p. 50. *Rothe* De Germanor. Alrunis. Helmst. 1757. *J. S. Schmid* De Allrunis Germanorum. Halae. 1759.

10) *Plitt* de Germanor. erga Foeminas observantia. Marb. 1784.

11. *Polliaenus*, Stratagem. L. VII. c. 50.

Gefallenen und Gefangenen, aus deren Eingeweiden sie weissagten, indem sie die Geister beschwuren. Aus in die Asche auf Gerathewohl gemachten Strichen, wahrsagten sie, und durch weiße und schwarze Hölzchen und Pflöcke.

Die Wahrsagungen der Druiden selbst wurden sehr geachtet; denn dieselben wurden für unzweifelbare Ausleger des göttlichen Willens, Beförderer des Gebets und Ankündiger künftiger Dinge gehalten. Ihr Opferdienst war der heiligste aller göttlichen Dienste.

Sie verehrten keine Bilder. Nur in ihrem innersten Heiligthume stand das Bild einer gebährenden Jungfrau. Ueber deren Deutung haben sie sich nie erklärt. Die persischen Weisen sagten: „Siehe das Bild einer Jungfrau, die ihr Kind säuget und in beiden Händen eine Weizenähre hält, und frage dich selbst: „Was wirket die Sonne in der gestirnten Jungfrau?“ Beinahe eben so antworteten die Druiden den Fragenden.

Ihre Lehren schrieben sie nicht in Bücher, weil sie Leder und Rinde allzu unwürdig achteten, ihre Weisheit aufzunehmen und ihre Geheimnisse zu bewahren. Daher mußten ihre Schüler Alles auswendig lernen und im Kopfe behalten, was sie dem Pergament nicht anvertrauen mochten.

Ihre Geheimnisse blieben Allen, nur ihnen selbst nicht, Geheimnisse. Oeffentlich aber lehrten sie die Wanderung der Seelen aus Körper in Körper, jedoch nur in menschliche.

Digitized by Google

Einen allwaltenden einzigen Gott beteten sie an, bildeten ihn aber nicht ab. Sie widmeten ihm erkohrene Bäume, welche keine Axt berühren durfte. Von diesen behaupteten sie, daß dieselben, ohne wesentliche Flamme, des Nachts von einem Scheine erstrahlten.

Sie rechneten von der Nacht an, also: daß die Tage Anhängsel der Finsterniß sind; weil sie aller Menschen Ursprung vom Gott der Erde und der Nacht herrechneten. Frommen Seelen verhießen sie ewige Freude, boshaften Abbüßung, auch ewige Qual.

Zwischen Gott und den Menschen setzten sie gewisse Schutzgeister. Der Menschen Ende hielten sie für einen Anfang künftiger Verherrlichung. Alles, was irdisch, werde wieder vergehen, sagten sie, selbst die Gestirne, mit der Zeit.

Die auf alten Eichen wachsende Mistel war ihnen die heiligste Pflanze der Welt [12]), welche zu tragen, der Baum von Gott erkohren wurde. Ohne dieselbe konnte kein Gottesdienst verrichtet, kein Gericht gehalten werden.

Priester und Richter des Volks waren die Druiden, auch Aerzte, und verrichteten wahre Wunderkuren, besonders durch die Kräfte des Samolischen Krautes, welches, abgewendeten Gesichts abgeschnitten wurde [13]), wie auch

12) *Cammerarii* Diss. de Spasm. Intestin. p. 4.

13) *Plinius* Hist. Nat. L. XXIV. C. 4. L. XXVII. C. 7.

durch die bewährte Kraft der heiligen Mistel [14]) und des Eisenkrautes.

Alles waren sie dem Volke und furchtbar wurden sie den Fürsten, wenn diese nicht blind ihnen und ihren Rathschlägen folgten. So wollte es der von ihnen gegründete Gottesdienst, so wollten sie es, die Diener und Verbreiter desselben. Ein solcher Vorwand des Gottesdienstes ist die schönste Schminke der Stirn und das schädlichste Gift der Seele. Doch auch die Herrlichkeit der Druiden ist dahin und ihr Stern ging unter, weichend einem andern.

* * *

Noch müssen wir von dem, was in dem Werke: The Cambrian popular Antiquities, by P. Roberts. Lond. 1815. von den Druiden enthalten ist, sprechen, und den Lesern die in demselben gesammelte Aehrenlese als gewiß einen belehrenden Zusatz zu dem, was von diesen Priestern gesagt worden ist, mittheilen:

„Noch jetzt sind die übriggebliebenen Druidensteine bei dem Volke sehr im Ansehen, und selbst dem Regenwasser, welches sich in den Höhlungen derselben sammelt, wird eine Heilkraft böser Augen zugeschrieben."

„Es ist gewiß, daß die Druidischen Tempel mit denen der Indier in großer Uebereinstimmung standen, und hätten die Römer nicht zu heftig die Druiden auszurotten

14) Stocker Prax. aur. edit. Abr. Tollii. C. 3. Acta Nat. Curios. T. I. p. 422.

gestrebt, würden diese Tempel vielleicht, in Rücksicht der Werkkünstlichkeit, mit jenen in Indien haben wetteifern können, wie sie in Hinsicht der Größe es zu thun, wohl befugt sind. So ist es auch mit ihrer Götterlehre. Auch sie hatten, wie so viele Volksmythen, geheiligte Kühe, und es scheint, in jedem Druiden-Tempel sey eine solche heilige Kuh gewesen. (Die Skandinavier hatten wüthende Feenkühe, die Schweitzer erzählen noch jetzt allerlei Sagen von solchen Thieren.)"

„Wie Hu dem Vischnu, so gleicht in ihrer Eigenthümlichkeit Ceridwen der indischen Callee, als die Göttin des Todes, und, nach der Seelenwanderungslehre der Druiden, als die Göttin der Lebenserneuerung."

„Der Kessel der Ceridwen ist sehr berühmt, durch die Walliser Dichter, als der, welcher das Wasser des Wissens und der Begeisterung enthält. Dieses Wasser sollte die Göttin mit neun Gehülfinnen durch einen Aufguß auf heilige Kräuter gebraucht haben; wenige Tropfen waren davon genommen worden, welche die gewünschte Wirkung hervor brachten. Der Rest wurde giftig.

Die Christen, welche die Druidengebräuche für gottlos hielten, scheinen Ceridwen als eine Zauberin betrachtet zu haben, deren Kessel angefüllt war mit Allem, was unrein ekelhaft seyn mochte, schwanger mit jeder Zauberei. Daher kömmt der Ursprung der fabelhaften Sagen von den Hexenkesseln, in welchen alle Verabscheuungswürdigkeiten zusammen fließen und sich zum Verderben vereinigen.

Es ist gewiß, daß die Druiden bei ihren Opfern, Festen und andern Feierlichkeiten sich mehrerer Kräuter bedienten. Drei derselben waren die vorzüglichsten: die Mistel, die Schlüsselblume (Samolus, Symyl) und Eisenkraut (Verbena). Die Art Mistel, welche auf Eichen wächst, ist weit größer und dunkelgrüner als die gewöhnliche Mistel, in Wales genannt: Uchel-wydd. Im Allgemeinen aber sind die Sprossen der Mistel dem brittischen Alfabeth so ähnlich, welches kürzlich Owen bekannt gemacht hat, daß dies wohl eine der Ursachen seyn mochte, warum sie in so großer Achtung stand. Aber es giebt auch noch einen wichtigern Grund; die Blumen der Mistel entfalten sich innerhalb wenig Tagen in der Sommer-Sonnenwende, und die Beere reift binnen wenig Tagen in der Winter-Sonnenwende, bei der gewöhnlichen Art; und vielleicht mögen die Misteln auf den Eichen dieser Zeit noch genauer angehören; dies nun war wahrscheinlich die wahre Ursache ihrer Werthschätzung. Rowland sagt, daß der erste der Druiden weiß gekleidet, die Eiche erstieg, und mit einem geweihten Messer am sechsten des Lenzmonats die Mistel abschnitt; wahrscheinlicher, war es der Tag der Frühlingsnachtgleiche. Aerztlicher Gebrauch heiligte diese Kräuter alle in jener Zeit. Die Schlüsselblume, (auch im Deutschen, gewiß nicht ohne Deutung, Himmelschlüssel genannt) war eine Art Opiat, und das Eisenkraut ist wurmtreibend.

Der große Tempel der Druiden liegt bei Carnac. Von den Ruinen stehen in sechszehn, ungefähr 40 Schritte von einander entfernten Reihen Pfeiler von fünfzehn Fuß Höhe. Den sichtbaren Ueberbleibseln nach, scheinen sich die Reihen der Pfeiler von der See bis zur See erstreckt

Digitized by Google

zu haben, quer über die Landzunge, auf der Quiborn steht. Es ist zu bemerken, daß Carnac auch der Name eines indischen Dorfes ist, welches nahe bei dem großen Tempel von Lahor liegt. Scheinen nicht beide Tempel zur Verherrlichung gleicher Götterlehre und eines gleichen Gottesdienstes gedient zu haben?

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

IX.

Da habt ihr den Narren!

(Nach einer Sage.)

Graf Hoier von Mansfeld hatte Hochzeit gemacht, und der Gäste gar viele aus der Ferne und in der Nähe dazu nach Eisleben eingeladen. Es wurde geschmauft, gezecht, gerannt und gestochen, daß es eine Lust war, das Alles mit anzusehen, und dem glänzenden Feste beizuwohnen. Unter den Gästen war auch Benno, Herr zu Querfurt, mit mehreren von seinen Rittern und einem guten Gefolge. In diesem befand sich auch sein Leibdiener, ein noch junger, lustiger Fant und zuweilen ganz überkluger Witzbold, Geiler genannt, der Freche.

Diesem genügte es nicht allein, Theil zu nehmen an all den Tagesfreuden, sondern er wollte auch umher schweifen auf den benachbarten Burgen und Schlössern, bewohnt oder unbewohnt, wohlaufgebaut oder verfallen, ihm ganz gleich, und hatte keine Ruhe und keine Rast auf Einer Stelle. Ueberall wollte er seine Augen haben, und stets etwas Neues und Anderes sehen.

Digitized by Google

Mit diesem Sinne schweifte er hinaus ins Freie, durchstrich Feld und Wald, und wurde von einem Gewitter mitten unter den Ruinen einer alten Burg überrascht. Er kroch in ein Kellerloch, und gerieth in große Angst, als es endlich ganz dunkel wurde, und die finstere Nacht herein brach. Was er zusammen bringen konnte aus ehemals erlernten Gebeten, das verkettete er jetzt ängstlich zusammen, und bat den Himmel und seinen Schutzpatron um Schutz und Erlösung.

Siehe, da gewahrte er auf Ein Mal ein Lichtchen, welches auf ihn zukam; und bald stand, eine Laterne in der Hand, ein kleines Männchen vor ihm, sonderbar gekleidet, mit langem schneeweißem Barte. Dieses Männchen sprach „Sey ruhig! ich will dich retten. Folge mir nach, und fürchte nichts."

Geiler nahm dieses Anerbieten an, und ging mit dem Männlein, er wußte nicht wohin.

Durch einen Erdriß ging es immer tiefer hinab durch eine enge Schlucht ins flache Feld. Schon schien hier eine Art von Morgen zu dämmern, und ungewisses Licht durchströmte die dunklen Flächen. Da fing Geiler an zu fragen „Wohin führst du mich?" Das Männlein löschte bedächtlich seine Laterne aus, und sprach „Ich bringe dich ins stille Land zum stillen Völkchen. Da du aber gern laut bist: so bitte ich dich, mäßige dich! denn dort, wohin ich dich führe, wird so etwas nicht geduldet. Das stille Völklein ist zwar gutmüthig, wohlthätig und sittlich gesinnt; aber wird es gereizet oder gar beleidiget, so wird es sehr aufgebracht, und bringt Schaden, wo und wie es kann. Darum siehe dich vor!"

Sie gingen hierauf weiter, und kamen zu kleinen, aber artig gebauten Häusern, die überstrichen waren mit mancherlei glänzenden Farben. In eines derselben führte das

Digitized by Google

Männlein Geilern, und grüßte die Seinigen, welche hier wohnten. Alle bewillkommneten den Gast, der alle seine Lebhaftigkeit verloren hatte, und so ernsthaft geworden war, als gehöre er unter die Stillen selbst. Er wurde gespeist und getränkt, blieb aber so einsylbig, als er geworden war, seit er sich nicht mehr über der Erde befand. Endlich jedoch, um nicht ganz stumm zu seyn, rief er aus, ohne etwas dabei zu denken „O! wie ist es hier so gut seyn!"

„Ach! — erwiederte ein Alter — wir haben auch unsere Noth. Besonders leiden wir viel durch die bösen Wurm- und Schlangen-Geschöpfe, mit denen wir stets in Streit und Kämpfen begriffen sind. Diese kommen aus ihren Löchern hervor und feinden uns stets an. Immer müssen wir gerüstet seyn. — Doch, davon genug! der Tag bricht oben auf der Erde an, mein Sohn soll dich dahin zurück führen. Als ein kleines Andenken daran, daß du unter uns gewesen bist, schenke ich dir diesen Ring, das goldene Schlänglein, und diesen Dolch mit einem schwarzen Griff, der dennoch hohen Werthes ist. Alles ist dein. Aber verschenken darfst du nichts davon; es sey denn an die lieben Armen und Dürftigen. Das merke. Lebe wohl!"

Wie Geiler in die Unterwelt gekommen war, kam er auch wieder auf die Oberwelt zurück, war unter den Schloßruinen und wußte nicht, wie ihm geschehen war. Er hätte geglaubt, geträumt zu haben: hätten nicht der Ring, der Dolch und das Schlänglein ihm das Gegentheil deutlich genug bewiesen.

Indessen war sein Herr, der edle Querfurter Benno, im Rennen vom Rosse geworfen worden und hatte zwei Ribben zerbrochen. Mit dieser Hiobspost kam Geilern des Narren Eheweib, Frau Libetha, entgegen, und

klagte und weinte gar sehr. Geiler aber mußte an den Dienst und sich der Stelle eines Krankenwärters unterziehen, was ihm gar nicht gefiel. Lieber wäre er draußen gewesen, wo es hoch und laut herging, als daß er am Krankenbette gesessen hätte. Zwar wurde er oft von dem Kaplan, dem Apotheker und Arzt, abgelöset, auch kam der Narr Jäkel gar oft in's Krankengemach, aber Geiler hatte dennoch die größte Beschwerlichkeit der Wartung. Die Langeweile quälte ihn sehr und er wußte gar nicht, womit er sich beschäftigen sollte. Sein Dolchgriff, der Ring und das Schlänglein waren die Gegenstände seiner Betrachtungen, füllten aber die Leere nicht aus, die ihn umgab.

Da geschah es, daß eines Tages eine Zofe der Ebersteiner Gräfin abgeschickt wurde in Benno's Herberge, sich nach seinem Befinden zu erkundigen; die war ein lustiges, schalkhaftes Mädchen, schon ein wenig über die Maienblumenzeit hinaus und trieb gern ihren Scherz mit den Männern, weßhalb sie ihre Frau auch nur den Schimpfbold *) nannte.

Mit dieser trieb es eben Jäkel auf dem Vorsaal gar lustig, als Geiler dazu kam. Antheil an dem Getriebe nahm er sogleich und sah der lustigen Zofe so tief in die Augen, daß er sich beinahe aus denselben nicht wieder heraus finden konnte. Sie merkte das wohl, wurde immer zierlich neckender, warf endlich Geilern einen Apfel zu, gab Jäkeln einige Ohrfeigen und sprang davon.

Geiler war außer sich, küßte den Apfel und verzehrte ihn aufs Wohlseyn der artigen Zofe Nitzina, indem er ein Kännchen Wein der süßen Zehrung hinzufügte. Bald

---

15) Leichtfertigkeit.

aber trieb's ihn fort. Er mußte sie sehen und sprechen, erdachte sich ein Geschäft an die Gräfin, und sprach das freundliche Ritzinchen.

Nicht lange vergebens zu scherzen machte Geiler Ernst, erklärte Ritzinen seine Liebe und bot ihr seine Hand. Lachend sprach sie: „Das mußt du meiner Frau sagen. Spricht diese Ja, will ich es auch sagen."

Geiler bestürmte sogleich die Gräfin mit seiner Bitte, und diese sprach lachend: Ja. Da war die Sache richtig, und Geiler küßte Ritzinen als seine Braut, indem er ihr sein goldenes Schlänglein schenkte. Sie aber gab ihm einen Federbusch, gelb und blau, ihre Dienstfarbe [16]). Damit war die Sache abgemacht, Geiler erhielt den Brautkuß und eilte ganz wonnetrunken in seines Herrn Herberge, wo er dem Narren sein Glück verkündigte. Dieser lachte laut auf und schrie: „Gott zum Gruß, Herr Schwager! das bist du von vielen, die nicht einmal Narren sind. Ade Fröhlichkeit! Nun ist der Spatz gefangen."

Geiler ließ sich nicht irre machen, blieb lustig und vergnügt, wie er es zuvor war, und dachte an nichts als an die Hochzeitfeier.

Als es nun aber Nacht wurde und Ritzina sich mit mancherlei bräutlichen Gedanken auf ihr Lotterbettlein gestreckt hatte, trat ganz unversehen ein Männlein in ihre Kammer, alt und greis, trug eine Laterne und sprach: „Gieb her das goldene Schlänglein, das nicht dein seyn

16) Die Diener und Dienerinnen fürstlicher und anderer vornehmer Herrschaften damaliger Zeit erhielten von denselben ihre Kleider, deren Farben die Launen der Geber bestimmten. Der Adel nahm mehrentheils die Farbe seines Wappens und der Helmdecken desselben.

Digitized by Google

kann; denn du hast es nicht von uns, im Reiche der Stillen, bekommen.“ Ohne weiter ein Wort zu verlieren, nahm das Männlein das Schlänglein und ging schnell davon. Ritzina aber kroch tiefer in's Bett und konnte kein Auge schließen.

Gleich früh erschien Geiler, den die Bräutigamsgedanken so wenig hatten schlafen lassen als seine Braut Schreck und Angst, und wollte sich erkundigen, ob's Herzliebchen wohl geschlafen habe. Da kam er schön an. Mit sehr geläufiger Zunge fuhr das Schätzlein auf ihn los:

„Komm her, du Wicht! Ein schöner Schatz! Dich will ich zausen, daß du an mich denken sollst. Ich bin, der Himmel weiß es! eine Ostfriesin. Die lässet sich von solchen Thüringer fahrenden Maulaffen, wie du einer bist, nicht äffen.“

„Aber allerliebstes Ritzinchen! — stammelte Geiler — Was habe ich dir gethan?“

„Nichts darfst du mir thun, sonst schlage ich dir den Kopf ein. Elender Gauff! welche Gesellschaft hast du? Ich bin keine Erdfrau, ich bin ein Mädchen, der Hunderte schon gesagt haben, wie sie aussieht. Ich bedarf gar keines Spiegels. — Wenn nichts dein ist, so verschenke es nicht. Laß dir dein einfältiges Schlangending von deinem Erdgeiste wieder geben. Du bist ein schöner Staudenhecht! Dem Herrn Kaplan will ich es sagen, wer deine Bekannten sind. Gehe mir aus den Augen und sage nicht, daß du mich gesehen hast, sonst sollst du die Ostfriesin kennen lernen!“

Da merkte Geiler Unrath und schlich davon. Ich sollte ja die Geschenke nicht weggeben, sprach er bei sich selbst. Da habe ich es nun. Geiler, das war dumm!

In Verlegenheiten ganz versunken, entdeckte er sich dem verschlagenen Narren Jäkel. Dieser lachte ihn aus:

Digitized by Google

„Du bist nicht klug! Wer wird eines Mädchens wegen solch einen Lärmen anfangen. Giebt's ihrer etwa nicht genug?"

„Aber Ritzinen —"

„Genug und noch leichtere und dennoch gröbere als deine plumpe Ostfriesin. Das Fleisch ist dort feist und gut, aber der Kopf mit nichts angefüllt, als — ich weiß schon, womit." —

„Ich komme um!"

„Gieb ihr den Ring und sie wird wieder gut."

„Was hilft's!"

„Sie muß ihn wieder hergeben. Was thut dir das? — Oder kennst du des Ringes etwa eigene Kraft? Es giebt dergleichen Talismane. Einen solchen hatte der Bischoff zu Merseburg, mein voriger Herr. Laß einmal sehen!"

Jäkel nahm den Ring ganz leicht zwischen zwei Finger, streckte sie in die Luft und sprach:

„Hast du Kraft, so zeig' sie mir,
Ring, du Ding, das sag' ich dir!"

Es klopfte an die Thür und das bekannte Männlein trat ein, gab mit einer starken Birkenruthe Jäkeln sechs derbe Schläge, und einen auf die Hand, daß ihm der Ring entfiel, nahm denselben, rief: „Gott befohlen!" und ging davon.

Geiler und Jäkel sahen einander an, ohne ein Wort sprechen zu können und machten sich endlich einander heftige Vorwürfe, als sie wieder zu Worten kommen konnten. Aber der Ring war fort. Aergerlich rief Geiler aus: „Verschenket nichts, wenn ihr es wieder nehmen wollt!" und warf den erhaltenen Dolch auf den steinernen Fußboden, daß es laut auf erklang. Da sprang der Griff aus ein-

einander, eine lichte Flamme stieg auf und leckte an den beängstigten Staunern. Eilig entsprangen beide dem Saale und sahen eine ganze Prozession von kleinen Männern auf sich zukommen. Sie gingen dem Saale zu und sangen:

O! merke dir's, mein lieber Christ!
sey nicht so dumm, wie Geiler ist.
Dreifaches Kleinod hatte er,
und nun, bekömmt er keines mehr.

nahmen den Dolch und verschwanden. — Jäkel rief lachend aus:

„Da habt ihr den Narren!"

X.

Das Lied von dem Grafen von Rom.

(Nach einer Handschrift des XVI. Jahrhunderts [91]).

Ich sing euch neue Mähre,
wenn ihr sie wollt verstahn;
„Zu Rom, da saß ein edler Herre,
ein Graf, gar wohl gethan;
der war von reicher Habe,
war mild und tugendhaft,
wollt zieh'n zum heil'gen Grabe,
zu ehren Ritterschaft."

91) Mehrerer Leser und Leserinnen wegen, ist die alte Rechtschreibung, die die Lust zu lesen so Manchem nimmt, mit der neuern vertauscht worden, der Ton aber des Gedichts, so getreu als nur möglich, beibehalten worden. Die Handschrift selbst besteht aus einzelnen Blättern, die, wie es scheint, in ein Buch gehört haben, wie dies mit mehreren der Fall ist, die vor mir liegen, und die vielleicht mit andern eine ganze Liedersammlung dieser Art ausgemacht haben. Es steht dieses alte Volkslied auch abgedruckt in Adelungs Magazin für die deutsche Sprache. 2. Bd. 3. St. S. 114.

Digitized by Google

„Seine Frau erschrak der Mähre,
sie blickt' den Grafen an:
„„Gnad' mir, edler Herre,
„dazu mein Ehemann!
„Mich nimmt es Wunder sehre,
„was Ritterschaft euch soll',
„habt ihr doch Guth und Ehre,
„und was ihr haben wollt.““

„Er sprach zu seiner Frauen:
„„Erhalt dich Gott gesund,
„ich will dir wohl vertrauen
„allhier zu jeder Stund.““
Also schied er von dannen,
der edle Graf so zart;
groß Kummer stund ihm zu handen,
ein's Königs Gefangner er ward.“

„Dem sollt' er nicht entfliehen,
das war sein größte Klag,
den Pflug, den mußt' er ziehen,
viel länger als Jahr und Tag.
Er litt viel Hunger und Schwere,
das war ihm große Buß;
der König ritt vor ihm here,
der Graf fiel ihm zu Fus.“

„Der König sprach mit Züchten
wohl zu dem Grafen schon:
„„So hilft dir doch kein Bitten,
„schwör' ich bei meiner Kron;
„und fielst du alle Morgen
„täglich auf deine Knie,
„du wirst nicht ledig werden,
„ist deine Frau nicht selber hie.““

Digitized by Google

„Der Graf erschrak der Mähre,
und so bei sich er dacht:
„„bring ich mein Frauen here,
„so wird sie mir geschwächt,
„und sollte ich hie bleiben,
„so gilt es meinen Leib,
„drum will ich lieber schreiben
„und schicken nach meinem Weib.““

„Es war einer am Hofe,
der hatt' die G'fangnen in Huth,
dem übertrugs der Grose,
verhieß ihm Geld und Guth,
den Brief schrieb er behende,
sagt' seiner Frauen klar,
den Kummer niemand wende,
sie käm denn selber dar.“

„Der Both zog ohne Trauren,
wohl über's wilde Meer;
zu Rom fand er die Frauen,
den Brief, den gab er ihr;
den thät sie selber lesen,
gar heimlich und gar bald,
sie verstund ihres Herren Wesen,
ihr Herz ward ihr gar kalt.“

„Ein Brief schrieb sie wiederumme,
so gar behendiglich,
und wie sie nicht möcht' kommen,
es wäre unmöglich,
daß eine Frau möcht fahren
hin über's wilde Meer,
kein Guth wollt sie nicht spahren,
an ihren lieben Herrn.“

Digitized by Google

„Der Bothe ging mit Eile
wohl wieder heim zu Land,
die Frau, die stund in leide,
gar wohl sie das empfand,
so gar in stillen Sachen
thät sie das alles gern,
ließ sich eine Kutte machen,
und eine Platte scher'n."

„Die Frau konnt lesen und schreiben,
und ander Kurzweil viel,
dazu konnt' sie Harfen und Geigen
und ander Saitenspiel,
das hing sie an ihr Seiten,
Harfen und Lauten gut,
dem Bothen thät sie nach reiten,
zum Meer, da man fahren thut."

„Sie zog drei Tag oder viere,
die Frau gar wonnesam,
auf dem Meer hob sie an zu hofieren[17]),
jederman das wunder nahm.
Der Bothe saß zu ihr here,
so gar in guter Pflicht,
den der Graf gesandt, ihr Herre;
sie kannt' ihn wohl und er sie nicht."

Der Bothe sprach mit Sinnen[18]),
wohl zu dem Mönche fein:
Herr, wollt ihr Guth gewinnen,
so ziehet mit mir heim,
zu einem König reiche,
da habt ihr reichen Sold,
man hält euch ehrbarleiche[19]),
so lang ihr bleiben wollt.

17) Sie wußte fein und artig sich zu benehmen.
18) Mit Ueberlegung, mit Bedacht.
19) Ehrbar, ehrenvoll, wohl und sittlich.

Digitized by Google

„Der Bothe sich nicht wandte,
und stets den Mönch nur bat;
Sie zogen mit einander,
wohl an des Meer's Gestad,
sie zogen alle beide
wohl über Berg und Thal,
die Frau im Mönnichskleide
hin vor des Königs Saal."

„Der König kam gegangen
mit Rittern, Knechten viel,
die Frau ward schön empfangen,
mit ihrem Saitenspiel.
Da schlug sie auf der Laute
gar freudenreiche Wort,
die Heiden riefen überlaute,
sie hätten's besser nie gehört."

„Den Mönch setzt man oben an den Tisch,
und hielt ihn lieb und werth,
man gab ihm Wildpret, Wein und Fisch,
und was sein Herz begehrt;
die Frau das ansahe,
gedacht in ihrem Muth,
da ihr so wohl geschahe,
mein Sache wird werden gut."

„Da schlug sie auf der Harfe,
und macht ein frisch Gesang
gar höchlich und gar scharfe,
daß der Pallast erklang.
Die Heiden mußten springen,
und damit ward es Nacht.
Wohl unter diesen Dingen,
ward dem Grafen Bothschaft g'bracht."

Digitized by Google

„Es kam ihm diese Mähre
von seinem schönen Weib,
wie sie nicht kam dahere,
es wär ihr unmöglich,
sie würd' gekränkt von Heiden,
und kam in große Noth;
Da dacht der Graf im Leide:
„„ich leide nun den Tod.““

„Die Frau war an dem Hofe,
bis an den andern Tag,
sah sich um nach dem Großen,
das war ihr größte Klag.
Da ging sie auf die Zinnen
ganz heimlich, unvermeldt [20],
und ward des Grafen innen,
dort ziehen in dem Feld.“

„Und zu derselben Stunde
hub sie zu weinen an,
daß sie ihm nicht helfen konnte,
wie sie gern hätt' gethan.
Sie war gar unverdrossen
sagt uns das Buch [21] gar schön,
vier Wochen in dem Schlosse,
ehe sie Urlaub nahm.“

„Dem Mönche wollt man lohnen,
und wollt ihn lohnen wohl,
man trug ihm her eine goldne Kronen,
viel Geld, eine Schüssel voll:
„„Nehmt's an mein lieber Herre,
„wohl, und verschmäht es nicht.““
Der Mönch wehrt sich gar sehre:
„„Das will mein Orden nicht.““

20) Ohne etwas zu sagen, sich etwas merken zu lassen.

21) Dies Lied ist also wohl nach einer vorhandenen Volkserzählung gedichtet worden, nach irgend einer Novelle, die ich nicht kenne.

Digitized by Google

„Es sprach der Mönch mit Sitten [22]):
„„Ich will nicht solchen Sold;
„um eine Gabe will ich bitten,
„es ist mir nicht um rothes Gold,
„auch nicht um Edelsteine
„noch um ein' and're Waar,
„nur um den Menschen ganz alleine,
„der in dem Feld muß ziehen gar.““

„Der König sprach mit Fuge:
„„Ihr habt ihn in Gewalt.
„Man holt ihn von dem Pfluge,
„wohl vor den König bald;““
da sprach der König theuer,
und gab dem Grafen Rath:
„„Dank du dem Abentheurer,
„der dich erlöset hat.““

„Die Frau stund an dem Meere,
wohl an dem andern Tag.
Der Graf voll Ritter-Ehre,
wollt ziehn zum heil'gen Grab,
wiewohl er nicht hatt' mehre'
weder Geld, noch Guth und Hab.
Doch half ihm Gott der Herre
über Meer, da man fahren thut.

„Der Graf kam heimgegangen
also gar armeglich,
er ward gar schön empfangen
von seiner Frau, so säuberlich:
„„Im Brief hab ich dir geschrieben
„mein Kummer, meine Noth,
„da bist du heim geblieben,
„und meintest, ich sey todt.““

---

22) Ganz bescheiden.

„Die Frau, die sprach mit Züchten:
„„Herr, das ist alles wahr:
„Ihr habt im Brief geschrieben
mir euern Kummer gar;
das lasset euch nicht reuen,
trauter, lieber Herre mein;
dem Bothen durft' ich nicht trauen,
ich furcht der Ehre mein.

„Der Graf, der war daheime
bis an den andern Tag;
seine Freunde wollten ihm schenken
und führten über die Frauen Klag,
wie sie h'rumgezogen wäre,
beide früh und spat,
eins hinter das andre here,
niemand weiß, was sie zu schaffen hat."

„Die Frau sprang auf mit Schalle,
wohl an den Tisch sie trat,
ging in die Kammer balde,
sie nahm der Kutte wahr,
auch hing sie an ihr Seiten
Laute und Harfe gut,
so wie sie war gestanden
vor dem König hochgemuth.

„Sie trat hinein mit Schalle
wohl durch die Thür geschwind,
sie thät sie grüssen alle,
die da gesessen sind,
der Graf erfreut sich balde,
als er sie also sah:
„„das ist der Abentheurer,
„der mich erlöset hat!""

„Die Frau sprach da im Stehen:
„„Herr, das ist alles wahr,
„ihr habt mich wohl gesehen,
„vor dem König offenbar.““
Da thät der König sprechen,
wohl zu derselben Sach,
„„du Gefangner und Gebundner,
„geh aus ohn' Ungemach.““

„Die Freund' erschraken sehre,
war eine schwere Buß,
sie stunden auf vom Tische,
und fielen der Frau zu Fuß;
sie thäten bitten sehre,
bis sie ihn'n das vergab.
So schneidet man die Ehre
wohl mancher Frauen ab.“

* * *

Wie ich diese Abschrift vollendet habe, finde ich dieses Gedicht mit mehreren Nebenumständen und Zusätzen auch auf einem Bogen in klein Oktav, mit einem Holzschnitte versehen, unter dem Titel: „Die war Histori von dem Graffen Alexander in dem pflug, abgedruckt durch Jobst Gutknecht zu Nürnberg. 1521.“ Der Veränderer läßt den Grafen in Metz und nicht in Rom daheim seyn. Die Vermehrung scheint neuer zu seyn, als das schon mitgetheilte Lied, und endet nach der Entdeckungsszene also:

Die Frau stund auf vor allen,
und sprach: „Alexander, du hast ein biedre Weib.“
Ihre Kutte ließ sie fallen;

Digitized by Google

Nun schauet alle meinen Leib,
ich hoff' ich sey bei Ehren blieben.

Sie zeigt darauf ihrem Gemahl ein Stück seines Hemdes, welches er am Pfluge trug, seinen Brief, und den Schutz- und Freiheitsbrief vom König. Der Graf sah, las und rief aus:

„Gott Dank dir liebe Fraue mein,"
und begann sich zu ihr zu setzen:
„Ich will dir unterthänig seyn
„dieweil ich leb, und dich ergötzen."
Sie lebten mit einander in großer Freud,
und was ich sage, das ist wahr,
das sagt uns eine Schrift gar klar.
Zu Metz läßt man das Hemde sehen,
und die Kutte bei ihr beider Grabe.
Ihre Jahrzeit man gar fröhlich begeht,
Jung und alt feiern ihren Tag.

Auch dieser Schluß beweist, daß bei diesem Gedichte eine Erzählung zum Grunde liegt, die ich jedoch noch nicht habe auffinden können. Wie mag es aber kommen, daß der neuere Dichter Metz [23]) statt Rom genommen hat? Durch den Schluß des Gedichtes scheint er der Erzählung eine örtliche Begründung haben geben zu wollen, von der der andere Sänger nichts sagt. Oder ist der der Veränderer, welcher den Grafen von Rom daraus gemacht hat? Denn unter dem Titel: „Die Historie von dem

---

[23]) Die ältere Erfurter Ausgabe sagt von dem Grafen: „Er was von Meintz." Die Bamberger: „von Mentz." Der neuere Druck hat also den Fehler gemacht.

Grafen in dem Pflug" findet man es schon vorher abgedruckt [24]). Wie dem nun sey, dies alte, zum Volkslied gewordene Gedicht bleibt immer sehr merkwürdig. Deßhalb haben wir es hier aufgenommen.

XI.

Miszellen.

1.

Der Name Attila.

Der türkische Reisebeschreiber Ewlia Efendi läßt über die Bedeutung des Namens Attila keinen Zweifel übrig In dem Nibelungen-Liede [25]), und in andern deutschen geschichtlichen Urkunden, wird Atzila, nach der

---

[24]) Bamberg. 1493. Erfurt. 1495. Panzer Annalen ꝛc. 1. B. S. 207, 220. Zusätze. S. 81. *Heinecken* Idée générale d'une collection complète d'estampes. p. 422.

[25]) Wer hat in unsern Zeiten nicht von diesem Gedichte gehört? Vom Lesen desselben will ich eben nicht sprechen, da es nicht Jedermanns Sache seyn, und nicht alle das in dem Gedichte finden möchten, was Einige darinnen gefunden haben, oder gefunden zu haben vermeinen. Wir haben neuere Ausgaben dieses Gedichts von Hagen und Zeune; und von dem Erstern auch einen Fackelkreis der Nibelungen. Zudem nach: Göttling über das Geschichtliche im Nibelungenliede, Rudolstadt. 1814.

Digitized by Google

wahren Aussprache, Etzelt oder Ettel genannt [26]). Dieses Ettel aber, (oder It-til) heißt in der mogolischen Sprache „Hundszunge", weil die Leute des Stammes dieses Namens, ein zänkisches, bündisches Geschlecht sind, die in der Schlacht wie Hunde bellen und wau, wau schreien.

Die Hauptstadt der Chasaren heißt Itil (wie Ibl ausgesprochen), welches auch der Name des Flusses ist, (Etel, die Wolga) an dessen beiden Ufern die Stadt gebaut liegt. Ihre Einwohner sind Moslimen, Christen und einige Götzendiener; sie unterscheiden sich von den Türken durch Sprache und Gestalt, und theilen sich in die schwarzen und weißen Chasaren. Ihr Fürst, Ittil oder Ettel, wohnt auf der Westseite.

2.

Die verbetene Folgsamkeit.

Als Papst Klemens VI. [27]) von Giovanni Visconti, Bischof von Mailand, Bologna zurück fordern ließ, schlug dieser es ihm ab. Darauf ließ der Papst durch einen Nuntius ihm befehlen, sich unverzüglich bei ihm einzufinden. Sogleich schrieb der Bischof an seinen Resi-

---

26) Hammer, in den Fundgruben des Orients. 5. B. 1. St. S. 102.

27) Dieser Pabst, war in einem sogenannten Schisma, (deren die katholische Kirche außerordentlich viele gehabt hat) gewählt worden, und 1370 nach Avignon geflohen. Die italiänischen Bischöfe achteten also gar nicht auf seine Befehle. Leibnitz Script. rer. Brunswic. T. IV. p. 1131.

Digitized by Google

denten [28]) zu Avignon (wo damals der Papst residirte): Quartiere und Proviant für 1200 Reuter und 6000 Fußgänger zu machen, mit welchen er, um stattlich zu erscheinen, dem Papst seine Aufwartung machen wolle. Der Resident kaufte ein, was er bekommen konnte, und der Papst, dem das gemeldet wurde, fragte den Residenten: wozu das alles? Der Resident antwortete: so lauten meine erhaltenen Befehle. Klemens ganz ärgerlich, fragte: wie viel habt Ihr schon Unkosten gehabt? Die Antwort war: 40,000 Gulden. Hier sind sie — versetzte der Papst — und schreibt Euerm Herrn, daß ich ihn der Reise entbinde, aus Furcht, sie möchte ihn zu sehr in Schulden stecken.

---

28) *Nina* Revolutions d'Italie; trad. par Jardin. Paris. 1775.

Erfurt, gedruckt bei Johann Immanuel Uckermann.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste und zweite Abtheilung.

I. Kurze Uebersicht der Geschichte der Schenken von Tautenburg. (Aus Original-Dokumenten, Akten, Handschriften und bewährten Schriftstellern gezogen) . . . . . Seite 3

II. Die heilige Odilia (nebst der Kupfertafel Nro. 1.) 23

III. Das Campo santo zu Pisa 29

IV. Herrads von Lansperg und ihr Werk „Hortus deliciarum (nebst der Kupfertafel Nro. 2.) . 35

V. Eine Impostur 40

VI. Eginhard und Emma. Nach der Wahrheit ihrer Geschichte 42

Digitized by Google

VII. Fürstensinn im zehnten Jahrhundert. (Ein Beleg zur Sittengeschichte der Vorzeit.) . . 56

VIII. Die Druiden und weissagenden Weiber der ältesten deutschen Vorzeit 62

Dritte Abtheilung.

IX. Da habt ihr den Narren! (Nach einer Sage.) 75

X. Das Lied von dem Grafen von Rom. Nach einer Handschrift des XVI. Jahrhunderts . . 82

XI. Miszellen 92

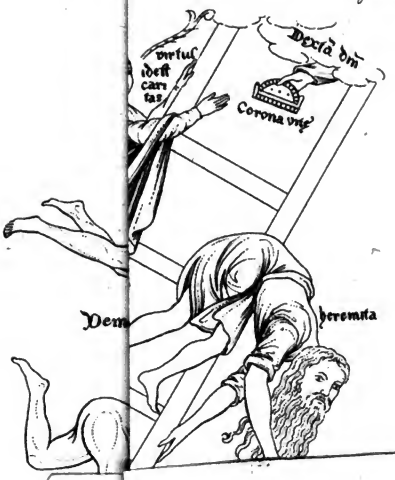
Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Taf. 2.



9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu dem Angern der Freude der Ueberwelt und den Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register versehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

2.

Digitized by Google

Die
Vorzeit.
Vierten Bandes. Zweites Stück.
UCKERMANN.

Per
196R

Digitized by Google

Digitized by Google

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich-bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten.

Digitized by Google

Die Vorzeit.

Vierten Bandes zweites Stück.

Erste und zweite Abtheilung.

Digitized by Google

I.

Schauspielwesen der Vorzeit und des Mittelalters.

Mönche und Schulvorsteher waren die gewöhnlichen Schauspieldirektoren jener Zeit. Sie verfaßten und dirigirten die Schauspiele selbst; und da das Personal derselben gewöhnlich ungemein stark war, nahmen sie, außer ihren Schülern, auch andere Schauspiellustige dazu, Bürger und ihre Söhne, und wer sonst Gefallen daran hatte und Beruf zu haben glaubte, die Bühne zu betreten. Da die damaligen Schauspiele ganze Geschichten, so ausführlich wie möglich, enthielten, so dauerten dieselben auch mehrere Tage. So ließ z. B. im J. 1467 zu Frankfurt am Main, der Rektor Enolph Presbyter eine Tragödie von der Passion Christi aufführen, in welcher 200 Personen spielten. Ein anderer Rektor, Bach genannt, gab 1468 die Aufführung vom Antichrist und Jüngsten Gerichte, von 200 Personen, und 1498 die Passion des Heilands mit 265 Personen, die acht Tage lang dauerte. Dieses Schauspiel erhielt so viel Beifall, daß es im J. 1505 wiederholt werden mußte [1]).

[1]) J. B. Ritter. Evangelisches Denkmahl der St. Frankfurt a. M. S. 52.

Außer diesen geistlichen Schauspieldirektoren, zogen auch andere Lustigmacher als wandernde Schauspiel-Direktoren mit ihren Gesellen und Gesellinnen umher, die vornehme und gemeine Welt mit allerlei Aktionen zu unterhalten.

Im XI. Jahrhundert finden wir, in den Chroniken, schon die Mimen, Possenreißer und Spielleute (Joculatores), welche an den Höfen der Fürsten und Edelleute herumzogen, dieselben bei Beilagern, Fastnachts-Mummereien und andern Festen durch Musik, Gesang, Tanz und Aktionen, so gut sie es vermochten, unterhielten. Aber nicht allenthalben fanden sie Gönner und Protektoren ihrer Gunst. Im Allgemeinen hießen diese Ahnherren der Schauspieler damals Fahrende Leute (Histriones), ob sie gleich nicht immer (wie wir es jetzt nehmen) ihre Kunstreisen in Wagen oder zu Rosse machten. Fahren hieß laufen, wandern und am besten: herumstreifen, umherziehen. Daher auch die wandernden Musensöhne damals fahrende Schüler genannt wurden [2]), welche sich gar oft mit den fahrenden Leuten vereinigten, um ihre Kunst und Wissenschaft zu zeigen [3]), besonders in Tyrannen-Rollen, Königs Agenten.

Fahrender Leute König wurde der Agenten-Anführer, der Schauspiel-Direktor, genannt. Damals auch, Pfeifer-König; Rex Musicus. Der Schauspieler hieß: Fahrender Mann, die Aktricen wurden genannt Fahrende Weiber (Joculatrices) und Fahrende Töchter, wiewohl diese Guten auch ihre Benennung jenen Schönen geben lassen mußten, welche ihre Freundlichkeiten

---

[2]) Scholares vagi, Scholastici vagabundi; Ihre Glossar. T. I. p. 573.

[3]) Vorzeit. 2. B. S. 50. 149.

zu verkaufen pflegten [4]). Doch findet man nicht gesagt, daß sie darüber neidisch oder ungehalten gewesen wären. Zuweilen, und nicht selten, gingen auch letztere zu den Banden ersterer über.

So zogen sie nun dahin, die Hoffenden! glaubten oft unterhalten zu können, um Unterhalt zu bekommen, und sahen sich getäuscht. Denn, nicht alle mochten sehen, was die Fahrenden zu zeigen hatten.

Ein solcher Kunstfeind war Kaiser Heinrich III. Dieser schickte eine ganze Bande Fahrender, die nach Ingelheim kamen, die Freuden seines Beilagers zu erhöhen, ohne Speise und Geld, sehr trauernd fort [5]). Aber daran soll die Geistlichkeit schuld gewesen seyn, welche selbst zu agiren verstand.

Freilich, da so viele Gaufdirnen, Witzbolde, Gaffer, schöne Frauen [6]), fahrende Töchter [7]) ꝛc. ꝛc. unter den Fahrenden waren, sie doch gern etwas verdienen wollten: so ließen sie sich herab, nicht um zu siegen, sondern um zu belustigen; und da konnte es damals (jetzt ist es freilich an-

---

[4]) Vagae Veneres; *Schilter.* p. 374.

[5]) *Hermanni Contracti* Chronicon ad Annum. 1043.

[6]) Schöne Frauen hießen damals Mädchen, die sich erbitten ließen. Sie waren auch in Frauenhäusern versammelt; wo, als Kaiser Sigismund (1414) zu Bern war, seine ganze Hofhaltung, aus weiser Vorsorge des Magistrats, freies und unentgeltliches Vergnügen haben durfte. Von diesen Lustfeinen hat so ziemlich Alles gesammelt: Reynitsch, über Trühten ꝛc. S. 268 bis 280. Zepernick, Miszellaneen zum Lehnrecht. 4r Th S. 320.

[7]) Ihre Schutzpatronin war die Heilige Afra. Altes und Neues von gelehrten Sachen. J. 1732. S. 761.

ders) nicht immer so ganz säubertlich abgehen. Darüber kamen sie (besonders bei der Geistlichkeit, die nicht gern öffentlich sprechen hörte von dem [8]), was sie heimlich that) in eine Art von Verruf. Deßhalb jagte der Erzbischof, Adelbert von Bremen, die Fahrenden aus seiner Diöces [9]).

Eben so wenig war Kaiser Friedrich II. ein Freund der Fahrenden [10]), und hielt das Geld, welches denselben gegeben wurde, für weggeworfen [11]); deßhalb sollte Niemand etwas für sie thun. Wie er es mit den schönen Frauen hielt, wissen wir nicht. Aber seine Umgebungen? Diese wußten, was zu einer schönen Frau gehört. Da heißt es:

Ihre Kehle war weißer als Schnee,
Ihr Mund Rubin, gar wunderbar,
Ihr' Augen spielten immerdar,
Ihr gelbes Haar war Seide gleich;
So war das schöne, liebe Weib!

Ein Geistlicher selbst (der es gewiß verstanden hat) beschreibt die schönen Frauen [12]), und sagt „eine solche muß seyn:

Vom Haupte wohlgestaltet und eines fröhlichen Anblicks; von kleinen Gliedern und schmalem Leibe, weiß wie

---

8) Die Vorzeit. 5. B. S. 249.

9) *Adami Bremensis* Historia Ecclesiastica. Hafn. 1579.

10) Lehmann, Speyersche Chronik. S. 366.

11) „Imperator suadet Principibus, ne *histrionibus* dona solito more prodigialiter effundant, judicans, maximam dementiam, si quis bona sua *mimis* vel *histrionibus* fatue largiatur."

12) Der Weyburger Archidiakonus Albr. von Ybe. Vom Ehstand. Zürich. 1472.

Digitized by Google

Milch, und mürbe wie ein Hühnlein, daß du sie mit einem Nagel des Fingers schneiden magst.“

Die Osmanen haben von dergleichen andere Begriffe. Der christliche Archidiakonus glaubte, es besser zu verstehen, als die mohamedanischen Liebhaber.

Noch früher als im XI. Jahrhundert, muß es schon theatralische Darstellungen in Deutschland gegeben haben; denn man sieht es aus dem Verbote, Priester- und Mönchskleider dabei anzulegen [13]). Im X. Jahrhundert erschien, im Kloster, eine christliche Nachahmerin des Terenz, die Nonne Roswitha, in Gandersheim [14]). Ob jedoch die Schauspiele dieser geistlich-dramatischen Dichterin aufgeführt worden sind, das wissen wir nicht.

Im XII. und XIII. Jahrhundert ging es den Fahrenden besser, und es kam zu dramatischen Vorstellungen, welche die Mönche von ihren Schülern aufführen ließen. Jetzt also übernahm die Geistlichkeit das theatralische Direktorium. Warum könnte es, in unsern Zeiten, nicht derselben wiedergegeben werden? Sagt sie nicht ohnehin, es sey ihr zu viel entrissen worden? Also, gebt ihr das Theaterwesen wieder.

Damals wurde ein Schauspiel vom Antichrist aufgeführt [15]), mit welchem der Kaiser eben nicht ganz zufrieden gewesen seyn kann. Denn der Auctor Monachus macht

---

13) Capit. Lib. 5. C. 388.

14) Sie lebte unter den Ottonen ums Jahr 980. Nachrichten von ihren Schauspielen und ihr selbst: Schröckhs Biographien ꝛc. 1. B. S. 3. Altes und Neues aus der gelehrten Welt. J. 1732. S. 687.

15) *Pezii* Thesaur. noviss imor. Anecdotor. T. II. P. 3. p. 185.

Digitized by Google

der Kaiserlichen Würde eben keine Complimente; was auch gar nicht von ihm und seines Gleichen zu erwarten war.

Im Jahre 1322 wurde zu Eisenach ein Schauspiel vor dem Landgrafen, im Thiergarten (in horto ferarum), von den Geistlichen und ihren Schülern aufgeführt: von den klugen und thörichten Jungfrauen. In diesem Stücke wurde über die thörichten Jungfrauen das Urtheil der Verdammniß gefällt. Darob wurde der Landgraf zornig und rief aus «Was ist denn der Christen Glaube, wenn sich Gott nicht über uns um der Vorbitte Maria und aller Heiligen willen erbarmet?» Fünf Tage lang blieb er unmuthig, wurde vom Schlage gerührt, blieb stumm und starb elend im 55sten Jahre seines Lebens [16]). Vielleicht wünschten und wollten es die geistlichen Tragiker.

Die geistlichen Väter des Costnitzer Concilii ließen (1417) gleichfalls geistliche Schauspiele vor dem Kaiser Sigismund aufführen. Die Fastnachtsspiele waren schon gebräuchlich, kamen aber jetzt erst recht zur Celebrität. Sie erhielten sich bis in XVII. Jahrhundert [17]). Man führte sie öffentlich und in Privat-Häusern auf, besonders in Augsburg und Nürnberg, wo das Fastnachts-Lustwesen besonders in erfreulichem Gange war. Die Meistersänger Hans Schnepper, genannt Rosenblüth, Hans Sachs, Hans Hager und andere, dichteten Fastnachtsspiele, mit denen man damals wohl zufrieden seyn konnte.

Was aber nun unsen Fahrenden Künstler betrifft,

---

16) J. Rothe, thüringische Chronik op. *Mencken.* T. II. p. 1635. Freiesleben, Nachlese zu Gottscheds Vorrath. S. 7.

17) Flögel, Geschichte der Komischen Literatur. 4r B. S. 292.

Digitized by Google

so wurden leider! wenn ja auch die Menschen ihnen wohl wollten, dieselben von den Gesetzen verfolgt, welche sie für rechtlos (ehrlos) erklärten [18]). Die armen Künstler standen nirgends fest, nicht ein Mal auf ihren Bühnen. Diese wurden leicht und schnell zusammen genagelt, auf einige leere Biertonnen gestellt, und waren also von keiner erheblichen Festigkeit. Daher kamen mehrere Unglücksfälle. So wurde z. B. 1511 zu Stuttgart das jüngste Gericht aufgeführt. Das Theater fiel ein, die Hölle gerieth in Flammen, die Teufel liefen erschrocken davon, und der Weltrichter fiel vom Stuhle und brach beinahe den Hals [19]). Eben so ging es zu Tangermünde, wo einige Raketen die Hölle anzündeten. Ein gleicher Unglücksfall ereignete sich in Leipzig, wo man eine Komödie im Paulino spielte. Das Theater fiel ein, schlug zwei Knaben todt und beschädigte viele Menschen [20]). Zu Brünn fuhr bei Isaaks Opferung die Rakete, welche das Feuer anzünden sollte, einem Jesuiten auf die Brust, der sogleich todt blieb.

Wo die Schauspiele jener Zeiten auf öffentlichen Plätzen aufgeführt wurden, nahmen, des starken Personals wegen, die gewandtesten Einwohner der Stadt als Mitschauspieler an denselben Antheil, wie z. B. bei dem Tellen-Spiele in der Schweitz, bei der Passion hie und da, bei der Geschichte der Mackabäer ꝛc. ꝛc. Das waren Volks-Vergnügungen.

Die Fahrenden aber, welche mit ihrer Kunst nach

---

18) Schmidt, Geschichte der Deutschen. 3r Th. S. 102.

19) Ernst, Gemüthsergötzlichkeiten (Magdeburg 1697). S. 95.

20) Ebendas. S. 96. 97.

Brode gingen, mußten es sehr klug anfangen, den Beifall der vornehmen Welt und besonders der Geistlichkeit zu gewinnen. Je mehr dieselbe unbillig gegen die Histrionen war, je angenehmer war es diesen, ein Mal ein erquickendes Urtheil zu vernehmen.

Da sagte einer [21]) „Komödien sind ornamenta pacis et otii negotia, die zum Frieden wohl stehen, und für den Müßiggang sind.“ Ein anderer [22]) Theologus, Dr. Dannhauer, der Straßburger, welcher eine Christeida schrieb, sprach sich zum Lobe der Schauspiele [23]) noch stärker aus, und glaubte dieselben von Gott selbst eingesetzt. Seine Worte sind merkwürdig „Deus ipse consecravit Dramata et ludos scenicos. Apocalypsa est Drama. Ibi inmiscet se inter actores scenicos Principum Princeps, Christus. Theatrum est mundus, nec deformat majestatem. Tragoedia est Apocalypsis, sive funestus exitus hostium Ecclesiae. Interscenia musica faciunt Angeli. C. 12. Persona principalis est Ecclesia. Diabolus est Moria (Pickelhaering) Christi simia.“ Was wollen wir mehr? Ist nicht selbst der Lustigmacher wohl angebracht?

Was half das aber den armen Repräsentanten! Diese mußten sich gar sehr durchdrücken, und Alles herbei suchen [24]),

---

21) *Mirander* Deliciae Biblicae, de A. 1691. p. 991.

22) *Baer* Ursus murmurans (Vinar 1697). p. 18.

23) Vieles zum Lobe derselben hat gesammelt *Zeiler* Cent. IV. quaest. 10. *Besold* Thesaur. practic. p. 157. Continuat. p. 139.

24) Ganz geschildert ein solches Wesen, finden die Leser in den romantischen Geschichten der Vorzeit. 7. u. 8. B.

sich dahin zu heben, wohin sie sich zu heben gesonnen waren. Mehrentheils nahmen sie zu ihren Schauspielen Sujets aus der Bibel. Susanna, Judith, Ruth, Delila, Esther waren Hauptrollen für die fahrenden Schönen, und die Rollen eines Mardachai, Ahasverus, David, Simson, Saul, Makkabäus ꝛc. gehörten den bestgeübtesten fahrenden Männern. Die Schöpfung, die Passion, das jüngste Gericht ꝛc. kamen auch auf das Repertorium, und aus der weltlichen Geschichte „Der zwei beweibte Graf von Gleichen [25]); der Köhler als Prinzenretter; Ludwig der Springer; der Graf von Rom; der Papst Jutta, Hatto" u. d. m.!

Wie es um die Garderobe der Fahrenden ausgesehen haben mag, läßt sich denken; aber das Publikum nahm vorlieb mit dem, was selten kam, und stehende Bühnen gab es noch nicht. Alles war fahrend und wandernd, wie der ewige Jude. Die Teufel färbten sich schwarz, die Engel weiß, und die Andern nahmen es nicht so genau mit dem Kostüm; auch gab es damals weder Trachten- noch Kostümsbücher. Dennoch hatten die Agenten manch Mal gar viel und vielerlei vorzustellen, z. B. in dem Schauspiele:

„Apotheosis Johannis VIII. P. R. Ein Spiel von Fraw Jutten, welche Bapst zu Rom geweßen. Gedruckt 1564."

Es war dieses Stück aber schon im J. 1480 von einem gewissen Theodor Schernbeck geschrieben. Man kann daraus so ziemlich sehen, worauf es damals den Schauspielern und dem Dichter ankam. Die bekannte Geschichte des

---

S. 48 u. 238 f. f., wo Sperber Kätchen, Goldhahn, Asmus, Kilian, Lavinia u. a. ganz unterhaltend auftreten.

25) Melissantes „Erneuertes Alterthum." S. 29.

weiblichen Papstes gibt dem Verfasser des Schauspiels Gelegenheit, seine Talente in den Rollen der listigen Frau, Luzifers, Christi, der Jungfrau Maria, St. Nikolaus, zu zeigen und zu entwickeln. — Da diese Nachrichten nicht zur Abhandlung werden sollen, und das fortschreitende Schauspielwesen später als nach dem Mittelalter beginnt: so wäre hier so ziemlich weiter nichts zu sagen, als einige Proben zu geben von dem, was damals auf der Bühne dargestellt und gesagt wurde. Dieses soll (um nicht auf Ein Mal zu weitläuftig zu werden) in einem der folgenden Stücke dieser Zeitschrift geschehen.

II.

St. Norbert.

Der Stifter des Prämonstratenser Ordens, ein deutscher Edelmann, Norbert, auch genannt Nortbert, Kanonikus zu Xanten, geboren 1070, lebte lustig und in Freuden am Hofe Kaiser Heinrichs, als er 1114 auf einem Ritte irgendwohin von einem Donnerwetter überrascht wurde, wo er aus einer Wolke die Donnerstimme vernahm (wie ehemals St. Paulus [26]) eine gleiche) „Norbert! was verfolgst du mich?" Da erschrak der gute Domherr so sehr, daß er sogleich im Kloster Siegeberg Buße that; wo er so strenge lebte, daß seine Bekannten und die ehemaligen Lustgesellen

---

[26]) Apostelgeschichte. IX. 4.

Digitized by Google

seiner herzlich spotteten [27]). Norbert aber ertrug Alles mit Geduld, blieb und verharrte in strenger Buße. Dabei war er des Glaubens so voll, daß er einst bei der Messe eine große in den Kelch gefallene Kreuzspinne hinunter schluckte, unbekümmert des Giftes, und siehe da! er nießte sie sogleich wieder von sich [28]).

Er, der bisher nur in weichen seidenen Kleidern in der lustigen Welt erschien, trug jetzt einen sich selbst gemachten Rock von Schafpelzen, umgürtet mit einem Stricke, woraus hernach die von der Jungfrau Maria selbst angegebene [29]) weiße Ordenskleidung entstand, und predigte Buße. Selbst denen, die sich zu ihm gesellten, fiel seine Strenge so auf, daß sie sich darüber ärgerten. Er aber ärgerte sich noch mehr über sie, packte auf, nahm nicht mehr als zehn Mark Silber und sein Maulthier mit, und zog mit zwei Dienern in die Welt hinaus nach Italien und Frankreich. Ueberall predigte er Buße, selbst wüsten und wilden Reuters-

---

27) *C. L. Hugonis* Vita S. Nortberti 1725. *C. Sagittarii* Historia Nortberti AEpiscop. Magdeburg. Praemonstratensis Ordinis conditor. Jen. 1683. *Meibom* Script. rer. Germ. T. II. p. 326. *Popebroch* Act. Sanctor. M. Jun. 6. *Leuckfeld* Antiq. Poeldens. p. 33.

28) Si mortiferum quid biberint, non eis nocebit. Marc. XVI. 18.

29) „Augusta coeli regina, Maria, ei se contemplandum obtulit, juxtaque in vallem modo demonstratam digito intendit, ac inter coelestes hasce delicias in amplectantis ac a sensibus prope destituti brachia innocentiae symbolum, candidissimi nimirum coloris telam deposuit. Fili, inquiebat, tene amictum niveum. Inde ex oculis prae gaudio manantibus subducta in astra rediit,

knechten. Zwar wollten diese Lotterbuben ihn nicht anhören; aber ihre Pferde gingen, trotz Peitsche und Sporen, nicht vom Flecke. Sie mußten die Bußpredigt mit anhören [30]), und konnten nicht eher weiter reiten, als bis Norbert Amen sagte.

Als die Synode in Rheims begann, zog Norbert gleichfalls dahin, lernte daselbst den Bischof von Laon, Bartholomäus, kennen, und dieser ihn. Er glaubte seinen Mann an ihm gefunden zu haben, und beschloß, sich seiner zu bedienen, seine verwilderten Kanonici in Ordnung zu bringen. Das war aber vergebliche Mühe. Die Kanonici lachten ihn aus; und Norbert ging in die Wüste, ins rauhe Waldthal Coucy. Hier stand eine alte verfallene Kapelle, welche ihm die allerheiligste Jungfrau selbst zeigte. Daher Pratum demonstratum [31]) (Prémontré). Hier brachte Norbert die ganze Nacht hin, und beschloß, mit seinen acht Gefährten hier zu bleiben. Das geschah im J. 1120. Ein untreuer Engländer, der die Börse führte, wurde zum Ischarioth, und entfloh. Norbert predigte desto eifriger Buße und Armuth. Dennoch vermehrten seine Jünger sich bald auf vierzig. Diese

---

30) *J. C. v. d. Serre* Vita S. Norberti Praemonstratensium Patriarchae. Antverp. 1622; et *Ej.* Echo S. Norberti triumphantis. ib 1629.

31) Nach einem französischen Schriftsteller soll jedoch der Name prämonstratenser daher kommen, daß Norbert einst einen ungeheuren Bären ganz unerwartet vor sich sah, und erschrecken austief „Grand Dieu! tu me l'as trop près montré!" was jedoch Andere nicht zugeben wollen, da die santa casa oder Kapelle schon vorher „Premontré, Praemonstratum" geheißen haben soll. *Rivii* Monast. Histor. p. 88.

Digitized by Google

waren in ihrem Prémontré so arm, daß sie nichts hatten, als ihren Esel, der ihr Holz herbei trug, wofür sie Brod eintauschten. Oft mußten sie fasten, und der Teufel, welcher nebst wirklichen, auch als Bär erschien, setzte ihnen hart zu. Norbert aber verjagte den lästigen Gesellen endlich, und zwang Bären und Wölfe, die Schafheerde gegen andere Wölfe zu beschützen.

Im J. 1120 ging Norbert mit dem Grafen von Champagne nach Deutschland, und stiftete seinen Orden nach der Regel des heiligen Augustin, welcher, ihm erscheinend, dieselbe selbst reichte. Den Orden bestätigte nachher Papst Honorius II. Norbert wählte das ihm von der Himmelskönigin angegebene Ordenskleid, und sah sich als Ordensstifter [82]). Kurz sagen das die Verse im Norbertinischen Gesange:

Cruce locus praemonstratus
Ubi struas regiam,
Sancta tibi virgo mater
Vestem praebet niveam,
Sanctus Augustinus Pater
Auro praescribit regulam.

Darauf predigte er zu Speier mit so viel Salbung, daß er von der Geistlichkeit aus Sachsen, die bei Kaiser Lothar II. versammelt war, zum Erzbischofe von Magdeburg erwählt wurde. In Lumpen gehüllt, in bloßen Füßen, verließ er Speier, und zog demüthig — der Letzte im Zuge, sitzend auf einem Esel — in Magdeburg ein. Der Thorhüter wollte als einen Bettler ihn zurück weisen. Als er vernahm, das sey der Erzbischoff, erschrak er so sehr, daß er davon

82) *Lauerii* Inquisitio in privilegia Praemonstratensis Ordinis. Paris. 1675. Et *Ej.* Censura Responsionis Colloquii. ib. 1676.

laufen wollte. Norbert aber sagte „Lauf nicht, lieber Bruder! denn du hast mich mit bessern Augen angesehen, als diejenigen, welche mich zu einer Würde nöthigten, deren ich unwürdig bin.“

Er wurde nun ein sehr strenger Reformator. Mehrere Unruhen, und selbst Volksaufstände brachen aus, die er aber gleich wieder zu stillen wußte.

Im J. 1126 wurde er nach Antwerpen berufen, wo ein gewisser Thanchelin, der gegen 3000 Anhänger hatte, fromme Seelen zu verführen suchte, indem er lehrte: daß man, um selig zu werden, weder Priester noch Sakramente bedürfe. Sein Haufen, von Schmausereien und andern Leibesvergnügungen gelockt, vermehrte sich; und seine Jünger waren so von ihm eingenommen, daß sie nicht nur sein Waschwasser und seinen Urin tranken, sondern ihm auch die größten Freiheiten verstatteten mit Weibern, in Gegenwart der Ehemänner, Väter und Mütter.

Norbert sprach heftig gegen ihn und sein strafbares Benehmen. Durch die Kraft seiner Predigten erhielt er den Sieg, und sein Orden dafür die Domkirche zu Antwerpen und einige wohlbegabte Klöster [33]). Norbert aber bestieg seinen Esel wieder, durchzog Belgien, Burgund und Deutschland, predigend apostolisch Gottes Wort. Seine begeisternden Reden ergriffen viele Frommen, die ihre Güter seinem Orden weihten. Ein solcher war ein Graf von Kappenberg, ein Schwiegersohn des wilden Grafen Friedrichs von Arnsberg. Dieser aber war nicht Norberts Freund. Selbst seinem Schwiegersohn kündigte er Fehde an, gab er sein Gut den Pfaffen, und schwur, den Heiligen

---

33) *Kobel* Praemonstratensis Ordinis nonnullorum Patrum Vitae. Lucae. 1608.

selbst — fiel er in seine Hände — nebst seinem Esel, an den ersten besten Baum aufknüpfen zu lassen. Wirklich fiel Norbert in seine Hände, und wurde zwar nicht gehenkt, aber ins Burgverlies geworfen, wo er bis zum Tode des Grafen, 1123, schmachten mußte. Auf dem Schlosse Wevelsburg bei Paderborn heißt noch jetzt das Burgverlies das Norbertsloch.

Diesem Loche entgangen blieb nun Norbert ganz ruhig auf seinem erzbischöflichen Stuhle zu Magdeburg sitzen, wurde zwar von seinen Domherren und ihren gedungenen Meuchelmördern verfolgt, jedoch jederzeit wunderbar gerettet, und starb ruhig, im Jahre 1134. Seine Seele sah man, in Gestalt einer glänzend weißen Lilie, von Engeln gen Himmel getragen; sein Leib aber auf Erden blieb mit einem so angenehmen Himmelsgeruche zurück, daß es nicht zu beschreiben ist. Bei seinem Grabe geschahen Wunder. Papst Gregorius XIII. kanonisirte ihn im J. 1582, und sein Fest wird von der römischen Kirche den 6. Juni gefeiert. Der Heilige schrieb drei Bücher Visionen, von welchen gelegentlich mehr gesagt werden soll.

Der von ihm gestiftete Orden verbreitete sich schnell, so daß es schon 30 Jahre nach dessen Stiftung gegen 100 Abteien desselben gab, besonders im Kölnischen und Münsterischen. Im J. 1344 zählte der Prämonstratenser Orden 1332 Abteien, 350 Probsteien und gegen 500 Nonnenklöster; und vor der Reformation, in der Zeit der Blüthe, zählte man 1300 Mönchs- und 1400 Nonnenklöster dieses Ordens. Derselbe hatte das Eigene (was immer ganz behaglich und angenehm seyn mochte), daß nahe bei einer Mönchsversammlung sich auch eine Weiberversammlung befand; damit sie einander bequem besuchen konnten, damit es den Mönchen nicht an einer Ribbe fehle, die Gott dem Manne nahm, um dieselbe mit Wucher wieder zu geben — wie Bruschius

sagt [34]). Dergleichen Frauenklöster waren, wie Crusius von Ottobeuren in seiner derbdeutschen Sprache sagt „Nützer denn Melkkühe."

Das Bildniß des heiligen Norbert findet man so, wie seine Abentheuer und Thaten, von seiner ersten Bekehrung an, in schönen Kupferstichen des Theodor und Cornelius Galle [35]) versinnlichet, in Chr. v. d. Serre Vita S. Norberti. Antverp. 1622, welche zu beschauen ich allen Lesern dieses Aufsatzes rathen will.

III.

Vom allgemeinen Völker Namen der Deutschen.

So weit wir die alten geschichtlichen Nachrichten über das alte Deutschland und die Deutschen kennen, läßt sich wohl mit ziemlicher Gewißheit bemerken, daß wir von den ältesten Bewohnern des jetzigen Deutschlands keinen allgemeinen Völker Namen kennen; und nur von einzelnen Völkerschaften und zufälligen Verbindungen haben wir gewisse Nachrichten. Wir können auch die Grenzen und Ausdehnungen der, unter dem Namen germanischer oder teutonischer Völker, den Römern bekannten Länder keineswegs be-

---

[34]) Die Möncherei ꝛc. 2. B. S. 137.

[35]) Die Gebrüder Galle waren eben so gute als arbeitsame Künstler. Fueßli Künstler-Lexikon. Zusätze. S. 408. Von Theodor Galle ist auch besonders berühmt seine Sammlung: Illustrium Imagines, Ant. 1606.

stimmen [36]). Aber ein gewisses Band der Sprache, des Charakters, der Sitten und Gebräuche gab es. Dieses vereinigte die getrennten, oft nur allzufeindlich gegen einander gesinnten Völkerschaften zu Einer Nation.

Ihre Sprache soll gemeinsam gewesen seyn. Die Römer fanden sie sehr rauh und hart. Julian vergleicht ihre Gesänge mit dem Gekrächze der Raben. — Die teutonische oder gothische Sprache der Sassen glaubt man in ziemlicher Reinheit, mit wenig untergemischten Worten, in dem Englischen zu finden, welches Alfred redete.

Auffallend sind die römischen Namen in Germanien, Gallien und Belgien. Sie zeugen von einer großen Gemeinschaft und Vermengung der Völker.

Nach Herodot und Mela waren die Geten ein Zweig der Thracier, und nach Strabo, redeten beide einerlei Sprache; nach der Edda waren Odins Vorfahren Abkömmlinge Loruhs, eines thrazischen Königs.

Die Uebereinstimmung der nordischen Sprachen mit der griechischen Sprache, in der Beibehaltung des Artikels, wird durch die Abweichung von der neuern lateinischen auffallend. Auch soll unter den Friesen der Nordküste der griechische Dualis beibehalten worden seyn.

So wenig man nun aber im Besondern von germanischen Völkern sagen kann, so thunlich ist es aber dennoch, dieselben in zwei Hauptstämme, in den Stamm der Sueven und den der Cimbrer zu theilen. Zu dem erstern gehörten auch die Hermunduren. Diese [37]) hatten ihren Sitz

---

[36]) Hennings, die Deutschen in der frühesten Vorzeit. (Altona 1819) S. 149.

[37]) Der Name ihres Fürsten Vibilius soll das alte oberdeutsche Waibel, ein Anführer (daher Feldwebel),

zwischen der Saale und der Elbe, in Anhalt, Sachsen, Meißen, Voigtland und Thüringen.

Allen germanischen Völkern gleich, finden wir die Hermunduren fechtend hier und dort. So kamen sie auch den Katten endlich näher, und drängten sich an und über die Werra. Beide Völkerschaften gränzten an einen Salz-erzeugenden Fluß. Jede jedoch wollte ihn ganz haben. Sie meynten, solche Orte wären dem Himmel am nächsten, und nirgends würden die Bitten der Sterblichen von den Göttern näher gehört; daher erzeuge sich, durch die Begünstigung der Götter, in diesem Strome und in diesen Wäldern das Salz, nicht, wie bei andern Völkern, durch Ausdürrung des ausgetretenen Meeres in der Sonnenhitze, sondern durch das Ausgießen über einen brennenden Haufen gefällter Bäume, wo es sich im Kampfe der Elemente an Feuer und Wasser anschlösse. Dieses Salzflusses wegen griffen endlich beide begehrende Theile zu den Waffen. Im J 58 nach Christi Geburt fochten sie eine heiße Schlacht, in welcher die Katten unterlagen. Dieses erweiterte die Gränze der Hermunduren. Sie kamen herüber nach Thüringen, vereinigten einzelne Völkerschaften mit sich, und wurden endlich im Ganzen [37]) das Volk der Hermunduren genannt.

---

seyn. Möser leitet die Benennung Hermunduren von Hermund, tutor exercitus, ab. Ebendas. S. 116.

37) Davon die Abhandlungen über Thüringen und die Thüringer, ausführlicher in der Vorzeit. II. B. 1. bis 3. St.

IV.

St. Bonifaz,

(Nebst der Kupfertafel 3.)

Dieser berühmte Heidenlehrer, Lehrer der Kirche und Schüler des heiligen Beda, genannt der Thüringer Apostel, war ein Engländer, geboren im J. C. 683 oder 684 [38]). Er war von altadeliger Geburt, lebte im Kloster Nutzell, wurde Priester, und entschloß sich, nach Deutschland zu reisen, um die dortigen Heiden zu belehren.

Er kam im J. 716 in Friesland an, fand aber weder bei dem Könige, noch bei dem Volke die gehoffte Aufnahme [39]).

---

38) Oetzner, Geschichte des heiligen Bonifacius. Erfurt. 1603. S. Bonifacii Legenda; c. not. Hortlederi; in *Mencken* Script. rer. Germ. T. I. N. 12. *Tyrnelii* Suppl. II. p. 344.

39) *Baronius* Annal. ad A. 716. *Willibaldus* in Vita S. Bonifacii. C. 4.

Digitized by Google

Da er nun sah, daß die Friesländer durchaus nicht bekehrt seyn wollten, ging er von ihnen nach Rom.

Hier empfing ihn der Papst Gregor II. sehr wohl, und ertheilte ihm vollkommene Vollmacht zur Heidenbekehrung. Darauf ging Bonifacius durch Baiern nach Thüringen. Hier fing er an zu predigen und zu lehren [40]). Aber daß er, wie Einige meynen, in Thüringen das Evangelium zuerst geprediget habe, ist nicht zu erweisen [41]). Jedoch war damals das Evangelium noch nicht in seiner ganzen Reinheit bekannt, und Bonifacius kann daher nur als ein Reformator betrachtet werden.

Nach einer Reise nach Friesland (wohin ihn sein Sinn stets, und zuletzt zu seinem Unglücke zog) kam er 723 nach Hessen. Dort predigte er zu Amöneburg, und veranstaltete, daß daselbst eine Kirche gebaut wurde [42]). Er taufte viele Hessen, und berichtete mündlich dem Papste den glücklichen Fortgang seiner Bemühungen. Da ordinirte ihn der Papst zum Bischofe, und gab ihm, der vorher Winefried hieß,

---

40) *Eckhart* T. I. Rer. Francicar. XX. 15. et 15.

41) Beweis, daß schon vor Bonifacio das Christenthum in Thüringen gewesen. *Sagittarii* Antiq. Gentilismi et Christianismi Thuringici. p. 47.

42) Eben so wird es auch in Thüringen gewesen seyn, wo man von ihm Kirchen erbaut wissen will. Er selbst hatte dazu weder Geld, noch Kräfte, noch Zeit genug. Aber er suchte fromme Herzen zu bewegen: zu thun, was er selbst nicht thun konnte. Und auf seinen Namen, ihm zu Ehren, wurden viele Kirchen gebaut, von denen er die wenigsten selbst weder erbaut noch gesehen hat. Dem armen Apostel war es um mehr, als um Kirchen zu thun, und er sprach ganz apostolisch „Gold und Silber habe ich nicht.“

Digitized by Google

den Namen Bonifacius [43]), weil er Alles im Sinne des Papstes so wohl gemacht hatte. Auch hatte er dem Papste einen sehr viel versprechenden Eid geleistet [44]). Er sendete ihn mit vielen Empfehlungsschreiben an den König der Franken, Karl Martell, welcher ihn sehr wohl aufnahm, und ihm einen Schutzbrief ertheilte. Mit diesem zog er nach Thüringen und Hessen, fing sein Werk von Neuem ziemlich ungestüm an, verfolgte die alten christlichen Prediger, die sich der römischen Kirchenverfassung nicht unterwerfen mochten, aufs heftigste, zumal, wenn sie verehelicht waren, da er die Priesterehe nicht leiden mochte [45]), und setzte andere an ihre Stellen ein. Damals zertrümmerte er das Bild der heidnischen Göttin Jecha [46]), welches bei der Stadt Jechaburg stand, die ihren Namen davon hatte [47]).

Nun war er darauf bedacht, die St. Marien Stiftskirche zu Erfurt zu fundiren, und dort einen erzbischöflichen Sitz anzulegen [48]), der jedoch wieder einging, als die Franken

---

43) *Eckhart* l. c. XX, 15. XXI. 13. *Othlori* Vita S. Bonifacii. l. 9.

44) Man findet denselben in den Epistolis Bonifacii p. 163. *Sagittar.* l. c. p. 61.

45) *Sagittar.* p. 89. Centuriat Magdeburgens. VIII. c. 10. Damnavit nuptias sacerdotum: coelibatum instituit; Sacerdotes conjuges deposuit ab officio.

46) Falkenstein, Nordgauische Alterthümer. 1. Th. S. 59. Die Harzer und Thüringer verehrten diese Göttin aufs höchste. Man meynt, sie sey (was sehr glaublich ist) eine Göttin der Jagd gewesen, und habe ihren Namen vom Worte Jagen. *Struvii* Syntagm. Hist. Germ. p. 56.

47) *Olearii* Syntagm. rer. Thuring. T. I. p. 193. *Mencken* Scr. rer. Germ. T. I. p. 847.

48) *Sagittar.* p. 178.

und Sachsen mit einander in Krieg geriethen [49]). Zugleich stiftete er mehrere Klöster, verschrieb 724 mehrere Gehülfen und Frauen aus England, unter denen sich auch die Frau Lioba befand. Von den andern wurden Kunegild, Beratzith, Kundrut, Thekla, Walpurga ꝛc. alle Aebtissinnen neu fundirter Klöster [50]); denn Bonifaz wußte gar wohl die Wohlthätigkeit seiner Anhänger zu benutzen.

Als sein Freund der Papst starb, fertigte er an dessen Nachfolger, Gregor III., seine Abgesandten ab [51]), erhielt ein schmeichelhaftes Schreiben, einige Reliquien und den erzbischöflichen Mantel; für diesen und seine Würde hatte er jedoch noch keinen Distrikt. Darauf ging sein Kirchenerbauen an, und in Thüringen wollen deren eine solche Menge erbaut worden seyn, daß man nicht begreift, woher der arme Bonifaz das Geld dazu genommen haben soll.

Im J. 733 kam Bonifaz nach Baiern, fand dort einen gewissen Ehrenhilf, der des Apostels Benehmen nicht in Allem billigen wollte, deßhalb aber von ihm in den Bann gethan wurde; denn er war, wie wir wissen, sehr heftig, und den Aussprüchen der römischen Kirche mit Leib und Seele ergeben. Deßhalb ging er 738 wieder nach Rom, den Papst selbst zu sprechen. Hier erhielt er nachdrückliche Sendschreiben, mit denen er nach Baiern wanderte. Hier wurde ihm aber gar sehr widersprochen. Dessenungeachtet theilte er Baiern in vier Parochien ein, über deren jede er einen Bischof setzte, zu Salzburg, Regensburg, Freisingen und Passau [52]); und so

---

49) *Luidgeri* Vita S. Gregorii. 8.

50) *Eckhardt* l. c. XXI. 27 et 41.

51) *Du Chesne* Scr Hist. Franc. T. III. p. 703.

52) *Mabillon* Analect. T. IV. p. 525. *Eckhardt.* l. c. XXII. 7. et 11. XXIII. 103.

Digitized by Google

gedachte er Baiern dem Papste zu unterwerfen. In Franken stiftete er die Bisthümer Eichstädt und Würzburg, und setzte 742 drei Erzbischöfe in Frankreich ein, welche Papst Zacharias auch bestätigte. Er selbst aber wurde Erzbischof von Mainz.

Nun stiftete er 744 das Stift Fulda [53]), und ernannte seinen Jünger, Sturm, dort zum ersten Abte [54]). Der Pabst und der Kaiser Pipin konfirmirten das Stift. Dafür salbte Bonifaz diesen Kaiser zu Soissons bei dessen Thronbesteigung [55]).

Bei dem Allen lag es ihm gar sehr am Herzen, die Friesen zu bekehren. Trotz seines Alters und seiner Schwäche ging er nach Friesland, und predigte dort mit großem Eifer. Aber die Friesen, die nun ein Mal nicht bekehrt seyn wollten, brachten ihn, den 9. Juny im J. 755, nebst 52 der Seinigen um. Sich zu schützen, hielt er sein mit Reliquien geschmücktes [56]) Evangelienbuch vor die Brust; aber durch dasselbe durch drang ihm das Mordschwert ins Herz.

Man führte seinen Körper nach Utrecht, und brachte denselben endlich in das von ihm erbaute Kloster Fulda. Bei seiner Beerdigung sollen sich die Glocken selbst geläutet haben [57]).

Er war ein unterrichteter, beredter und gelehrter Mann [58]), aber heftig in Glaubenssachen bis zur größten Intoleranz.

---

[53]) *Schannat* Hist. Fuldens. p. 2.

[54]) *Browerі* Sidera illustrium et sanctor. virorum qui Germaniam ornarunt. Mogunt. 1616.

[55]) *Eckhardt.* XXIII. 130.

[56]) Er hielt sehr viel auf Reliquien, theilte auch gern welche mit. *Sagittar.* p. 103. 136.

[57]) Viola Sanctorum. p. 95.

[58]) *Sagittar.* p. 339.

Digitized by Google

Es ist bekannt, daß mit den Aposteln und Christenlehrern Weiber und Jungfrauen umherzogen, gleich ihnen lehrten und auch zuweilen sogar predigten. Dergleichen folgten auch Bonifazen und seinen Gehülfen. Mehrentheils wurden sie Aebtissinnen. Mit dem Heidenbekehrer Bonifaz wanderte unter andern umher Frau Lioba, in christlicher Erleuchtung, wurde nachher Aebtissin zu Bischoffsheim, und liegt bei ihrem Freunde, wie er befohlen hatte, zu Fulda begraben; als Heilige, wird ihr Fest den 28. September gefeiert [59]). Sie wird auch genannt Lieba, Leobgyte, und soll vorher Trutgeba geheißen haben. Sie soll ein Muster aller Tugenden gewesen seyn, gelehrt, klug, mäßig, bescheiden, demüthig, gastfrei, barmherzig, wußte allen Reitzungen des Fleisches kräftig zu widerstehen, und hatte die Gewohnheit, daß sie den ganzen Psalter mit ausgestreckten Händen las. Ganz außerordentlich stand sie] in Gnaden bei Kaiser Carl dem Großen und seiner Gemahlin. Sie war eine getreue Anhängerin und Gefährtin ihres Freundes und Führers Bonifaz, und verdient es, ehrenvoll neben ihm genannt zu werden — Unterhaltend und merkwürdig zu lesen sind S. Bonifazens Episteln; ein Gemälde seiner selbst, seiner Zeit und der Sitten seines Zeitalters.

* * *

Beigefügte Abbildung des Heiligen Bonifaz ist von einem alten Gemälde genommen, welches sich auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar befindet. Es hat dasselbe ehemals die Kirche eines Ortes der Grafschaft Gleichen geziert, und ist der Vernichtung entrissen worden, der es

---

[59]) Falkenstein, Nordgauische Alterthümer. l. 2. p. 26. Eckhardt Franc. Orient. XXI. 355 XXIV. 538. XXIX. 307. Surii Vitae sanctorum. Colon. 1618.

Digitized by Google

schon längst preis gegeben war, so wie andere der dortigen Schnitzwerke und Bilder [60]). Der Maler hat nichts gemeines geliefert. Eine Abbildung der Freundin des Heiligen, der Heiligen Lioba [61]), soll in einem der folgenden Stücke dieser Zeitschrift gegeben werden.

V.

Erzherzog Ferdinand, Philippine Welserin und die Ambraser Kunstsammlung.

(Nebst der Kupfertafel 4.)

Zu einer Zeit, wo in Deutschland die gelehrten Anstalten, Kunstsammlungen und dergleichen, so ungewöhnliche Erscheinungen waren, daß man sie die Kunst- und Wunder-Kammern zu nennen pflegte, legte Erzherzog Ferdinand eine Sammlung an, in ihrer Art so einzig, daß sie es auch in jedem Zeitalter bleiben wird. Wer sich dessen überzeugen will, lese „A. Primisſers Beſchreibung der Ambraſer Sammlung. Wien 1819.“ Ein Werk, welches, indem es den Dank aller verdienen wird, welche diese Samm-

60) Vergl. die Nachrichten davon in meinen Zeitschriften, u. a. d. Vorzeit. IV. B. S. 26.

61) Ist zu erweisen, daß Bonifaz. das Kapellchen bei Altenstein erbaut hat: so ist es nicht gewagt, anzunehmen, daß seine Freundin Lioba in seiner Nähe bei Liebenstein gelebt und gelehrt haben kann.

Digitized by Google

lung sahen und nicht sahen, wohl nicht leicht in dem Bücherschranke eines Geschichtsfreundes fehlen wird und darf [62]); daher wir auf dasselbe verweisen, und uns eines Auszuges aus demselben enthalten.

Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Kaiser Ferdinands zweiter Sohn, geboren 1529 zu Linz, als eben Wien von Soliman belagert wurde [63]), erhielt seine Erziehung zu Prag. Schon im 19 Jahre seines Alters diente er im Heere und focht mit 1547 in der Mühlberger, durch Verrath gewonnenen Schlacht; darauf wurde er Statthalter in Böhmen, als Kaiser Carl V. resignirt hatte und Ferdinand ihm in der Regierung folgte. Hier erwarb er sich der Böhmen Liebe im höchsten Grade. Als aber Soliman II. zum zweiten Male, 1556, Ungarn mit seinen Heeren überschwemmte, trat Erzherzog Ferdinand gegen ihn als oberster Feldhauptmann auf, zwang den Feind die Belagerung von Sigeth aufzuheben und schlug die Türken in mehreren Gefechten.

---

62) Aeltere Nachrichten davon, jedoch nicht so vollständig als in dem bezeichneten Werke, finden sich in „*Zeileri* Itinerarium Germaniae." Frcf. 1632. Keyßler, Neueste Reisen. Th. S. Ein kolorirtes wahres Prachtwerk liegt vor mir. *Schrenkh* Augustissimor. Impp. Regum. Archiducum verissimae Imagines etc. Oenipont exc. Jo. Agricola. 1601.

63) Darüber sind folgende seltene gleichzeitige Schriften merkwürdig „Bericht von der türkischen Belagerung der Stadt Wien. 1529. Bericht, was sich bei der Belagerung der Stadt Wien zugetragen. Regensb. 1530." Sie liegen vor mir, so wie auch diese „Türcken belagrung der statt Wien. 1529. Newe Zeytung vom Türken vnd der statt Wien. 1529.

Digitized by Google

Mit vorurtheilsfreiem Sinne vermählte er sich [64]) mit der schönen Philippine, einer Tochter des Augsburger Patriziers Franz Welser. Da dies ohne Vorwissen seines Vaters geschah, fiel er in Ungnade bei demselben. Er drohte ihn zu enterben, und erklärte seine Kinder für Bastarte. Philippine aber, die klug genug gewesen war, ihren Gemahl bis zum Traualtar zu ziehen, wußte auch des Vaters Zorn zu stillen. Ihrer Schönheit sich bewußt, that sie, als eine Unbekannte, vor dem Kaiser einen Fußfall, bezauberte ihn durch ihre Reize, ihre Wohlredenheit und ihren Anstand so sehr, daß er ihr und seinem Sohne verzieh [65]). Die Kinder wurden als ächt anerkannt, jedoch durften sie sich nur Markgrafen zu Burgau schreiben. Karl erwählte Kriegsdienste und starb, 58 Jahr alt, 1618. Sein Bruder Andreas, wurde Kardinal und Bischoff von Costnitz und Brixen und starb 1600, im 42sten Jahre seines Alters. Die schöne Philippine starb 1580. Nach ihrem Tode, vermählte sich Ferdinand 1582 zum zweiten Mal mit Anna Gonzaga, Tochter des Herzogs von Mantua, mit der er nur zwei Töchter zeugte, deren eine als Nonne starb und die andere mit dem Kaiser Matthias vermählt wurde.

Das ist es, was wir von Philippinen zu sagen wissen;

---

64) „Er verliebte sich dergestalt in ihre Schönheit, daß, da er ihrer Liebe nicht genießen konnte, er sich mit ihr 1550 ohne des Vaters Vorwissen verehelichte" sagt Khevenhüller, Oesterreichische Kontrefeits I. B. S. 106.

65) Köhlers Münzbelustigungen. 3. B. S. 10. Stetten, Gesch. der Reichsstadt Augsburg. I. B. S. 465. Dessen Erklärungen der Eichlerischen Geschichtsvorstellungen der Stadt Augsburg. S. 118. *Herrgott Pinacoth. Austr. Tab. 84. p. 302.*

Digitized by Google

und da es so wenig ist, so ist sehr glaublich, daß sie im Stillen eine kluge Hausfrau war, die ihr gemachtes Glück verdiente und zu benutzen wußte. Ob sie so glücklich war, als sie es zu seyn verdiente? Wer möchte daran zweifeln?

VI.

Die Ruine des Klosters Memleben und dasselbe in der Vorzeit.

Am westlichen Eingange der sogenannten goldenen Aue, wo vom Orlasberge bis tief in Mittelthüringen hinunter, ein in zwei Thalzwejge auslaufender höchst gesegneter Landstrich beginnt, findet man die merkwürdigen Ruinen des Klosters Memleben auf einem ungemein anmuthigen Platze am rechten Ufer der Unstrut, theils von grünen Wiesenflächen und herein dringenden Wäldern umhegt, zum Theil von blau verduftetem Gebirge in zarten Wellenlinien umflossen, und überall mit Fruchtbarkeit und Lebensfülle, wie mit dem Gürtel des Ceres, geschmückt. Schon die ältesten deutschen Könige gefielen sich in diesem Bezirke, dem bei dem reichsten Frucht- und Weideboden keine landschaftliche Schönheit gebrach; und Heinrich I. und seine Gemahlin erbauten angeblich die hiesige Abtei, die bis zur letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts bestand, und endlich mehr dem Geiste der Zeit, als den physischen Stürmen weichen mochte; ja, der Zufall fügte es so seltsam, daß eben dieser Heinrich und sein großer Sohn hier ihren schnellen Tod gefunden, als sie auf der Durchfahrt von Erfurt und Merseburg (jener im

J. 936, dieser 973) nur wenig Tage hier zu rasten gedacht. Ein Lokal, dem durch dies Ereigniß schon einige Berühmtheit zu Theil geworden, verdient aber auch seinem architektonischen Werthe nach eine nähere Beleuchtung, zumal das noch Erhaltene von einer Klarheit der Idee, einer Kraft der Ausführung zeugt, die einer wahren innigen Erhebung im Anschauen des höchsten Absoluten entspricht.

Der ganze Flächenraum der dermaligen königlichen Domäne Memleben war früher zwar mit Klostergebäuden angefüllt, deren Trümmer noch hie und da über die heutigen Mauerzüge ragen; doch nur der eigentliche Klosterdom, der im zehnten Jahrhunderte ausgeführt worden, zieht noch die Blicke der Reisenden an. Von Morgen gegen Abend hin, zum Theil durch Wirthschaftsgebäude, theils wüstes Mauerwerk verdeckt — obschon abendwärts durch ein reichverziertes, jetzt mit Bretern versetztes Hauptportal bezeichnet — wird man, eintretend, durch zwei Reihen trefflicher Arkaden von röthlichem Sandsteine überrascht, die in einer Entfernung von ungefähr dreißig Fuß parallell an einander vorüber ziehn, deren jeder noch sechs wohlerhaltene schön gewölbte Spitzbogen trägt, und ziemlich bis zum hohen Chore reichen mochte.

Sie bildeten das eigentliche Kirchenschiff, das vom Portale bis zum Hochaltare über zwei Hundert Fuß betragen konnte, und, wenn die Uebereinstimmung des Ganzen der Ausführung der einzelnen Theile gleich, unstreitig von grandiosem Effekt gewesen ist. Die Bogensprengung ist so stolz und kühn, so einfach und kunstlos angelegt, und Alles zeugt von einer Kraft und Ruhe, die eben so sehr allen unnützen Flitterprunk verachtete, als sie sich zu den schwersten Forderungen des Rein-Architektonischen hergab.

Ich glaube, man hat die Bauart dieser Gattung die sächsische genannt, da sie sich ausschließlich nur zur Zeit der sächsisch-deutschen Kaiser behauptete, und indem sie

zwischen der alt- und neugothischen mitten inne stand, den Uebergang einer zu der andern vorbereitend, noch ziemlich von den Schnörkeln der letztern frei war, indeß sie jedoch den Hauptcharakter ihres Styls in Spitzbogen und Säulenformen erhalten. Allerdings fallen die fast allzu kolossal geschwellten Pfeiler im ersten Moment ein wenig auf, und verengen durch weitvortretende Gesimse und Säulenbasen die Bogen sehr; auch mag die Wahl der nur halbfreien, halb versenkten Säulen tadelhaft seyn; doch wirkt das Ganze dennoch gut zusammen, deutet auf Unzerstörbarkeit hin, und hebt sich so leicht und freudig empor, daß man nichts mehr beklagt, als daß kein leichtgeschlagenes Dachwerk den Einfluß der üblen Witterung hindert, die, nachdem ihr acht Jahrhunderte der Zugang verwehrt, nun um so verderblicher wirken dürfte. Die schon bemerkten Caryatiden-Säulen, deren jeder Pfeiler zwei enthält, bilden am innern Zwischenraume ein wohl drei Fuß breites, sechs bis sieben Fuß hohes Feld, woran man noch Spuren von Kalkmalerei, namentlich Bildnisse von Kaisern erkennt, die jedoch, nachdem sie viele Jahre unbedeckt gestanden, beinahe völlig erloschen sind, doch in Contur und Farbenresten noch wahrhaft altdeutsche Zeichen tragen. An den Pfeilern, dem Portale zur Linken, sieht man zwei männliche, ihnen gegenüber zwei weibliche Porträts in ganzer Figur und voller Lebensgröße; und wahrscheinlich stellte das erste Bild am Eingange Heinrich den Finkler als Erbauer des Doms, ihm gegenüber seine Gemahlin, Mathilde, so wie das zweite Otto den Großen, und gegenüber Witha oder Adelheid vor. Die männlichen Figuren sind hoch und schlank mit röthlichem Haar, doch ganz unkenntlichen Gesichtern, und über die gerüsteten Schenkel fällt ein bis auf die Knie herab reichender Wappenrock. Beide, so wie auch die Frauen, sind gekrönt, tragen lilienförmige Scepter, und Jeder ein langes gerades Schwert. Die Frauen sind in kurzgetailltem

eng anschließendem Oberkleide gemalt; ihr aufgelöstes Haar erscheint ebenfalls röthlich, und fällt über den Krontalar nieder, der hinten bis zur Ferse nieder geht. Die Folie dieser Bilder war durchgehends schwarz, nicht byzantinischer lichter Metallgrund; so wie auch die Figuren selbst eine deutsche Derbheit und Natürlichkeit verrathen, die nur auf strenge Porträtirung schließen läßt. Mit welchem Gefühle man in die hohlen Augen dieser Königsbilder sieht, wie gern man sie wieder ins Leben riefe, das sie so kraftvoll rein heroisch beherrscht: ist unnütz, hier in Worten auszusprechen, da Mancher meiner Leser mit mir gleich fühlen wird Vom dritten bis zum sechsten Pfeiler entdeckt man nichts mehr, das einem Gemälde ähnlich wäre; ja, es scheint, als habe die Vorzeit die jüngern Ottonen minder hoch gehalten, und ihre Gebilde früher zerstört.

Zu beiden Seiten der Eingangshalle sieht man in den Mauern leere Räume, die kaum auf Menschengröße berechnet sind; und die schaurige Sage, daß in einer dieser Blenden einst ein männliches mit Ketten belastetes Skelet gefunden worden, gewinnt hierdurch leider an Wahrscheinlichkeit, da es zur Zeit der Hierarchie gewöhnlich war, menschliche Vergehen unmenschlich zu bestrafen.

Von hier nach dem hohen Chore hinauf gesehen, wird der Blick durch nichts, als durch ein kuppelartiges Mauerstück gestört, das die Brüstung des Chors bestimmen mochte, und sich von beiden Seiten zur Mitte neigt, ohne sie jedoch zu erreichen. Im Hintergrunde erräth man Spuren eines zerstörten Thurmes, obschon nur in einzelnen Andeutungen; und außerhalb der oft erwähnten Arkaden lief scheinbar ein allgemeiner Verbindungsgang, ein langer Corridor ums innere Schiff, und half zugleich das Schieferdach tragen, dessen Material, wie man sagt, zum dermaligen Amthause benutzt worden ist. Bemerkenswerth ists, daß man durchaus keine Spur

einer Deckenkuppel findet, obschon der Charakter des Gebäudes sowohl auf Schönheit als Haltbarkeit hinweiset, und die Spitzbogen noch heute stark genug sind, die schwerste Kuppel auf sich zu nehmen. Entweder streckte sich die Deckenwölbung umfassend und frei über jene her, und fand ihren Stützpunkt in den äußern Mauern; oder, was wahrscheinlicher ist, lief eine schlichte Balkendecke über dem gesammten Kirchschiffe hin, und ging bei ihrer wenig haltbaren Konstruktion, auch früher als das Mauerwerk unter.

Ich bemerke nur noch: daß weder Grabmähler, noch andere Merkwürdigkeiten sich dermalen im ganzen Tempelraume finden, daß Gras und Gesträuch den Fußboden bekleiden, und daß man vom vormaligen Stein-Parket keine Spur mehr erkennen kann. Das Hauptportal, so wie ein kleineres an der Vorderseite, besteht aus einem mit rohrartig verschränkten Gesimsen dekorirten Bogen, der bei weitem einfacher ist, als man's an ähnlichen Bauwerken antrifft. Der vormalige Zellengang der Mönche, deren 36 hier gepflegt worden seyn sollen, schloß sich an die Mitternachtsseite des Doms an, und die daselbst angereihten ökonomischen Gebäude ruhen größtentheils ganz auf alten Klostermauern, wie viele daran auffallende enge Fensternischen und ein in der Mitte angebrachtes steinernes Kreuz das Mehrere beglaubigen.

Noch muß ich einer kleinen unterirdischen Kirche Erwähnung thun, die der obern, so eben beschriebenen, in gleicher Richtung unterliegend, sich ebenfalls von Osten gegen Westen erstreckt, und gleichfalls ein durch Pfeiler bestimmtes Mittelschiff darstellt, längs dem sich ein äußerer Bogengang bilder. Vier dünne freie Säulen und vier Pfeiler tragen die ungeheuer schwere Decke, die, meisterhaft gekuppelt, noch ein Zeichen der Vergänglichkeit trägt, obschon seit vielen Jahren schon Regen und Schnee sie doppelt belasten. Wahr-

Digitized by Google

scheinlich ruhen Heinrichs und Otto's Eingeweide hier; doch weiß man darüber wohl nichs Bestimmteres, als Dithmars Merseburgische Chronik erzählt, die von Otto's zu Memleben erfolgtem Tode nur so viel berichtet: daß der Beherrscher und Beglücker Deutschlands, Daciens und Italiens, Otto I., Mittwochs vor Pfingsten, eben, als man zur Vesper geläutet, hier verschieden sey, nachdem er Tags zuvor gesund und fröhlich hier angelangt, und das Himmelfahrtsfest gar fromm in Merseburg begangen habe. Sein Eingeweide begrub man hier in der Kirche zu unserer lieben Frauen; den Körper aber führte man nach Magdeburg ab und legte ihn in einem marmornen Sarge zur Ruhe nieder.

Zu der vorzüglichsten Nachbarschaft Memlebens gehört das nur eine Viertelmeile entlegene Bergschloß Wendelstein, ein in Urkunden mannichfach erwähnter Felsen, dessen fahles, altergraues Gemäuer durchs üppige Auenthal herüber scheinend, sich auf dunklem Waldgrunde recht romantisch erhebt. Auch Kloster Roßleben, Wiehe und Donndorf, sämmtlich im Bereich einer kleinen Meile und darunter, verdienen als alte nicht ganz unbekannte Orte, zum Theil so ehrwürdig als Memleben selbst, einer kurzen Erwähnung.

Krug von Nidda.

* * *

Kurzer Zusatz des Herausgebers.

Diese interessante Schilderung der Ruine Memleben findet sich in der „Zeitung für die elegante Welt. Jahrg. 1819. Nro. 190. und 191., und wird selbst wiederholt unsern Lesern gewiß sehr angenehm seyn.

„Was die ältere und älteste Geschichte dieses Klosters betrifft, welches man in alten Diplomen und Chroniken auch Mimileva, Himeleua, Numieleva, Gimeleva, Mimeleva, Mimileve, Mimmeleba, Mimmeleven, Memmleube,

Mumleva, Mimleben, Memala u. a. genannt und beschrieben findet [66]), so soll zu dessen Erbauung Kaiser Heinrich der Vogler, der sich dort öfters aufhielt, und auch daselbst starb [67]) und seine Gemahlin Mechthild [68]) den Anfang gemacht haben, so wie Kaiser Otto I., der gleichfalls (973) dort starb [69]). Jedoch ist als eigentlicher Stifter des Klosters Memleben, Kaiser Otto II. anzusehen; er reformirte dasselbe (975) gleichsam, indem er statt der Nonnen, welche es besaßen, Mönche hinein setzte. Der Papst privilegirte und bestätigte dasselbe aufs herrlichste [70]). Das Kloster wuchs und gedieh, und wurde eine fruchtbare Mutter vieler Klöster Im Bürgerkriege kam es (1525) seinem Ende nahe, welches 1545 durch die Reformation erfolgte [71]).

Die Gegend, in welcher es liegt, ist äußerst fruchtbar

---

66) *Lenckfeld* Antiq. Halberstad. p. 157.

67) *Ernesti* Hist. Henrici I. Imp. Frf. 1580. *Dieterichii* Hist. Henrici Aucupis. Giess. 1665. *Ludewig* Henricus Auceps. Hal. 1715.

68) Lebensgeschichte der Kaiserin Mechthild, Gemahlin Kaiser Heinrichs des Ersten. Reval. 1780. Vita Mathildis Reginae Germaniae, in *Leibnitii* Scr. rer. Brunsv. T. 1. n. 13. T. III. n. 26.

69) *Sturmii* Diss. de Ottone I. Imp. Vitemb. 1732. *Ludewig* Scr. rer. Germ. T. I. *Remmlingii* Disp. de Ottone M. Witt. 1680.

70) *Maderi* Antiq. Brunsvic. p. 196. *Bucelini* Germ Sacr. p. 567. *Dieterichii* Hist. Ottonis II. Imp. Giess. 1666.

71) Schamelii Beschreibung des Klosters Memleben. Naumb. 1729. Hier befindet sich auch eine Abbildung dieses Klosters.

Digitized by Google

und angenehm [72]), weßhalb auch Heinrich und die Ottonen ihren liebsten Aufenthalt dort suchten und fanden. Deßhalb nannten sie es auch ihr Haus; Leve, Leube, Wohnung. Memeleben: meine Wohnung, mein Haus.

Wenn man der Lieblingsplätze sich erinnert, welche Fürsten und Gebietende sich erkohren — zu fühlen, daß sie mitten unter ihren Geschäften, Sorgen, Bedenklichkeiten ꝛc. lebten; an etwas Freude zu haben, was Himmel und Natur ihnen verliehen — liest und sieht, wie sie dorthin führten, was sie gern sahen; und nun sieht, wie so alles dahin ist, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren: diese Welt ist ein bleibender Altar der Wandelbarkeit. So, wie sie selbst, die ewige Natur, sich im steten Wechsel bleibend verneuet, so zieht sie mit sich, was um sie ist, zu gleichem Wechsel, und nichts bleibt, als die Gewißheit, daß alles wechselt und Beständigkeit nicht reift unter diesem Monde. Den Stolz sollte man nur stets unter Ruinen führen. Ach! aber wehe thut es dem Herzen, daß nichts, als nur das Veränderliche unveränderlich bleibt.

Mobilitas immota manet. Nil certius uno est,
Certum stare nihil. Quin et moderamine coelum
Inconstans proprio!

Nur die Geschichte spricht noch von den mächtigen Ottonen. In Büchern leben sie, aber nicht in Monumenten. Ach, Menschenruhm! Ein Grün des Grases, das sprossend verdorrt und zur Erde zurücksinkt, der es entkeimte.

La vostra nominanza è color d'erba,
Che viene, e va, e quei la discolora,
Per cui ell'esce della terra acerba.

---

72) „Henricus quo loco delectatus est ob *situs amoenitatem, quem montes, valles, pascua et fertilissimae* regionis *arva* designant, decessit etc. *Schurzfleisch* Fund. Hist. German. Med. ad A. 936 p. 178.

VII.

Wie die Geistlichkeit der Vorzeit ihre Lebensmittel zu sichern wußte.

Die streitsüchtigen und fehdevollen Zeiten des Vor- und Mittelalters — wo kein Eigenthum sicher war, zumal nicht zu entbehrende Lebensmittel gar nicht — riethen, was man brauchte und hatte, wohl zu verbergen. Die Ritter verwahrten es in ihren Vesten, und die Geistlichkeit suchte ihre Früchte, Speisen und andere Habseligkeiten in Behältnissen zu sichern, die auf Kirchhöfen angelegt wurden, denn diese waren ja stets heilig. Um dieses Bergen und dessen noli me tangere ganz zu sichern, wurden diese Kirchhöfe zu diesem Entzwecke mit Gottes- und Kirchenfrieden (was damals einerlei war) versehen.

Diese nun zusammt Land- und Burgfrieden, hießen dann gevehlichte, d. i. gesicherte Kirchhöfe. So sicherten die Geistlichen ihren Lebensunterhalt in ihren dort angelegten Kehlen- und Kuttelhöfen [73]). Daher entstanden die sogenannten Ambitus, die Paradiese, welche gesetzmäßige Sicherheit und Freiheit genossen, auf dreißig

[73]) P. de Marca de Concord. Sac. et Imp. L. IV. c. 14. *Strauch* Amoenitat Eccl. Jur. Can. IX. 15. *Dat* de pace publica. L. 1, C. 16. N. 20.

Schritte um die Kirche herum. Ihrer Absicht gemäß, und nach dem, wozu sie dienen sollten, erhielten sie die Benennung Salvatoria, auch Salvitates, so wie Spatium Canonicum [74]), deutsch: Freithöfe, wie die Kirchhöfe nachher [75]), sogar noch bis ins siebenzehnte Jahrhundert, genannt wurden. Die Unverletzlichkeit der Freithöfe [76]) war angenommen und rechtlich erkannt. Durch an die Wände angemalte, oder daneben gestellte Kreuze, bezeichnete man ihr Daseyn. Dergleichen Freiheiten genossen auch die Weidenhöfe der Kirchen und Klöster [77]).

Vielleicht mögen die damals speciel ausgewirkten Treugae, für die Clausulas Monasteriorum, oder Grangias [78]) mögen vielleicht die Vorgänger der nachher regelmäßig gewordnen Gaden-Rechte gewesen seyn [79]).

Mit diesen Gabenlehen wurden noch vor funfzig Jahren mehrere Vasallen des Erzstiftes Mainz belehnt, mit Gaden auf den Kirchhöfen.

---

74) Innocent. III. Epist. 162. L. 1. Regest. 13. *Matthaei* Analect. vet. aevi. T. III. p. 790 et Manuduct ad Jus Canonic. L. II. c. 7.

75) Norischer Christen Freithöfe Gedächtniß; d. i. Vorstellung des Gottesackers zu Nürnberg. 1682.

76) *Vrithova.* Schwaben Spiegel. K. 64. 82. Wicht Anmerkungen über das Ostfriesische Landrecht. S. 487. *Frit Hof. Wachter* Glossar. p. 493.

77) *Heider* Art. Lindav. p. 733.

78) *Hund* Metr. Salisb. T. II. p. 43. *J. a. Leydis* Ann. Egmond. C. 38. p. 47.

79) Bodmann vom Rechte der Gaben und dem Gaben Lehen; in Siebenkees Beytrag z. Deutsch. Rechte. 5. Th. S. 96.

Um nun diese Freiheitsrechte auch äußerlich anzudeuten und zu sichern, wurden, nach damaliger Sitte überhaupt, die Kirchhöfe insgemein mit Mauern, Zinnen und kleinen Bollwerken befestiget: so, daß dieselben mehr der Form einer Burg und eines Besatzungsplatzes, als eines Ruheplatzes verstorbener Christen glichen; und wirklich machten dieselben die dörflichen Burgwehren, die Schutzörter hülfloser Gemeinden aus. Denn, kam es zur Fehde: so war kein Mensch hülfloser und aller Willkühr preisgegeben, als der Bauer. Deßhalb dankte er dem Himmel, solche Freiheitsplätze erreichen, und dahin sich flüchten zu können, während die Dorfhütten im Brande standen.

Daher nun kamen die Kirchhofsleben und die Verträge wegen des Oeffnungsrechtes der Kirchhöfe für fremde Gemeinden, der Kirchhofsschutz; und eben daher kamen die kirchhöflichen Gan-Erbschaften, wovon die Urkunden der Vorzeit und des Mittelalters so viel sprechen. Und zwar war das nicht allein der Fall in Deutschland, sondern auch in andern Ländern [80]).

Hier standen nun die Gaden [81]) als Anhänge der Kirchen zum Behältnisse der Früchte; unter denselben die Keller zur Aufbewahrung des Fleisches, der Getränke und

---

[80]) Z. B. in Frankreich, wo man sich schon früher durch solche Anstalten gegen die Einfälle der Normannen zu sichern suchte. *Surius* in Vita S. Remigii. p. 515.

[81]) *Gade*, contignatio; pars aedificii superior. Vox Suevis a Francis et Alam relicta, *Wachter* Glossar. p. 512. *Gaden*, tabernae institorum, per ordinem aequaliter aedificatae. *Haltaus* Glossar. p. 582. *Gaden*, aedificior. partes; conclavia, cameras, cubicula, tabernae. *Schers* Glossar. T. I. p. 462.

anderer Dinge; und auf und neben diesen Verwahrungsplätzen Thürme zur Wehre; aber über allen diesen Anstalten schwebte der kräftige, heilige Friede Gottes, dessen Störung, des Störers Glimpf, Gut und Seele dahin raffte.

An diesen Wehrplätzen auf Kirchhöfen hatten die Päpste gar keinen Gefallen. Daher schrieb Papst Calixt II. „Ecclesias a Laicis incastellari, aut in servitutem redegi, prohibemus" [82]). Wie aber sicherte solch ein Verbot das Eigenthum der Armen, Hülfsbedürftigen, der Kirchen und der Klöster? Eben ein solches Verbot ließ Papst Honorius III. an den Bischof von Amboise ergehen [83]). Das weiß man nicht, was und ob es gefruchtet hat.

Diese Gaben nun versahen auch zugleich die Stelle der Tabernen und Kaufläden, bei den auf den Kirchhöfen angestellten Kirchweihespäßen, bei Messen und Jahrmärkten; zugleich der Sicherheit wegen; und daher eben kömmt das Wort Messe, für Markt [84]).

Für den Gebrauch der Gaben zum Handel nahmen die Bischöfe einen sogenannten Scheuer- und Kellerzins, und wucherten mit dem Gottesfrieden [85]) für Geld. Oft wurden selbst die Kirchen zu dergleichen Verkäuflichkeiten gebraucht. Die zur Bequemlichkeit für so etwas in den Kirchen angebrachten Kasten und für die Waaren wurden zu Magazinen gemacht.

---

82) *Matthaei* Tr. de nobilitate. p. 956.

83) *Du Chesne* Hist. Franc. V. 853. III. 690.

84) Dreyer Vermischte Abhandlungen. 2. Th. S. 775. *Doublet* Hist. de l'Abbaye de S. Denys. L. III. C. 5. *Mabillon* Comment. de re dipl. L. VI. p. 482. 493.

85) *Scherz* Glossar. T. I. p. 562.

Digitized by Google

Das Gadenlehen ertheilte den Besitz, Genuß und Gebrauch der Gaden, und ihr Recht war die Sicherheit derselben [86]).

Nach dem Landfrieden gingen diese Lehen ein; aber solche befestigte Kirchhöfe mit Gaden sieht man noch auf dem Lande, in Franken und am Rheinstrom.

Was eigentlich die Noth gebot, wußte der Verstand zu benutzen, und wie auch der Name war: so gaben diese Vorkehrungen zu einer Zeit Sicherheit, wo ohne Macht und Gewalt keine ertheilt, gegeben und genommen werden konnte. Daher ist zu loben, was sicherte. Mochte es auch gründen, wer wollte. Daß davon Nutzen gezogen wurde, lag in dieser Angelegenheit umsonst; denn, nach dem alten Sprüchworte, mochte und mag Niemand das heilige Grab umsonst hüten.

VIII.

Fürstensinn im sechzehnten Jahrhunderte.

In der Geschichte des Mittelalters ist in Bezug auf die Verhältnisse von Braunschweig und Lüneburg, Erich bekannt, Herzog von Braunschweig und Lüneburg, regierender Herr des Landes Göttingen, und zwischen Diester und Leine. Ich übergehe die Verdienste desselben um seine Länder und seine politische Existenz, und erwähnte nur einige Züge aus seinem Privatleben, die ihn als Menschen und Fürsten charakterisiren.

---

86) Ibid. P. 463.

Digitized by Google

Eine Chronik von 1586 erzählt Folgendes von ihm:

„Herzog Erich von Braunschweig gerieth, wegen der Stiftischen Fehde, (darinnen er viel Geldes hatte ausgeben müssen) in sehr große Schulden. So wurd er auch von seinen Junkern durch großen Wucher sehr ausgesogen, noch mochte er seine armen Unterthanen, in solcher Beschwerung, nicht gerne schatzen, und daß man sehen möge, welch eine große Liebe dieser Fürst zu seinen Unterthanen gehabt, muß ich unter Andern auch dieses von im vermelden:

„Einsmahls hatte seine fürstliche Gnade, ein köstlich „gülden Trinkgeschirr, (das mit Edelgesteinen gezieret gewe„sen,) verkeuffen wollen. Nun war, dasmal auch gegenwer„tig seiner Fürstlichen Gnaden Herr Cantzler, Jacob Rein„harter, seeliger gedechtnis, ein sehr weiser und umb Land „und Leut wohl verdienter Mann, derselbige widerriet sei„nem gnedigen Fürsten und Herrn, das er dasselbige schöne „Cleinot und Gülden Trinkgeschirr nicht verkeuffen sollte, denn „man könnte es wol für etliche viel tausend Gülden versetzen, „und hernach wieder einlösen. Als Herzog Erich diesen ge„treuen rath seines frommen Cantzlers höret, da gingen sei„ner Fürstlichen Gnaden die Augen über, und sprach, Ja „lieber Herr Cantzler, wie soll ichs denn machen, ich bin ein „armer Fürste, und meine arme Leutlin können mir nicht „mehr geben.“ Da siehet man, wie Herzog Erich ein gros mitleiden mit seinen Unterthanen gehabt.

„Um dieselbe Zeit, als Herzog Erich wie gemelt, in „solchen großen schulden war, ist auch ein Alchimist zu im „kommen, der Landbetrieger einer, die da wollen aus Kup„pfer Silber und Gold machen. Der Alchimiste lies sich bey „Herzog Erich angeben, und rümet, wie er in solcher Kunst „ein sonderlicher Meister were, lies auch einen silbernen Lef-

„kel, und eine silberne Schalen sehen, und sprach: dasselbige „Silber hette er aus Kupffer gemacht, er wolte auch durch „seine freie Kunst, Herzog Erichen aus aller seiner Schuld „helffen. Diesen Alchimisten und seltsamen Ebenthewrer, ließ „Herzog Erich für sich fordern, und fraget ihn: ob auch das „Silber, welches er aus Kupffer machen könte, beständig „were, und immer gut Silber bliebe."

„Der Meister antwortet Ja, es bliebe gut Silber, bis „in das neunde Feuer, man könte es neun mal umbschmel„zen und verarbeiten."

„Herzog Erich sprach, was denn hernach, bleibet es auch „weiter gut Silber?"

„Da antwortet der Alchimiste, Gnedigster Fürst und „Herr, es wird darnach gemechlich wieder abnemen, und „nicht so gar gut bleiben. Ey du loser Schelm, antwortet „der Herzog, ich habe meinen grauen Kopf mit ehren ge„tragen, für allen Fürsten des Reichs, und du woltest mich „noch in meinem hohen Alter, zu einem Leutbetrieger machen! „hebe dich weg aus meinem Lande, oder ich lasse dir die „Augen ausstechen."" Also siehet man, welch ein tapferer „und aufrichtiger Fürste Herzog Erich gewesen sey."

Diese Chronik nennt ihn einen sehr frommen Fürsten, dazu schimpflich und fröhlich.

Er starb im Jahre 1540 oder 1541 im 71. Jahre seines Alters. Bei seinem Begräbnisse hat Dr. Justinus Göblerus eine schöne Orationem Funebrem gethan, und darin unter anderm angezeigt, daß dieser löbliche Fürste in 12 schlachten sehr Manlich und Ritterlich gekempffet, und im Sturm 20 mal den Wall angestiegen habe, doch die Zeit seines Lebens, nur 5 Wunden davon getragen, deren doch

Digitized by Google

nur zwo tödtliche gewesen, nemlich, die er in der Böhmischen Schlacht, bey Regensburg empfangen, als er Kaiser Maximilian sein Leben errettet.“ B.

IX.

Der Teufel in Mergellina.

Nicht weit von dem sogenannten Grabmahle Virgils bei Neapel liegt, auf einer Anhöhe in Mergellina, die kleine Kirche S Maria del Parto, wo sonst die schöne Villa Sannazars sich befand, der die genannte Kirche erbaute, und ihr den Namen nach seinem schönen Gedichte „de partu Virginis gab [87]).

In dieser Kirche ist des Dichters Grabmahl, schön mit erhabener Arbeit und Statuen verziert [88]). Aber eben in derselben Kirche befindet sich auch ein sonderbares Gemälde, welches in ganz Neapel unter der Benennung des Diavolo di Mergellina sprichwörtlich bekannt ist. Es stellt dasselbe den Erzengel Michael vor, der den Satan umbringt, dessen Kopf und Oberleib nichts weniger als teufelisch, sondern wirklich weiblich schön da liegt.

---

[87]) Eines der schönsten Gedichte, die seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften in lateinischer Sprache geschrieben worden sind. *G. B. Crispo* Vita di Sannazaro. Roma, 1596.

[88]) Friedländer Ansichten von Italien. 2. B. S. 203. Blainville Reise durch Italien. 4. B. S. 145.

Digitized by Google

Die Veranlassung zu dieser Transformation? Verzeihen Sie, meine schönen Leserinnen! Es ist Geschichte.

Der vor Sanct Michael überwunden liegende Teufel, so reizend und schön, ist das Porträt einer sehr schönen Frau jener Zeit, des zuweilen ungalanten Mittelalters, der unter den italiänischen Dichterinnen hoch erglänzenden Donna Vittoria d'Avalos [89]), die im Jahre 1550 sich unseliger Weise in den damaligen Bischof Diomedes Caraffa verliebte. Kalt und ungerührt von so viel Schönheit und Reiz, von so herrlichem Verstande und so hoher Liebenswürdigkeit, vielleicht aber auch politischen Verlegenheiten entgehen zu wollen [90]), eine unheilige Leidenschaft bekämpfend und fliehend, ließ der geistliche Herr, als er diese Kapelle zu seinem Mausoleum wählte, hier im Bilde den größten Triumph seines Lebens vorstellen; und nicht zufrieden, seine schöne

---

89) Sie war die Gemahlin des Marchese Fernando d'Avalos Pescaro, eines berühmten Feldherrn seiner Zeit. Sie selbst war ungemein belesen und eine so geachtete Dichterin, daß ihr, nächst dem Petrarca, im Dichter-Corps der erste Platz eingeräumt wurde. Sie besang, als Wittwe, ihres Gemahles Thaten in einem besondern Gedichte, indem sie sich nebenbei in einen Bischoff verliebte! *Hilarion de Coste* Les Dames illustres. Paris. 1649.

90) Als dem Gemahl der schönen Vittoria nach der Schlacht bei Pavia vom Papste und mehreren italienischen Fürsten das Königreich Neapel angetragen wurde (di liberare l'Italia dal giogo straniero), rieth sie ihm ab, sich gegen die Gewalt des Kaisers aufzulehnen, und er folgte ihrem klugen Rathe. Ihr Leben und ihr Bildniß findet sich in dem schönen Werke „Vite i Ritratti d'illustri Italiani, scritte da Isabella *Albrizzi*. N. 20."

Digitized by Google

Feindin in einen Höllengeist verwandelt und unter die Lanze des Drachentödters geworfen zu haben, trieb er den Hohn so weit, dem Bilde noch dazu die auf ihren Namen anspielenden Worte beisetzen zu lassen „Fecit Victóriam, Hallelujah!“

Wir fragen nun: war das artig? Aber eigentlich, die Sache von einer andern Seite betrachtet, so fragt es sich auch: Floh der liebe geistliche Herr nicht eine Gefahr, die für ihn keine war? Und warum war die Dame so klug, ihrem Manne zu rathen, des Papstes Lockungen nicht zu folgen, dessen Kardinal [91]) der Verschmäher war!

IV.

Erneuertes Andenken des vergessenen Malers altdeutscher Schule, Johann Raphun.

Von Wenigen gekannt, bewahrt der Dom zu Halberstadt ein Gemälde von hohem Kunstwerthe, das Werk eines trefflichen Meisters, den seine Zeitgenossen ehrten, und welchen die Nachwelt vergaß. Uffenbach und alle andere Reisende schweigen davon, und wohl glücklicherweise; denn nicht alle der Heimath entrissene Kunstwerke kehrten zu alter Stätte zurück. Jetzt, wo Deutschlands kunstliebende Fürsten die Kunstschätze ihres Reichs mit Heiligkeit bewahren, die wieder errungenen doppelt zu schätzen wissen, und den ge-

---

[91]) *Ughelli* Italia Sacr. T. VIII. p. 219.

Digitized by Google

rechten Stolz ihrer Städte ehren, die sich ihres Besitzes erfreuen, jetzt kann Halberstadt, ohne Bangen seinen köstlichsten Schatz zu verlieren, aus offener Schrift [92]) es vernehmen, daß dem berühmten Kölner Dombilde das seinige wohl noch vorzuziehen sey. Es steht, auf Holz mit Oehlfarbe gemalt, in der dritten Wölbung von den Thürmen an gerechnet, zwischen dem linken Seitengange und dem Schiffe, unfern dem Taufsteine, auf einem steinernen Altare, mit zwei Thürmen bedeckt. Auf diesen links die Jünger Jesu, rechts Barbara, Katharina, Apollonia und fünf andere heilige Frauen. Wir sehen, öffnen sich die Thüren, vom magischen Glanze der sinkenden Sonne den Horizont vergoldet, und die dem Seher entgegen quellende Gluth der köstlichsten, frischesten Farben macht ihn staunen, wenn er gedenkt, daß bereits drei Hundert Jahre verflossen, als der treffliche Meister zur Freude der Welt sein Werk aufstellte im Tempel des Herrn. Der Erlöser der Welt hängt zwischen den beiden Schächern am Kreuze, und Engel fangen sein Blut in Kelchen auf. Sieht man mit Grauen, wie ein Teufel die Seele aus dem Hirnschädel des rechts hangenden Schächers mit der Zange reißen will: so wird man durch den Anblick des links hangenden, dessen Seele ein Engel sanft entführt, wieder mit dem Meister versöhnt. Im Vordergrunde rechts würfeln Kriegsknechte um die Kleider Christi, und hinter ihnen weiset ein Ritter in goldener Rüstung auf einem weißen Pferde nach dem Gekreuzigten hin, dessen Göttlichkeit nicht verkennend. Links stehen von Schmerz tief gebeugt Maria, der sanfte Johannes,

---

92) Man sehe Herrn Büsching's höchst schätzbare Zusätze zu Fiorillo's Geschichte der zeichnenden Künste in Deutschland, 2. B. Hannover, 1817. im 5. Bande der Wiener Jahrbücher o. J. 1818.

Digitized by Google

Salome und Maria Magdalena. Wie verschieden spricht sich ihr Schmerz aus! Hier schlingen sich Arme über dem sinkenden Haupte, dort falten sich Hände; hier haben die Augen schon ausgeweint, und dort erstarren die Glieder — Alle aber in den Willen des Herrn ergeben und im schweren Kampfe siegend über den irdischen Schmerz. Auf dem linken Seitenflügel des Gemäldes oben die Verkündigung, unten die Anbetung der Könige; auf dem rechten die Anbetung der Hirten und darunter Simeon im Tempel, das Kind Jesu auf den Armen haltend, darüber in abgekürzten Schriftzügen die Worte „Nunc dimittis domine servum tuum in pace. 1509." Das Hauptbild war das Jahr vorher vollendet. Dies lesen wir mit goldenen Buchstaben auf dem untern Theile des vergoldeten Rahmens, und erfahren zugleich den Namen des trefflichen Meisters. Die Unterschrift lautet wörtlich also „Anno domini millesimo quingentesimo octavo praesens opus per me Johannem Raphon in Embeck est completum pariter et fabricatum.

Um einen Maasstab zur Bestimmung des heutigen Geldwerthes dieses Bildes zu geben, sey es bemerkt, daß die Danziger für „van Eycks jüngstes Gericht v. J. 1517" die Summe von 20,000 Rthlr. forderten [92]), und daß das Halberstädter Dombild so lange, als allein übrig gebliebenes Werk unsers Meisters dasteht, bis ein verschollenes in Walkenriede befindlich gewesenes Bild, und die etwa in der Gegend von Eimbeck und Göttingen noch vorhandenen Gemälde dieses Meisters wieder ans Licht gezogen sind. Den Kunstwerth des Gemäldes aber zu fühlen, trete man vor ein Altarbild derselben Kirche, auf dem Gange über der nach der vormaligen Domdechanei führenden Thür. Hier ist derselbe

92) Förster's Sängerfahrt. Berlin, 1818. S. 3.

Gegenstand dargestellt; unter den Händen dieses Malers aber zur Karrikatur geworden. Welche verhunzten Gesichter und verschrumpften Gestalten! Kriegsknechte reißen mit beiden Händen den Mund auf, daß sich der Höllenschlund zu öffnen scheint. Man möchte ausrufen „Ein Heide hat es zum Spotte der Christenheit verfertiget!“ Wie hat sich ein gläubiges Gemüth mit Andacht vor diesem Altare nieder werfen können? Dagegen befremdet im anderen Bilde die trotzige Miene der Römerschaar, der kalte Ernst ihrer Führer uns nicht. Dem Willen der Obern gehorchend, glauben sie das Rechte zu thun, und das Löwenhündchen unter dem Kreuze, ruhig da sitzend unter dem Toben der Krieger und dem Wiehern der Rosse, bewahrt uns das Bild der Treue [93]). Bischof Ernst von Halberstadt, zugleich mit der erzbischöflichen Würde von Magdeburg bekleidet, widmete das Bild der Kirche wohl nicht, da er aus seinem durch den Schloßbau zu Halle erschöpftem Schatze im Jahre 1508 die Steuer zum Römerzuge nicht aufzubringen vermochte [94]). Wahrscheinlicher wurde zu dem Altare des Bildes ein geistliches Lehn gestiftet, und der Meister könnte in den Zügen der edlen Rittergestalt mit der goldenen Rüstung das Bild des Schenkgebers verherrlichet haben [95]). Vergebens suchen wir in den Annalen

---

[93]) Herr Büsching bemerkt a. a. O., daß das Löwenhündchen und ein auf die würfelnden Kriegsknechte weisender Mann mit dickplutzigem Gesichte an Albrecht Dürer erinnern.

[94]) Lenz Magdeb. Stifts- und Landeshistorie. Cöthen und Dessau, 1756. S. 470.

[95]) E. M. Haber in seiner Nachricht von der Domkirche zu Halberstadt, wovon die erste Auflage ohne Jahrzahl, und die zweite, sonst unverändert, zu Halberstadt 1739

Digitized by Google

der Kunst den Namen des Meisters. Herr Fiorillo bemerkt a. a. O. S. 37. nur beiläufig „daß sich ein im dreißigjährigen Kriege nach Prag gebrachtes Altarbild in Walkenried mit der Aufschrift: Praeclarissimum hoc opus perfectum est procurante Johanne Piper, Priore officiosissimo, lectore insuper promptissimo, et Hansone Raphon quasi Apelle altero pingente, anno Domini MCCCCXCIX, befunden habe."

Die Worte des Halberstädter Dombildes „in Embeck" bestimmten mich, um dem Meister auf die Spur zu kommen, in das Gebiet der Geschichte herüber zu gehen, und die betretene Bahn führte mich glücklich zum Ziele. Ich fand den Künstler unter den Dechanten des St. Alexanderstiftes zu Eimbeck. Johann Letzener [96]) sagt: daß, nach dem am 12. August 1507 erfolgten Tode des Dechants, Johann Crimenas, Johann Raphun wieder erwählt, und dieser „ein überaus guter kunstreicher Maler" gewesen sey, „wie seine Stück, so noch an etzlichen Orten vorhanden, solchs bezeugen." Es leidet keinen Zweifel, daß Raphun der deutsche Name des Künstlers ist, der ihn nach Zeitsitte in Raphon latinisirte. Letzener erwähnt noch die Inschrift einer Messingplatte auf dem Grabe des 1504 verstorbenen Dechant Barthold Kalberoth (Bl. 88), den er a. a. O. Crabberodt nennt; scheint aber eine Inschrift auf Raphun nicht angetroffen zu haben, indem er bemerkt: daß die Schrift auf den Gräbern und Leichensteinen in der St. Alexanderskirche schon meistentheils vertreten sey. Meine Vermuthung,

---

in 4. erschien, erwähnt weder des Altars, noch des Bildes.

[96]) In seiner selten gewordenen Dasselschen und Eimbeckschen Chronik, 1596. Fol. Thl. I. B. 6. Kap. 4. Bl. 63.

Digitized by Google

daß auch die Chroniſten von Walkenried des Künſtlers gedenken würden, beſtätigte ſich gleichfalls.

Heinrich Eckſtorm [97]) redet ausführlich von dem Gemälde zu Walkenried, und fügt einige Nachrichten von dem Künſtler hinzu. Er ſagt „inter ornamenta majoris templi non postremum fuit tabula arae sublimiori imposita tam artificio quam sumptu spectatissima, quae jam in porticu non procul a recentiori templo conspicitur. Hierauf folgt die Beſchreibung des Gemäldes. Es habe das Hauptbild gleichfalls Chriſtus zwiſchen den beiden Schächern am Kreuze hangend vorgeſtellt. Der kleineren auf den Seitenflügeln zerſtreuten Darſtellungen waren aber noch mehr, als auf dem Dombilde zu Halberſtadt. Auf dem einen Flügel erblickte man die Einſetzung des Abendmahls, die Gefangennehmung, die Geißelung, die Dornenkrönung, die Kreuztragung, die Verurtheilung, die Kreuzabnahme, die Grablegung, die Auferſtehung und die Himmelfahrt; auf dem andern die Geburt, die Beſchneidung, die Darſtellung im Tempel, die Geſchenke der Seher, die Flucht nach Aegypten, den Kindermord zu Bethlehem, die Taufe, und den zwölfjährigen Chriſtus lehrend im Tempel. Auf dem dritten und vierten Flügel innerhalb: mehrere Darſtellungen aus dem Leben der Maria und die Hochzeit zu Cana; außerhalb in zwölf Darſtellungen, unter andern die Apoſtel Paulus und Petrus; die Heiligen Benedikt, Bernhard, Dominikus und die heilige Urſula. Eckſtorm meldet

---

97) In ſeinem gleichfalls ſeltenen Chronicon Walkenredense. Helmst. 1597. 4. pag. 185 bis 187 (Von der Seltenheit der Letzenerſchen und Eckſtormſchen Chronik ſ. J. Vogt Catalog. libror. rarior. Frcf. et Lips. 1793. S. 319 und 514.)

ferner: das Gemälde zu Walkenried sey im Paulinerkloster zu Göttingen verfertiget, und nach Verwüstung desselben dort hingebracht; viele vortreffliche Werke habe der Künstler in dortiger Gegend hinterlassen, sey zur Belohnung seiner Frömmigkeit und seines Kunstfleißes im Jahre 1507 zum Dechant des Alexanderstiftes gewählt, und 1528 gestorben. Dasselbe Jahr war Albrecht Dürers Todesjahr. Leuckfeld, der, wie ich öfters wahrzunehmen hatte, bei Mittheilung von Urkunden höchst sorglos verfuhr, hat in der Vorrede einer Walkenriedischen Chronik (Jena und Nordhausen 1705) die verächtlichsten Urtheile über Letzener und Eckstorm gesammelt, und weiß doch so wenig obigen Nachrichten von dem Walkenriedischen Altarbilde hinzu zu fügen. Er sagt blos, bei Aufzählung der Walkenriedischen Prioren Th. II S. 128 und 129 „Johannes, mit dem Zunamen Piper oder Pfeffer genannt, welcher die Altartafel im hohen Chore in der großen Kirche, welche ihrer Schöne halber berühmt, und deßwegen in dem Kriegswesen von den katholischen Mönchen nach Prag geführt worden, aufrichten helfen, wie die darauf gestandene Aufschrift bezeugt, darin er Prior officioissimus ernennet wird." Statt den Namen der Kellner des Klosters nachzujagen, hätte doch wohl der Mann erwähnt zu werden verdient, der dem Hauptaltare die schönste Zierde verlieh. Eben so unbestimmt meldet Leuckfeld S. 503, daß der Abt Christoph Kolich, ein geborner Böhme, auf die Nachricht von Tilly's Niederlage bei Leipzig (den 7. September 1631) sich mit seinen Mönchen von Walkenried anders wohin begeben habe. Da nach S. 489. unter den kaiserlichen Commissarien, welche diesen Abt eingesetzt haben, sich der kaiserliche Rath und Abt des Klosters Strohoff und Silo bei Prag, Caspar von Questenberg, befand: so können die entflohenen Mönche das Walkenriedische Altarbild nach diesem Kloster gebracht haben.

Mögen denn die Genien der Kunst ihre schützenden Flü-

Digitized by Google

gel ferner über Halberstadts Dombild breiten, und noch die späteste Nachwelt dankend des Meisters gedenken.

Halberstadt, den 31. Mai 1819.

Ludwig Ferdinand Niemann.
Registrator des Königl. Preuß. Ober-Landes-Gerichts.

* * *

Kurzer Zusatz des Herausgebers.

Für diese gesammelten unterhaltenden Notizen, welche der Verfasser in der Zeitung für die elegante Welt J. 1819. Nro. 180 und 181. nieder gelegt hat, werden ihm nicht nur alle Kunstfreunde, sondern auch die Liebhaber der Geschichte Dank wissen. Vergebens sieht man sich, in des fleißigen Sammlers Fueßli Künstler-Lexiko und dessen Supplementen, nach Nachrichten von dem Maler Raphun um, vergebens sonst irgendwo. Daher werden es die Leser uns danken, daß wir vorstehenden Aufsatz und die Notizen von dem Künstler, um denselben einen größern Umkreis zu geben, wiederholt haben hier abdrucken lassen. **Veniam petimus damusque vicissim.**

XI.

Die Tauschierkunst.

Diese alte deutsche Benennung einer sehr künstlichen Arbeit der Meister derselben in der Vorzeit, und besonders im Mittelalter, verdient es gewiß, in dieser Zeitschrift von derselben zu sprechen. Was in Deutschland die Tauschierkunst genannt wurde, nannten die Italiener Tausia, la-

Digitized by Google

voro all' azzimina, alla gemina, auch damaschino. Es bestand dieselbe darin, daß im Eisen die Zeichnung tief eingegraben und darüber mit Golde belegt wurde.

Im sechzehnten Jahrhunderte wurde dieselbe, besonders in Mailand und Venedig, und bei uns, in Augsburg und Nürnberg, mit besonderer Feinheit gefertiget.

Die Kunstgeschichte nennt mehrere, besonders mailändische Künstler, welche in der Kunst, erhabene Bildwerke aus Eisen zu verfertigen, berühmt wurden. Für die Fürsten ihrer Zeit arbeiteten Filippo Nigroli und seine Brüder, Romero, Bellino und Turcone sehr schöne Rüstungen; ferner der Drechsler Giovanno Ambrogio, Antonio Biancardi, Bernardo Civo, die Brüder Piccini. Besonders aber zeichneten in derselben sich aus Figino, Biatti, Pellizoni, Ghinello u. a. Selbst der berühmte, auch Deutschland bekannt gewordene [98]) Benvenuto Cellini lieferte dergleichen Arbeiten [99]).

In der Ambraser Kunstsammlung, jetzt zu Wien befindlich [100]), finden sich äußerst schöne Rüstungen mit dieser Arbeit, welche die Augen der Kunstfreunde entzücken [1]). Gleiche sieht man in der schönen Sammlung zu Erbach [2]), und auch einige unter den Rüstungen auf der Wartburg bei Eisenach Von diesen letztern ist es sehr zu bedauern, daß wir keine genaue Angabe und Beschreibung haben.

---

[98]) Lebensbeschreibung des Benvenuto Cellini; übersetzt von Goethe. Tübingen.

[99]) *Cigognara* Storia della Scultura. T. II p 437.

[100]) A. Primisser die K. K. Ambraser Sammlung. Wien. 1819.

[1]) *Zeileri* Itinerarium Germaniae. p. 350.

[2]) Kuriositäten.

Digitized by Google

XII.

Turnier- Waffen- und Kampfbücher, welche sich in der Ambraser Sammlung befinden.

Nicht leicht wohl möchten sich an irgend einem Orte so viele Handschriften befinden, welche von den Turnieren, Waffengeräthe und dergleichen genaue Nachrichten geben, als in der genannten Sammlung. Wir verdanken die Nachricht davon gleichfalls dem fleißigen Forscher, Herrn Primisser. Den Lesern kann dieselbe nicht anders, als angenehm seyn, wenn Vorzeit und Mittelalter dieselben ansprechen. Den Alterthumsforschern aber wird dieses Verzeichniß (in seiner Art gewiß ganz einzig) gewiß eben die Freude und Belehrung gewähren, welche sie uns gewährt hat. d. H.

1. Drei starke Pergamentbände, (Fol. 283, 277 und 120 Bl.) worin Stücke und Kriegsgeräthe, als: Metzen, Basilisken, Feldschlangen, Falkoneten, Haubitzen, Mörser, Hakenbüchsen, Kammerschlangen, Streitwagen, Handbüchsen, Armbrüste und Pfeile, Maschinen zum Steinwerfen (Blyden [3]) Hagelschütz, Durchbrüche, Sturmbrücken, Steigzeug, Züge, Brechzeug, Handbogen, Sattel, Heerhütten oder Zelte, Spieße, Schilder (Pauesen [4]) genannt) Kugeln, Pulver und

[3]) *Blid*, Species machinae bellicae. *Scheri* Glossar. T. I. p. 167.

[4]) Dieses Wort ist in den Glossarien zu bemerken.

anderes Gezeugs abgemalt sind, welches Kaiser Maximilian I. in seinen verschiedenen Zeughäusern versammelt hat[5]). Fast jede der Kanonen hat ihren Namen, und einige deutsche Reime mit Anspielungen darauf, beigeschrieben. So kommen vor: der Wekhauf, der Pfabenschwanz, die schöne Puelerin, die Singerinnen u. v. a. In dem ersten Bande sind vier Zeughäuser, ein grosses zu Wien, drei kleinere zu Osterwitz in Krain, zu Grätz und zu Görz; der zweite enthält das Zeughaus zu Inspruk und zwei kleinere zu Siegmundskron und in Italien. Der dritte Band begreift die Zeughäuser zu Breisach und Lindau (Alle drei Bände sind schon im Inventar von 1596 beschrieben).

2. Freidal's Turnierbuch. In diesem Werke (Papier, klein Folio) besitzen wir die Abbildungen aller Kämpfe und Mummereien des Kaisers Maximilian I., der hier unter dem bescheidenen Ritternamen Freidal erscheint. Das Inventar von 1569 führt das Werk so an „Ain Puech in rot leder gepunden, darynnen Kayser Maximilian Rennen, Stechen, Turnieren vnnd Kempfen." Höchst schätzbar für Genealogie und Kenntniß der Adelsgeschlechter sind die gleichzeitigen, den Bildern vorgesetzten Verzeichnisse, wovon das erste die Namen der „schönsten Kunigin (en), Fürstin, Gräfin, Freyin, und Edler Junckfrawen und Frawen in Germanien, vor denen Freidal gerendt, gestochen, gekempfft und gemumbt hat"; die folgenden Blätter aber die Namen der Ritter enthalten, mit welchen Freidal gestochen, gerennt und gekämpft hat. Hier sind auch die meisten Turniergattungen, welche sich in die beiden Hauptarten, Rennen und Stechen trennten, mit ihren Kunstwörtern angeführt: deut-

---

[5]) Maximilian hat viele Verbesserungen um die Verbesserung der Kriegskunst. *Carpinian* Vita Maximil. Imp. p. 494.

sches Gestech, Rennen fest angezogen, geschweift Rennen, Feld- und Kampfrennen, Welsches Gestech, Kampf (Kampf zu Fuß). Aus der Vergleichung dieser Verzeichnisse mit den Bildern gewinnt das Turnierwesen manche erfreuliche Aufklärung. Den vierten Theil aller Bilder (das Werk enthält deren 255) nehmen die Mummereien ein, wobei unter Begleitung musikalischer Instrumente [6]) von den verkleideten Rittern verschiedene Tänze aufgeführt, und sodann gewöhnlich die Turnierpreise vertheilt wurden. Aus mehreren Gründen, deren Anführung hier zu weitläufig wäre, ist gewiß, daß das Werk unter der unmittelbaren Aufsicht des Kaisers Maximilian in den letzten Jahren seiner Regierung gefertiget worden. Seite 116. kömmt auch die Jahrzahl 1515. und das Monogramm MR (wahrscheinlich des Malers) vor. Eine ausführlichere Nachricht von diesem für die Geschichte des Adels, der Turniere, der Sitten und Gebräuche jener Zeit, und als Denkmahl aus dem Leben Kaisers Max, gleich wichtigem Buche, findet man in einem Aufsatze, in dem eben erscheinenden historischen Taschenbuche, wo die Verzeichnisse in alphabetischer Ordnung mitgetheilt, die verschiedenen Gattungen der Turniere erklärt, und über die Helmzeichen, Frauengünste, Maskeraden, Preisvertheilungen, endlich über das Alter und die Entstehung des Werkes einige Worte gesagt sind.

3. Meister Peter Falkners Künste zu ritterlicher Were, eine Handschrift (Papier 71 Bl. 8.) aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts. Dieses Lehrbuch zeigt verschiedene Handgriffe des alten Gefechtes mit dem Schwerte,

---

6) Dergleichen musikalische Mittheilungen jener Zeit würden uns sehr angenehm, so wie auch den Lesern dieser Zeitschrift seyn!

Digitized by Google

Messer, Degen, mit der Stange, der Axt und Hellebarde, mit der Kolbe, dem langen Schilde, dann mit langem Speere und dem Schwerte, zu Roß. Die beigeschriebenen Erklärungen in deutschen Reimen beginnen so:

„Jungk Ritter lern
„Gott lieb haben und Frawen in ern,
„Vnnd red den leytten wol
„Biß manlich, wā man sol.
„So wächst dein er
„Vbe ritterschaft, und lern
„Kunst, die dich ziert,
„In Krieg zu eren hoffirt."

4. Eine Beschreibung verschiedener Kriegsmaschinen und Sturmzeuge mit Bildern, aus dem vierzehnten Jahrhunderte (Pap. 96 Bl. 8.). Die kurze Einleitung in deutschen Reimen enthält außer verschiedenen Regeln für „Püchsenmaister" auch die bekannte Geschichte des Bertholds Schwarz als Warnung, vorsichtig mit dem Pulver umzugehen. Das Geschütz erscheint hier noch in seiner ältesten Gestalt. Hierher gehört noch ein ähnliches Werk (Perg. gr. 4. 140 Bl.), aber ohne Text.

5. Ein Band mit Abbildungen von verschiedenem Sturmzeuge (Perg. Fol. 28. Bl.), dabei 15 Bl. Papier klein Fol. mit ähnlichem Zeuge, aber beigeschriebenen deutschen Erklärungen aus dem vierzehnten Jahrhunderte. Der größte Theil sind Streitwagen (charre oder scharre) von allerlei Arten, deren Erfindung der Verfasser durchaus im Alterthume nachweiset. Den einen soll Gedeon, den andern Judas Machabäus, Hektor, Diomedes, Alexander u. a. gebraucht haben. „Diser charr ist genannt der Sauczant (Sauzahn), den vant chunig Robertus von Sicilia, do er strait mit Gumberto von Catalany." Auch des Dietrichs von Bern oder Hildebrands seines Waffenmeisters

Streitwagen mit Sägen ist abgebildet und beschrieben „Hec lupina serra sternit armatos in (terra), Ledit lesura grandi biga dytrici hildebrandi Principis verone, cui prefuit cum racione.“ Ferner von Attila heißt es „Der charr ist gehaissen der scharpfe precher vnnd den fand Athila der Chunig von Vngern do er twang Hispanien und Schottenland.“ (?)

6. Ein Fechtbuch (Perg. kl. 4. 56 Bl), worin die mannichfachen Handgriffe im Ringen und Kampfe zu Fuß abgemalt und erklärt sind. Die Handschrift ist aus dem funfzehnten Jahrhunderte. An der innern Seite des Einbandes nennt sich „Carl schurff zw Schenwertt 1570“ als Besitzer des Buches.

7. Eine Handschrift aus dem funfzehnten Jahrhunderte (63 Bl. Papier, kl. Fol.) mit „Anleitungen zum Ernstkampf, wie selbe der Meister Hans Talhofer dem Junkher Lutold von Königseck gegeben“ in Bildern mit beigeschriebenen Erklärungen. In demselben Bande befindet sich eine Sammlung von allerlei Kriegszeug mit lateinischen Erklärungsreimen; letztere Handschrift scheint bedeutend älter als die erste zu seyn.

8. Meister Hans Lichtenauer's Kampfbuch (Papier. Fol. 118 Bl. worunter 26 Text. Es enthält ausführliche Anleitungen, in Bildern dargestellt, zum Kampfe zu Fuß und zu Roß, und mit den verschiedenen Waffengattungen. Am Eingange gibt der Herausgeber der Lichtenauerschen Fechtkunst, Pauls Kal, ein Verzeichniß von 16 Meistern dieser Kunst „Mit Hylf Gotes vnnd des hochgepornen hern hern Hertzogs Ludwigs pfalzgraffen bey rein, hertzog in nydern vnnd obern bayrn ꝛc. hab ich maister pauls kal, ain merer der chunst das puech geornyrt in aller ritterlicher wer auf das churczt vnd auf das nachst. — Hie hebt sich an die chunst die Lichtenawer mit seiner gesellschafft gemacht vnnd geprauchtt

hat in aller Ritterlichen wer, das im got genädig sey. — Maister Hans Liechtenawer, Maister peter von Danczk; Mayster peter wildegans von glacz, Mayster Hans spindler von cznaim, Mayster Lamprecht von prag; Mayster hans seydenfaden von erfurt; Mayster Andre ligniczer, Mayster Jakob Ligniczer gepruedер; Mayster sigmund amring; Mäyster Hartmann von nyrmberg; Mayster hanns pägnüczer; Mayster philips perger; Mayster Virgili von Kraka; Maister Diethrich Degenfechter von Braunschweig; Maister otfrid, der der hern von osterreich ringer gewesen yst; der edel und vest stetner der am maisten der Maister aller schueller gewessen yst, vnd ich maister pauls kal bin sein schueller gewessen, das im got genädig sey vor in allenn." Die Handschrift ist aus dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, die Vorstellungen der Kämpfe nehmen 92 Blätter, der Text aber 26 Blätter ein (Beide Werke Nro. 41 und 42 finden sich im alten Inventar).

9. Ein Band (Papier, Fol. 345 Bl.) außen mit der Ueberschrift „Von roßthumblen vnnd zuerichtung zue allerey Thurnieren." Der Verfasser dieses Bilderwerks nennt sich: „Jeremias Schemel, Maler zu Augspürg, ein liebhaber dieser Kunst." Es ist in sechs Theile oder Bücher getheilt, welche von Abrichtung der Pferde, von den Krankheiten und der Heilung derselben, dem verschiedenen Fahr- und Reitzeug, vom Anzuge in den Turnieren zu Fuß und zu Roß, von den Regeln des Turnierkampfes handeln. Beigefügt sind kurze Nachrichten über den Ursprung des Kampfes zu Fuß, und die Geschichte der Turniere in deutschen Reimen, nebst den Vorstellungen der vorzüglichsten kämpfenden Personen in den Turnieren vom Jahre 938 bis 1568. Ein für die Kenntniß des Turnierwesens wichtiges Werk.

10. Aufzüge, welche bei des Erzherzogs Ferdinand Hoch-

zeit mit seiner zweiten Gemahlin, Anna von Mantua, gefeyert worden. Das Werk (Pap. Fol. 56 Bl.) besteht in übermalten Kupferstichen, welche die verschiedenen Verkleidungen und Einzüge zu Pferde und zu Fuße vorstellen, so auf des besagten Erzherzogs Hochzeit von den gegenwärtigen Fürsten und Herrn gehalten worden. Im alten Inventar „Ain weiß Puech, darynnen Jr Dt. Turnier auf derselben Hochzeit."

11. Vorstellungen der ritterlichen Aufzüge, welche den 15. Februar 1580 zu Innsbruck, bei Gelegenheit der Hochzeitfeyer Herrn Hansen Freyherrn von Kolowrat mit Fräulein Katharine Freyin von Boymund und Bayersperg Statt gefunden. In Kupfer gestochen und gemalt durch Siegmund Elsasser, Maler; gedruckt zu Innsbruck bei Hanns Bauer (auch Agricola genannt). Die bei dieser Gelegenheit gehaltenen Ritterspiele bestanden in einem Ringelrennen, einem Freiturniere und einem Kampfe.

12. Vier Bände mit verschiedenen Turnieraufzügen, bei welchem zum Theile die Namen der Ritter stehen, welche sich in den Schimpfkämpfen des Erzherzogs Ferdinand hervor gethan haben, nebst einem Verzeichnisse von 126 Turnieren, welche Kaiser Maximilian, wie es scheint (da der Name des Kaisers selbst nicht angegeben), in verschiedenen Städten gehalten hat.

13. Drei Papierrollen mit gemalten Turnier- und festlichen Einzügen. Eine davon enthält die Feyerlichkeiten und Feste, mit welchen Erzherzog Ferdinand von Tyrol, im Namen des Königs von Spanien, dem Kaiser Rudolf II., Erzherzog Ernst und Erzherzog Carl zu Prag, hernach aber dem Herzoge Wilhelm von Baiern zu Landshut, den Orden des goldenen Vließes erheilt hat, mit beigeschriebenen deut-

---

*) Zollers Geschichte von Innsbruck (1816), S. 262.

schen Reimen Nach Burglehner geschah diese festliche Handlung zu Prag im Mai, zu Landshut aber im Junius des Jahres 1585. Das alte Inventar beschreibt diese letztere Rolle folgender Maßen „Ain lannge Rollen von Papier, darauf gemalt der Aktus so gehalten ist worden, wie Jr fr. dt. den Tuson, Jr Mt. Rudolphj dem anndern, Röm Kayser vberantwortet, auch Jr Dt. Erzherzog Ernsten vnnd Herzog Wilhelmen in Bayern.

Die Vorzeit in Bildern und Schriften.

Eine Anzeige.

Mannheim bei dem Verfasser „Bilder und Schriften der Vorzeit, dargestellt von Ulrich Friedrich Kopp aus Hessen Cassel; m. v. K. 1819. 296 S. 8.

Der Verf. des merkwürdigen Werkes schrieb dasselbe laut der Vorrede desselben „zu seiner Erholung bei Ausarbeitung größerer paläographischer Schriften.“ Dazu fügt derselbe nachrichtlich „daß auch dieses Werk, so wenig als andere seiner Arbeiten, im Buchhandel erscheinen wird. Es sind daher nur wenige Exemplare gedruckt worden, und von diesen wenigen nur zwölf bis jetzt ganz vollendet. (Es ist uns geglückt, eins von diesen wenigen Exemplaren zu erhalten!) Denn wegen der Kupfer, besonders der farbigen, wird ein jedes, in Ansehung der Mühe und Arbeit, welche es nach beendigtem Drucke erfordert (es ist die des Kolorirens nach einem Probeblatte) fast einem Manuskripte zu vergleichen seyn. (Das dächten wir doch nicht, da wir in unsern behülflichen Zeiten dergleichen Werke mehr

Digitized by Google

rere kennen, sogar Zeitschriften, welche der kolorirten Kupfer ungeachtet, schnell genug und ohne große Mühwaltung erscheinen). Wem daher nicht ganz besonders daran gelegen ist, das Werk zu besitzen, der fordere es von mir ja nicht!" Wir finden nun in demselben:

I. S. 3 bis 42. Eine Abhandlung über den Geburtsadel, in welcher mehrere Stellen aus einem altdeutschen Gedichte, genannt der Ritterspiegel, mitgetheilt werden. Der Verf. fand dieses Gedicht in einer zu Kassel befindlichen Handschrift, deren Entstehung er in das Ende des vierzehnten oder in den Anfang des funfzehnten Jahrhunderts setzt (Wie man dies gewöhnlich bei ähnlichen, ohne Jahrzahl versehenen Handschriften nehmen und bestimmen muß). S. 4. findet sich die Schriftprobe dieser Handschrift, welche das Gesagte bestätiget. Dem Ritterspiegel selbst ist noch ein Eisenacher Stadtrecht beigefügt, welches vielleicht noch unbenutzt ist. Der Ritterspiegel soll ein Bild ritterlicher Sitte und der Tugenden des Adels darstellen, welches durch Thaten er zu bewähren sich bestreben müsse. Daher müsse derselbe es dahin bringen, gegen keinen zurück zu stehen, und auf diese Art seinen Platz in der bürgerlichen Gesellschaft behaupten. Dichtungen und Wirklichkeiten aber, wissen wir, gehen einander gern aus dem Wege. Der Herausgeber hat schöne historische und etymologische Nachweisungen mitgetheilt, wie zu erwarten war.

II. S. 43 bis 164. Gemälde des Sachsenrechtes. Hier wird ein zu Heidelberg befindlicher Codex picturatus (welcher jedoch unvollständig ist) gründlich beschrieben und beleuchtet. Eine Abhandlung, welche selbst gelesen werden muß. Es gehören dazu 26 kolorirte Kupferplatten, auf welchen sich die Figuren zu 31 Artikeln des Land- und Lehnrechtes befinden. Merkwürdig ist, wie der Verfasser bemerkt,

Digitized by Google

(S. 64.), daß durchgängig in dieser Handschrift der Maler den abgebildeten Leuten aus der gemeinen Klasse sehr häßliche Gesichter gibt! Die damaligen Künstler haben das doch wohl nicht ohne Grund gethan? Uebrigens erkennt man auch die also Dargestellten an denen wie Stricke um ihre Beine herum hängenden Schuhriemen. Der Verf. meynt: dieser Gebrauch stamme vielleicht von den alten Wenden her.

III. S. 165 bis 194. Reisebemerkungen über merkwürdige Handschriften zu Wien, Straßburg, Bamberg und Würzburg, mit Schriftproben. Ein interessanter Aufsatz über mancherlei Gesehenes, welcher jedoch keinen Auszug für einen beschränkten Raum leidet. S. 185. fügt der Verfasser eine lesenswerthe Untersuchung über die Eigenschaften der Codicum rescriptorum seiner Abhandlung bei. Es gehören dieselben ohne Streit in die ältesten Zeiten, und sind längst schon bekannt gewesen. Eine Bestimmung derselben für's zehnte Jahrhundert kann gar nicht Statt finden, und käme viel zu spät. Noch meynt der Verf. „die purpurnen Handschriften wären ursprünglich blau gefärbt gewesen, und hätten nur mit der Zeit rothe Flecken durch Zufall bekommen.“ Gemeynt kann das wohl, nur aber gewiß nicht behauptet werden?

IV. S. 195 bis 272. Ueber phönicische Inschriften. Eine ziemlich vollständige kritische Revision der bisherigen Forschungen über diese Inskriptionen und des Verf. Auslegungen dazu.

V. Kritik einiger paläographischen Inschriften. Diesem Abschnitte setzt der Verfasser als Motto das Ovidische Multa diuque tuli: vitiis patientia victa est vor. Zuerst geht es (S. 275 bis 280.) über die Heilsberger Inschrift her, welche sich bekanntlich jetzt zu Weimar befindet, über welche in der dort erscheinenden Zeitschrift, Curiositäten, vielerlei gesagt worden, und wor-

über eine eigene kleine Schrift in zwei Foliobogen, Weimar 1818, gedruckt worden ist: die Auflösung derselben, durch Herrn v. Hammer in Wien. Dieser Auflösung schenkt Herr K. seinen Beifall keineswegs, ja, er hätte dieselbe sogar „für eine bittere Satyre auf Antiquare und allzukühne Entzifferer alter Schriften gehalten, wär dieselbe nicht auf diplomatischem Wege von Wien nach Weimar gekommen." Er meynt „der Auflösung, welche Herr v. H. gebe (S. 278.), könne man nicht ein Mal: é ben trovato! zurufen" und sagt „der Entzifferer müsse noch nicht ein Mal bis an das A. B. C. der Diplomatik gekommen seyn, sonst würde er eine solche neugothische, und noch dazu schon vollendete Schrift nicht in das neunte Jahrhundert setzen wollen." Die Schrift soll also (nach Herrn K.) wenigstens um 400 Jahre jünger seyn, und er fragt „Warum konnte der Verf., da er doch weiter nichts als rathen kann, nicht auf einen thüringischen Ludwig rathen?" Er meynt „es sey das Ganze eine schlechte Entzifferung"; gibt aber seine eigene nicht. Diese hätte er doch billiger Weise der des Herrn v. H. entgegen setzen, und diesen beschämen sollen. „Das soll aber nicht angehen — sagt er — bis man das Denkmahl selbst gesehen habe. Jedermann weiß, wo dasselbe zu suchen ist, und hat dieselbe in der Schrift darüber sowohl, als in den Curiositäten vor sich. So wenig Rec. allenthalben (besonders mit der lateinischen Urschrift dieses herrlichen Denkmahls alter deutscher Sprache) mit Herrn v. H. einig ist, so wenig glaubt er doch auch, daß Herr K. sicher gerathen hat." Da aber die Schranken nun geöffnet sind, mögen die Herren Interpreten gegen einander auf die Bahn treten *). Das Publikum kann dabei nur gewinnen. Endlich erhält des Abbé Moussard Alphabet raisonné etc. seine verdiente Würdigung. K. P.

*) Das hat auch Professor Oken in Jena in seiner Isis J. 1819. 9s St. gethan, und hat doch wenigstens eine andere Erklärung gegeben, was Herr K. nicht gewagt hat; aber wir können die Richtigkeit derselben nicht verbürgen: denn sie ist so wenig schulgerecht, als diplomatisch richtig. Darüber ein ander Mal!

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIII.

Die Meistersänger.

An die Troubadours und Minnesänger [9]) schlossen sich an die Meistersänger. Diese wurden genannt Meister des Gesanges und ihre Gedichte Meistergesänge. Da sich diese Sänger so zahlreich werden sahen, vereinigten sie sich zu Gesellschaften, und die Handwerker, welche dichteten, zu Zünften. Sie setzten ihren Ursprung in die Zeiten des Kaisers Otto, und wußten sich ein solches Ansehen zu geben, daß Kaiser Karl IV. ihnen ein Wapen ertheilte [10]). Dieses war ein geviertes Schild; in dessen erstem und viertem Felde der Reichsadler, im zweiten und dritten der böhmische zu sehen war. Darüber stand ein blaues Schildlein mit einer königlichen Krone. Auf dem Schilde ruhte ein offner, gekrönter

[9]) S. die Zeitschrift „Curiositäten. II. B. S. 286. IV. B. S. 214."

[10]) Es ist ungewiß, ob der Kaiser den Meistersängern dieses Wapen ganz neu ertheilte, oder nur ihr älteres bestätigte Häßlein Abh. von den Meistersängern im Bragur. III. B. S. 58. Purschmann, Bericht von Meistersängern. Görlitz. 1574.

Digitized by Google

Helm, aus welchem der böhmische Löwe aufsteigt, hinter sich einen schwarzen Doppelflügel, zusammen geschlagen und mit goldenen Herzen belegt.

In großen Städten hatten die Meistersänger Feuer und Heerd. Mainz war ihre hohe Schule; nach dieser folgten Nürnberg und Straßburg. Sie hielten Zusammenkünfte, belehrten ihre Schüler, und ernannten, wenn sie tüchtig waren, dieselben zu Meistern. Aus dieser Schule ging auch der uns Allen bekannte Meistersänger, Meister Hans Sachs hervor [11]).

Die Gesänge dieser Meister hießen sie Bar [12]), ein altdeutsches Wort, das einen Gesang bedeutet. Davon der Name Barde [13]).

Diesen Gesängen nun suchten sie das Verdienst der Kunst zu geben, und opferten derselben das Eigentliche der Dichtkunst auf. Daher das Verrenkte und Verschrobene ihrer Gesänge, d. h. ihre Kunst.

Ihre Regeln nannten sie Tabulatur. Diese enthielt Vorschriften von der Konstruktion des Bars, und gab die

---

11) Deutscher Merkur. J. 1776. Apr S. 90. Meisters Dichter-Charakteristik. I. B. S. 75. Ranisch Lebensbeschreibung Hans Sachsens. Altenb. 1765. Leipziger Musen-Almanach. 1782. S. 22. Furchau, Leben und Werke Hans Sachsens. Leipzig. 1819.

12) *Wagenseil* Tr. d. Phonascis p. 521. *Bar* cantus, a *barren*, canere, clamare. Inde et *Bardi* Cantores, et Barritus. Scherz Glossar. T. I. p 95.

13) Daher auch ihr Gesang, ihr Lied, Bardiet, Baritus, Baiditus. *Falkenstein* Antiq Nordgav. Prodr. p. 133. Arnkiel Cymbr Heidn. Religion. S. 191. Nerretter, Juden- und Heiden-Tempel. S. 922. *Wagenseil* Comment de Civit. Norimb. p. 500.

Digitized by Google

Vermeidung der Fehler, dieselben bezeichnend, an. Ein Bar hatte sein ordentliches Maaß an Gesätzen Absätzen, Strophen). Ein Gesatz hatte zwei Stollen. Ein Stoll bestand aus etlichen Zeilen. Ein Kreuzlein bezeichnete denselben. Auf das Erste Gesatz folgte der Abgesang, auch etliche Zeilen; aber in einem andern Maaße und Tone, als der Stoll. Z. B.

Erstes Gesatz.

Wer seine Hoffnung auf Gott gesetzet,
Derselbige wird nicht zu Spott.
Ja dessen Glaub' niemalen wird verletzet,
Dem hilft der fromm und liebe Gott. †.

Hingegen aber der, so sein Vertrauen
Nicht setzen will in Gottes Macht,
Der kann nicht anders, als er muß auf Sande bauen,
Und wird von Jedermann verlacht. †.

Abgesang.

Denn, weilen er hat seinen Gott verlassen,
Und seinen Abgott sucht,
So bleibt er fort verflucht,
Und will ihn Gott auch hier mit nichten fassen,
Ja, läßt ihn billig sinken,
Auch für sich selbst ertrinken.
Darum o Christ,
So klug du bist;

Schluß-Stoll.

Befleiße dich auf Gott allein zu hoffen.
So geht dir's hier und dorten wohl,
Und wirst es haben ewig wohl getroffen,
Und seyn des Himmels Freuden voll. †.

Ihre Kunst hatte natürlich auch einige Kunstwörter. Einsylbig gereimte hießen bei ihnen Stumpfe Reime,

Digitized by Google

zweisylbige klingende. Die Schlußzeilen der Verse heißen Körner; Pausen einsylbige Wörter; z. B.

Ach!
Was hab' ich, o Herr, begangen ꝛc.
Wach!
Du mein Gott! ꝛc.

Ihre Fehler, welche bestraft wurden, waren: 1) wenn nicht nach hochdeutscher Mundart gereimt wurde; 2) wenn falsche, abergläubische Meynungen; 3) wenn falsches Latein abgesungen und eingemischt wurde, oder schlecht ausgesprochen; z. B. Carolus, Cupido. Uebrigens durfte kein lateinisches Wort gebraucht werden, das deutsch gegeben werden konnte; 4) blinde Meynungen, Worte, halbe Worte u. dergl. m.

Wer die Kunst des Meistergesanges lernen wollte, der sprach einen Meistersänger an, der aber wenigstens ein Mal das Kleinod gewonnen haben mußte. Dieser übernahm die Mühe gern und umsonst. Hatte der Lehrling das Gelehrte wohl begriffen, so stellte ihn der Lehrmeister bei einer gewöhnlichen Versammlung vor, und bat um dessen Aufnahme. Es wurde gestimmt, und wurde der Sanglustige aufgenommen, mußte derselbe versprechen, bei der Kunst beständig zu bleiben, sich friedliebend zu betragen, und die Ehre der Gesellschaft stets zu vertheidigen; auch kein Meisterlied oder Ton auf öffentlicher Gasse oder bei Gelagen abzusingen.

Auf die Singenden und ihre Fehler gaben genau Acht die Merker [14]. Ihrer waren drei, und die Dauer ihres Amtes hing von der Gesellschaft ab. Der älteste dieser Merker hatte den David (die Krone, der beste Preis, den nur der erhielt, der in der Kunst ganz glatt war) des Gesanges

14) Vorzeit. III. B. S. 305.

Hauptangabe, die Kleinodien der Gesellschaft, die Büchse und Lade in Verwahrung. Die Bibel mußte stets bei ihm liegen, weil die meisten Meistergesänge biblischen Inhalts waren. Die Büchsenmeister legten jährlich Rechnung ab. An den drei Hauptfesten waren jährlich Festschulen; gewöhnliche Singschulen wurden alle vier Wochen gehalten. Nächst dem Dauid wurde auch, als zweiter Preis, der Kranz ertheilt. So geehrte Sänger wurden getauft als tüchtige Kunstgenossen in Gegenwart der Merker; das war feyerliche Einweihung zur Kunst. Seinen Pathen mußte der Täufling geloben, treu über die Kunst zu halten.

Die Kunst des Meistergesanges erhielt sich von so alten Zeiten her sehr lange, und hörte in Nürnberg erst gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts auf.

So viel zu dem, was in dieser Zeitschrift (III. B. S. 292 bis 305.) von den Meistersängern bereits gesagt worden ist. Von ihrem jetzt bei uns befindlichen Nachlasse aber werde ich in einem der folgenden Stücke der Vorzeit ausführlich sprechen, und mehrere Lieder mit ihren Melodien mittheilen.

Digitized by Google

XIV.

Der Grafen Hof zu Arnstadt.

(Nach einigen Volkssagen.)

Graf Günther der Stolze hielt stattlichen Hof zu Arnstadt. Er liebte die Freude und die Lust, hielt freudige Gesteche [15]), zierliche Schweifrennen [16]), veranstaltete

[15]) Von den deutschen Gestechen sagt das Ambraser Turnierbuch „Der Mann ist angethan mit gemeinem Stechzeuge, auch seinem Helm, hat auf der Brust einen Rüsthaken und Widerhaken, darinne man die Stange (Lanze) führt, mit einem Krönlein (das ist, die Lanzenspitze hat drei Stacheln) und einer großen Schwebscheibe (eine Eisenscheibe, durch welche die Stange läuft), die den halben Arm bedeckt, hat auch ein Schild auf der linken Seite, darein man das Treffen thut. Der Mann sitzt auf einem Stechsättlein oder Kißlein. Das Roß ist geziert mit einer Stechdecke, hat darunter einen großen Strohbausch vorn an der Brust, unter der Decke, geht bis an den Sattelbogen. Das Roß ist auch geblendet und gegittert mit einer stählernen Stirnplatte."

[16] Beim Schweifrennen brauchte man, außer den schon angegebnen Rüstungen, auch „einen Rennhut, an welchem ein großer stählerner Bart, der abspringt im Treffen,

Digitized by Google

lustige Mummenschanze [17]), gab Abendtänze, und hatte um sich Schalksnarren, Gaukler und Possenspieler. Auch hatte er an seinem Hoflager Sänger, Trommeter, Pfeifer und Zinkenbläser. Sein Hofsänger hies Liebhartz, der sang gar fein, und spielte zierlich die Rolle [18]), ging oft nach Erfurt, und erquickte die geistlichen Herren und Doktoren mit seinem Spiele und Gesange, wohnte jederzeit bei seines Herrn Rüst- und Waffenschmiede, der hies Lurtz im Meerwunder [19]). Man sagte (und so war es auch): der Sänger sähe gern Lurtzens Tochter, hieß Klärchen, und war ein feines Mädchen.

Es hatte aber Graf Günther an seinem Hofe auch einen Sternseher, einen gar klugen Kräutermann, der war aus Schneeberg, und einen Müllermeister, der baute die Teufelsmühle. Kurz, es war damals ein Leben in Arnstadt, wie dessen nachher nie wieder eins gewesen ist. Des Grafen Gemahlin war nicht minder eine freundliche Frau, so wie auch ihre Hofweiber, Gürtelmägde [20]) und Kammerzofen gar zierlich und spaßhaft waren. Daher gab es am Hofe der Kurzweil gar viel und mancherlei; denn Alle waren fröhlich, wohlge-

---

Streifartzen (Schenkelbleche) scharfe Eisen an den Stangen" ꝛc. ꝛc.

17) Maskentänze und Aufzüge.

18) Die Rolle, die deutsche Benennung für das Psalterium. Die unschätzbare Ambraser Sammlung hat auch eine von alten musikalischen Instrumenten. S. Primisers Beschreibung derselben. S. 211.

19) Die Häuser hatten damals Bilder und Namen, wenn sie auch keine Gasthöfe waren, wie es noch hie und da, besonders in Böhmen ist. Das Meerwunder war noch bis 1813 in Erfurt.

20) Ober-Kammerweiber, die unter andern den Schmuck der Fürstinnen in Beschluß hatten.

Digitized by Google

muthet und zum Scherze wohl aufgelegt, die dort lebten, und ihres Lebens sich freuten. Es mochte auch der Graf nicht gern leiden grämliche Gesichter und trübe Mienen, sprach gleich „Wendunmuth!“ und schaffte, daß Alles heiter wurde. Er kannte nur Thränen der Freude und keine des Leides, deßhalb auch seine Gaukler nichts Trauriges und Biblisches agiren durften. Mußte alles weltlich seyn, schimpflich [21]) und freudenvoll. Daher gefielen ihm gar wohl die Witzbolde [22]) und Gaufdirnen [23]), bekamen auch Zutritt bei ihm die fahrenden Leute [24]), Lustigmacher, Landstürzer [25]), Spieler, Schalksnarren und alle dieses Gelichters, wenn sie nur zu unterhalten wußten, und in dem, was sie trieben, erfahren waren. Doch ließ er vorher von den Seinigen sie prüfen und erforschen; dann aber beschenkte er sie, wenn sie vermochten, was sie vorgaben und sagten. Daher nannte sein Leibnarr seines Grafen Hof den lustigen Narrenhof, und seinen Lusigarten die Gauchmatte [26]). Es war aber dieser Narr seines Handwerks ein Bader und Bartscheerer, war gebürtig aus Pößneck, und hieß Nimmer; deßhalb nannte er sich Nimmernarr und sein Weib die Nimmernärrin; sie war aber schlimm und ein böses Kraut, das der Narr in sein

---

21) Lustig, spaßhaft, scherzhaft.

22) Lustigmacher, Witzlinge.

23) Lustige Schwestern, spaßmachende Weiber.

24) Was herum zog und sich auf gut Glück nährte, wodurch es auch seyn mochte, hieß damals fahrend. Komödianten, Seiltänzer, umher ziehende Sängerinnen ꝛc. hießen fahrende Leute.

25) Vagabunden, die allenthalben umher zogen, und ohne Heimath, an jedem Orte zu Hause waren.

26) Narren-Wiese.

Digitized by Google

Gärtlein gepflanzt hatte. Sie gab ihm keine Blumen; aber wohl Disteln, Kletten und Dornen genug. P Liborius der Kofkaplan, nannte sie „das von Gott gegebene Hauskreuz auf Erden; aber — setzte er hinzu — im Himmel soll es besser werden. „Herr Pater! — rief Nimmer aus — ich halte Euch, bei St. Peter, beim Worte, dort oben.“ Freundlich lächelte der Pater sein „Ja!“ denn auch er war ein Mann, der kein Tuckmäuser war. Sonst hätte ihn der Graf nicht um sich haben mögen. Ja, der geistliche Herr verstand es recht wohl seinen Schwank zu erzählen, wenn es galt; denn er war ein Barfüßer Bruder [27]) und liebte den Scherz, die Musik und das Kännlein. So war also Alles gar wohl bestellt am Hofe zu Arnstadt.

Jetzt aber kam herbei die Zeit eines großen Turnieres, welches der reiche Stadtrath zu Erfurt gab, zum Besten der Stadtkasse, den Edlen und Rittern der Nachbarschaft die Börsen leichter zu machen, und seine Stadttöchter den Einsprechenden zeigen zu können. Da erhielt auch Graf Günther eine Einladung zu dieser Festlichkeit, die er annahm, und wohlgerüstet und geschmückt mit Weibern, Mannen, Zofen und Dienern gen Erfurt zog. Liebhart, wie gewöhnlich, begab sich ins Meerwunder, brachte Klärchen ein silbernes Halskettlein mit, und wurde ganz freundlich empfangen. Da sprach der Narr „Vogelleim!“ Der Sänger aber dachte „Bleibst du nur Vogelsteller, hat es nichts zu sagen“, und der Narr setzte hinzu „O Wunder! das Stadtwunder wohnt beim Meerwunder.“ Liebhart erwiederte „Und das Schloßwunder wohnt beim Dru-

---

[27]) Die Leser u. a. kennen den Barfüßer Schwänkesammler, Johannes Pauli, aus der Vorzeit, 2. B. S. 324.

chen.» Lutz meynte «Das könne nur ein Narr aushalten.» Dieser aber entgegnete «Darum sey es so.»

Zwei Tage vor Anfang des Turnieres — als die Herolde, Frauen, Kampfrichter ꝛc. die Wapenschau hielten in der Kirche zu St. Sever — traf ein Ritter ein, von schlanker, edler Gestalt, hängte sein Wapen auf, und bat um Turnierfreiheit, indem er seinen Namen den Turniervögten nannte. Der Narr Nimmer rief aus, als er das hörte «Es gilt die Wette, der fahrende Ritter ist ein Weib!» Darauf erwiederte der Gaukler König [28]) Goldhahn «Aber nicht das deinige, und kann es auch nicht werden, ob sie gleich Schellen trägt [29]).» «Ja — sagte Nimmer — so ist es Die Schellen klingen nicht auf einerlei Art Darum ist auch die Posaune keine Rolle. Ich singe auch, bin aber weder ein Stieglitz noch ein Liebhart. Nicht wahr, Klärchen?» Sittsam schlug Klärchen die Augen nieder, und lächelte «Meister Liebhart ist auch kein Stieglitz» «Aber ein Finke, und noch dazu ein lustiger» setzte der Narr hinzu. Goldhahn aber, der Klärchen mit grosem Wohlgefallen betrachtete, rief aus «Das gäb eine schöne Delila.» Der Narr lachte «Du aber bist kein Simson und deine Stadtthore kennen wir [30]).»

Indem trat Liebhart herzu, bat Klärchen um ihre Hand, und führte sie zum Tanze in den halben Giebel. Lutz, Goldhahn und Nimmer gingen auf die Handwerker Trinkstube, wo es sehr laut und lustig herging. Es geschah aber,

---

28) Rex histrionum.

29) Schellen waren Hof- und Rittertracht. Selbst Heilige wurden mit Schellen geschmückt abgebildet.

30) Die damaligen Theater-Dekorationen mögen erbaulich anzusehen gewesen seyn.

Digitized by Google

daß der Rüstknecht des Vieselbachers des Lärmens fast zu viel machte, und endlich gar einem Biergaste die Kanne an den Kopf warf. Da kam es zu einer heftigen Schlägerei, in welcher der Narr übel zugerichtet wurde, und Goldbahn seinen Theil auch bekam; denn er hatte mit seinem Brackenfelder [81]) drein gehauen. Lurz schlug mächtig um sich herum, brachte die Arnstädter aus dem Gedränge in die freie Luft, und hieß sie von seinen Gesellen ins Meerwunder tragen. Hier that er die Büchsen seiner Roßsalben auf, und bepflasterte die Wohlempfangenen, so gut es gehen wollte; dann gab er ihnen Heringe und Hopfgartner Wein und brachte sie zu Bette. Liebhart aber hatte sich mit Klärchen recht wohl beim Tanze befunden, führte sie zum Kirschwein, und kaufte ihr ein Fingerringlein von seinem Golde. Indem er ihr aber zutrank:

Du liebe, du gute, du feine,
Bleib immer die Herzallerliebste und Meine!

trat ein altes Weib herein, sah wild und häßlich aus, die rief ihm zu:

Ich sage Nein!
So darf's nicht seyn!

„Warum nicht alte Hexe?" fragte Liebhart. „Weil's — antwortete diese — nicht seyn soll. Ich sage dir, dir wird's gar sonderbar ergehen, und diese Docke [82]) wird sobald nicht die Deinige." „Wer sagt's?" „Der Teufel." Klärchen fiel das Glas aus der Hand, und die Hexe ging davon. Liebhart wußte nicht, was er davon denken sollte, machte aber einen Scherz daraus, kneipte Klärchen in den Backen, reichte ihr ein andres Glas, und sang:

---

81) Ein kurzes Schwert, eine Art Hirschfänger.

82) Ein feines geputztes Mädchen.

Digitized by Google

Und wenn es auch der Teufel wollte,
Daß ich nicht Klärchen lieben sollte,
So will es doch der Himmel fein;
Und Klärchen bleibt das Liebchen mein!

„Das gebe Gott und der heilige Severus!“ seufzte Klärchen. Liebhart setzte sich zu ihr, küßte sie sanft, und ging mit ihr ins Freie. Am Fuße des Steigers faßte er ihre zitternde Hand, führte sie an sein Herz, hob die seinige gen Himmel, und rief aus „Du bist mein, und ich bin dein!“ Da trat aus dem Gebüsche hervor ein Mann, gar wunderseltsam gekleidet, hatte einen Pferdeschweif in der Hand, und sprach. „Es geht in der Welt nicht Alles so, wie man's meynt. Mache die Rechnung nicht ohne den Wirth. Du bist erkohren, gar etwas Wunderbares zu erfahren. In deinen Sternen steht's und auf der Geisterrolle deines Lebens.“ „Wer bist du seltsamer Mann?“ „Und wenn ich nun der Teufel wär?“ Damit ging er ins Gebüsch zurück. Liebhart und Klärchen standen ohne Sprache da. Bald aber ermannte sich Liebhart, rief aus „Possenspiel!“ umschlang Klärchen, und drückte küssend sie fest an sich.

„Ach, Liebhart! — seufzte Klärchen — bleib mir getreu! Denn thätst du es nicht, ich müßte sterben, so liebe ich dich!“ Er drückte ihr sanft die Hand. „Sey ruhig! Wie könnte ich eine andere lieben, als dich? Heute spreche ich meinen Herrn; während des Turniers noch, wirst du mein Weib, und dort in jener Kirche spricht der Pfarrherr über uns den Segen. Es ist Alles Neckerei!“ „Sie kömmt doch nicht von einer Andern?“ Ich weiß von keiner Andern.“ „Ach eure Arnstädter Zofen und Docken sind gar feine Listige, die fürchte ich. Und wer weiß, ob du nicht —“ „Nichts! nichts!“ Du bist ein Sänger. Vielleicht hast du

Digitized by Google

einer ein Lied gemacht, auch so wie mir. Da meynt man freilich, wenn's so schön klingt, es sey Alles wahr. Sag mir's gerade heraus. Wie heißt die Arnstädter Feine?" „Sie heißt" — Nicht wahr? — „Sie heißt Jungfrau Niemand. O! glaube nicht, was du glaubst. Du allein bist es, für die ich dichte, die ich liebe; und keine Andere, als du, soll mein Liebchen seyn und bleiben."

In zärtlichen Küssen erstarben Klärchens Zweifel, und bis sie ans Meerwunder kam, war ihr Herz beruhiget.

Eben wollte Liebhart mit ihr ins Vaterhaus eintreten, als ein fein gekleideter Edelknabe auf den Sänger zutrat, ihn und seine Klara freundlich grüßte, und also sprach:

„Seyd Ihr Liebhart, der kunstreiche Sänger des Arnstädter Herrn?"

„So ist es."

„Ihr werdet ersucht, mit mir in die hohe Lilie zu gehen. Dort erwartet Euch ein Freund der edlen Tonkunst, der Eure Bekanntschaft zu machen wünscht. Es wird Euch nicht gereuen, den Harrenden kennen gelernt zu haben."

Liebhart nahm küssend Abschied von Klärchen, und folgte dem Edelknaben. Aengstlich sah die Liebende ihm nach, und erst, als er um die Straßenecke sich herum bog, ihr noch ein Mal zunickte, und sie einen Kuß ihm zuwarf, trat sie langsam ins Haus ein.

Nach ihr kam ihr Vater, der dem Grafen Günther erzählt, was sich zugetragen hatte. Ihm folgte ein Wäglein, auf welches, auf Stroh, der Hofnarr und der Hof-Comödiant gelegt, und so in des Arnstädters Herberge gebracht wurden.

Indessen war Liebhart in der hohen Lilie angekommen. Er wurde über den Saal in ein Prunkgemach geführt, wo

ihm eine Holde entgegen trat, reich aber sonderbar gekleidet, einen mit Federn reich geschmückten Helm auf dem Kopfe, einen hellstrahlenden Harnisch vor der Brust, von den Hüften an von einem rauschenden, reich besetzten langen Gewande umgeben „so wie die heidnische Göttin Pallas oder Minerva abgecontrafeit wird [33])" mit zierlicher Gebärde und hohem Anstande. Er bückte sich tief. Sie reichte ihm die Hand zum Kuß, und sprach:

„Was Liebliches mag in der Welt der Mensch wohl treiben, das der edlen Musika zu vergleichen wär! Was mag er wohl beginnen, das über Gesang und Dichterei gehen könnte! Durch alle Sonnen schwebt der Sänger, und was die Erde Schönes hat, gehört ihm. Ihm blühen Blumen, ihm leuchten Sonnen, ihm strahlen freundliche Augen, ihm winken küßliche Lippen, ihm eilen alle Herzen zu. Darum Liebhart, erfreue dich deines Lebens, und genieße dasselbe in all deiner Jugend eigenen Fröhlichkeit."

Liebhart war so betroffen, daß er kein Wort sagen konnte. Er starrte die schöne Sprecherin an, und dachte so bei sich selbst: Schöner als Klärchen ist sie doch und stattlicher. Endlich stammelte er die Bitte um ihren Namen heraus. Leichthin antwortete sie „Crescentia Teufel von Flammenbach. Ich renne morgen mit im Turniere. Das macht mir Spaß; mehr aber noch Gesang und Saitenspiel." Darauf setzte sie sich nieder, etgriff die Rolle, spielte und sang:

Mein Herz ist leer. Ach! ohne Liebe,
Wie lebt sich's froh in dieser Welt?

Da trat der Edelknabe herein, trug Kuchen auf und Marzipan, und kredenzte zwei goldene Becherlein. Crescentia rief:

---

33) Worte einer alten handschriftlichen Chronik.

Digitized by Google

Ich trink's Euch zu nach deutscher Sitte.
So kennt man nicht des Bechers Mitte.

Sie leerte den Becher, und Liebhart folgte ihrem Beispiele. Auf Ein Mal wurde es ihm gar sonderbar zu Muthe. Sich seiner ganz unbewußt, sank er auf die Knie, vor der Reizenden nieder, ergriff ihre Hand, und drückte brennende Küsse auf dieselbe. Sie aber beugte sich zu ihm herab, und empfing ihn ganz liebevoll und freundlich. Seufzend lispelte sie „Es ist geschehn!

O! Trauter, du Lieber, du Feiner,
Ach! Herzallerliebster, du Meiner!"

Liebhart wankte auf. Ihm war es, als sey er verklärt. Sie aber sprach „Wir sehen uns recht oft wieder." Darauf ließ sie sich ihr Roß vorführen, und Liebhart wankte im seligsten Sinnenrausche in seine Wohnung.

Hier saß Klärchen, weinend, und wußte nicht, warum sie weinte. Liebhart griff nach der Harfe, spielte und sang, wußte nicht was, und suchte bald sein Lager. Lurtz murmelte „Der hat auch die Propheten im Becher gesehen!"

Der Tag brach an, und Liebhart fühlte sich fieberkrank. Der Schneeberger Kräutermann kam, brachte ihm stärkende Tropfen, und blieb bei ihm.

Indessen begann das Turnier, und wunderbar genug, Crescentia wurde nicht sichtbar, zumal, da der Krommsdorfer und die Brembacher erklärt hatten: sie wollten nicht gegen Weiber rennen.

Liebhart fing an, irre zu reden. Klärchen jammerte und klagte im Hause umher. Es kam der Arzt. Liebhart wurde nach Arnstadt gebracht. Sein Zustand wurde bedenklich. Man wußte nicht, was man mit ihm machen sollte.

Digitized by Google

Nach einigen Tagen kam der Graf mit seinen Leuten an sein Hoflager zurück, und sendete Liebharts wegen einen Boten nach Eisenach. Dort am Hofe des Thüringer Landgrafen lebte Meister Adelmund, ein erfahrner, gelehrter Mann, der Arzneikunde hoch mächtig.

Der kam, beobachtete den Kranken, und sagte zu dem Grafen: Des Sängers Krankheit kann man heilig nennen und auch nicht. Die blinden Heiden nannten dieselbe morbus sacer, und zwar darum, quia Daemon aliquis in hominem ingressus esse putetur. Ich glaube, dem Sänger ist es angethan worden, etwa in einem Trunke. Und wer es ihm anthat, mußte sehr erfahren seyn. Ich weiß nicht, wie ich helfen soll und kann. Der Vorfall ist wirklich ganz dämonisch. Hierauf rieb er den Kranken mit einem Oele, das er vortrefflich nannte, die Schläfe. Dieser aber, bald darauf, rief wie entzückt aus:

„Wie Wolfram von Eschenbach habe auch ich die Göttin gesehen Sie erschien mir, und hat meine Sinne mit sich genommen. Gnade mir Gott, wenn ich sie nicht wieder sehe! Vom Ida kam sie herab. Ach! wo ist sie?"

„Das ist mehr als Dichterei!" rief Adelmund aus.

„Erscheine, erscheine! Göttin beglücke mich, so wie du mich schon beglücktest. Ruhe! Brich nicht mein Herz! Mir sagt's mein inneres Etwas. Ich sehe sie wieder, wenn ich im Freien bin."

Schnell sprang er auf, und lief in den Garten. In einer Laube saß Crescentia, eben so gekleidet, wie er sie schon gesehen hatte. Hinter ihm drein kam P. Liborius gelaufen mit Wedel und Weihkessel, das Kreuz in der Hand. Verschwunden war Crescentia, und Liebhart fiel in einen tiefen Schlaf.

Wie neu geboren erwachte er wieder, und erzählte, was

Digitized by Google

ihm geschehen war. Es wurde ihm gerathen, zu wallfahrten. Er nahm den Stab, und wanderte davon.

Da kam er nach Wildeck zum Neffen des Grafen Günther, Heinrichs des Stillen. Dieser lebte still und ruhig, vergnügt und glücklich mit seiner ehelichen Hauswirthin. Diese war eine Schuhmacherstochter aus Freiberg, lebte dort als Spinnerin gar tugendhaft, ein Muster wahrer Sittsamkeit und von besonderer Schönheit. Ihr hatte der Graf seine Hand gereicht [34]), und lebte einsam, fern von seinem edlen Geschlechte in stiller Häuslichkeit.

Da gefiel es dem Sänger Liebhart gar sehr. Er wurde ruhig, kam zu sich, blieb bei den Glücklichen, und holte sein Klärchen zu denselben.

Gar feine geistliche Lieder hat er gedichtet, ist immer still geblieben, und ging früher, als seine liebe Klara, seiner himmlischen Heimath zu.

Nun aber wollen wir ein ander Mal hören, wie es fernerhin zuging am Hoflager zu Arnstadt.

---

[34]) Curiositäten. V. B. S. 365. Pfefferkorn, Thüringische Chronik. (Ausg. 1684.) S. 268. Heydenreich Schwarzburgische Geschichte. S. 163. *Moller* Annal. Annaberg. ad A. 1510.

XV.

Adelberts Vision.

Es begab sich, daß im Jahre 1212 den 4. März zu Mannendal, einem Flecken, unweit dem Kloster Sponheim gelegen, ein sehr arbeitsamer, frommer Mann, beweibt, ein Vater mehrerer Kinder, der seiner Hände Arbeit sich nährte, 62 Jahr alt, Namens Adelbert, nach einem heftigen Fieber starb [33]). Vorher mit dem heiligen Sakramente versehen, lag er, von dieser Welt geschieden, ruhig die ganze Nacht hindurch, indeß man sich anschickte, ihm ein anständiges Begräbniß zuzubereiten. Was geschah aber? Mit Sonnenaufgang des folgenden Tages erwachte der Verstorbene wie aus einem langen Schlafe, richtete sich auf, sprang zum Schrecken aller, die es sahen, auf, lief der Kirche zu, warf sich nieder betend, und blieb so bis zur neunten Stunde, keinem Fragenden Rede und Antwort gebend.

Als er nun endlich aufstand, um sich sah die Menge, hingezogen von Neugier und voll Verwunderung, fragen hörte „Was war dir?" antwortete er: „das weiß Gott am besten" und rief aus „O der Thorheit und Gottlosigkeit der Menschen! Welche Qualen sind euch bereitet nach diesem

[33]) *Jo. Trithemii* Chronicon Monasterii Sponheimensis; in Ej. Opp. Hist. p. 262.

Digitized by Google

Leben!" Da trat zu ihm der Erzpriester des Orts, genannt Udo, ein frommer und gelehrter Mann, und fragte ihn: Wie ist das, Adelbert? Warst du nicht gestorben? Er aber antwortete: „Ich war todt; durch Gottes Barmherzigkeit aber bin ich wieder lebendig worden und zu einem neuen Leben erwacht." Und der Priester fragte: Weißt du nichts von jenem Leben zu sagen? Sahst du nichts? „Ich sah — antwortete er — Viel und Schreckliches."

Alsobald schickte der Priester einen Eilboten nach Sponheim zu dem Abte Rupert und dem Prior Johann, die er bat, nach Maundal zu kommen. Und sie kamen und mit ihnen noch andere. Vor diesen und andern glaubwürdigen Menschen sprach Adelbert also:

„Als ich todt war, führten die Engel meine Seele in die Luft. Dort umflammten mich unzählige Feuerfunken. Das waren Teufel. Hinab stürzen wollten sie mich in ein fürchterliches Feuer. Die Engel verhinderten es. Den bösen und guten Engeln waren alle meine Sünden bekannt, aber sie erschienen ihnen weit schlimmer als mir selbst. Ja, ich hätte können verdammet werden auf ewig, hätten nicht die Hochgebenedeite, der heilige Maximin und lieben Engel Vorbitten eingelegt, weil ich ein Mal von den Kirchen-Zehnten eine Garbe weggenommen hatte, und doch habe ich es gebeichtet und Absolution erhalten. Die Teufel warfen mit fürchterlichem Hohngelächter brennende Garben auf mich und schrien: Garbendieb! Garbendieb! Darauf führte mich ein Engel zu dem Orte der ewigen Verdammniß. In der kurzen Zeit meines Todes stürzten so viele Seelen in die Hölle hinab, daß ich nicht geglaubt hätte, daß so viele Menschen in hundert Jahren sterben könnten. Unter den hinabstürzenden Seelen aber waren viele Bischöfe, Äbte, Priester, Mönche, Nonnen, Christen und Heiden, und ein fürchterliches

Geheul erhob sich. Ach, wie sehr bestraft wird die Veruntreuung des Zehnten der Kirchen und Klöster."

„Der Engel zeigte mir auch das Fegefeuer. Und ich sah ein großes, tiefes, tiefes Thal, durchströmt von einem stinkenden Flusse. Über diesen führte eine dünne, schmutzige Brücke von einem Berge zum andern, wohl vier Mal höher als der Kirchthurm zu Kreuznach. Es war unmöglich, nicht hinab zu fallen, so gefährlich war die Brücke. Die Seelen suchten sich aber durch den Fluß hindurch zu arbeiten. Gelang es, und kamen sie ans Ufer, so waren sie weit schöner als vorher. Die Engel empfingen sie frohlockend und führten sie in den Pallast des Himmelreichs. Eine nackte sehr schöne Seele sah ich rasch und sicher über die Brücke gehen. Da sagte der Engel: sieh, das ist der Mönch Theodobert, der außer Gott in der Welt nichts geliebt hat [34])."

„Darauf führte der Engel mich zum Wohnsitz der Seeligen. Was ich da sah, kann keines Menschen Zunge aussprechen. Und ich sah auch unter den Seeligen unsern seeligen Pastor Hildebert von Sponheim; er trug einen Stern auf der Brust, der funkelte wie die Sonne, weil er auch auf Erden leuchtete wie ein Licht, durch Frömmigkeit und Wissenschaft. Die Engel wollten mich bei sich behalten, aber mein Führer sprach: er muß zurück zur Erde, damit er seine Sünden bereue und büße, und nach Jahren glücklicher zu uns zurückkehren möge. Darüber erschrak ich sehr. Aber der Engel sagte: das ist der Wille Gottes. Verkündige alles, was du gesehen hast, deinem Pfarrer, und was dir der befiehlt, das erzähle jedermann; war er aber zu erzählen ver-

---

34) Auch nicht, wie Gott gebot, seinen Nächsten? — Die egoistische Pfaffheit hatte den Visionär nach ihrer Empfindung recht wohl instruirt.

bietet, das behalte bei dir. Und nun bin ich wieder hier und lebe wieder, zu meiner Strafe.“

Da er das gesagt hatte, schwieg er und weinte bitterlich. Und Udo, Priester zu Maudal, hat alles aufgeschrieben.

* * *

Ohne dieser Geschichte etwas zuzusetzen, werden die Leser selbst finden, was sich über dieselbe und von derselben sagen läßt. Sie trägt das Gepräge geistlicher Erfindung so sichtbar, daß nicht zu verkennen ist, wie die Pfaffheit sich bemühte, den Bauern die Hölle, besonders wegen des verabsäumten Decem, so heiß zu machen, wie möglich. Daher bemühte sie sich selbst Visionen den Stempel der Glaubwürdigkeit aufzudrücken. Adelbert hatte die ihm einstudirte Rolle gut begriffen. Und wie konnten seine Nachbarn an der Wahrheit seiner Erzählung zweifeln? Diese glaubten gar nicht, konnten nicht ahnen, welch ein Schalk sich hinter den Bauer gesteckt hatte

Übrigens waren die Verzückungen und Visionen damals an der Tagsordnung. So z. B. sah und beschrieb oder erzählte ein gewisser Hibernischer Ritter Tundal im J. 1159 das sonderbarste Zeug, das sich nur erdenken läßt [35]). Gelegentlich sollen die Leser einen Auszug aus seinen Visionen erhalten [36]), die mit zu den Quellen gehören, aus denen

---

[35]) *Tundal*, Hibernus A. 1159 in ecstasin raptus *Apparitiones* miras recitavit, vel etiam descripsit quae habentur in Jo. Timonthensis Sanctilogio M. S. Vincentii Belvacensis Speculo Historiali XXVII. 88. *Waraeus* de Script. Hibern. p. 56. *B. Montfaucon* Bibl. Mss. p. 79. *Fabricii* Bibliotheca Latina mediae et infimae aetatis. P. VI p. 775.

[36]) Das puch der peyn der seien vnd von den freuden der erwehl-

Dante schöpfte, als er seine Divina Comoedia schrieb. So sonderbar wie möglich, so unterhaltend für uns sind diese Visionen des exaltirten Ritters, eben wie die Reiseabentheuer des heiligen Brandan, die den Lesern auch durchaus nicht vorenthalten werden und sollen. Man muß nichts übersehen, was seit Jahrhunderten nicht mehr gesehen werden soll; denn was da ist, soll offenbar werden, und wenn es noch von so lange her ist.

XVI.

Wunderbarliche Historie von Zeno von Verona.

(Nach einer Handschrift des XV. Jahrhunderts.)

Und es geschah, daß im Jahr Chr. 536 wohnte in Verona ein reicher Mann, der hieß Zeno und hatte ein Weib und Kinder. Aber eines Tages kam der Satan und tauschte ihm ein Kind aus. Das trug er gen Mayland zum Bischof und ließ es allda taufen. Aber der Satan legte sich an des Kindes Stelle an der Mutter Brust, saugte aber so scharf, daß sie es nicht erleiden mochte, that auch so hungrig, daß

---

ten; und ist zu Latein genannt visio Tundali, zu deutsch: die Gesicht Tundali. 1476. Gemeiner Nachr. v. d. Regensburger Stadt-Bibliothek. S. 51. Tondali, Ritters aus Hibernia, entzückungen. Augsb. 1494. Zapf Annal. Typogr. Augustanae. p. 39.

ihm nie genug gegeben werden konnte, und fraß den Mann ganz arm.

Der Knabe Zeno aber wurde geschickt auf die Hochschule nach Babylonia und dann nach Spanien [37]), woselbst er die schwarze Kunst erlernte. Da er derselben kundig war, suchte er seinen verarmten Vater auf, und bannte den Satan, wohlerfahren in der Teufelsbannerkunst, in ein Glas. Aber es mußte dabei Zeno doch etwas versehen haben, denn Satan entwischte dem Glase und fuhr in eine Tochter des Königs von Osterland [38]). Jedoch mußte er selbst gestehen, aus diesem Besitze könne niemand ihn vertreiben als Zeno. Dieser erfuhr es und reiste ins Osterland, machte sich an die Königstochter, trieb ihr den Teufel aus dem Leibe, und bannte ihn wieder ins Glas.

Auf seiner Rückreise fand Zeno die heiligen drei Könige in ihren Särgen und brachte dieselben nach Mailand, wo sie 661 Jahre blieben. Als nun ihres Ungehorsams wegen Kaiser Friedrich diese Stadt belagerte, hatte er geschworen, den Podesta hängen zu lassen. Seine Schwester aber, eine kluge Äbtissin, wußte den Erzbischof von Köln zu gewinnen, prakticirte ihm die Leiber der heiligen drei Könige zu, die nach Köln gebracht wurden, und rettete ihrem Bruder das Leben.

---

37) Vermuthlich nach Salamanka, wo sich die Teufelsschulen unter der Straße St. Pollo befanden. Nachrichten von diesen herrlichen Instituten für junge, wißbegierige Leute finden sich in Uhsens geographischem Lexiko. 2. B. S. 342 und in Berkenmeyer's Curiöser Antiquarius. 1. Thl. S. 856.

38) Wenn's nicht die dortigen Blätter waren?

Digitized by Google

XVII.

Englische Sagen.

1.

Die dreizehn britannischen Seltenheiten der Vorzeit.

Merlin der Zauberer, den Lesern der Ritterbücher und der Tafelrunde besonders bekannt, eilte, als die Sachsen in Britannien einfielen, davon, und starb auf der Insel Bardsey [39]). Bei seiner Flucht aber nahm er die sogenannten dreizehn brittischen Merkwürdigkeiten mit sich. Diese waren 1) Clen-Arthur: Arturs Schleier, welcher unsichtbar machte; die Nebelkappe [40]), wie unsere alten deutschen Rittgrbücher (besonders das Heldenbuch) dergleichen nennen. 2) Dyrnwyn. 3) Corn Brangaled: das Horn von Brangaled, welches jeden nur gewünschten Trank darbot. 4) Cadair, neu Carr Morgan mwynfawr: Morgans Wagenstuhl, der einen jeden, der darauf saß, dahin brachte, wohin er wollte. 5) Mwys Gwyddno: Gwyddno's Korb, der jede in denselben gesetzte

39) *P. Roberts* The Cambrian Antiquities. London 1815.

40) Limberida; *Scherz* Glossar. T. I. p. 1114. Gestamen Magiorum, cujus ea vis, ut gestantem aliorum aspectibus subducat. *Wachter* Glossar. p. 1150. *Goldast* Not. ad Script. Paraenet. p. 449.

Speise hundertfach vermehrte. 6) Hogalen Tudno: Tudno's Wetzstein, der nur die Waffen eines braven Mannes scharf machte. 7) Pais Padarn: Padarn's Wundermantel. 8) Pair Dyrnog: Dyrnog's Kessel, in welchem nur das Essen eines braven Mannes kochte. 9) Dysgyla gren Rhydderch: dieses Mannes stets gedecktes Tischchen. 10) Tawlbwrdd: das sich selbst spielende Schachbret. 11) Mantell: das Wunderkleid. 12) Madrwy Cluned: der unsichtbar machende Ring. 13) Cylell Clawsrodedd: das Wundermesser. Vielleicht ist dieß der Dolch der Druidenrache; denn Clawsrodedd kann erklärt werden durch die Hand der Verwüstung. Die Nro. 2. angegebene Seltenheit hat der Verf. nicht erklärt.

2.

Die drei Wahrheiten.

Der berühmte ritterliche König Arthur [41]), Stifter der wohlbekannten runden Tafel [42]), verlor auf der Jagd einst, getrennt von seinem Gefolge, den Weg, kam zu einer Höhle und trat in dieselbe hinein. Da fand er in derselben drei riesenhafte Wesen; ein altes Weib mit ihrem Sohne und ihrer Tochter. Mutter und Sohn wünschten, damit ihr Aufenthalt nicht entdeckt würde, den unwillkommenen Fremd-

---

41) *Warton* History of English Poetry. T. III. p. 13. *Ellis* Specimens of early English metrical Romances. London 1806.

42) Das Verzeichniß der Ritter der Tafelrunde giebt *Vulson de la Colombiere* T. I. p. 136. Les Chevaliers de la Table ronde, par Creuze de Lasser, Paris 1819.

ting zu tödten. Die Tochter aber bat vor, und brachte es durch ihr Bitten dahin, daß beschlossen wurde, der Fremde solle nicht getödtet werden, wenn er des Morgens drei Wahrheiten sagen könnte. Das wurde ihm bekannt gemacht, und um ihn zu unterhalten, spielte der Sohn ihm allerlei auf seiner Harfe vor.

Als sich nun endlich Arthur zur Ruhe begab, legte der Sohn eine so schwere Ochsenhaut auf ihn, daß er sich nicht regen konnte, sondern unter ihr festgehalten wurde, um nicht entfliehen zu können, bis sie am Morgen wieder abgehoben wurde. Deß war Arthur froh und sagte seine drei Wahrheiten. Zum Sohne sprach er „Du bist der beste Harfenspieler, den ich gehört habe" Das ist wahr, sagte die Mutter. Zu dieser sprach er „Du bist die scheußlichste Hexe, die ich je gesehen habe." Das ist auch wahr, sagte die Hexe. „Nun wohl — fuhr Arthur fort — wär' ich ein Mal von hier fort, ich würde nie wiederkehren." Das fand man auch wahr, und Arthur wurde frei gelassen.

XVIII.

Belerma.

Spanische Romanze.

„Mir den Schleier! Denn hienieden
gibt's für mich kein Lebensglück,
Durandarte ist geschieden,
kehrt ins Leben nie zurück.

Digitized by Google

„Bei Granada liegt die Blume
der verehrten Ritterschaft;
Durandarte, ihm zum Ruhme,
mir zum Schmerz. In seiner Kraft

Fiel der Edle, und die Mohren
jauchzten über seinen Fall.
Alles ist für mich verloren!
Ihn vermiss' ich überall.“

„„Nicht gefallen ist die Blume
der verehrten Ritterschaft;
immer noch, sich selbst zum Ruhme,
steht er hoch in seiner Kraft.

Denn Zelmire, die Verehrte,
rettete ihn selbst vom Tod,
sie, die ihn zum Knecht begehrte
von dem Sultan Alamod.

Er, mit Liebe ihr ergeben,
gab ihr dieses theure Pfand,
und sie gab für dieses Leben,
dem Geliebten ihre Hand.““

„Wie? Ein Knecht wär' Durandarte?
Legt mir Helm und Panzer an,
daß ich Alamod erwarte,
frei zum Kampf, auf offner Bahn.“

„„O Balerma! laß dir sagen,
Durandarte ist befreit.
Froh, zu Lust und Wonnetagen,
floh er mit Zelmiren weit.

Weit ins Land der falschen Franken,
wo die trübe Seine fließt,
die mit ungewissem Wanken
kahle Ufer dort umschließt.

Digitized by Google

Und der Franken König freute
sich, daß er den Schatz gewann;
ihn, den Ritter, seine Leute,
und der Liebe Zweigespann.

Alamod, von tiefem Schmerze
hart verwundet, schlingt die Hand
um der Rache hellste Kerze,
schüttelt sie zum Feuerbrand.«

»Und ich will, ich mag nicht rechten
mit dem, den ich treulos fand.
Mög' er jetzt auch glücklich fechten,
in dem fremden Unglücksland.

Mir den Schleier! Denn verloren
hab' ich meines Lebens Glück;
Und den Eid, den er geschworen,
geb' ich willig jetzt zurück.

Denn in meinem reinen Herzen
finde sich kein trüber Schein.
Leicht läßt sich die Welt verschmerzen,
geht man so zum Himmel ein.«

Digitized by Google

XIX.

Miszellen.

1.

Verschwendungs-Einschränkungen.

Philipp der sogenannte Schöne[1]), König von Frankreich (wo es eine Zeit gab, in der man an seinen Königen beinahe alles schön fand, was man nachher häßlich zu finden gesonnen war) verbot, bei einem großen Gastmahl mehr als zwei Gerichte und eine Speckbrühe zu geben[2]). An den Festtagen allein zwei Häringsbrühen und zwei Gerichte. Karl IX. erlaubte bei den Hochzeiten höchstens drei Trachten[3]), aber nicht doppeltes Fleisch. Die erste Tracht

[1]) Nach einigen Schriftstellern soll er nichts weniger als körperlich schön gewesen seyn, und besonders einen solch ungeformten Fuß gehabt haben, daß er die Schnabelschuhe einführte. In Rücksicht seiner geistigen Schönheit war er sogar verhaßt. Er war auffahrend, strenge, grausam und dennoch ein sehr großer Poltron nach französischer Art und Weise. *Mezeray* Hist. de France. T. II. p. 515. *Daniel* Hist. de France. T. II. p. 271.

[2]) Aber es war auch 1310 in Frankreich eine sehr armselige Zeit; die Engländer hatten Frankreich gedemüthigt und der Papst den König in den Bann gethan.

[3]) Es war aber auch 1550 eine sehr betrübte Zeit in Frank-

(Entrée) durfte höchstens aus sechs Schüsseln bestehen. Eben so war es mit dem Dessert. Ludwig XIII. verordnete ungefähr dasselbe [4]). Auf eben diese Art wurden auch die Kleiderkosten bestimmt.

2.

Merkwürdiger Empfang eines Königs durch Bären.

Die Bewohner der Gegend um St. Jean de Maurienne in Savoyen sind bis jetzt noch sehr geübte Bärenjäger, und machen sich einen Spaß daraus, wenn es ihnen beliebt, selbst die Bestien vorzustellen, welche sie verfolgen. Ein solches Vergnügen machten sich auch ihre Vorfahren, als sie den König Heinrich II. im J. 1548 recht feierlich empfangen wollten [5]). Der Bischof selbst, welcher die Einladung überbrachte, gab dem Könige die Versicherung, derselbe werde etwas sehen, was, durch den Reiz der Neuheit erhoben, seinen ganzen Beifall gewiß erhalten werde.

Der König kam in großem Glanze, von einem zahlreichen Gefolge begleitet, in der Stadt an, und war kaum 200 Schritt weit in dieselbe eingezogen, als ganz unerwartet ihm eine Compagnie von Menschen, in Bärenhäute eingenäht, und zwar so natürlich an Kopf, Händen und Füßen, entge-

---

reich. *Philadelphi* Dialogi de rebus Gallic. Carol. IX. imperante. Edimb. 1624.

[4]) *Fleury* Droit publique de la France; publié avec des notes par Daragon Paris 1772.

[5]) *Fr. de Scepeaux Vielleville* Memoires; d. l. Collect. des Memoires. T. 28—33. p. 176.

Digitized by Google

gen kam, daß man sie für wirkliche Bären halten mußte. Vier Mann hoch marschirten sie auf, unter Trommelschlag, geschultertem Gewehr und fliegenden Fahnen. Zum Erstaunen aller Zuschauer warf sich die Bären-Compagnie zwischen die Schweizer Garde hinein, und begleitete den König bis zur Kirche. Nachdem derselbe daselbst seine Andacht gehabt hatte, führten ihn diese Bären unter hunderterlei sonderbaren Kapriolen und unter einem so täuschenden Geheul, daß man wirklich Bären zu hören glaubte, nach seiner Wohnung zurück, und machten aus ihren Gewehren ein so kräftiges Feuer, daß viele Pferde scheu wurden und ihre Reiter abwarfen.

Dem Könige machte das alles viel Vergnügen, und er ließ den Bären 2000 Thaler auszahlen.

3.

Königliche Großmuth.

Philipp der Schöne und Eduard von England kriegten mit einander in Frankreich, um Frankreich. Im Jahr 1204 sollte Calais überrumpelt werden. Es kam zu einem harten Treffen, und Eduard, ein sehr rüstiger Krieger, fand einen eben so tapfern Gegner, an Eustache de Ribaumont. Endlich mußte sich derselbe an den König gefangen geben, der sich gegen ihn gar königlich betrug, ihn seiner bewiesenen Tapferkeit wegen lobte, eine Schnur von Perlen von seinem Helme nahm [6]), ihm dieselbe verehrte, und, indem er sie auf dessen Hut heftete, sagte: „Nehmet, edler Ritter! dieses Geschenk als ein Zeichen meiner Achtung Eurer Tapferkeit von mir, indem ich wünsche, daß Ihr dasselbe mir zu Liebe tragen möchtet. Ich weiß, daß Ihr die

---

[6]) Les Annales de bienfaisance. Paris 1772.

Digitized by Google

Damen liebt. Laßt ihnen wissen, von wem Ihr diese Hauptzier erhalten habt. Nicht mehr seyd Ihr nun mein Gefangener; ohne Lösegeld seyd Ihr entlassen, und Morgen könnt Ihr ziehen, wohin Ihr wollt.“

4.

Irrungen in Kleidertrachten der Vorzeit.

In dem prachtvollen Werke des Hrn. von Thümmel (welches gar nicht in den Buchhandel gekommen, sondern nur von dem Verf. verschenkt worden ist) „Beiträge zur Kenntniß des Herzogthums Altenburg“ befinden sich, aus Versehen des Künstlers vermuthlich, mehrere Irrungen in den Kleidertrachten der Abgebildeten und unrichtige Costumes. So z. B. erscheint (S. 13.) die Gemahlin des Kurfürsten Friedrichs des Streitbaren, welche 1442 starb, in einem und eben demselben Costum der Herzogin Anna Maria, welche 1643, also 200 Jahre später starb; zu einer Zeit, wo die Reifröcke erst zu uns kamen (S. Gallerie altdeutscher Trachten Taf. 12), und mit einem Ordenszeichen, wie man im XV. Jahrhundert noch gar keins hatte. Das Bildniß der Käthe von Brandenstein, nachheriger Gemahlin Herzogs Wilhelm III. zu Sachsen (S. 23.), welche 1492 starb, ist die Kopie eines Gemäldes einer Dame, die zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts ihre Reize geltend machte. Wie es um das Bildniß und die Figur der Nonne von Lohma, so wie die des Herzogs Sigismund (S. 21 u. 22) aussieht, findet jeder leicht selbst, der dergleichen Geistlichkeiten im XVIII. und XIX. Jahrhundert gesehen hat.

Digitized by Google

XX.

Literarischer Anzeiger.

Für Schulanstalten und deren Vorsteher, auch Geschichtsfreunde ꝛc.

Durch alle Buchhandlungen ist zu bekommen:

Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum ad optimas editiones collatae. Studio et cura Dr. Jo. Joach. Bellermanni. Edit. altera. 8. 4 gr. oder 18 kr rhnl.

Diese Ausgabe eignet sich trefflich zum Schulgebrauch, weil sie sich durch einen, nach den besten Lesarten, sorgfältig geprüften Text, saubern, ganz richtigen Druck, und, bei dieser neuen Auflage, noch besonders durch Wohlfeilheit empfiehlt.

Ovidii Nasonis, P, Metamorphoses ad optimas editiones collatae tironum institutioni accommodatae. Studio et cura Dr. Jo. Joach. Bellermanni. Editio altera, integra et emendata. 8. 10 gr. oder 45 kr. rhnl.

Hiervon gilt das Nemliche, und wir haben nur noch darauf aufmerksam zu machen, daß diese neue Auflage sich sehr wesentlich von der frühern dadurch unterscheidet, daß der Text jetzt ganz vollständig ist, und unter demselben alle wichtigen abweichenden Lesarten angeführt stehen. Die Fabeln sind durchgehends mit Überschriften versehen, und am Ende befindet sich ein Index, wodurch der Gebrauch neben einem mythologischen Lehr- oder Handbuche ganz leicht gemacht wird. Trotz der bedeutenden Vermehrung ist der alte niedrige Preis beibehalten worden.

Schmidt, W. W. J., die vier Jahrtausende der Weltgeschichte, zum Gebrauche beim Schulunterrichte, so wie zur Gedächtnißhülfe für Geschichtsfreunde überhaupt, und besonders auch für Militärschulen, dargestellt auf 4 Tabellen gr. Fol. Schrbppr. 12 gr. oder 54 kr. rhnl.

Wenn überhaupt Tabellen zu den besten geschichtlichen Hülfsmitteln gehören, weil sie anschaulich machen und am leichtesten versinnlichen: so haben diese noch den besondern Vorzug, daß sie mit zweckmäßiger Kürze eine Vollständigkeit verbinden, die auf dem sparsamen Raume nur durch die sorgfältigste Einrichtung erreicht werden konnte.

Digitized by Google

Um Schulanstalten den Ankauf obiger Bücher möglichst zu erleichtern, werden wir uns, bei Parthien von wenigstens 25 Exemplaren, noch zu Freiexemplaren verstehen, auch jede andere Buchhandlung in den Stand setzen, gleiche Vortheile gewähren zu können.

An Freunde einer heitern Unterhaltung, Badende, Lesegesellschaften, Leih-Anstalten, auch Geschichtsfreunde ꝛc.

Baun, Fr., das Leben im Licht und im Schatten, in einer Reihe von romantischen Erzählungen dargestellt. 5r Bd 8. 1 Rthlr. 4 gr. oder 2 fl. 6 kr.

Auch unter dem Titel:

Die Nonne, brittische Launen ꝛc., Erzählungen ꝛc.

Miltitz, Carl Borromäus Freiherr v., Ausstellungen in vermischten Erzählungen. 2s Bdchn. mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Sydow, Fr. v. (K. Preuß. Hauptmann) Silberblüthen (Novellen, poetische Erzählungen und Gedichte) 2s Bdchen. mit einem Titelkupfer. 8. 1 Rthlr. 12 gr. oder 2 fl. 42 kr.

Übersicht, kurze, der Geschichte der Schenken von Tautenburg. Aus Original-Dokumenten, Akten, Handschriften und Nachrichten der bewährtesten Schriftsteller gezogen. (Besonderer Abdruck aus „Der Vorzeit" 4n Bds. 1. St.) Mit dem Wappen der Schenken von Tautenburg. gr. 8. geh. 6 gr oder 27 kr.

Vorzeit, die. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters. Mit vielen color. u. schw. Kpf. 4r Bd. in allegor. Umschlage. gr. 8. 5 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Wer den vorhergehenden Theil obiger Werke gelesen hat, wird sich über das Erscheinen dieser Fortsetzung freuen und keinen Augenblick zögern, sich auch diese anzuschaffen. Jede Anpreisung würde daher überflüssig seyn, besonders da die frühern Theile in den beurtheilenden Blättern nach Verdienst gewürdigt sind.

G. A. Keyser's Buchhandlung in Erfurt.

Erfurt, gedruckt bei J. J. Ukermann.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste und zweite Abtheilung.

		Seite.
I.	Schauspielwesen der Vorzeit und des Mittelalters	99
II.	St. Norbert	108
III.	Vom allgemeinen Völker-Namen der Deutschen	114
IV.	St. Bonifaz (nebst der Kupfertafel Nro. 3) .	117
V.	Erzherzog Ferdinand, Philippine Welserin und die Ambraser Kunstsammlung (nebst der Kupfertafel Nro. 4.)	123
VI.	Die Ruine des Klosters Memleben und dasselbe in der Vorzeit	126
VII.	Wie die Geistlichkeit der Vorzeit ihre Lebensmittel zu sichern wußte	134
VIII.	Fürstensinn im sechzehnten Jahrhundert .	138
IX.	Der Teufel in Mergellina	141

Digitized by Google

Seite.

X. Erneuertes Andenken des vergessenen Malers altdeutscher Schule, Johann Raphun . . . 143

XI. Die Tauschierkunst. 150

XII. Turnier- Waffen- und Kampfbücher, welche sich in der Ambraser Sammlung befinden . . 152

Die Vorzeit in Bildern und Schriften. Eine Anzeige 159

Dritte Abtheilung.

XIII. Die Meistersänger 165

XIV. Der Grafen Hof zu Arnstadt. (Nach einigen Volkssagen 170

XV. Adelberts Vision 182

XVI. Wunderbarliche Historie von Zeno von Verona. (Nach einer Handschrift des XV. Jahrhundert s.) 186

XVII. Englische Sagen 188

XVIII. Belerma 190

XIX. Miszellen 193

XX. Literarischer Anzeiger 197

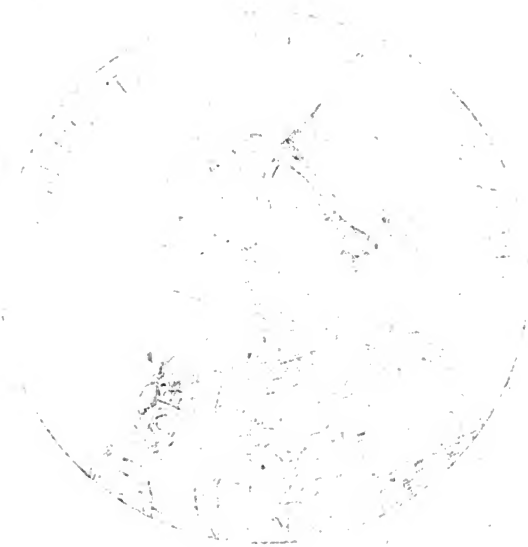
Digitized by Google

Taf. 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu dem Angern der Freude der Ueberwelt und den Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register versehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rheinl.

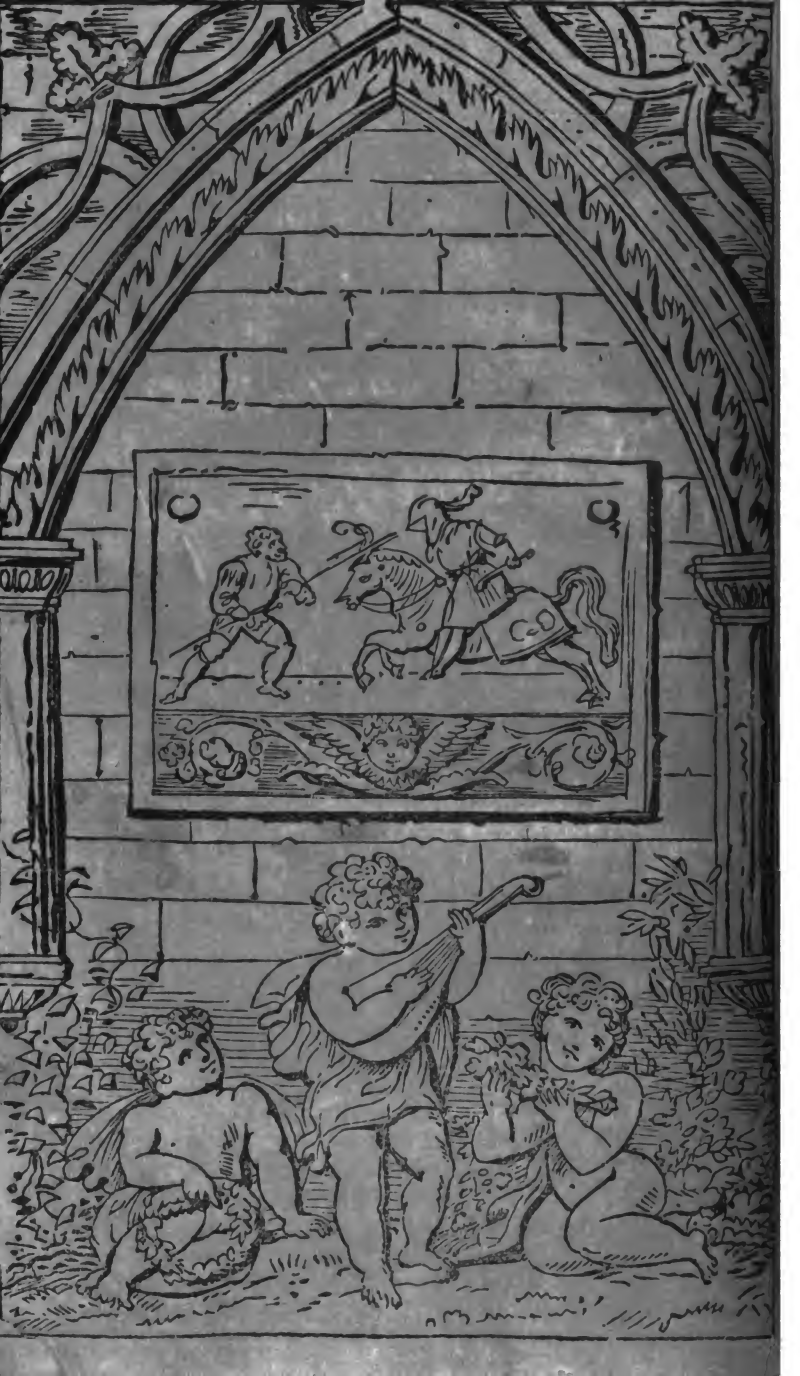
Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

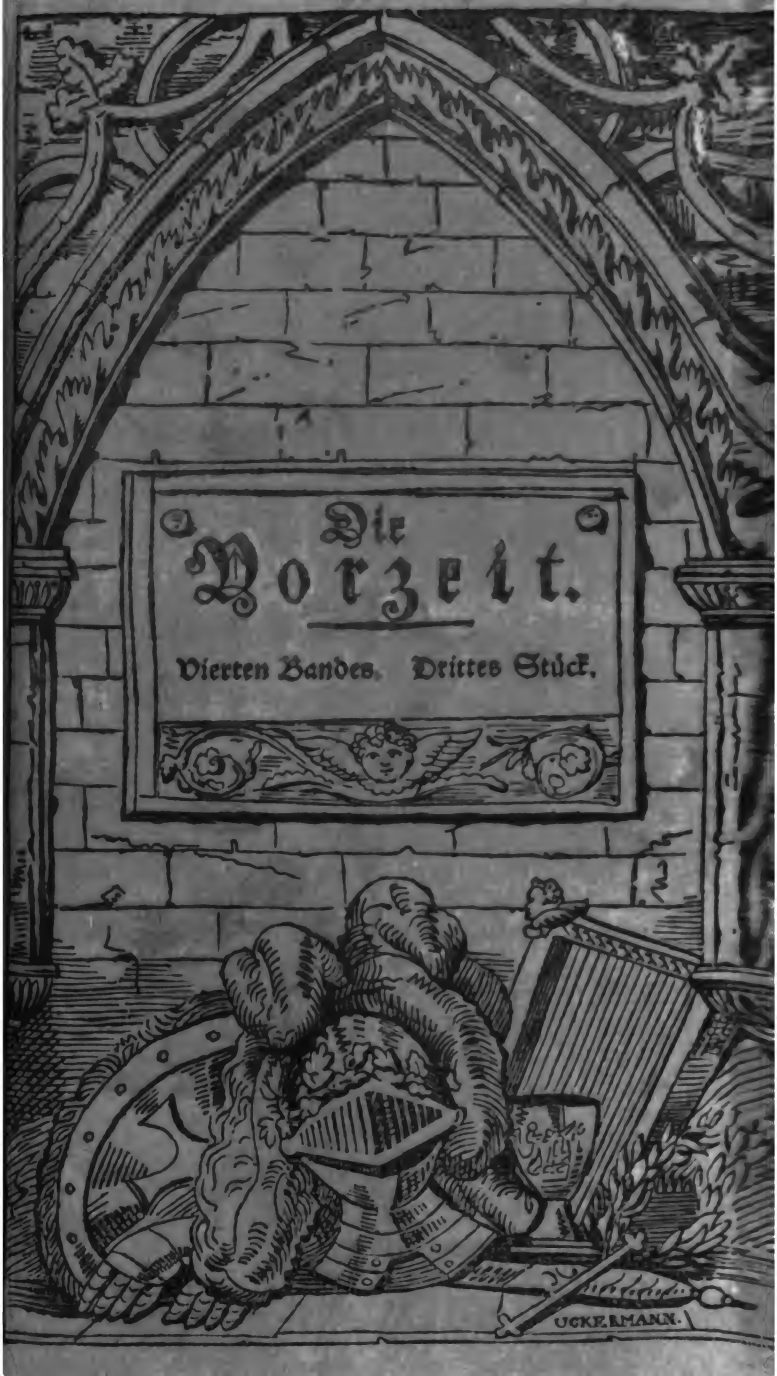
G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google




Die
Vorzeit.
Vierten Bandes. Drittes Stück.
UCKERMANN.

Lit
196 K

In zwanglosen Heften, jedes zu sieben bis acht Bogen, mit drei bis vier, theils kolorirten, theils schwarzen Kupfern, erscheint diese, uns die, nur allzuoft vergessene, Vorzeit näher bringende und ihre Gemüthlichkeit, Anmuth und Erfreulichkeit, ihre Merkwürdigkeiten und Behaglichkeiten zurückrufende Zeitschrift, deren Herausgeber besorgt seyn wird, dieselbe mit dem ihr ziemenden Schmucke des Unterhaltenden und Anziehenden, so wie mit dem Gefälligen des Belehrenden nach allen seinen Kräften, vereint mit denen seiner Freunde und Mitarbeiter, mit reichlichen Händen, so gut es seyn kann, und an allen liegt, zu zieren, zu schmücken, und so ausgestattet den freundlichen Lesern ziemend vorzuführen. Sie haben daher in dieser Zeitschrift zu erwarten:

1. Nachrichten aus der fürstlichen, ritterlichen, bürgerlichen, häuslichen, klösterlichen und gelehrten Vorzeit überhaupt; insbesondere aber
2. Aufstellungen damaliger Sitten und Gebräuche;
3. Fahrten und Abentheuer (ritterlich-bürgerlich- und belehrend-) auch von Reisenden;
4. Schilderungen, Geschichtszüge aus jener Zeit, und Bemerkungen über die Eigenheiten der Lebenden, Handelnden und Waltenden in derselben;
5. Schilderungen und Nachrichten von Kunstwerken und Künstlern;
6. Merkwürdige Lebensumstände von Gelehrten, Kundmachung ihrer Bemühungen, Anzeige ihrer selten gewordenen Schriften, und was überhaupt in die Literatur der Vorzeit einschlägt;
7. Wißbegierige Anfragen, belehrende Antworten, ziemende Bemerkungen und erfreuliche Ergebnisse;
8. Das Romantische in Sagen, Erzählungen, Gedichten, Scherzen und Erfreulichkeiten damaliger Zeiten;

Digitized by Google

Die Vorzeit.

Vierten Bandes drittes Stück.

Erste und zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Sagen,

betreffend

Othin, dessen Geschlecht und das Asenthum überhaupt.

Nach den Ueberlieferungen Saxo's, des Grammatikers.

Vorerinnerung.

Saxo, aus dem altedeln Geschlecht der Langerß oder Lange, Probst zu Roskild auf Seeland, schrieb, auf Antrieb des berühmten Erzbischofs Absalon, zu Lund, um das Jahr 1177, die dänische Geschichte in lateinischer Sprache*). Der Fleiß, womit er seinen Vortrag den altrömischen Mustern nachbildete, erwarb ihm den Ehrenbeinahmen „des Grammatikers."

Die ersten acht seiner sechzehn Bücher dänischer Ge-

*) Gute Ausgaben sind: die Sorder, von Stephanius besorgt und mit Anmerkungen begleitet 1664. Folio; und die Leipziger, von Klotz besorgt, 1771, in Quart. Von geringerm Werthe ist die, welche Lonicerus 1576 zu Frankf. a. M. in Folio erscheinen ließ.

Digitized by Google

schichten enthalten Ueberlieferungen durch mündliche oder schriftliche Sagen, theils in gebundener, theils in ungebundener Rede, und sind von Saxo zum Theil wörtlich nacherzählt, zum Theil aber auch frei und, nach seiner Art, verschönert vorgetragen, ungefähr auf dieselbe Weise, wie Mac Pherson und Denis die Sagen und Lieder, welche dem Ossian zugeschrieben werden, bearbeitet haben. Wer den Saxo deßhalb einen Fabler nennt, und seine acht ersten Bücher, als Fabeleien, keiner Beachtung werth hält, verdient in zweifacher Hinsicht getadelt zu werden.

Es geschieht dadurch erstlich dem ehrlichen Saxo, der es wiederholentlich angezeigt, aus welchen Quellen er geschöpft habe, ein Unrecht. So sagt er z. B. am Ende des zweiten Buches, wo er die muthentflammenden Lieder Hialto's und Bierko's mittheilt: „Hanc maxime exhortationum seriem idcirco metrica ratione compegerim, quod earundem sententiarum intellectus, Danici cujusdam carminis compendio digestus, a compluribus antiquitatis peritis memoriter usurpatur.“ Es wird zugleich zweitens der Geschichte selbst ein sehr übler Dienst geleistet. Eine Fundgrube bleibt nun, nachdem sie kurzweg für unnützen Schutt, todtes Gestein, erklärt ist, unbeachtet und unbearbeitet liegen, und so manches Goldkörnlein, welches ausgeschieden und der wahren Geschichte förderlich werden könnte, kommt derselben nun fortan nicht zu Nutze. Wir werden deßhalb den übrigens sehr schätzenswürdigen Herrn Professor Rühs darin nicht loben können, daß derselbe im II. Theile seines sonst vortrefflichen Handbuchs der Geschichte des Mittelalters *), bei Beurtheilung der Quellen für die dänische Geschichte, sagt „die ersten acht Bücher

*) Ausgabe vom Jahre 1817.

Digitized by Google

des Saxo sind bloße Fabelgeschichte." Vielmehr stimmen wir dem alten Plutarch bei, wenn er in der Einleitung zu seiner Lebensschilderung des Theseus sagt: „Ich wünsche nur, daß sich durch meine Bearbeitung das Fabelhafte absondern und so vortragen lassen möge, daß es einigermaßen die Gestalt einer Geschichte gewinne. Sollte es aber so widerspenstig seyn, daß es sich mit der Wahrscheinlichkeit durchaus nicht vertragen wollte: so bitte ich mir freundliche Leser aus, welche sich auch die alte Sage gefallen lassen *)."

So wenig aber jener griechische Stoff, welchen Plutarch mit Scharfsinn, Behutsamkeit, Gelehrsamkeit und Fleiß bearbeitete, überall widerspenstig gewesen ist, sondern vielmehr in vielen Stücken bedeutenden Gewinn für die wahre Geschichte gegeben hat, weil ja die wahre Geschichte meistentheils von der Sage umsponnen ist, wie die Perle von der Muschel; eben so wenig werden die germanischen Sagen (und die skandinavischen sind germanische) ohne Ausbeute für die wahre Geschichte bleiben, sobald nur erst nicht mehr von denselben geringschätzig oder gar verächtlich, als von bloßen Fabeln und Mährchen, gesprochen wird, sondern mit Liebe und Achtung, als von Sagen der Altvordern, aus einer zwar fernen und düstern, aber doch immer einer wirklichen Zeit. Welche Ausbeute dann zu hoffen sey, mag unter andern „die Abhandlung des hochwürdigen Bischofes Münter (von Seeland) über die Religion des Nordens vor den Zeiten Odins" (im Archive für alte und neue Kirchengeschichte, herausgegeben von Stäudlin und Tzschirner. III. 2. S. 251 u. f.) beweisen.

---

*) Im Anhange zur Edda; (Berlin 1812) Seite 281. fällte Rühs ein milderes, dem Plutarchischen ähnliches Urtheil über Traditionen. Deßgl. Seite 288.

Digitized by Google

Ob das, was uns Saxo vom Othin (Odin, Oden; indem th weich und lispelnd ausgesprochen wird, wie noch heut zu Tage im Englischen, wobei man auch an das Griechische Θεος und Ζευς denken mag) aus skandinavischen Ueberlieferungen meldet, nicht zu neuen und bedeutenden Aufklärungen leiten könne, darüber mögen nun von Vorurtheilen unbefangene Leser entscheiden.

Aus Saxo's erstem Buche.
(Wörtliche Uebersetzung)

Zu dieser [1]) Zeit genoß ein gewisser Othin durch ganz Europa fälschlich eines göttlichen Rufes [2]). Jedoch hauste er am öftersten [3]) zu Upsal, entweder weil die träge Gedankenlosigkeit der Bewohner, oder weil die Anmuth dieser Landschaft ihn vorzüglich anlockte. Die nordischen Könige, welche seiner Gottheit eine eifrigere Verehrung zu erweisen strebten, sandten sein Bild, mit Gold überzogen, zu einem Zeichen ihrer Hochschätzung mit größestem Schein der Frömmigkeit gen Byzanz [4]). Auch die Arme waren mit einer Menge schwerer Spangen aus gediegenem Golde geschmückt. Voll Freude über diese Zeichen seiner hohen Berühmtheit entgegnete Othin die Liebe derer, welche das Geschenk sandten, mit innigster Zärtlichkeit. Aber Frigga [5]), Othins Gemahlin, brachte, um geschmückter einherzuwandeln, Schmiede herbei, und ging damit um, das Gold von dem Bilde abzulösen. — Nachdem Othin diese Schelme hatte henken lassen, stellte er das Bild an einen erhabenen Ort, und verlieh ihm, durch seine wunderbare Kunst, das Vermögen, bei Berührungen durch Menschen Laute von sich zu geben. — Frigga aber zog nichts desto weniger den Glanz ihres Putzes dem göttlichen Rufe ihres Gemahls vor, und bestach durch geheimen Minnesold einen Vertrauten, daß

Digitized by Google

er das Bildniß vernichtete, und nun das Gold, welches dem öffentlichen Aberglauben gewidmet war, ihrer Ueppigkeit dienstbar werden mußte. So etwas geringes war ihr die Unkeuschheit, wenn sie nur um desto eher ihre Habsucht befriedigen konnte.

Was soll ich hier anders hinzufügen, als daß ein solcher Gott einer solchen Göttin werth war! — Durch so großes Irrsal wurden ehedem die Seelen der Sterblichen genarrt! —

Othin aber, durch diese doppelte Kränkung, welche er von seiner Gattin erleiden mußte, hart angegriffen, empfand nicht geringeren Schmerz über die Verletzung seines Bildnisses, als über die seines Bettes, und floh, von zwiefacher Schamröthe übergossen, in eine Wüste, wo er die Schmach, womit er sich befleckt sah, zu tilgen hoffte.

Diese Abgeschiedenheit benutzte ein gewisser Mit-Othin [6]), wie durch himmlische Gaben gekräftigt und durch Zauberkünste berühmt, zu einer Gelegenheit, sich selbst göttliche Würde anzudichten, und verlockte die mit neuen Finsternissen des Irrthums umgossenen, rohen Gemüther, durch den Ruf seiner Wunder, seinem Namen eine göttliche Verehrung zu erweisen. — Er lehrte: der Zorn der Götter oder die Beleidigung der Himmlischen wird nicht durch zusammengemischte und vermengte (allgemeine) Opfer versöhnt. Deßhalb verbot er, den Göttern gemeinsame Gelübde zu thun, und bestimmte für einen Jeden der Götter besondere Opferungen. — Als er aber, bei Othins Zurückkunft, von seinen Zauberstücken abließ, und, um sich zu verstecken, nach Pheonia [7]) entwich, ward er bei einem Auflaufe der Bewohner getödtet. Doch auch des Todten [8]) Bosheit zeigte sich noch, indem alle diejenigen, welche seinem Grabhügel sich näherten, von einem jähen Tode hingerafft wurden. Er brachte eine solche Seuche zuwege, daß er beinah noch scheuß-

Digitized by Google

lichere Denkmähler seines Todes, als seines Lebens stiftete, gleich als wollte er an den Schuldigen, wegen seiner Ermordung, Strafe üben. Durch diese Noth wurden die Bewohner bewogen, den Körper wieder aus dem Grabhügel zu ziehen, den Kopf abzuhauen, und die Brust mit einem spitzigen Pfahl zu durchbohren. Dieses Mittel half dem Volke.

Nach diesem erlangte Othin, als seine Gemahlin das Geschick ereilt hatte, den Ruf seiner vorigen Hoheit wieder, und aus der Verbannung zurückgekehrt, da nun gleichsam die Schmach seiner Göttlichkeit entsühnt war, zwang er alle diejenigen, welche während seiner Abwesenheit sich die Ehrentitel der Himmlischen angemaßt hatten [9]), dieselben, als ihnen ungehörig, wieder abzulegen; und die entstandenen Vereine der Magier [10]) mußten, wie Nachtschatten, vor dem Aufblitzen seines göttlichen Ansehens augenblicklich zergehen. — Nicht nur ihre göttliche Würde abzulegen, sondern auch das Vaterland zu verlassen, zwang sie sein Befehl [11]), indem mit Recht er diejenigen von der Erde vertreiben zu müssen glaubte, welche so schändlicher Weise sich in den Himmel eingedrängt hatten.

Anmerkungen.

1) „Zu dieser Zeit"; nach Saxo's Meynung, ist das die Zeit, wo Hading und dessen Sohn Frodo I. über Dänemark herrschten. Von diesem Frodo I. aber bis auf Frodo III., wohin Saxo die Geburt Christi setzt, folgen noch siebenzehn Könige; so daß also, wenn man auf jeden dieser Könige dreißig Jahre rechnet, der Odin Saxo's 500 Jahre vor Christo erschienen, und folglich (nach Suhm, in dessen dänischer Geschichte) der sogenannte mittlere oder zweite Odin gewesen wäre, welcher

wahrscheinlich ein Anführer derjenigen Kimmerier am schwarzen Meere gewesen ist, welche vor den Skoloten (nomatischen Skythen) sich nordwestlich hatten abziehen müssen. — Da übrigens aus so entfernter Zeit nur Sagen hatten herabkommen können, so darf man sich nicht wundern, wenn Saxo dasjenige, was eigentlich nur vom drieten Odin gilt (im Jahrhundert vor Jesu, zu Pompejus Zeit, der abermals Germanen am schwarzen Meere zur nordwestlichen Auswanderung bewog) dem frühern zweiten Odin zuschreibt. — Merkwürdig ist, daß Saxo den deutschen Königsstamm nicht vom Odin ableitet (wie Suhm, der den Frodo I. zu einem Enkel Skiolds, und diesen zu einem Sohne Odins macht), sondern von Giganten entsprießen läßt. Wahrscheinlich will er einen betrügerischen Heiden-Priester, wofür er den Odin ansieht, nicht zum Stammvater christlicher Könige machen. Nach seiner Genealogie ist Frodo I. der Ur-ur-ur-Enkel des Skiold, und dieser ist ein Sohn Lothers, nicht Odins. Skiolds Aeltervater heißt Dan, und dessen Gemahlin Grytha (die Große) ist eine Teutone. — Teutononen und Titanen (Teut und Tys oder Tit, ist Wurzelwort) sind gleichbedeutend. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß der ältesten, skandinavischen Teutonen Vorfahren diejenigen Titanen gewesen sind, deren Kampf gegen die Göttermenschen (Jupiter u. s. w.) Ovid im Anfange der Metamorphorsen schildert. Auffallend ist es, daß schon im Ovid (Metam. I v. 255 bis 258), dem Wesentlichen nach, die, auch den Göttern verderbliche, in der Edda erwähnte, Zerstörung der Welt durch das Feuer (der Surtursbrand) voraus verkündet wird. Alles dieses weiset von dem Norden nach dem Osten und Süden, als der Wiege der Wandervölker und ihrer Geschichten, zurück, und zeigt deutliche Spuren alter Verbindung.

Digitized by Google

Der Odin, welcher (nach Nennius und Beda) ein Anherr der angelsächsischen Könige (Hengist und Horsa) genannt wird, scheint der oben genannte dritte Odin gewesen zu seyn, welcher, bei Pompejus Vordringen gegen das schwarze Meer, mit den Seinen nordwestlich abzog, und in Germanien und Skandinavien zu göttlichem Ansehn gelangte. Er wird in der angelsächsischen Genealogie Geat genannt (d. h. Gott.) Statt dessen findet sich auch das Wort Ote. Hängt man, wie im Dänischen, den Artikel an, so hat man Oten oder Oden. Setzt man vor Oden, nach angelsächsischer Art, den Hauch „W": so ist Woden oder Wodan vorgefunden.

Es scheint, als ob unter den Angelsachsen der Gott sich noch ein Mal eingekörpert gezeigt, und es also hier noch einen vierten Odin gegeben habe: denn Hengist sagte, sein Uraltervater sey Wodan gewesen; und dieser Wodan oder vierte Odin würde dann im Anfange des vierten Jahrhunderts nach Christo gelebt haben. Dieses vierten Odins Ururaltervater aber (der obengenannte Geat) würde mit der Zeit des bekanntesten Odins, des dritten, zusammentreffen.

2) „Göttliches Rufes;" Er war der Primas im Kollegio der für Götter geltenden Priestercaste. Dieser Glaube an Einkörperungen der höheren, göttlichen Mächte ist bekanntlich uralt. Es ist kaum nöthig, an die Kabiren, an den Dalai-Lama und seinem Ahn Buddha (an Odin und Wodan und Od und God erinnernd) und an die Druſen, welche noch jetzo an den Kalif Hakem Barsillai, als den eingekörperten Gott, wofür er selbst sich ausgab, glauben, zu erinnern. Da es nicht ungewöhnlich ist, sich das Göttliche in leblosen Dingen gegenwärtig zu denken: wie viel leichter wird es gegenwärtig gedacht in

Digitized by Google

lebendigen Wesen, vornehmlich wenn sie durch glänzende Kräfte sich auszeichnen! — Die Sehnsucht, das Göttliche nahe zu haben, und sich damit in beglückende Verbindung zu setzen, führt zu einem solchen, in seiner Quelle sehr unschuldigen Glauben. Freilich aber fehlt es selten an Mißbrauch desselben, wie z. B. durch Odin und seine Gesellen, die Asen, d. h. die Hohen.

3) „Am öftersten zu Upsal"; denn auch auf Fühnen und Seeland hatte er heilige Wohnungen. Wo früherhin Hertha (das gebährende Prinzip) und Hlöder (das erzeugende, das Lodern, das Feuer) verehrt worden waren (wahrscheinlich abstammend von den zwei großen Cabiren der Phönicier), da nistete sich der kluge, dritte Odin ein, und trug alles alte Heilige und dessen Verehrung auf sich und seine Genossen über. Wie oft sind in neueren Zeiten heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt worden! Die alte Heiligkeit des Ortes wurde dem neuen Kultus diensam und förderlich.

Wie der neue Kultus sich dem alten anzuschließen und dessen Heiligkeit für sich zu benutzen und auf sich überzutragen pflege, erhellet unter andern aus dem Bilde in der Kirche zu Tossen im Voigtlande (Vorzeit III. 2. S. 173.), wo an Hertha's Statt Maria und an Thors Statt der heilige Martin eintritt. Zugleich scheint aus diesem Bilde zu erhellen (es ist aus Sec. 13.), daß die Wenden den Göttern, welche älter waren, als der dritte Odin, nämlich dem Thor und der Hertha, treu geblieben seyn, und daß der neue Odinsdienst überhaupt nur im germanischen Norden Herrschaft gewonnen habe. Auf jenem Bilde kommen die Namen Om und Yr vor. Om — vielleicht das abgekürzte und zusammen gezogene Oden (der Gott) — war ein alter Name des Sonnengottes

(des Einäugigen *). Es wurde hiedurch das erzeugende Prinzip, Feuer und Wärme, angedeutet. Hlóder (von Lodern), Thor (von Donnern) waren nur Bezeichnungen desselben, aber sich verschiedentlich äußernden Elements. Man denke an den Jupiter tonans der Römer, an den Zeus βρονταιος der Griechen, an den Swantowit (Swetovit, Swiatowid, nicht aber Sanct Vit) der bei den ältesten Slaven schon den Gott der Sonne und zugleich auch des Krieges bedeutete. Yr — welcher Name gleichfalls auf dem Tossenschen Bilde vorkömmt, und wovon wir noch jetzt das Beiwort „irdisch, irden" haben — war ein alter Name der Hertha, der Erde, des gebährenden Prinzips.

Diese zwei großen Kabiren (göttlichen Naturkräfte) scheinen im innern Germanien, auch nach des dritten neuern Odins Zeit, fortdauernd verehrt worden zu seyn. Ob man die Vermuthung wagen dürfte, daß Irmin oder Armin **), der Gott der alten Sachsen, so viel hieße als Mann der Yr oder Hertha; und daß Eresburg oder Eresberg auf ein Heiligthum der Erde, der Hertha, hinziele? Mit den ältesten religiösen Ideen und der an einem Orte gemeinschaftlichen Verehrung der zwei Grundprinzipe, des Feuers und der Erde, würde es wenigstens harmoniren. Noch stützt sich die Vermuthung, daß die Irmensäule nicht einen Einzelnen, z. B. dem Hermion (wovon Hermionen), sondern zwei

*) Der dritte Odin maßte sich alle altheiligen Namen an. S. Edda S. 183.

**) Der Verf. bedauert, in diesem Augenblicke die Abhandlungen von Grimm u. v. d. Hagen noch nicht gelesen zu haben.

Digitized by Google

innigst Verbundenen, der Ir (Yr, Erde, Hertha) und dem Mann gewidmet möge gewesen seyn, außer andern, auch auf eine Sage, die in Leuxfelds „Rerr. Germ. tres selecti scptt. pag. 6. sqq.“ in den „Fastis Carolinis“ vorkommt, und aus Nic. Causinus Buche „aula sancta“, wo N. Causinus die sächsischen Chroniken und die Relationen Schaumburgii Evordii Albini citirt, genommen ist. Jene Sage (ich habe sie in meiner Unterhaltungsschrift „der Lindenhain. Halberstadt bei Vogler. 1819“ nacherzählt.) schildert den Dienst bei der Irmensäule zu Karls M. Zeit, und es spielen dabei Priesterinnen eine Hauptrolle. Sollte das nicht Priesterinnen der Yr oder Hertha andeuten? dann wäre es leichter, sich hier Yr und Man im Zusammenhange, und die Säule für eine gemeinschaftliche anzusehen.

Es wäre nicht eben unwahrscheinlich, daß die frühesten Bewohner des deutschen und des skandinavischen Germaniens zu jenen Teutonen oder Titanen gehört hätten, welche den in Griechenland eingewanderten, fremden Götterstamm (Jupiter u. s. w.) nicht anerkennen wollten, und, da sie vergebens darwider angekämpft hatten (der Krieg der Titanen gegen die Olympier) nach Norden auswanderten, dem Thor und der Hertha (Feuer und Erde) — diesen zwei uralten, großen Cabiren, deren Dienst im eigentlichen Deutschland lange fortgedauert, und sich in manchen Volksgebräuchen noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat — so getreu verbleibend, daß auch nachmals der spätere Odin und seine Göttercaste nicht von ihnen anerkannt und angebetet worden ist.

4) „Byzanz.“ Vermuthlich wird hiedurch das Land am schwarzen Meere überhaupt angedeutet. Schon die Phönikier nannten jenes Meer das Aschkanische, wel-

Digitized by Google

ches, nach der Meynung Mehrerer, so viel bedeutet als „das deutsche.“ Von hier waren die Germanen nach dem Norden ausgerückt. Der alte Name einer dortigen Stadt „Hermionia“ ist sehr bedeutungsvoll, man mag ihn auf Yrmin oder auf German beziehen.

Daß ausgewanderte Völker mit dem alten Stammlande in Verbindung blieben, zeigen viele Beispiele. Die Hyperboreer sandten den Gottheiten (Cabiren) der Insel Delos fortdauernd die Erstlinge der Früchte zum Geschenk (Plin. IV. 26. Pausanias I. 31.) Die Heruler, obwohl sie im sechsten Jahrhunderte nach Christo an den Gränzen des oströmischen Kaiserreiches wohnten, holten, wie Procop erzählt, einen neuen König aus dem äußersten Norden (aus Thule), weil dort allein ihr königlicher Stamm noch fortblühte. Auch Theoderich, der berühmte Ostgothenkönig in Italien, blieb noch immer mit seinen Stammesverwandten in Schweden in freundschaftlicher Verbindung, so große Strecken der Länder und der Jahrhunderte sich dazwischen geschoben haben mochten. Die Züge der germanischen Völker, der Gothen u. s. w. aus dem Norden nach dem Südosten, dem ältesten Stammlande, zurück, sind weltbekannt.

5) „Frigga.“ Im skandinavischen, vorodinschen Norden galt Freia für die Göttin der lebendigen Natur. Sie war der personificirte Lebensgeist. Odins Gattin maßte sich die Würde derselben an, und Freia ward nun für eine der Frigga untergeordnete Gottheit erklärt (s. Edda, v. Rühs, Seite 194.) Vielleicht ist Freia eine Idee, verwandt mit Hertha, wie Thor, verwandt mit Hlodr und Om.

6) „Mitothin“ scheint ein Mitglied der göttlichen Priestercaste zu bedeuten, deren Primas Othin oder Odin war.

7) „Pheonia.“ Ob dieses „Fühnen, oder ob es Póo-

Digitized by Google

nien, in Thracien" das Stammland der odinischen Germanen, bedeuten mag?

8) Man glaubte, die Seelen blieben noch eine Zeitlang in der Nähe der Leiber, besonders in den Grabhügeln. Andere meynten, die Seelen gingen aus einem Körper in den andern. Dieser Glaube findet sich noch heut zu Tage in der Lama-Religion und in der der Druſen auf dem Libanon. Es scheint dieser Glaube an Seelenwanderung mit den früheſten germanischen Stämmen aus dem Oriente nach dem Norden gekommen zu seyn Der Uebergang von dem Glauben, daß Seelen aus einem Körper in den andern versetzt werden können, zu dem Glauben, daß selbst höhere Gottheiten in menschliche Körper, ja wohl in thierische, herab steigen können, ist leicht. Man erinnere sich an die Verkörperungen des Wischnu. Daher konnte auch der Skandinavier glauben (wie es der Tibetaner von seinem Dalai-Lama noch heute glaubt), daß Odin und Thor mehr, als ein Mal, in Menschengestalt gelebt hätten. Daher kommen die mehreren Odins und Thors. Es sind verkörperte Götter, von der Gottheit beseelte Prieſter, Dalai- oder Teschu-Lama's, infallible Päbſte. In den Liedern der ältern Edda werden dergleichen in Menschengestalt wieder erschienene Gottheiten „Enderborin" d. h. Wiedergeborne, genannt. Auch bei den Kälten findet man diesen Glauben an Wiedergeburt der Seelen, und Lucan (Pharsal I. v. 460) leitet davon die Todesverachtung bei den Kälten ab „non parcent vitae redituraе." Bei den alten Ruſſen fand sich ein ähnlicher Glaube. Saxo's Erzählung von Mithotin deutet aber besonders auf den Glauben, daß die Seele noch eine Zeitlang bei dem Leichnam verweile.

9) 10) 11) Kabalen der Prieſtercaſte gegen den Primas. — Daß die odinische Prieſtercaſte in Verwandtschaft mit den

Digitized by Google

Magiern gestanden, ist nicht unwahrscheinlich: denn es ist bekannt, daß Kimmerier (vermuthlich ein germanischer Urstamm am schwarzen oder aschkanischen Meer), durch die Skoloten angegriffen, zum Theil nach Europa entwichen, zum Theil einen Streifzug nach den medischbaktrischen Landen machten (im sechsten Jahrhundert vor Christo), wo die Magier die heiligste und gebildetste Kaste waren, und den Gestirndienst (Sabiismus) verwalteten. Wie manche Ideen mögen die Kimmerier von hier mit sich genommen haben! — Dabei erinnere man sich ferner, daß um dieselbe Zeit, oder noch früher, in Kaschmir ein Reformator auftrat, der, anstatt der körperlichen Gottheit, welche die Bramanen verehrten, zur Verehrung eines unkörperlichen Gottes, Budda, aufforderte, und eine große Parthei für sich gewann, welche Samanen, Sermanen und Germanen genannt wurden. (Siehe Hammer, in den Jahrbüchern der Literatur. Band I. Jahr 1818.) In der Folge aber artete diese reine Religionslehre dennoch wieder dahin aus, daß man sich den Budda (auch Wodha genannt, wo das Wodan und Odin durchklingt) verkörpert dachte, wie man solches noch jetzt auf Ceylon, in Tibet und Japan, wo sich der Budda-Dienst fortgepflanzt hat, sehen kann. — Diese geschichtliche Thatsachen lassen sich zu Aufklärungen über die nordischen Odine und Wodane benutzen.

Ob auch nicht vielleicht die Budiner, welche nach Herodots Bericht (im fünften Jahrhundert vor Christo), in der Gegend von Kasan saßen, dasjenige Volk gewesen seyn mögen, welches der zweite oder mittlere Odin (Wodan, Wodha, Budda, d. i. der Gott) nach dem Norden hinaufführte? — Warum sollten nicht eben so wie Teutonen sich vom Teut, und Brennen von Brennus ꝛc. be-

Digitized by Google

nannten, sie sich nach ihrem vergötterten Anführer genannt haben können? —

Vermuthungen, auf geschichtliche Thatsachen gestützt, sind die Fackel, welche wir nicht verschmähen dürfen, wenn wir es versuchen wollen, die Finsterniß der uralten Zeiten zum mindesten hie und da in ein Dämmerlicht zu verwandeln. — Es soll hier nichts, was nur wahrscheinlich ist, als gewiß behauptet werden; nur einen höheren Grad des Wahrscheinlichen zu erschwingen, dahin sollen und wollen wir ehrlich und fleißig streben! —

Bruchstück des dritten Buches; in abgekürzter, freier Uebersetzung.

Hother (König Hotbrods Sohn [1]), Hadings Urenkel; König Gevars Zögling) erhielt in der Folge, nach Hiartvars Tode, die Herrschaft über Schweden und Dänemark. Er war mit ungemeinen Kräften des Körpers und des Geistes begabt, hatte es im Schwimmen, Bogenschießen, Faustkampf und in jeder Gelenkigkeit zur Meisterschaft gebracht, spielte auch die Harfe und alle Arten der Saiteninstrumente so vortrefflich, daß er alle Gemüthsbewegungen, Freude oder Trauer, Furcht oder Hoffnung, Haß oder Mitleid nach Belieben erwecken konnte. — Ergötzt durch so viele Künste des Jünglings begann Nanna, die Tochter Gevars, des Königs von Norwegen, seines Erziehers, sich nach seiner Umarmung zu sehnen. — Es trug sich aber zu, daß auch Balder [2]), Othins Sohn, der des Mägdleins schönen Leib im Bade erblickt hatte, von unendlicher Liebe ergriffen wurde. Der blendende Schimmer des schönen Körpers, und der Liebreiz der ganzen Gestalt, und jeder

Bewegung setzten ihn in so heftige Flammen, daß er Hothern, der seinen Wünschen hinderlich war, aus dem Wege zu räumen beschloß, damit der süßeste Genuß ihm nicht länger verzögert werde.

Es ereignete sich aber, daß Hother sich eben damals auf der Jagd, im Nebel, zu einer Grotte, worin Waldfräulein *) hausten, verirrte, und von ihnen sogleich bei seinem Namen begrüßt wurde. Voll Verwunderung fragte er sie: „wer sie wären?" — Und sie antworteten [3]) „durch unsere Leitung und Macht wird das Schicksal der Schlachten entschieden; denn oft sind wir, Allen unsichtbar, im Treffen, und gewähren durch heimliche Hülfe unsern Freunden den ersehnten Sieg. Glück und Unglück theilen wir aus nach Willkühr." — Darnach erzählten sie ihm ferner, daß Balder vom Anblicke der badenden Nanna, Hothers Milchschwester, in Flammen gesetzt sey, warnten ihn aber zugleich, den Balder, wiewohl er Ursache hätte, denselben zu hassen, nicht anzugreifen, weil Balder ein Halbgott, und aus geheimnißvollem Saamen der überirdischen entsprossen sey. — Nachdem sie diese Worte gesprochen hatten, verschwand die Decke der Grotte, und Hother sah sich unter freiem Himmel mitten in der Haide. Er verwunderte sich über der Waldfräulein schnelle Flucht, und die betrügliche Wandelbarkeit ihrer Wohnung: denn er wußte nicht, daß Alles, was sich hier ereignet hatte, ein Zauberspiel gewesen sey. Als er aber aus dem Walde zurückgekehrt war, erzählte er alles dem König Gevar, und hielt sogleich um Nanna an. Gevar entgegnete „Ich würde dir deine Bitte gern gewähren, wenn ich nicht Balders Zorn fürchten müßte: denn die heilige Festigkeit [4]) seines Körpers weicht auch dem Stahle nicht.

*) Conclave silvestrium virginum.

Indessen ist mir ein hinter gewaltigen Schlössern verborgenes Schwert bekannt, und dieses besitzt der Satyr Mimring. Auch hat derselbe einen Ring, der dessen Schätze, wer des Ringes mächtig würde, unaussprechlich vermehren könnte. Aber der Zugang ist durch Wegloſigkeit und ungeheure Hindernisse fast unmöglich gemacht. Auf einem großen Theil des Weges liegt insbesondere eine unerträgliche Kälte. Deßhalb rathe ich dir, ein Joch Rennthiere vor den Wagen zu spannen, damit du blitzschnell über die starre Haide hinfliegest. Alsdann mußt du dein Zelt so stellen, daß der Schatten desselben nicht auf den Ausgang der Höhle Mimrings falle, damit er nicht durch das ungewohnte Dunkel verschüchtert werde, hervor zu kommen. Beobachtest du dieses Alles, so wirst du Schwert und Armring gewinnen, deren ersteres den Sieg, der letztere aber großen Reichthum dem Besitzer spendet."

So sprach Gevar. Hother aber befolgte Alles, schlug sein Zelt der Vorschrift gemäß auf, bewachte über Nacht den Ausgang der Höhle, und durchstreifte am Tage jagend die Umgegend. Kein Schlaf kam in seine Augen. Als er so in Sorgen einst wieder eine Nacht durchwachte, fiel plötzlich der Schatten des Satyrs, der vorüberhuschte, in das Gezelt; Hother aber warf sogleich seinen Speer nach ihm, streckte ihn zu Boden, und band ihn, ehe er noch sich wieder aufrichten konnte. Er bedräuete ihn mit dem äußersten Verderben, wofern er nicht gestracks das Schwert und den Armring spende. Der Satyr aber eilte, sich durch diese Gaben zu lösen: denn das Leben war ihm das liebste, und Hother kehrte, entzückt über seine Beute, heim.

Der Ruf dieses glücklichen Abentheuers scholl durch alle Lande, und Gelder, der Sachsenkönig, rief stracks seine Recken zu einem Zuge hervor, um sich der köstlichen Beute Hothers zu bemächtigen. Die kampflustige Jugend eilte

Digitized by Google

ungeſtümt herbei, und die Flotte wurde gerüſtet. Gevar aber, der dieſes voraus geſehen hatte, da er in der prophetiſchen Kunſt ſtark war, gab Hothern den Rath: es ruhig abzuwarten, daß Gelder den Wurfſpieß nach ihm ſchleudere, und nicht eher ſeine Spieße zu gebrauchen, bis Gelder die ſeinigen verſchoſſen haben würde. Uebrigens ſolle er Sichelhaken bereit halten, um die Sachſenſchiffe zu zerreißen, und den Sachſenkriegern die Helme und Schilde zu entraffen. — Hother befolgte dieſes Alles, und ſpürte bald die Güte ſolches Rathes: denn bei dem erſten Angriffe ließ Hother die Seinigen, von den Schilden gedeckt, ſich ganz ruhig verhalten, indem dieſes Mal der Sieg durch Geduld erlangt werden müſſe. Der Feind aber ſchleuderte ſeine Spieße deſto hitziger, da Hother ſolches, ohne Gegenwehr duldete; aber die Spieße thaten wenig Schaden, da ſie theils in Hothers Schiffen, theils in den Schilden ſtecken blieben, viele aber gar nicht trafen. Von dem Schild-Dache, unter welchem Hothers Krieger ſicher ſtanden, prallte jener Regen ganz unſchädlich ab. Nun hatten ſich die Sachſen verſchoſſen, und Hother ſandte ihnen jetzt nicht nur ſeine, ſondern auch ihre eigenen Spieße ſo dicht und tödtlich zurück, daß Gelder gar bald an ſeiner Rettung verzweifelte, und zum Zeichen der Ergebung, den purpurfarbigen Schild am Maſtbaum aufſteckte. Hother aber nahm den Sachſen mit freundlichem Antlitz und mit glimpflichen Worten auf, und zähmte ihn nicht minder durch dieſe Menſchlichkeit, als durch jene Kriegskunſt.

Zu dieſer Zeit bewarb ſich Helgo, König von Halogia, um Thora *), die Tochter Kuſo's, des Königs der Finnen

*) Bei den Finnen hieß der Kriegsgott Turris-As; das iſt wohl ſo viel, als Aſa-Thor; daher der Frauen-

Digitized by Google

und Byarmer, durch häufige Gesandtschaften; denn obwohl es damals Sitte war, daß die Jünglinge die Bewerbung in eigener Person machten: so wollte doch Helgo dieses nicht wagen, weil er eine so häßliche Sprache hatte, daß Fremde und Einheimische davor zurück schauderten. Kuso aber wies die Gesandtschaften zurück, indem er erklärte: daß derjenige seiner Tochter unwürdig sey, welcher aller eigenen Vortrefflichkeit so sehr ermangelte, daß er zur Erlangung seiner Wünsche fremde Hülfe erbetteln müsse.

In dieser seiner Noth wandte sich der unglückliche Helgo an Hother, diesen berühmten Redner, und versprach: daß, wenn er sich jetzo seiner Herzensangelegenheit annehmen wolle, er dann auch jeden seiner Befehle in Zukunft mit Freuden ausrichten werde. Darnach trat Hother mit der siegreichen Anmuth seiner Lippen auf, und brachte es dahin, daß König Kuso entgegnete: er wolle nur noch zuvor das Herz seiner Tochter erkundigen, damit nichts wider ihren Willen durch väterliche Strenge geschehe. Thora ward also herbei gerufen, zeigte sich geneigt, der Bewerbung Helgo's durch Hother zu willfahren, und der alte König gab seine Einstimmung. Das war der Triumph der süßen Beredsamkeit Hothers.

Während dieses dort vorging, überschritt Balder, Othins Sohn, in Waffen die Gränze Gevars, um Nanna, dessen Tochter, als Braut heimzuführen. Als Gevar ihm aufgab, daß er selbst zuvor Nanna's Gesinnung erforschen möchte, wandte er sich zwar mit dem Honig der ausgesuchtesten Worte an sie, vermochte aber nichts auszurichten. Da er darauf

---

name Thora. Unter den Frauen hatte man den Namen „Hermina."

drang, die Gründe der Zurückweisung zu erfahren, entgegnete Nanna „Eine Sterbliche mag sich nicht vermählen mit Göttern, weil der unermeßliche Unterschied der Naturen die Innigkeit der Verbindung verhindert. Auch pflegen die Ueberirdischen oftmals ihre Verträge aufzuheben, und plötzlich ein Band von sich zu werfen, welches sie, ihrer unwürdig, geknüpft haben. In der Nähe der Erhabenen pflegt das Glück der Geringeren gar bald zu welken. Armuth wohnt nicht wohl bei dem Reichthum. Neben glänzenden Schätzen ist die dunkle Dürftigkeit wenig sicher, ihre Gesellschaftsrechte ungekränkt zu bewahren. Die Natur selbst hat eine Scheidewand zwischen das Irdische und das Ueberirdische gebauet, indem ein ungeheuerer Abstand ist zwischen der Herrlichkeit göttlicher Majestät und der menschlichen Sterblichkeit."

Durch diese und andere dergleichen kluge Reden wies Nanna den bittenden Freier ab.

Als Hother dieses Ereigniß erfuhr, ging er sogleich mit Helgo zu Rathe, was zu thun sey; aber Beide vermochten nicht zu finden, was das Beste wäre. Wenn indessen nun auch durch diese gemeinsame Berathung die Gefahr nicht aufgehoben wurde, so war doch die Bekümmerniß merklich dadurch gemindert worden. Zuletzt ward beschlossen, daß man das Glück auf die Kraft des Armes setzen wollte. Da erhub sich eine gewaltige Seeschlacht gegen Balder. Es kämpften aber für ihn Othin und Thor und die heiligen Schaaren der Götter. Da sah man ein Zusammentreffen der menschlichen und der göttlichen Kräfte. Hother trug ein Gewand, welches kein Stahl durchschnitt, brach in die dichtesten Keile der Götterschaaren ein, und zerschlug sie, so viel ein Sterblicher irgend gegen Götter auszurichten vermag. Aber auch Thor [5]) zerschellte mit dem fraislichen Schwunge seines ungeheueren Hammers alle vorgehaltenen Schilde, und schrie den Feinden entgegen „Dringt Alle auf

Digitized by Google

mich allein ein!" Keine Waffenart gab es, welche seinen Schlägen hätte widerstehen oder sie abwehren können. Was er traf, stürzte er darnieder; Helme und Schilde gingen zu Trümmern; keine Kraft, keine Größe des Leibes mochte hier helfen. So wäre der Sieg den Himmlischen zu Theil worden, wenn nicht Hother den weichenden Seinen zu Hülfe geeilt wäre, dem Thor mit einem Streich des wunderbaren Schwertes die Handhabe durchschnitten, und so den Hammer unbrauchbar gemacht hätte.

Als den Göttern aber die Waffe Thors zu fehlen anfing, nahmen sie sämmtlich die Flucht.

Man sollte es kaum glauben, daß Menschen über Götter gesiegt hätten; aber das Alterthum erzählt es. Auch sind es ja Götter mehr in der Meynung, als in der Wahrheit und im Wesen. Wir geben ihnen die Götternamen nur nach der Gewohnheit des Volks, nicht nach der Wahrheit *).

Uebrigens rettete Baldern die Flucht. Seine Schiffe aber wurden von den Kriegern zerhauen oder versenkt. Noch nicht zufrieden, die Götter besiegt zu haben, wandten sie ihre Wuth auch gegen die Schiffstrümmer, um durch Vernichtung derselben jene traurige Kriegslust zu sättigen, welche durch Glück und Sieg immer höher aufzulodern pflegt. Der Hafen aber, welcher Zeuge der Flucht Balders gewesen war, führt noch heutiges Tages seinen Namen.

In dieser Schlacht verlor Gelder, der Sachse, das Leben, wurde nebst den Leichnamen seiner Krieger auf einen aus Schiffen errichteten Scheiterhaufen gelegt, und mit gro-

*) Dieses ist eine von denjenigen Stellen, welche den Saxo vor der Beschuldigung des Fabulirens, womit Mancher sich an ihm versündigt, schirmen müssen.

Digitized by Google

ser Feierlichkeit verbrannt; die Asche aber wurde gesammelt, und in einem ehrenvollen Grabe aufbewahrt [6]).

Darnach, damit die ersehnte Vermählung nicht durch andere ungelegene Vorfälle verhindert werden möchte, wiederholte Hother seine Bewerbung bei Gevar, und genoß nun der Umarmungen Nanna's; Helgo'n und Thora beschenkte er herrlich, und führte seine junge Herrin nach Schweden. Achtbar war er Allen geworden durch diesen Sieg; Baldur aber lächerlich Allen durch diese Flucht.

Als zu dieser Zeit die Magnaten Schwedens nach Dänemark reisten, um den Zins zu zahlen, erfuhr Hother von seinen Landsleuten, die das Andenken seines Vaters hochhielten, königliche Ehre, zugleich aber eine bittere Untreue der Glücksgöttin: denn Baldur lauerte ihm auf, und schlug ihn dergestalt, daß er Rettung bei Gevar suchen mußte, da er den Sieg, welchen er als Privatmann gewonnen, nun als König verloren hatte. Balder aber, um seine durstigen Krieger zu erquicken, öffnete tiefe Quellen der Erde, daß sie aufsprudelten, und die Krieger mit dem Munde schöpfen konnten. Ein altes Wort [7]) bezeichnet die Stelle dieser Quellen noch jetzo, obwohl sie selbst nicht mehr sprudeln.

Balder wurde aber durch Larven, welche Nanna's schöne Gestalt angenommen hatten, allnächtlich umgaukelt, und durch ihre Reizungen dergestalt abgemattet, daß er vor Kraftlosigkeit nicht mehr auf den Füßen stehen konnte, weßhalb er auf einem zweirädrigen Fuhrwerk seinen Zug fortsezzen mußte. Auch glaubte er nichts gewonnen zu haben durch einen Sieg, dessen Beute nicht Nanna gewesen war.

Damals nahm auch Fro, ein Satrap der Götter,

Digitized by Google

seinen Sitz bei Upsal, wo er die alten, bei so vielen Völkern durch so viele Jahrhunderte geheiligten Opfergebräuche scheußlich veränderte, indem er Menschen schlachtete [8]), und den Göttern gräßlichen Bluttrank darbot.

Da indessen Hother vernahm, daß Dänemark seinen Führer verloren, und Hiartwar schnelle Strafe für Rolfs Ermordung erlitten hatte, sagte er „das, was ich kaum gehofft hätte, bietet mir der Zufall dar; denn eigentlich, ich hätte den Rolf tödten müssen, weil dessen Vater den meinigen umgebracht hat. Nun aber hat er durch einen Andern die Blutschuld büßen müssen, und es wird mir durch unverhofftes Glück der Besitz Dänemarks zurück gegeben, da mir, nach Ahnenrecht, die Herrschaft gebührt [9]).“ Er landete auch sogleich, um der Geschenke des Glückes wahrzunehmen; mit einer ungeheuren Flotte im seeländischen Hafen Isora. Das dänische Volk eilte ihm jubelnd entgegen, und begrüßte ihn als König; und als er seines Bruders Atisl, den er über Schweden gesetzt hatte, Absterben vernahm, verband er beide Reiche unter seiner alleinigen Herrschaft. Atisl aber war auf eine schändliche Weise umgekommen: denn als er sich bei der lustigen Todtenfeyer Rolfs im Trunk übernommen hatte, mußte er plötzlich für seine Unmäßigkeit die Todesstrafe erleiden. Die ungemäßigte Freude über das Verderben eines Andern zog ihm das eigene über den Hals.

Sobald aber Balder erfahren hatte, was Hothern begegnet war, eilte auch er stracks mit einer Flotte nach Seeland; und da er durch Waffenruhm und göttliche Majestät hervor ragte, Hother überdem ein Schwede war: so erlangte er durch die Stimmen der Dänen flugs den Thron, welchen er forderte. So wandelbar waren die Gemüther unserer Vorfahren!

Aber Hother flog aus Schweden herbei, und kündigte Baldern Fehde an. Da gab es einen hitzigen Streit der

beiden Nebenbuhler um den Thron; und Hother mußte abermals fliehen. Er rettete sich nach Jütland; wo er einem Orte, wo er zu hausen pflegte, seinen Namen gab. Hier weilte er den Winter hindurch, und ging dann einsam und unbegleitet nach Schweden zurück. Er berief die Häuptlinge, und erzählte ihnen, daß ihn, ob der zwei gegen Balder verlorenen Schlachten, Licht und Leben anekele, nahm von Allen Abschied, und suchte schwer zugängliche, unwirthbare, menschenleere Haiden: denn die Einsamkeit ist das Labsal der Betrübten, welche menschliche Gesellschaft nicht ertragen mögen. Da es ehedem seine Gewohnheit gewesen war, von dem Gipfel einer Klippe dem rathfragenden Volke seine Antworten zu ertheilen [10]): so beklagten sich die, welche jetzo ihn vergeblich suchten, über seine Trägheit, und überhäuften den Abwesenden mit Vorwürfen. Er aber durchstrich weglose Oeden, und gelangte zuletzt in einem, den Sterblichen unbekannten Walde zu einer Höhle der Waldfräulein. Er erkannte sie Augenblicks für dieselben, welche ihn einst mit dem Kleide, das dem Stahle widerstand, beschenkt hatten. Als sie ihn nach der Ursache seiner Anherkunft befragt hatten, erzählte er ihnen den unglücklichen Ausgang der Schlachten, warf ihnen ihre Untreue vor, beweinte sein Unglück, und beklagte sich, daß Alles anders gekommen sey, als sie es ihm versprochen hätten. Aber die Nymphen entgegneten „Obgleich du seltener gesiegt hast, so ist doch durch dich deinem Feinde schwere Niederlage zugefügt, und ihm nicht minderes Verderben bereitet worden, als du selbst erlitten hast. Auch dir wird der Sieg zurück kehren, wofern du ein Gericht von ungewöhnlicher Süßigkeit, welches Baldur zur Vermehrung seiner Kräfte ausgesonnen hat, demselben entreißen kannst. Nichts wird dir zu schwer seyn, daß du es nicht auszurichten vermöchtest, wofern du nur des Krautes, wodurch Baldur sich stärkt, habhaft geworden."

Aus diesen Worten schöpfte Hother freudiges Vertrauen zu neuen Kämpfen, obwohl es für einen Sterblichen fast zu kühn scheinen mochte, Götter befehden zu wollen. Auch Mehrere der Seinen waren der Meynung, daß man den Kampf gegen die Götter nicht mit Sicherheit unternehmen könnte [11]). Aber Hother dachte „Auch ein kleiner Stein vermag öfters gewaltige Wagen aufzuhalten.“ Balder indessen rief ganz Dänemark in die Waffen, und rückte Hothern mit dem Heer entgegen. Auf beiden Seiten war große Niederlage und gleiches Blutvergießen; bis die Nacht dem Gemetzel ein Ende machte. Um die dritte Nachtwache aber schlich Hother, dem die Sorge den Schlaf verscheuchte, hervor, und erkundschaftete das feindliche Lager. Er bemerkte drei Nymphen, welche aus jenem Lager hervor gingen, um für Balder die Kräuter zu sammeln. Eilends folgte er ihnen nach, im Reif ihren Gang erspähend, und gelangte zu der Wohnung, wo sie zu weilen pflegten. Sie fragten ihn „Wer bist du?“ Er entgegnete „Ein Harfner!“ Da reichten sie ihm eine Harfe, und er sang auf das Lieblichste zu dem anmuthigen Klange der Saiten. Die Mädchen aber hatten zur Hand drei Nattern, deren Geifer sie in das Gericht, welches sie für Baldur bereiteten, einmischten, und das Gift floß reichlich aus dem offenen Rachen der Nattern in den Brei. Eine der Nymphen war schon im Begriff, Hothern freundlich zu Gaste zu laden, als die größeste unter den Dreien es verbot, da es ein Trug gegen Balder wäre, wenn sie dem Feinde desselben die Kräfte vermehren wollten. Aber Hother betheuerte „Ich bin nicht Hother, sondern nur einer seiner Begleiter!“ Da schenkten ihm die Nymphen aus Huld und aus Freude über seinen schönen Gesang einen glänzenden, Sieg-bringenden Gurt, und entließen ihn damit von sich. Als er aber den Pfad zurück wandelte, stand plötzlich Baldur selbst vor

Digitized by Google

ihm; doch Hother traf ihn dergestalt in die Seite, daß er halbtodt nieder stürzte. Als Hothers Kriegern dies bekannt wurde, schallte ihr Freudengeschrei durch die Lüfte, während die Dänen das Mißgeschick Balders tief betrauerten. Dieser aber, merkend, daß das unabwendbare Geschick heran nahe, erneuerte, durch den brennenden Schmerz der Wunde noch heftiger entflammt, folgendes Tages die Schacht. Er ließ in einer Sänfte sich mitten in die Gluthen des Kampfgewühls hinein tragen, damit er nicht im Dunkel des Gezeltes unrühmlich hinscheide. In der folgenden Nacht gemahnte ihn, die Göttin der Unterwelt stehe vor seinem Lager, und kündige ihm ihre Umarmung auf morgen an. Auch war dieser Traum nicht leer: denn nach drei Tagen machte die übergroße Qual der Wunde seinen Thaten ein Ende [12]). Das Heer aber bestattete seinen Körper feyerlich unter einem Hügel.

Es haben zu unserer Zeit einige Männer, besonders Harald, jenen berühmten Grabhügel [13]) in nächtlicher Weile eröffnen wollen, um Schätze zu heben; aber sie haben, vom plötzlichen Schreck ergriffen, davon abstehen müssen: denn es schien aus dem Gipfel des angegrabenen Berges stracks unter entsetzlichem Brausen eine ungeheuere Wasserfluth hervor zu brechen, welche im schnellsten Sturze sich über die unten liegenden Flächen ergoß und alles überschwemmte. Bei diesem Wassersturme nahmen die Schatzgräber, mit Hinterlassung aller ihrer Werkzeuge, die schleunigste Flucht hierin und dorthin; um nicht, wenn sie noch länger bei ihrem sträflichen Vorhaben beharrten, von den Wirbeln ergriffen zu werden. — So wurde durch die Götter, dieser Orte Hüter, das von der Habsucht ergriffene Gemüth der Menschen vermittelst der Furcht von der Thorheit geheilt. Es war übrigens der Wassersturz kein wahrer, sondern nur eine durch die Ueberirdischen gewirkte Täuschung.

Digitized by Google

Alle Nachkommen, zu denen jene Kunde gelangt ist, haben seitdem den Hügel unberührt gelassen, und nicht gewagt, das innere, weite Gewölbe desselben zu untersuchen. Ob also Schätze darin seyen, weiß man nicht [14]).

Othin aber versammelte alle übrige Götter und Wahrsager, hielt mit ihnen einen Rath über die Rache, welche er seines gefallenen Sohnes wegen zu nehmen beschlossen hatte.

So bedurften jene stümperhaften Götter der Hülfe menschlicher Rathschläge! —

Der Finne Rostioph verkündete, daß Rinda, die Tochter des Königs der Ruthenier, dem Othin einen Sohn gebähren müsse, welcher allein des gefallenen Balders wegen die Rache üben könne. So wolle es das Schicksal.

Hierauf begab sich Othin, sein Gesicht durch den Hut verdeckend, damit er nicht erkannt würde, zu jenem Könige und ging in dessen Kriegsdienst. Der König machte ihn zum Feldhauptmann; und er erfocht, an der Spitze des Heeres, einen großen Sieg. Der König ehrte seine Verdienste aufs Höchste durch Freundschaft und Geschenke. Und als er bald nachher durch seine alleinige Kraft ein ganzes Heer schlug, und zugleich als Urheber und als Bote des Sieges zurück kam, geriethen alle vor Verwunderung, daß eines Einzigen Arm so erstaunliche Thaten hatte vollbringen können, außer sich. Auf diese Verdienste sich stützend, machte nun Othin in der Stille den König zum Vertrauten seiner Liebe. Dieser zwar willigte gern ein; aber als der Bräutigam der Braut einen Kuß geben wollte, empfing er — eine Ohrfeige. Es machte indessen diese Schmach ihn in seinem Vorsatze so wenig irre, daß er sich schon im folgenden Jahre in einer andern Verkleidung abermals an des Königs Hof begab, sich

dieß Mal Roßer nannte, und sich für einen geschickten Schmidt ausgab. Er schuf die wundervollsten Kunstwerke aus Erz, so daß der König ihn um großen Lohn in seine Dienste nahm, um für die Frauen allerlei Zierrathen zu verfertigen. — Unter mehrerem andern Putz schmiedete er zuletzt ein kunstreiches Armband, und viele andere wunderschöne Ringe, welche er dem Mägdlein darreichte, aber durch alles dieses dennoch ihren Widerwillen nicht zu besiegen vermochte: denn des Ungeliebten Gaben sind werthlos, da die des Geliebten unschätzbar sind. Nur der Werth des Gebers giebt der Gabe den Gehalt.

Das kluge Mädchen merkte gar wohl, daß der verschmitzte Alte durch seine verstellte Freigebigkeit sich einen Zugang zu dem Heiligthume ihrer Reize bahnen wollte. Zwar schallt der Vater sie wegen ihrer Widerspenstigkeit; aber sie, nach den Umarmungen eines Greises gar nicht lüstern, entgegnete „Noch viel zu jung bin ich zum Heurathen!“ —

Othin indessen, der wohl wußte, daß geduldige Ausdauer die erste Eigenschaft eines Liebhabers seyn muß, ließ sich durch die Schmach der Abweisungen nicht im mindesten irre machen, verwandelte seine Gestalt abermals, und kam von Neuem als Krieger an den Königshof: denn ihn spornte nicht nur die Liebeslust, sondern auch die Begierde, die erlittene Schmach abzuwaschen. — Da die Meister der Zauberkünste die Kraft hatten, nicht nur ihre Gestalt, sondern auch ihr Alter zu verstellen, so zeigte er sich dieses Mal als einen der rüstigsten Reiter: doch auch das half ihm nichts. Als er beim Abschiede wieder einen Versuch machte, das Mägdlein zu küssen, versetzte sie ihm einen solchen Stoß, daß er mit dem Kinn den Staub küssen mußte.

Nachdem dieses Stück neuerdings verunglückt war, bediente er sich einer mit Zauberrunen [15]) beschriebenen Rinde, um dadurch das Mägdlein in Wahnsinn zu versetzen,

und so endlich die so oft erlittene Schmach auf eine angenehme Weise abzuwaschen. So kam er nun zum vierten Mal, und jetzt in der Gestalt einer Dirne an den Hof, nannte sich Wecham, in der Arzneikunst hoch erfahren und bot seine heilsamen Dienste an. Die verstellte Arzneikundige wurde in den Hofstaat der Prinzessin aufgenommen und ihr das Geschäft übertragen, der Königstochter des Abends die Füße zu waschen. Auch war vergönnt, dabei etwan auch die runden Waden und schönen Hüften berühren zu dürfen. Nun aber ward Rinda plötzlich vom Wahnsinne befallen, und mußte jetzo zu denselben Händen, welche sie so oft zurück gestoßen hatte, ihre Zuflucht nehmen. Othin aber, als der arzneikundige Wecham, stellte eine sorgsame Untersuchung an, und erklärte, daß nur ein Trank helfen könne; jedoch sey dessen Wirkung so heftig, daß Rinda werde müssen gebunden werden, wenn die Heilung gut von Statten gehen solle. Der König willigte sogleich ein, ließ das gebundene Mägdlein auf ein Bett legen, und befahl ihr, sich in alles, was die kunsterfahrne Aerztin mit ihr vornehmen werde, geduldig zu fügen. Denn auch der König war durch die weibliche Larve Othins getäuscht worden. Dieser aber nahm nun geschwind der längst ersehnten Gelegenheit wahr, nicht das Fieber der Kranken, sondern vielmehr seine eigene Lust zu stillen; und Rinda genas in der Folge eines Sohnes.

---

*) Aber die Götter, welche zu Byzanz ihren Sitz hatten, stießen, als sie hörten, daß Othin durch mehrere Makel den Ruf der Göttlichen besudelt habe, ihn aus ihrem

---

*) Eine höchst merkwürdige, über das Asenthum Licht verbreitende Stelle!

Kollegio, und beschlossen: ihn nicht nur des Primats, sondern auch der besondern Ehre und Herrlichkeit zu berauben, damit nicht sie selbst, bei ihrer eigenen Unschuld, durch die Frevel eines Schuldigen Schaden erleiden möchten. Sie wollten lieber die Macht eines sündigen Oberhauptes umstürzen, als die öffentliche Religion entweiht werden lassen: denn sie sahen, daß bei denen, welche sie verlockt hatten, ihnen göttliche Ehre zu erweisen, jetzo, nachdem der größeste Gott zu Spott geworden war, der Gehorsam zu Verachtung, das göttliche Ansehn zu Beschämung, das Heilige zu Entheiligung, und die üblichen feyerlichen Cerimonien zu kindischer Thorheit herab gewürdigt würden. Der Tod war vor Augen. Die Furcht war im Anzuge. Eines Schuld schien auf alle Häupter hernieder schmettern zu wollen. Um aber nicht durch Othins Sturz die öffentliche Religion zugleich mit zu zertrümmern, setzten sie einen gewissen Oller nicht nur zum Herrscher, sondern auch zum Gott der Inseln, als ob es ihnen zustände, Götter und Könige zu schaffen. Dieser Oller trat vorläufig zwar nur erst als Priester auf; dann aber beschenkten sie ihn mit der völligen Würde, daß er nicht als Verwalter fremder Ehren, sondern als legitimer Nachfolger Othins, in dessen höchster Würde, erschiene. Und damit auch gar nichts fehle, legten sie ihm selbst den Namen „Othin" bei, um durch das Ansehn dieses Namens die Verachtung der Neuheit zu verhüten.

Zehn Jahre besaß Oller den Vorsitz im Götter-Rathe; dann aber jammerte die Götter des armen Verbannten. Sie glaubten, daß er hinreichend bestraft worden sey, und er durfte nun wieder den entstellenden Schmutz mit dem Schmucke seines vorigen Glanzes vertauschen: denn die inzwischen verlaufene Zeit hatte die Flecken der vorigen Schande abgewaschen. Es fanden sich aber doch einige im Götter-

Digitized by Google

rath, welche den Othin der Einsetzung in die vorigen Ehren nicht für würdig erachteten, weil er durch Gaukelkünste und Uebernehmung weiblicher Dienstleistungen dem göttlichen Nahmen eine unvertilgbare Schmach angeheftet habe. Diese sagen auch, Othin habe nur durch Schmeicheley bei einigen der Götter, und durch Bestechung bei Andern, das Glück der verlornen Gottheit wieder erschlichen oder erkauft. Wenn Jemand fragt „Um wie viel?" so befrage er die, welche es wissen, um welchen Preis göttliche Majestät feil ist. Ich weiß es nicht.

So wurde also Oller wieder vom Byzantinischen Othin verdrängt, und ging nach Schweden, wo er — indem er dort, wie in einer neuen Welt, das Gebäude der hohen Meynung von sich neu zu erbauen strebte — von den Dänen getödtet worden ist. Das Gerücht aber sagte: er sey in Zauberkünsten so erfahren gewesen, daß er auf einem Knochen, den er mit grausen Sprüchen bezeichnet habe, wie auf einem Schiffe über die Meere gerudert sey.

Aber Othin, da er die Insignien seiner Gottheit wieder erlangt hatte, erfüllte alle Theile der Erde mit dem Glanze seines Namens; so daß ihn all' Völker als das wiedererschienene Licht annahmen, und daß kein Ort auf Erden war, der diesem Mächtigen nicht gehorcht hätte. Als er aber sah, daß sein Sohn Bous, den ihm Rinda geboren hatte, das Waffenwerk liebte, rief er denselben zu sich, hieß ihn der Niederlage seines Bruders Baldur eingedenk seyn, und seine Waffen vielmehr zu gebrauchen, um an Hother Rache zu nehmen, als Unschuldige zu unterdrücken; weil die Schlacht besser und glücklicher geschlagen werde, wenn die gerechte und erlaubte Rache zum Kriege eine frommen Ursache verleihe.

So weit Saxo's geschichtlicher Odin.

Im siebenten Buche, zu der Zeit Haralds Hildetan (Roriks Slyngebaug Sohn), am Ausgange des siebenten Jahrhunderts nach Christo, tritt Odin noch ein Mal auf; aber als der gespenstische, einäugige der Edda. Da dieser hinlänglich bekannt ist, mag er hier übergangen werden.

Anmerkungen.

[1]) Hother, König von Schweden und Dänemark im Norden, ein Gegner Odins und der Asen, wie in Griechenland Lykaon und mancher andere Titan ein Gegner Jupiters und der übrigen, eindringenden, neuen Götter. Hier, wie dort, Kampf des alten Systems gegen das neue. Hother war ein Sohn Hothbrods, Königs der skandinavischen Halbinsel. Nach Suhm und dem ältern Loccenius (historia suecana 1674.) trifft Hothbrods Zeit mit der Zeit um Christi Geburt, also mit der Zeit des dritten Odins, des geschichtlichen, zusammen. Hother, der in der Folge von Bous, Odins Sohn von der Rinda, getödtet wurde, soll unter dem schönen, von Rüstern überschatteten Kirchhofshügel des Dorfes Horlef bei Tryggefeld auf Seeland begraben liegen (s. Stephanius Anmerkungen zum Saxo).

[2]) Die Edda erzählt von Balder oder Baldur „Odins (oder Othins) anderer Sohn ist Baldur der Gute. Er ist der Beste, und ihn loben Alle. Er ist so schön und reizend, daß er glänzt. Es gibt ein Kraut, das mit Balburs Augenbraunen verglichen wird; es ist das schönste aller Kräuter (matricaria maritima; auch die Anthemis cotula), woraus du auf sein schönes Haar und Aussehen schließen kannst. Er ist der mildeste, wei-

Digitized by Google

feste, beredteste der Asen. Er wohnt in Breidablick (der siebenten Himmelsburg; der Name ist mit Belvedere gleichbedeutend), wo nichts Unreines seyn darf.

Mehreres über Baldur ist zu finden in „die Edda, von Fr. Rühs. Berlin. 1812.“

Stephanius sagt in den Noten zum Saxo: die jüngere Edda (das ist dieselbe, welche Rühs, nach der Nyerupschen Ausgabe von 1808, bearbeitet hat) müßte als eine aus der ältern, der Sämundschen *) zwar geschöpfte, aber durch Snorro Sturleson **) verfälschte und mit poetischer Freiheit willkührlich umgestaltete Edda betrachtet werden. Dasselbe muß man von Ludw. Stecklings „germanischer Edda“ (Prenzlow 1817) sagen. An treue Ueberlieferung des Alterthümlichen ist also weder in der Snorro'schen, noch viel weniger aber in der Steckling'schen Edda zu denken. Der sicherste Führer wird immer noch Saxo bleiben, der mit geschichtlichem Geiste diese Gegenstände betrachtet, geprüft und vorgetragen hat.

3) Die jüngere Edda (s. Rühs a. a. O. S. 196.) sagt von den Valkyren „Noch sind Mädchen, die in Valhal (d. i. Halle der Gefallenen) dienen, Trank bringen, und das Tischzeug und die Becher verwahren sollen.“ Sie hießen Valkyriur. Odin sendet sie zu jedem Kampfe. Sie wählen (küren) den Männern den Tod (den Fall) und gebieten über den Sieg. Gudr und Rota und die jüngste Norn „Skuld“ reiten gewöhn-

*) Saemund Sigfusson starb 1133.

**) Snorro oder Snorri Sturlason ward 1178 geboren Saxo's Blüthenzeit liegt zwischen Beiden mitten inne.

Digitized by Google

lich hin, die Fallenden zu erkiesen, und sie lenken den Streit.

Stephanius (a. a. O.) sagt „die Walkyriur waren kriegerische Schicksalsgöttinnen. Walur heißt „strages caesorum", und ist abzuleiten von Welia, d. h. auswählen, weil sie diejenigen auswählen, die nach Walhalla versetzt werden sollen. Kyria bedeutet dasselbe, nämlich erkiesen oder wählen. Kjór, das beste Theil, heißt noch jetzo in der niedersächsischen Sprache „dat Kór."

(Stephanius Ableitung des Wal von welia möchte schwerlich Beifall finden; warum zwei Wörter für ein und denselben Gedanken?) „Unter diesen Parzen — fährt Stephanius fort — ist Hilda *) die vornehmste!

Nach Münter (Bisch. auf Seeland; s. dessen Abhandl. in Stäudlins und Tzschirners Archiv f. d. Kirchengesch.) stammen die Nornen oder Schicksalsgöttinnen aus den frühsten Asien, und sind dem Norden schon vor der Einwanderung des dritten Odins bekannt gewesen. Dieser Meynung ist gleichfalls Suhm zugethan. Der Wahn der alten Norweger, die Walkyrier im Nordlichte und andern Feuer-Meteoren zu erblicken,

*) Sollte man etwan hier den Ursprung der Sagen von der Mutter Hulda oder Holle finden? Die Hulden oder Hollen kommen noch in den Hexenprozessen zu Ausgang des sechzehnten Jahrhunderts als unsaubere Geister vor. Merkwürdig ist, daß gemeiniglich sich dabei das Beiwort „gute" findet. Sollten etwa die zwei Nornen-Namen „Gudr" und „Hilda" in der Folge zusammen geschmolzen seyn?

und ihre Gesänge im Geräusch der elektrischen Luft beim Nordlicht zu vernehmen, ist uralt (s. tacitus German. c. 45. „Sonum insuper emergentis (solis) audiri, formasque deorum et radios capitis adspici, persuasio adjecit).

Auch Hilda war (nach Münter) eine vorodinische Kriegsgöttin. Die Namen: Hilderich, Hildebert, Hilderand, Hildegard, Hildebrand ꝛc. zeugen von ihrer Verehrung auch in Deutschland. Nichts ist natürlicher — sagt Münter — als daß ein Volk, das so viele kriegerische Weiber (die Schildjungfrauen) hatte, und vielleicht schon vom Kaukasus her nicht gewohnt war, das weibliche Geschlecht von der Theilnahme am Kriege auszuschließen, auch eigene „Göttinnen der Schlachten" verehrte, und sich die Vorstellungen von den Valkyrien, ihrer Zahl und ihren Geschäften auf mancherlei Weise ausbildete. Die vor- und nachodinischen Vorstellungen schmolzen in den Sagen und Dichtungen der spätern Zeit zusammen.

*) Von Balburs Festigkeit handelt die jüngere Edda (a. a. O. Seite 220) „Valdur, der Gute, hatte viele Träume, daß sein Leben in Gefahr sey. Da er sie den Asen erzählte, hielten sie Rath darüber, und beschlossen: Balburn Sicherheit gegen jede mögliche Gefahr auszumitteln. Frig nahm also einen Eid vom Feuer, Wasser, Eisen ꝛc., daß sie ihm nicht schaden sollten. Da das festgesetzt und Allen bekannt gemacht war, ergötzten sich die Asen, daß sie ihn von vorn in die Versammlung stellten, und einige auf ihn schossen, Andere nach ihm hieben, Andere wieder mit Steinen warfen, und er, was sie auch thun mochten, keinen Schaden davon hatte."

Digitized by Google

[5]) Diese Schlacht zwischen Menschen und Göttern erinnert an die Schlachten zwischen Titanen und Olympiern und an die Schlachten der Iliade. Die jüngere Edda ist, den Thor betreffend, sehr reichhaltig (s. Seite 184. 206 bis 219. 222 bis 251). Sie macht einen Unterschied zwischen Thor und Tyr, welcher letztere über den Sieg im Kriege herrsche, aber nicht zur Versöhnlichkeit unter den Menschen beitrage. Wahrscheinlich hat der schlaue Odin, der um Christi Zeiten Eingewanderte, deßhalb unter seinem göttlichen Priesterorden noch einen besondern Thor creirt, um das Ansehn des uralten Tyr oder Thor (des Feuer-Elements) zu schwächen, und die Ehre desselben auf einen der Seinigen überzutragen. Der hohe, uralte Tyr erhielt nun nur noch eine untergeordnete Stelle.

Bei den Kälten war der uralte Thor unter dem Namen „Taranis“ *), und bei den Finnen als Turis-As verehrt worden.

Bei den Tschuwassen in Kasan und bei den Tscherkessen am schwarzen Meer wird Thor noch heut zu Tage angebetet.

Thors Hammer (Mjölner, d. h. der zerschmetternde, zermalmende, von mylia, d. h. zermahlen) symbolisirte Blitz und Donnerschlag. Wahrscheinlich ward er den Hämmern nachgebildet, welche der Krieger schleuderte, aber mit einem Riemen wieder zurück ziehen konnte. (Herodot VII. Bei den Teutonen hieß eine ähnliche Waffe „Kateja“ Aeneide VII.) Der Hammer der Kabiren (mit Thor nahe verwandt) hat deßhalb, als zum Schleudern bestimmt, auch nur einen

*) Taran heißt im Galischen Donner.

kurzen Schaft (s. Neumanns „nummi inediti II. Tab. 4.“ — Münter vermuthet, daß ein großer Theil der steinernen Keile und Aexte, welche häufig in den Gräbern gefunden worden (Donnerkeile genannt), wohl keine Waffen, sondern Symbole der Waffe des Thor, zum Schutze der Todten gegen die Angriffe der Dämonen, gewesen seyn mögen.

Der uralte Thor oder Tyr unterscheidet sich durch den Beinamen „Auka“ d. h. **) der fahrende, von dem jüngern Asa-Thor. Jener ist eine vergötterte Naturkraft, dieser ein vergötterter Priester, einer der Genossen des jüngern Odin. (Ueber Thor und Tyr das Neueste s. „der Deutschen Leben, Kunst und Wissen im Mittelalter, von J. G. Büsching. 2r Band. Breslau 1819. cf. Schwabe de Deo Thoro.“ Jena 1767.)

6) Stephanius (Anm. z. Saxo) zählt drei Perioden der Begräbnißgebräuche. a) Roisold. Inmitten eines länglichten Kreises aus ungeheuren Steinen wurde der Körper verbrannt, die Asche in eine Urne gesammelt, diese in die Mitte gestellt, mit Steinen umbauet, denen ein breiter als Decke übergelegt, und dann aus Sand und Rasen darüber der hohe Hügel errichtet. Diese ältesten Begräbnisse hießen Roiser (das englische to rise; das deutsche Riese, Riesengebürge u. s. w. dienen zur Erklärung). Gewöhnlich war der Hügel noch mit einem Kranze von Steinen oben oder unten ge-

---

*) Er fuhr mit Felsen erklimmenden, kühnen Steinböcken. Als Symbole der Kraft waren ihm die Stiere gewidmet. Auch ward er unter dem Bilde des Stiers oder doch mit Hörnern dargestellt.

Digitized by Google

schmückt. Die königlichen Grabhügel gleichen an Größe oder Gestalt dem Bote eines großen Schiffes. Odin soll das Verbrennen der Leichname sammt ihrem besten Gute und Schmucke angeordnet haben, weil die Helden den Göttern desto lieber wären, je mehr sie mit sich in die Flammen nähmen.

b) Hoigold oder Haugold oder Höfelse-Tid. Man begrub die unverbrannten Leichname sammt ihren Zierrathen in einem Zirkel aus größeren Steinen, und bedeckte sie dann mit andern, häufte auch Sand und Erde auf, bis ein Hügel entstanden war, der zuletzt auch außerhalb mit Rasen und Steinen geschmückt wurde. So ließ im dritten Jahrhunderte sich Dän Mikillati sammt Diadem, Rüstung, Streitroß und großen Schätzen begraben. Zuweilen ruhte der Todte auf dem Gipfel des Hügels unter einem Baue ungeheurer Steine. Man bauete dann unter der Oberfläche des Gipfels ein Gewölbe, 30 Fuß lang, 15 breit, aus Steinen, die an der innern Seite geglättet worden waren, und die man möglichst genau zusammen fügte, und jede kleine Lücke durch kleinere Steine verschloß.
c) Christenold; die gegenwärtige Art des Begrabens oder das Christen-Zeitalter.

7) Baldersbrynd, d. h. Balders Born, unweit Roschild.

8) Odin hat im skandinavischen Norden die Menschenopfer eingeführt, wozu man sich der Gefangenen bediente (s. Ditmar v. Merseburg I. Dudo de St. Quintin histor. Norman. I. — Saxo VIII. X.)

9) Siehe Anm. 1.

10) Die alten Nordmännner pflegten auf den Gipfeln der Berge oder auf Hügeln ihre Versammlungen zu halten, auch dort die Götter, als ihnen hier näher, zu befragen.

11) s. Anm. 5.

Digitized by Google

112) Mit diesem heroischen Ende Baldurs vergleiche man die geistlose Fabel der jüngern Edda. (a. a. O. Seite 220. 221.) der charakteristische Unterschied zwischen Saxo's und Snorro's Ueberlieferungen fällt hier in die Augen.

113 114) „Die Alten glaubten — sagt Stephanius — daß Geld und Geldeswerth den Abgeschiedenen auch im künftigen Leben nütze. Deßhalb schmückten sie den Leichnam mit ganz neuen Kleidern, und gaben ihm Geld mit, damit es dem wandernden Geiste auf der Fahrt nach Valhalla nicht an Zehrung fehle, und derselbe nicht etwan gar unterwegs betteln oder sich sonst schlecht behelfen müsse. Unter die Schultern und das Kinn wurde das Geld gelegt, damit es die Harppen nicht rauben möchten (diese Gewohnheit dauert noch jetzo, wenigstens in Niedersachsen, fort). So entstand sehr bald das Gerücht: in allen Grabhügeln der Heiden seyen Schätze vergraben; und deßhalb sind wenige unberunruhiget geblieben. In der frühern Zeit hatte man sich vor solchen Verletzungen der Ruhestätten gescheuet, weil man sich vor den Zauberformeln fürchtete, welche zum Schutze der Hügel ausgesprochen worden waren. Auch die Dämonen fürchtete man damals noch, welche in den Todtenhöhlen und um dieselben, nach der Meynung des Volkes, hauseten, und Haugbua (Hügelbuben?) genannt wurden."

Diese und andere dämonischen Wesen — sagt Münter — womit Meere, Flüsse, Quellen, Wälder, Gebirge bevölkert waren (auch die Larven, welche, unter Nanna's Gestalt, Baldern neckten, gehören dahin), und welche oftmals einzelnen Stämmen, Familien, ja einzelnen Menschen zu Schutzgeistern dienten, kannte oder gestattete die odinische Lehre nicht. Dennoch blieb auch

Digitized by Google

zu und nach Odins Zeit der Glaube an jene übermenschlichen Wesen des Uralterthums fortbestehend. Er war mit den ältesten Ankömmlingen aus dem Oriente einst in den Norden eingewandert. Der Kaukasus war stets das Wunderland des Orients gewesen. Auch in der indischen Mythologie ist die Geschichte von Wischnu voll von Kämpfen mit bösen Geistern. Deßgleichen preisen die heiligen Gesänge der lamaischen Priester die Heldenthaten ihrer Heroen gegen die Dämonen.

Es mag wohl auch manche wirkliche Begebenheit aus den frühesten Kriegen der kaukasischen Stämme, welche in den Norden, vor Odin, eingedrungen waren, und die Urbewohner, die Trolden, in die Gebirge und Felsen gedrängt hatten, von woher diese nun zuweilen Ausfälle machten, oder sonst allen ersinnlichen Schaden anrichteten, in die nordische Mythologie übergegangen seyn. Die Trolden wurden zu bösen Wesen, deren Wohnsitze unter der Erde waren, und welche viel Unheil stifteten. Die Furcht vor den sogenannten Unterirdischen (in der niedersächsischen Sprache „Undererschen") dauert noch jetzo (auch in Niedersachsen) fort. Besonders rauben sie gern neugeborne Kinder, und legen statt derselben ihre Wechselbälge hin (s. Nachtigals Volkssagen.)

[25]) „Runar" bedeutet, nach Stephanius a) die gesammte, altnordische Literatur b) die Zaubereien durch Runenschrift. Die Runen, deren man sich zur Bezeichnung der Gedanken bediente, hießen Runa Maali. Die Zauberrunen hießen Ramruner d. h. runae amarae. Dergleichen Runen, um unüberwindlich und an Kraft unerschöpflich zu werden, schnitt man auch in die Haut mancher Theile des Körpers z B. pudenda et pectus.

Man weiß, daß manche altgermanische Völker sich

Digitized by Google

tätowirten. Sollte die Zauberkraft der Runen nicht auch hiebei im Spiel gewesen seyn?

Ueber das Alter der Nordlandsrunen ist sehr viel gestritten worden, und noch jetzo wird darüber gestritten. Hier verbietet es der Raum, eine ausführliche Untersuchung anzustellen; aber auf Eins soll doch im Vorbeigehen aufmerksam gemacht werden: daß nämlich mehrere seltsam gestaltete Runenzeichen, z. B. des A. D. K. M. S. T. sich in den ältesten phönizischen Alphabeten finden (s. Asiat. Magazin von Jul. Klaproth. 1r Jahrgang. Nro. 6. Weimar. 1802).

Schlözer in „Allgem. nord. Gesch." oder „31r Theil der Allgem. Weltgesch. Halle 1771." behandelt den die Runen betreffenden Gegenstand, Seite 572 u. f. „Odin — sagt er S. 597. — konnte schwerlich schreiben." Schlözers Gründe sind: 1) weil Tacitus, noch 200 Jahre nach Odin, den Germaniern die Schreibekunst völlig abgesprochen habe, und 2) weil der bei weitem größere Theil von Europa nichts von dieser Kunst verstanden habe. „Vermuthlich — sagt Schlözer — war Odin in der Krimschen Tartarei zu Haus; von hier zog er durch Polen an die Küste der Ostsee, und blieb zuletzt in Skandinavien sitzen *). Unterweges konnte er auf dieser Reise nicht gelehrter werden, als er vom Hause kam; und eben so unwahrscheinlich ist, daß man schon in seinem alten Vaterlande geschrieben habe."

Könnte man aber nicht dagegen antworten: daß 1) Tacitus mit dem innern Deutschlande, und ganz besonders mit den skandinavischen Germanen zum Theil ziemlich, z. Theil ganz unbekannt gewesen sey, und 2),

*) Sehr ausführlich handelt hievon L. A. Gebhardi im 3an Th. der allgem. Weltgeschichte. Halle 1768.

Digitized by Google

daß auch in der Mitte eines ungebildeten Volkes es eine sehr geschiedte Priestercaste geben könne? Schwerlich wird Jemand diesen letztern Satz, der durch zahlreiche und bekannte Thatsachen aus allen Zeiten und Landen bestätigt wird, bezweifeln wollen. Auch gibt ja Schlözer selbst zu, daß, nach Herodots und anderer griechischer Schriftsteller Zeugniß, viele (sogenannte) skythische Nationen die Buchstaben gekannt, und Griechenland selbst diese Kunst allererst von den Pelasgern, einem Volke skythischer Abkunft, erhalten habe. An den Küsten des schwarzen Meeres, woher in späterer Zeit Odin mag nach dem Norden ausgewandert seyn, hatten sich in sehr frühen Zeiten Pelasger und Phönizier nieder gelassen, hatten ihre Sprache und Religionsgeheimnisse, vornehmlich die Mysterien der Kabiren (vergötterten Naturkräfte, wohl auch durch Priester bildlich dargestellt, woraus denn nachmals die Göttermenschen, auch die göttlichen Asen, mögen entstanden seyn) dahin gebracht; und so ist schon aus weiter Ferne her Gelegenheit gegeben worden, Religionsideen und manche andere Kunst und Wissenschaft aus dem Oriente nach dem Norden zu verpflanzen. Ueber die Verwandtschaft der ältesten germanischen Religionsideen und mancher äußerlichen Gebräuche mit denen der Parsen und Hindu ist Anm. 10, 11, 12. zu den Bruchstücken aus dem 11 Buche Saxo's Einiges, so viel es hier der Raum hat gestatten wollen, angedeutet worden. Ueberall thut in ältester Zeit der Zusammenhang des Nordens mit dem Oriente sich durch höchst interessante Erscheinungen kund.

19) Stephanius meynt: es sey entweder das Wort Byzanz ein Schreibefehler, oder, wofern das nicht sey: so habe wahrscheinlich Saxo hier seine Kenntniß Grie-

Digitized by Google

chenlands zur Unzeit wollen glänzen lassen; denn nie sey Odin in Byzanz bekannt gewesen. Man müsse deßhalb für Byzanz einen andern Ortsnamen setzen. Der Verfasser dieses Aufsatzes hat seine Meynung in der 4. Anm. zu dem Bruchstücke aus dem 1. Buche Saxo's vorgetragen. Münter scheint derselben Meynung zu seyn; er sagt „Ob die skandinavischen Völker noch in fortgesetzter Verbindung mit ihren Stammesgenossen im Kaukasus (oder auch am schwarzen Meere überhaupt) geblieben seyn, läßt sich zwar nicht darthun; aber daß sich die Tradition von ihrem asiatischen Ursprunge bei ihnen müsse erhalten haben, wird selbst aus der Geschichte Odins und seiner Begleiter sichtbar; indem es sich sonst auf keine Weise erklären läßt, wie diese kleine Kolonie von Priestern oder Schamanen den Norden in religiöser und politischer Hinsicht habe unterjochen können."

Der Verfasser dieses Aufsatzes — der, wo er geirrt hat, zurecht gewiesen, aber nicht mit Schelten angelassen zu werden wünscht — würde dem Geschichtlichen in dieser höchst merkwürdigen Odinssage mit Freuden weiter nachspüren, wenn ihm nicht in seiner ländlichen Abgeschiedenheit die Hülfsmittel fehlten. Vielleicht werden aber andere Freunde der vaterländischen Alterthümer, welchen die Umstände günstiger sind, durch manche der hier nur andeutungsweise gegebenen Notizen veranlaßt werden, gründlichere Forschungen anzustellen, und richtigere und befriedigendere Aufklärungen über jene düstere Ferne germanischer Vorzeit zu verbreiten.

Chr. Niemeyer.
Prediger zu Dedeleben.

Digitized by Google

II.

Die Geißeler, Geißeler-Gesellschaften und öffentlich Büßenden der christlichen Vorzeit.

Nebst zwei Beilagen.

Die Geißel, ein durch des Heilands und so vieler Märtyrer Leiden geheiligtes Werkzeug, war es, die, geschwungen über die Rücken der Büßenden, dem Menschen in seinem Wahne geben sollte, was er suchte, und zu finden glaubte: Vergebung seiner Sünden, Vergehungen und Verbrechen. Nicht besser glaubte man die Lust des Fleisches dämpfen zu können, als durch den Schmerz des Fleisches. Man strafte sich selbst, um die zürnende Gottheit zu versöhnen, und ihr selbst, gleichsam reuig, zuvor zu kommen. Diese Selbstpeinigung sollte gleichsam den seligen Zustand der Rührung und Entzückung vom Geiste erzwingen, indem man darauf rechnete, die Bewunderung der Nebenmenschen dadurch zu erzwingen [1]). Ein Ehrgeiz, der entschädiget seyn wollte und sollte.

---

[1]) *Hospinianus* de Monachis. p. 486. *Gretseri* Opera. Ratisb. 1734. *Beiteau* Histoire des Flagellans. Amst. 1701. *Muratori* De Confraternitatibus Flagellantibus. Venez. 1751.

Digitized by Google

In Einsiedeleien und Klöster verlegten die ersten Geißeler ihre Leiden und Selbstbestrafungen, indem viele derselben, besonders entzückte Büßerinnen, bei dieser Strafübung in ein Entzücken geriethen, das ihnen um so willkommener, als es gleichsam geheiligt war *). Und so wurde demnach die Genugthuung (ein gutes Werk) erzwungen.

Betend und singend wurden diese Geißelungen verrichtet, und durch strenge Fasten, im eingebildeten Werthe, erhöht; denn Alles galt ja den guten Werken. Und so geißelte man (als man nach und nach das Unwesen zum System brachte) die obern Theile des Körpers, die Schultern, den Rücken, den Oberarm, Hals, Kopf und die Brust, und nannte das die obere Disciplin (Disciplina sursum, auch secundum supra) oder des Leibes untern Theil; das war die untere Disciplin (Disciplina deorsum, secundum sub), wo man das Gesäß, die Lenden ꝛc. geißelte, was gemeiniglich die Weiber thaten.

Aus dem Morgenlande kam dieses Lösungsmittel in's Abendland zuerst herüber nach Italien, wo es im eilften Jahrhunderte in ausgezeichneter Schöne prangte. Vor Allen zeichnete sich damals in dieser Bußübung, unter andern heiligen Mönchen, ein gewisser Dominikus aus, genannt der Gepanzerte (loricatus), Mönch zu Santa Croce d'Avellano aus **). Von diesem erzählt sein Abt und Biograph

*) Daß das Geißeln ein Mittel zur Erhöhung des Entzückens und der Wollust war, ist schon aus der Galanteriegeschichte der Römer bekannt. Noch jetzt wird dieses Instrument (auch die Ruthe) gebraucht, der Wollüstigen Wollust zu erhöhen. Der empfindliche Spaß ist also sehr alt.

**) *St. Petri Damiani* Cardin Episc. Ostiens. Ord. St. Benedicti etc. Opera omnia. Venet. 1743.

Digitized by Google

Damiani Wunderdinge der Geißelung „Kaum vergeht ein Tag — sagt derselbe — daß Dominikus, dieser fromme Büßer, ohne daß er mit Geißelbesen in beiden Händen zwei Psalter hindurch seinen nackenden Leib schlüg; denn in den Fasten, oder wenn er eine Buße zu vollziehen hat (oft hat er eine Buße für hundert Jahre übernommen) vollendet er täglich unter Geißelschlägen, wenigstens drei Psalter Eine hundertjährige Buße aber wird, wie wir von ihm selbst gelernt haben, so erfüllt „Da drei Tausend Geißelschläge in der Regel ein Jahr Buße ausmachen, und (wie es oft erprobt ist) bei dem Hersingen von zehn Psalmen hundert Hiebe Statt finden: so ergeben sich für die Disciplin eines Psalters fünf Jahre Buße; und wer zwanzig Psalter mit der Disciplin absingt, kann überzeugt seyn, hundert Jahre Buße vollbracht zu haben. Diese Buße von hundert Jahren aber vollendet unser Schmerzenssohn Dominikus, da er mit beiden Händen zuschlägt, ganz bequem in sechs Tagen. Während der Fastenzeit ließ er sich von uns tausend Jahre Buße auflegen, und vollendete dieselbe.“

Und wenn der Selbstpeiniger auch nicht alle Schläge ganz gewissenhaft genau gezählt hätte (was wir jedoch ob seiner sich selbst peinigenden Wuth gar wohl glauben): so muß sein Leib doch gewiß ganz schrecklich zerlästert gewesen seyn.

Aber welch ein Mann der Buße war dieser Dominikus! Schon vor seiner Geißelwuth trug er funfzehn Jahre lang einen eisernen Panzer auf bloßem Leibe, so wie auch zwei eiserne Reife um denselben und zwei andere um die Arme. Oft that er, wenn er den Psalter ganz hersagte, also gerüstet in seiner eisernen Last, tausend Kniebeugungen (metanoeas); verwandelte einige Jahre vor seinem Tode die Geißelbesen in Peitschen von Riemen, und

Digitized by Google

umschloß auch noch seine Hüften und Schenkel mit vier eisernen Reifen, bis er im J. 1062 sein Leben endigte, auf welches er so wüthend losgestürmt hatte. Aber der Mann wurde bewundert, als einer, in dem stets ein heiliges Feuer aufgelodert sey *).

Zu den Beweisstellen für das Gebot freiwilliger Geißelungen, welche Damiani anführt **) gehört folgende als die stärkste „Es heißt Ps. 150, 4. Lobet den Herrn mit Pauken. Da aber die Pauken eine trockene Haut ist, so lobt der den Herrn wahrhaftig mit Pauken, der seinen von Fasten ganz ausgemergelten Körper mit der Disciplin schlägt."

Durch die Beichtstühle wurde das Volk vertrauter mit der frommen Uebung, in welcher sich so viele heilige Männer und Weiber hervor thaten; und so geschah es, daß auch die Laien „den Esel ihrer Seelen" (wie in der Mönchssprache der Körper hieß) tüchtig zerschlugen, und ihn dabei, um ihn immer mehr zerschlagen zu können „mit nöthigem Futter unterhielten."

Es war ein alter Völkergebrauch, Götter durch feyerliche Prozessionen zu versöhnen. Da nun der Gebräuche so viele, besonders öffentliche, von dem Heidenthume in das Christenthum übergingen: so konnte es gar nicht fehlen, die Geißeler mußten dergleichen Ostentationen auch preis geben. Daher kamen ihre Geißeler-Züge. Diese soll der heilige Antonius (der 1231 starb) zuerst angeordnet haben ***).

---

*) *Muratori* Annal. Ord. S. Bened. T. IV. p. 608.

**) *Damiani* Opera. T. I. Epist. L. VI. Ep. 27. ad Petr. Cerebrosum Monach. p. 108.

***) *Wadding*, Annales Minorum A. 1225. T. II. p. 117.

Digitized by Google

Da nun die Geißelerschwärmerei ihren Anfang in Italien nahm, so kamen dort auch die ersten Geißelerfahrten zum Vorscheine.

Eine solche Geißelfahrt begann im J. 1260. „Damals (sagt der Monachus Paduanus) als viele Laster und Verbrechen Italien schändeten, überfiel plötzlich eine unerhörte reuige Stimmung der Gemüther die Völker Italiens. Es kam die Furcht Christi so sehr über sie, daß Edle und Unedle, Greise und Jünglinge, selbst Kinder von fünf Jahren, nackend, bis auf die bedeckten Schaamtheile, Paarweise in feyerlichem Aufzuge durch die Städte zogen. Alle hatten Geißeln von ledernen Riemen in den Händen, womit sie sich, unter Seufzen und Weinen, so heftig schlugen, daß das Blut darnach floß. Nicht nur am Tage, sondern auch des Nachts, im strengsten Winter, zogen sie mit brennenden Kerzen zu Tausenden und Zehntausenden, angeführt von Priestern, mit Kreuzen und Fahnen durch die Städte und nach den Kirchen, und warfen sich vor den Altären nieder. Also thaten sie auch in den Dörfern, und Felder und Berge hallten wieder von den Stimmen derer, die zu Gott schrien. Ueberall nur Trauergesang der Büßenden. Alle Feinde versöhnten sich mit einander. Männer und Weiber thaten so große Werke der Barmherzigkeit, als ob sie fürchteten, die göttliche Allmacht werde sie strafend vernichten."

Das neue Schauspiel hinterließ den gewünschten Eindruck. Große und Kleine, Bischöfe und Priester, Edle und Bauern griffen zur Geißel, und zogen betend den Kirchen zu. Ihrer zwanzig Tausend geißelten sich zu Modena mit unbeschreiblich frommer Wuth. Ueberall zogen sie hin. Nur Marchese Pelavicino, der Herr von Cremona, nahm

Digitized by Google

sie nicht auf *); auch in Brescia und Novara verwehrte man denselben den Eingang, und überall, wo der Marchese herrschte. Er erließ strenge Gebote gegen die Geißeler. Von Mailand aber verscheuchte sie Mertino delle Torre durch eine Menge errichteter Galgen.

Auch nach Genua kamen die Geißeler, schrien „Heilige Jungfrau Maria! erbarme dich der Sünder, und bitte deinen Sohn, daß er unserer schone! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! Friede! Friede! Die Genueser aber verspotteten die Büßenden als Thoren und Unsinnige anfangs, bekehrten sich aber endlich, und stellten selbst Geißelprozessionen an. Männer und Weiber beteten, sangen, weinten kläglich, und geißelten sich herzhaft.

Italien war durch innerliche Kriege zerrüttet, die menschlichen Gemüther waren, wie die Staaten selbst, in ewiger Spannung, und es erfolgte diese momentane Erschütterung, welche diese apostolische Schlägezucht erschuf, ein Reinigungsmittel, das noch lange nachher mit ungemeiner Resignation gebraucht und anempfohlen wurde. Robert Pulleyn, ein zu seiner Zeit berühmter Lehrer der Theologie zu Oxford und Paris, indem er dieses Reinigungsmittel empfiehlt **), sagt „Es gibt eine Genugthuung, welches die Natur eines Jeden zu dulden vermag; sie ist rauh, und eben deßhalb Gott desto wohlgefälliger, je demüthiger dieselbe ist.“

Da ließen selbst Fürsten sich von Priestern geißeln, und Leute jedes Standes folgten ihrem Beispiele. Ludwig IX., König in Frankreich, ließ sich alle Mal, nach abgelegtem Sündenbekenntniß, von seinem Beichtvater mit

*) *B. Corio* Historia di Milano. P. II. p. 232.

**) *Pulli* Sententt. L. VII. c. 3. p. 220.

fünf kleinen mit einander verbundenen eisernen Kettchen, die er in einer elfenbeinernen Büchse stets bei sich trug, geißeln (disciplinam recipiebat), und pflegte auch seinen Kindern und Günstlingen mit solchen Kettenbüchschen zu gleicher Absicht ein Geschenk zu machen.

Wer sich der Geißelung nicht unterwarf, von dem erzählte die Geistlichkeit fürchterliche Geschichten aus der andern Welt. Da blieb kein einziger Teufel in der Hölle zurück, der nicht einem solchen Geißelverachter, wenn er dem Fegefeuer zuging *) einen tüchtigen Schlag gab.

In Italien verging nach und nach die Geißelwuth, brach jedoch 74 Jahre hernach wieder mit verstärkter Kraft los.

In den Jahren 1339 und 1340 zog der Dominikaner Venturinus von Bergamo predigend umher und bekehrte die verstocktesten Sünder. Schaarenweise strömten die Italiener diesem Bußprediger zu. Mehr als 10,000 Menschen folgten ihm auf seinem Geißelzuge. Kamen die Büßenden in eine Kirche, so entkleideten sie sich vor dem Altare bis auf die Gürtel, und geißelten sich demüthiglich. Hierauf wurden sie auf gemeine Unkosten auf öffentlichen Plätzen gespeiset, und bekamen freie Wohnungen.

So kam dieser Geißelzug nach Rom. Hier predigte Venturinus vom Kapitol herab. Die Römer strömten dem frommen Redner zu, und lauschten mit gespannter Aufmerksamkeit, zu hören, ob er gut Latein spräche. „Zieht die Schuhe aus! — rief er seinen Zuhörern zu — denn ihr steht auf heiligem Boden. Hier liegen die Leiber so vieler Heiligen.“ Die Römer (schlimme Schälke) lachten darüber. Der Prediger forderte Geld, um es unter die Armen zu vertheis-

*) *Boileau* l. c. p. 257.

len. Dazu lachten die Römer laut auf, schalten ihn einen Thoren und Narren, gingen davon, und ließen ihn allein. Venturinus trat nicht wieder öffentlich auf, und schlich davon, nach Avignon. Hier verwies ihn der Papst in die Gebirge Ricondona, und verbot ihm Beichte zu hören und zu predigen. Er ertrug Alles mit frommer Geduld, nahm, mit des Papstes Erlaubniß, Antheil an einem Kreuzzuge, und starb 1346 zu Smyrna.

Tamerlans wilde Horden brachen hervor, mit ihm die Welt zu erobern. Italien war der Schauplatz innerlicher Verwüstungen, die Kirche lag in Spaltungen, Alles war in Unordnung gerathen *). Wo war ein Rettungsmittel zu finden? In der Buße. Und nun erschienen die weißen Büßenden **).

In der Dauphiné erschien im J. 1399 einem Landmanne die heilige Jungfrau (erzählte man), war sehr bekümmert, aber auch liebreich, und offenbarte ihm: ihr Sohn Jesus Christus habe sich vorgenommen, ihrer Sünden wegen die Welt zu strafen und zu vernichten. Nur strenge Buße könne ihn versöhnen; und dazu möge man sich anschicken. Der erschrockene Bauer entdeckt sein Gesicht seinen Freunden und Nachbarn, und ergreift die Geißel. Ihrer achtzehn greifen zur Geißel mit ihm, und durchziehen büßend die Gegend. Die Anzahl der Bußfertigen vermehrt sich täglich, aus hundert Büßern werden Tausende, je weiter sie wallen; und ehe man sichs versieht, erscheinen ihrer bei 20,000 in Ober-Italien, Männer und Weiber, genießen das Abendmahl, beichten, legen das lange weiße Bußgewand an, welches sie gewöhnlich aus Betttüchern

*) *Simondi* Hist. des Répu l. Ital. T. VII. p. 413.

**) Bianchi, Albi, Albati La Compagnia de' Bianchi.

verfertigen *), verhüllen mit Kapuzen das Haupt, in denen nur zwei Augenlöcher bleiben, und bewaffnen sich mit der Geißel. Zum Unterschiede trugen die Weiber ein rothes Kreuz auf dem Kopfe, die Männer auf der Achsel. Hinter Kruzifixen, Fahnen und Heiligenbildern wallten die Geißeler barfuß, paarweise, Männer, Weiber, Knaben, Jungfrauen und Kinder sich geißelnd, unter lauten Gesängen einher. Gewöhnlich sangen sie das „Stabat mater dolorosa etc. und auch andere Gesänge abwechselnd, z. B.:

Misericordia, eterno Iddio!
Pace, pace, o Signor pio!
Non guardate al nostro errore!
Non guardate al nostro reato! etc.

Die Kruzifixe thaten Wunder, thränten, schwitzten, bewegten sich, vergossen Blut und dergl. Es geschahen Wunder, die staunende Menge gerieth in Andacht, das gegen sich selbst feindlich wüthende Genua versöhnte, und der Buße fer vermehrte sich.

Nur der Herzog von Mailand, Johann Galeazzo Viskonti, wollte nichts davon wissen, hören und sehen. Er erlaubte den Geißelern nicht, seine Besitzungen zu durchziehen, stellte aber Pestgebete, Andachten und Prozessionen an. Die Paduaner, die Bolognesser aber und die zu Ferrara nahmen die Büßenden gütig auf. Als eifrige Friedensstifter fanden sie auch in Florenz Freunde und gefällige Aufnahme.

Unter den Büßenden stand auf ein Wundermann, der behauptete: er sey Johannes der Täufer; der

*) Dieser Bußkleider wegen wurde die pestartige Krankheit, welche damals in Italien herrschte „la moria de' Bianchi" genannt.

Digitized by Google

trug ein blutendes Kruzifix. So kam er nach Rom, gerieth in Untersuchung, und wurde zum Feuer verdammt. „Entkömmst du unversehrt den Flammen — sprach der Senator — so wollen wir an dich glauben.“ Da rief der Wundermann aus „Ach, Barmherzigkeit! Barmherzigkeit, um Gottes willen!“ und gestand, daß er ein Jude sey, der seine Künste durch Hülfe des Teufels hervor bringe. Da ließ ihn der Papst ins Feuer werfen, und zu Asche verbrennen. Einen zweiten Wundermann, einen verlaufenen Priester, der durch Kunst die Kruzifixe bluten ließ, ließ Papst Bonifacius IX. gleichfalls verbrennen. Beschämt kehrten die Betrogenen in ihre Heimath zurück.

Die Geißeler waren indessen auch nach Deutschland herüber gedrungen, und erschienen im J. 1260 in Oesterreich. Sich geißelnd, betend, singend, Verzuckungen bekommend, zogen sie von Stadt zu Stadt. Aber die Geistlichkeit stand gegen diese Büßenden auf; denn sie setzten ihre Bußformen herab, und entwandten ihnen den Binde- und Löseschlüssel. Mönche und Priester predigten gegen sie, und die Bischöfe verhängten Kirchenstrafen.

In Böhmen wurden die Bußaufzüge verboten, da die Geißeler schon in Baiern bis Freißingen gekommen waren, wo sie umher zogen und, sich geißelnd *) sangen:

Ir slhacht (schlagt) euch sere,
Zu Christus Ehre,
Durch Gott, so lat die Sünde mere! (künftig)

Der Bischof Albrecht verjagte sie aus Meißen. Eben das that der Bischof Dietrich zu Naumburg. Auch in Polen wurden sie unterdrückt.

Dennoch begannen die Geißelfahrten im J. 1296 wieder, und dauerten im Stillen immer fort. „Aber 1369

*) *Aventinus* Annal. Boior. L. VII. c. 7. n. 24. p. 668.

kamen (sagt der Lütticher Mönch) riesenhafte Weiber aus Ungarn nach Deutschland. Diese entkleideten sich, schlugen sich mit Ruthen und scharfen Geißeln, und sangen dabei geistliche Lieder." Aber sie trieben ihr Wesen nicht lange. Sie wurden nach Sachsen zerstreut und ausgerottet.

Im Jahre 1400 durchzogen die Geißeler Brabant und Holland, wurden aber auch hier verfolgt, verjagt und zerstreut.

Als das große Sterben *) nach Deutschland (1349) kam, war überall die Erde mit Schrecken erfüllt. Leichen häuften sich auf Leichen. In allen namhaften Städten Deutschlands zählte man die Todten zu Tausenden. Damals starben in Basel 14000, in Straßburg 16000, in Lübek 5000, in Erfurt 16000, in Weimar 5000 ꝛc. ꝛc. Dazu kam das Unglück des heiligen Feuers **), welches die Menschen ergriff, und dieselben bis auf die Knochen verzehrte, selbst nach dem Tode. In Rom begann 1350 das Jubiläum. Ungeheuer war das Dahinströmen der Büßenden, von denen unter hundert kaum Einer zurück kam. Die Geißeler fielen wüthend über die Juden her ***), und mit Schauder liest man die damals verübten Grausamkeiten.

*) Auch genannt: der große Tod; der schwarze Tod. Sprengel, Beitr. zur Gesch. der Medicin. 1s St. S. 36. v Müller, Schweizer Geschicht. 2 Th. S. 200.

**) Eine äußerliche Leibes-Entzündungskrankheit; Erysipelas, auch genannt: Flogfeuer, Glockfeuer, der Anschuß, das heilige Ding, Ignis divinus, Ignis brunus, Ignis beatae Mariae, Ignis sacer, Ignis sylvestris. *J. F. de Pré* Diss. de Erysipelade. Erford. 1720. *Schroeder* Diss. de Febribus erysipelatis. Goetting. 1771.

***) Lessers histor. Nachr. von Nordhausen. S. 612. Bu-

Digitized by Google

Diese Geißeler, die sich mitunter auch Kreuzbrüder nannten *) erlaubten es sich, von dem rechten Glauben sehr abzuweichen, was die Geistlichkeit nicht gelassen ansehen konnte. So absolvirten sie u. a. sich selbst einander von den Sünden, und predigten sonderbare apogryphische Dinge. Ganz ehrbar soll es, besonders des Nachts, unter ihnen auch nicht zugegangen seyn.

In der Mitte des Junius 1248 kamen ihrer zwei Hundert, angeführt von einem, den sie Vater, und von zweien, die sie Meister nannten, nach Speier. Diese gingen in den Dom, streckten sich in kreuzförmiger Gestalt auf den Boden nieder, beteten und sangen, sprangen auf, warfen die Kleider ab, und geißelten sich heftig. Endlich trat Einer auf, und las einen Brief ab, den, wie er sagte, ein Engel in der St. Peterskirche zu Jerusalem geschrieben hatte, in welchem stand „Christus sey erzürnt über die Welt und die Verbrechen derselben; aber auf die Bitten der heiligen Jungfrau und der Engel habe er geantwortet: daß nur bußfertiges Geißeln ihn besänftigen könne.“ Und dieses geschehe.

Die in Speier wurden von dem Allen gar sehr erbauet, und ihrer wohl hundert schlossen sich an die fromme Gesellschaft an. Gegen tausend Straßburger thaten dasselbe. Beinahe zwei Hundert zwölfjährige Knaben geißelten sich in Gesellschaft gar herzhaft mit.

Die Geißeler aber lobten Gott, und zogen weiter.

---

bers Samml. verschiedener Schriften. S. 470. *Ayrmann* Syllogo Anecdotor. Chronicor. I. 649. *Menckeu* Scr. rer. Germ. III. 541.

*) *Labbe* Chronolog. Hist. T. II. p. 206. *Dachery* Spicileg. T. XI. p. 811. *Freher* Scr. rer. Germ. I. 630.

Digitized by Google

Kostbare seidene Fahnen wurden ihnen vorgetragen und eine Menge umwundene Kerzen. Unter dem Geläute der Glocken zogen sie ein in die Städte, sangen preisende Lieder ihrer Buß- Bet- und Geißelfahrt zu Ehren, und riefen frohlockend aus:

Die Betfahrt ist dir, o Herr! so angenehm,
Wie Christus Ritt nach Jerusalem!

Wenn sie kreuzweise in den Kirchen zu Boden fielen, daß es klapperte, fing der Vorsänger an zu singen:

Nun hebet auf eure Hände,
Daß Gott das Sterben wende;
Nun hebet auf eure Arme,
Daß Gott sich über uns erbarme!

Wer zu dieser Geißelbrüderschaft treten wollte, mußte in derselben 34 Tage bleiben und täglich vier Pfennige zu verzehren haben; denn betteln durften sie nicht. Sie durften auch nicht um Herberge bitten, und durften ungebeten in kein Haus gehen. Mit einer Frau zu sprechen war verboten. War's doch geschehen, mußte es gebeichtet werden. Man kniete vor dem Meister nieder, der eine Buße auferlegte, und den Beichtenden geißelte. Dazu sprach er:

Steh auf, der reinen Marter zur Ehre,
Und hüte dich vor den Sünden mehre.

Geistliche konnten wohl unter ihnen seyn, aber nicht ihre Meister werden, oder in ihren heimlichen Rath kommen. Streckten sie sich zur Geißelung im weiten Kreise nieder: so geschah das mit Manier und der Sündenbezeichnung. Ein Meineidiger legte sich auf die Seite, und reckte die Finger in die Höhe; ein Ehebrecher legte sich auf den Bauch; der Vollsäufer setzte die Hand an den Mund, als ob er tränke; die Spieler machten es mit der Hand, als hätten sie Würfel in derselben; Mörder legten sich auf

Digitized by Google

den Rücken *). Ihren Geißelungen wurde sehr andächtig zugesehen, und die Leute glaubten ihnen mehr, als den Priestern; was diese sehr verdroß.

Obgleich das Schmerzliche einer Buße, bei der das Blut von den Achseln über die Füße floß, welche die Rücken in Fetzen zerhieb, und in stete Eiterung setzte, ekelhaft und empfindlich sichtbar war: so hielt doch Alles das Hunderte der Zuschauenden nicht ab, sich selbst zu den Selbstpeinigern zu gesellen, und sich, ganz entschlossen, gleichfalls zu zerhauen; Gottes Zorn, wieste glaubten, von dem Menschengeschlechte abzuwenden. Ganz munter und ermunternd sangen sie:

Herbei, herbei, wer büßen will!
Es sind der Sünden allzuviel.
Ach, Luzifer in seiner Höll,
Wie ist er so ein bös Gesell!
Jetzt hebet auf nur eure Hände,
Daß Gott das böse Sterben wende.
Und schlagt ihr euch auch noch so sehr,
So ist das all zu Christus Ehr.
Ach, über uns, die büßend Armen,
Wird unser Herr Gott sich erbarmen! ꝛc.

In Westphalen durchzogen die Geißeler das Land mit gar harter Buße. Ihre Geißeler hatten Knoten mit eisernen Kreuzspitzen, die so tief ins Fleisch eindrangen, daß sie oft zwei, drei Mal ziehen mußten, ehe sie dieselben wieder heraus brachten. Mit Reden griffen sie die Geistlichen öffentlich an; und als zwei Prediger-Mönche ihnen wehren wollten, jagten sie den einen mit Steinen davon, und schlugen den andern todt. Die Astrologen fanden die Ur-

*) Limburger Chronik. S. 11. Wüsteisen, Baseler Chronik. S. 171.

sache der Geißelungen in der Konstellation der Gestirne, um die dritte Stunde nach Mitternacht, den 12. März d. J. 1349, wo die Sonne in den Widder trat. Aber was fanden diese Selbstbetrogenen nicht Alles in den Sternen!

Wirklich gab das Jahr 1349 so große Nahrung für die Geißlerrotten, daß es kaum zu glauben, kaum zu erzählen ist. Würzburg und Bamberg wurden von diesen Büßenden überschwemmt; in Augsburg traten derselben allein fünf Hundert Mann auf *); Böhmen, Polen und Ungarn sahen allenthalben nichts als Geißeler. Nun kamen sie auch nach Sachsen und Thüringen. Um Erfurt herum schwärmten ihrer bei fünf Tausend; aber in die Stadt hinein durften sie nicht, weil ihnen die vorsichtigen und klugen Rathsmeister den Eingang nicht erlaubten **). Aber in Weißensee trieben sie ihr Wesen nach Herzenslust.

Sie durchzogen Hessen, die Mark Brandenburg, gingen nach Dänemark, durch Holland und über's Meer nach England, wo sie gegen Michaelis 1349 ankamen ***). Ueber die Juden ging es wieder her. Diese setzten sich aber in Mainz zur Wehre, erschlugen viele Christen, und verbrannten sich endlich, aus Verzweiflung, in ihren eigenen Häusern. Der Menge der Geißeler wegen in Mainz, mußte Karl IV. sich in Bonn krönen lassen †).

Die Geißeler kamen auch nach Frankreich, wo sie Ge-

---

*) *Mencken* Ser. rer. Germ. T. I. p. 1482.

**) *Peckenstein* Theatr. Saxonic. T. III. C. 82. *Olearius* Syntagm. rer. Thuringicar. T. II. p. 260. *Mencken* l. c. T. II. p. 506. 511. T. III. p. 341.

***) *Mathaei* Annal. vet. aevi. V. 46.

†) *Naucleri* Chronic. p. 1006.

Digitized by Google

beihen fanden; nur nicht in Avignon. Dort verbot der Papst bei Strafe der Exkommunikation latae sententiae öffentliche Geißelungen zu üben; der Büßende möchte allein, in seinem Kämmerlein, sein Fleisch geißeln *).

Da die Sache in Deutschland gar zu arg wurde, trat der Kaiser, traten die Fürsten mit Verboten gegen diese Rotten auf, denen Weiber und Kinder, sich geißelnd, folgten. In Frankreich **) befahl König Philipp, diese sogenannten Teufelsmärtyrer mit dem Tode zu bestrafen. Nach Paris kamen sie nicht. Der König und die Universität litten es nicht; denn die Büßenden gingen gar zu weit, und behaupteten z. B. „ihr Blut vermische sich mit Christi Blut" und verbreiteten andere Irrthümer, die sich mit dem wahren christlichen Glauben nicht vereinigen ließen. Daher beschloß auch Papst Clemens VII. mit Einwilligung der Kardinäle, die Geißel-Brüderschaften ganz zu unterdrücken. Deßhalb erließ er eine Bulle, in der er ihre Buße ein Werk nannte, das durch Einwirkung des Satans aufgekommen sey ***). Es kostete aber Mühe, die Sekte auszurotten. Aber die Fürsten stimmten dem Papste bei, und der Augustiner-Mönch zu Osnabrück, Hermannus de Schildis, schrieb ein Buch gegen die Geißeler-Sekte †). Jedoch dauerten die Geißelungen im Stillen fort, und man weiß, daß dieses noch im J. 1350 der Fall war. Jedoch nach und nach erlosch das Geißler-Unwesen.

---

*) *Trithemii* Annal. Hirsaug II. 208.

**) *Bulaei* Hist. Univers. Parisiens. IV. 5119.

***) *Trithemius* l. c. II. 209. *Gretseri* Opera. IV. 439. *Raynaldi* Annal. Eccl. A. 1349. N. 20.

†) Contra Flagellatores. *Trithem* de Script. Eccles. f. 86.

Digitized by Google

Die heilige Hildegard hatte in ihren Prophezeihungen von den Geißelern gesagt:

Surgunt cum muscis, finem rapiuntque locustis.

In Spanien betrieb der Dominikaner und Inquisitor Vincentius Ferrer sein Geißelwesen ganz systematisch. Er erwarb sich großes Ansehen und hohen Ruhm in der Christenwelt. Das Kostnitzer Koncilium aber gab ihm 1417 guten Rath in seiner Sache, und er ließ sich durch die ihm gemachten Vorstellungen bewegen, nicht mehr den Anführer fahrender Truppen wandernder Geißeler zu machen. Nur im Stillen wurden kleinere Geißelprozessionen gehalten. Das geschah aber unter kirchlicher Autorisation, durch die Brüderschaften der Büßenden in den Südländern Europa's. Dort gab es stehende Buß- und Geißel-Brüderschaften, die von den umher ziehenden Geißelerzügen gar wohl zu unterscheiden sind *).

In Spanien, Frankreich und Italien gab es derselben, und wird deren dort vielleicht, wenn auch wenige, doch noch geben. Im J. 1707 sah man am Charfreitage zu Rom einen solchen feyerlichen Aufzug einer fünf Hundert Mann starken Geißel-Brüderschaft **). Sie waren mit Kerzen versehen und mit Geißeln bewaffnet. In Civita vecchia fand 1710 ein ähnlicher Umzug Statt ***).

---

*) Man kann kaum etwas Vollständigeres finden, als das, was Förstemann in seinem Versuche einer Geschichte der christlichen Geißler-Gesellschaften im Archiv für ältere und neuere Kirchengeschichte herausgegeben von Stäudlin und Tzschirner, darüber gesammelt, zusammengestellt und erzählt hat. Dieser Erzählung sind wir bei diesem Auszuge (mit kleineren Einschaltungen) genau gefolgt.

**) Blainville, Reisen durch Italien. 2. Th. S. 339.

***) P. Labat Voyages en Espagne et en Italie. T. IV. p. 260.

Digitized by Google

Dieses Alles, und was neuerlich von dergleichen Umzügen zu sehen war, gehört nicht hieher, da hier nur von dem Wesen und Unwesen der Geißeler-Gesellschaften der Vorzeit die Rede seyn soll. Wir fügen nur noch ein Paar Beilagen als vorzeitliche Aktenstücke bei, und glauben unsere Leser hinlänglich unterhalten zu haben mit einer Manie, die in der Geschichte der Menschheit nicht fehlen darf, die Stoff genug zum Nachdenken liefert, und der Aufbewahrung werth ist.

Beilage A.

Die Geißeler in Böhmen.

Diese Sekte soll sich schon um das Jahr 1257 in Böhmen ausgebreitet haben, und Pubitschka gibt uns in seiner chronologischen Geschichte Böhmens (B. IV. Th. II. S. 288. 289.) hiervon folgende Beschreibung. "Sie zogen, fast wie die Luperken der Alten, bis auf die Hüften entblößt, und mit vermummtem Gesichte von Stadt zu Stadt, zeigten sich ohne Unterschied des Standes und Alters öffentlich, und zogen eine solche Menge an sich, daß sie oft auf einige Tausend anwuchsen. Man trug ihnen Fahnen und Fackeln vor, denen sie selbst unter einem traurigen Gesange folgten, und indem sie mit den heftigsten Geißelstreichen wider sich selbst wütheten, Alles mit Schrecken erfüllten. Einige unter ihnen wälzten sich im Kothe und hohen Schnee herum, und hinterließen aller Orten blutige Sputen. So sah man sie zwei Mal des Tages, früh und Abends, durch drei und dreißig auf einander folgende Tage; und das häufig versammelte Volk ward bei ihrem Anblicke immer bis zum lauten Weinen und Heulen gerührt. Das Frauenvolk schloß sich, wie der Mönch von Padua beim Jahre 1360 schreibt, von einer solchen

Strenge gegen sich selbst, auch nicht aus. Nicht nur gemeine Personen, sondern auch adeliche Matronen, und die zartesten Jungfrauen verfuhren eben so wider sich, doch in ihren Gemächern, und ohne die Gränzen der Ehrbarkeit zu überschreiten. Und gewiß machten diese öffentlichen Bußwerke Anfangs einen ungemeinen Eindruck. Man hob überall unbillige Verträge auf, stellte das unrecht erworbene Gut zurück, entschlug sich selbst der angewöhntesten Laster, versöhnte sich mit seinen Feinden, öffnete die Kerker, berief die Verwiesenen zurück; mit Einem Worte: der besänftigte Gott schien jedes Zorngericht von den Sterblichen weit entfernt zu haben. Aber bald entdeckte man Mißbräuche, Schwärmerei und Aberglauben. Einmal mißfiel es schon den Fürsten, daß es ein aus allen Ständen zusammen geraffter Haufe ohne Oberhaupt, ohne Genehmhaltung des Papstes war. Hernach fand man, daß sie der Meynung wären: das Blut, so durch dieses Geißeln ausgepreßt würde, hätte in sich selbst die Kraft, die Sünden auszulöschen. Sie hörten also Einer des Andern Beichte, wie Dugloß schreibt, ohne die nöthige Weihe und Gewalt von der Kirche zu haben, und sprachen einander von den schrecklichsten Sünden los. Dann träumten sie Vieles von dem Wohlgefallen, welches Gott an ihrer Sekte hätte; von der Hülfe, die sie ihren verstorbenen Verwandten, selbst wenn sie verdammt wären, leisten könnten; von dem Troste und Beistande, den sie im Tode zu erwarten hätten. Da sie endlich auch alle geistliche Obrigkeiten gering schätzten, sahen sie viele Fürsten, und unter ihnen auch Ottokar, als eine den Sitten schädliche, und für die gute Ordnung gefährliche Sekte an, und ergriffen daher die Gelegenheit, sie mit Feuer und Schwert zu verfolgen.

Digitized by Google

Beilage B.

Die Geißeler im Elsaß.

Bekannt sind aus der allgemeinen Geschichte die Geißeler oder flagellantes. Da aber etwas Näheres darüber weder für die Wissenschaft gleichgültig, noch für die Unterhaltung ohne Belang seyn kann: so mag Folgendes über diesen Gegenstand hier ein Plätzchen finden.

Den Namen «Geißeler, flagellantes» erhielten nach Einigen im 13., nach Andern schon in einem früheren Jahrhunderte eine gewisse Sekte, deren Profession es war, sich zu geißeln. Ein gewisser Einsiedler, Namens Rainerus, soll zu Perugia in Italien um das Jahr 1260 den Anfang dazu gemacht haben, um die Leute dadurch zur Buße zu bewegen; und nicht nur zu Perugia und Rom, sondern auch an andern Oertern in Italien folgten Viele diesem Beispiele *).

Es begaben sich Vornehme und Geringe, Alte und Junge zu dieser Sekte, welche in Prozession durch die Städte zogen, sich bis auf das Blut geißelten, und dabei die Leute zur Buße ermahnten, was sie bei Vielen wirklich auch sollen veranlaßt haben. Ihre Anzahl vermehrte sich so, daß bis auf 10,000 solcher Menschen umher gingen; ja sie breiteten sich so aus, daß selbst bei den Griechen welche gefunden wurden. Um das Jahr 1349 erneuerte sich diese Sekte in Ungarn, und breitete sich in kurzer Zeit

*) Arnold in seiner Kirchen- und Ketzer-Historie Th. 1, B. XI. Kap. II. 11. sagt: Der Autor soll gewesen seyn Dominicus Loratus, ein Einsiedler, und sollen nur in Einem Kloster jährlich 3000 Besen damit verbraucht worden seyn. Baronius erzählt: selbst der Kaiser (Heinrich IV.) hätte auf Befehl der Priester Geißelhiebe ausgehalten.

durch Deutschland, Frankreich, Italien und England aus. Sie gaben vor: daß ein Engel einen Brief des Apostels Petri auf den Altar zu Jerusalem gelegt habe, darin enthalten wäre „wie Christus durch die überhäufte Bosheit der Welt sehr beleidigt, und über die Christenheit erzürnt sey. Weil aber die Jungfrau Maria für die Menschen gebeten, hätte er geantwortet: wer sich auf solche Art 34 Tage geißeln würde, der sollte Vergebung aller seiner Sünden erhalten." Sie wollten nicht, daß Jemand aus ihrer Gesellschaft betteln sollte; deßhalb mußte Jeder, der aufgenommen seyn wollte, für jeden der gesetzten 34 Tage wenigstens vier Pfennige zu verzehren haben, allein frei angebotene Wohlthaten durften sie annehmen. Uebrigens hatte jede dieser Fahrten einen eigenen Rath, in welchen sie aber keinen Geistlichen aufnahmen, obgleich deren anfänglich viele unter ihnen waren.

Allein diese Art der Buße war in der heiligen Schrift nicht gegründet, auch schlichen sich unter ihnen mancherlei Mißbräuche ein; deßhalb widersetzte man sich ihnen unterschiedentlich. Manfred, König von Sicilien, verbot bei Lebensstrafe, ihrem Beispiele oder ihrem Zuge zu folgen. Als sie zum zweiten Mal erschienen, wollte sie Karl IV. in Deutschland nicht dulden. Auch der Papst Clemens VI. gab eine Bulle wider sie heraus. Die Priester, vielleicht, weil sie es nie zu einem Ansehen über sie bringen konnten, hörten bald auf, ihren Zug mit Läutung der Glocken zu empfangen, und sprachen nun aller Orten gegen sie. Jeder Bischof verbot dies Wesen in seiner Diöces, und am Ende sperrten die Städte vor ihnen die Thore. Schriftlich widerlegten sie besonders Johannes de Indagine und Johannes Gerson. Die Zahl ihrer Glaubensirrthümer belief sich nach Gobelinus Persona und Sebastianus auf 44, worüber aber gar nichts zu sagen ist.

Digitized by Google

Eine ziemlich spezielle Geschichte ihrer Prozessionen und anderer Gebräuche liefert die alte Straßburgische Chronik *) bei der Erzählung ihres Einzugs in Straßburg.

Unfehlbar würde das Ganze verlieren, wenn ich das Obsolete der Sprache hinweg räumen wollte; deßhalb mag diese Schilderung in ihrem eigenthümlichen Kleide vom vierzehnten Jahrhunderte her, ungeändert auftreten.

Cap. V. (p. 297).

Von der großen Geischelfart.

Do men zalte M. ccc. xlix. jor. vierzen nacht noch Sungichten **), do koment gen Strosburg wol cc geischelere die hettent leben und wise ***) an in, also ich hie ein teil sagen wil. Zum ersten so hettent sú gar kostbern vanen von sammit túchern und von baldeken †) uf zehen oder acht vanen. und also menige gewunden kerzen, die

---

*) Die „Aelteste Teutsche sowohl allgemeine als insonderheit Elsasische und Straßburgische Chronike, von Jac. von Königshoven, Priestern in Straßburg vom Anfange der Welt bis ins Jahr Christi MCCCLXXXVI beschrieben." Herausgegeben von Schiltern, Straßburg. 1698.

**) oder Sungihten und Singiten: Sonnengang, Solstitium.

***) Weiße.

†) Baldeken: Baldakin oder seiden tuch, Straßburg. Statutenbuch. Baldakinus, pannus omnium ditissimus, cuius utpote stamen ex filo auri, subtemen ex serico, plumario opere intertextus, sic dictus a Baldacco seu Babylone in Perside, unde in occidentales provincias defertur, *du Fresne Glossar.*

trug men jn vor, wo sú in stette oder in dörfern giengent, und stürmete alle glocken gegen jn. und die geischelere giengent den vanen noch je zwene und zwene mitenander, und hettent alle mentelin an und hüte uf mit roten crúcen, zwene sungent vor, und denne die andern alle noch.

Vnd jr leis *) und jr gesang was **) also.

Nu ist die bidevart ***) also her.
Crist reist selber gen Jerusalem.
Er fürte ein crúce in siner hant.
Nun helfe uns der Heilant.
Nu ist die bidevart also gut.
Hilf uns Herre durch Din heilges Blut.
Das du an dem crúce vergossen hest.
Und uns in dem elende gelossen hest.
Nu ist die strosse also breit.
Die uns zu unser Frowen treit.
In unser lieben Frowen lant
Nu helfe uns der Heilant.
Wir sullent die Busse an uns nemen.
Das wir Gott desto bas gezemen.
Al dort in sins vatter rich †).
Des bitten wir dich alle glich.
So bitten wir den heilgen Crist
Der aller Welte gewaltig ist.

So sú alsus ††) in die kirche koment, so knuwete †††) sie nieder und sungent.

---

*) leis: Leyse von Kyrieleison.
**) was: wár.
***) biedevart: Betfahrt.
†) als dort in seines Vaters Reich.
††) also.
†††) knieten.

Digitized by Google

Jhesus der wart gelabet mit gallen.
Des sullen wir alle an crûce vallen **).

und do vielent sú alle crûcewis an die erden das es clapperte. und so sú ein wile alsus gelogen, so hup jr vorsenger an und sung.

Nu hebent uf uwer hente.
Das Got dis grosse sterben wende.
Nu hebent uf uwere arme
Das sich Got über uns erbarme.

und danne stunden sú uf. und botent so dri stunt, und denne ludent sú die lúte heim zum imbisse. und eins lud zwanzig eins zehen, und jechliches noch sime statten und buttentz jn wol.

Und dis was jr Regel.

Wer in die bruderschaft wolte und an die busse tretten, der mußte xxxiiij. tage darinnen sin und bliben, und mußte also vil phennige han, das ime alle tage vier phennige angeburtent **), das worent xj schillinge pfennige und vier phennige. und darumbe so entorstent ***) sú nieman heischen. sú getorstent ouch keine Herberge heischen, noch in kein hus komen, men lude jn denne one heischen drin. sú getorstent ouch zu keiner frowen gereden, welcher aber das brach, der knuwete vor seinen meister und bichtet es jme. so satte †) ihm der meister busse und schlug ime mit der geischeln uf sinen rucke und sprach.

Stant uf durch der reinen martel ere
Und hûte dich vor der sünden mere.

---

*) fallen.

**) angeburtent: gebührten oder angehörten.

***) entorstent oder getorstent: durften.

†) satte: setzte.

Sú hättent ouch ein geſetzede das ſú phaffen under in hettend aber ir keiner ſollte meiſter unter in ſin, noch an iren heimelichen rot gon.

Wenne ſú nu wolltent büßen. (alſo nanntent ſie das Geiſcheln, das was zum tage zwürent, früge und ſpote) ſo zogetent ſú zu Velde us; ſo lút men die glocken und gingent je zwene und zwene und ſungent iren leis alſo vor geſeit iſt. und wenne ſie koment an die geiſchelſtadt ſo zugent ſie ſich us nacket und barfuß untz an die bouch, und botent kittele oder wiſſe linen an, und die gingen an, von dem nabel untz uff die füße und leitent ſich nieder an inen witen creis. und wie jeglicher geſündet hätte der noch leit er ſich. was er ein meineidiger böſewicht ſo leit er ſich uf ine Site und rekete ſine drie vingere uf. was er ein ehbrecher ſo leit er ſich uf den Buch. ſus leitent ſú ſich in meniger hande wis *) noch maniger hande ſünde. doby erkannte men wol was ſünde ir jechlicher geton hette; ſo ſú ſich alſus hettend geleit, ſo vieng ir meiſter an wo er wollte und ſchreit über einen und rürte ihn mit ſiner geiſcheln und ſprach:

Stant uf durch der reinen martel ere
Und hüte dich vor der ſünden mere.

Sus ſchreit *) er über ſú alle und über welchen er ſchreit, und ſchreit dem meiſter noch, über die vor ime logent, unze ſú alle ufgeſtundent. und ſungent denne und geiſchelten ſich mit riemen die hettent vorne knopphe und nolden ***) darin geſteckt, und ſungent maniger hande leis, die ſtont in der Chroniken uf unſer Frowen hus geſchrieben. und wenne ſú ſich alſus gegeiſcheltent und ge-

*) auf mancherlei Weiſe.

**) ſchreitet.

***) Nolden: Nadeln.

ſungent, ſo las einer unter inen einen brief. und ſú ſprochent, der Engel hette jn von himmel herabe brocht. und in dem brief ſtunt, wie das Got erzúrnet were über der welteſúnde und wollte ſú han under laſſen gon *). do wurde er gebetten von ſiner mutter und von ſinen Engeln, das er ſich ſolte erbarmen úber die welte. und vil anders dinges ſtunt in demſelben briefe geſchrieben. und wenne der brief geleſen wart, alſo zugent ſie wieder in die ſtatt ſingende je zwene und gingent iren vanen und kertzen noch.

Ouch wenne ſú ſich geiſcheltent, ſo wart gar gros zuloufen und das volk wente **) und hette groſe andacht. Wan das volk wonde ***) und gloupte, das der brief von dem himele herab were kommen und alles, das ſú ſeitent †) das es alles wor were. und wanne die phaffen ſprochent: woby men erkennen ſolte, das die geiſchelvart gerecht were? und wer den brief beſigelt hette? do entwurtent ſie und ſprochent: wer die Evangelien beſiegelt hette. Sus brochtent ſú die lúte darzu das men den geiſchelern me gloubete, denne den prieſtern. und wo ſú in die ſtette koment, do kam gar viel volkes in ihre bruderſchaft die ouch geiſchelere wurdent.

Zu Strosburg kam me, denne tuſend manne in ire geſellſchaft, und ſú teilten ſich zu Strosburg. eine parte der geiſchelere ging das land abe, die ander parte das and uf. und kam ſo vil volkes in ire bruderſchaft, das es verdros den bobeſt ††) und den keiſer und die phafheit.

---

*) und wollte ſie haben untergehen laſſen.

**) weinte.

***) wähnte.

†) ſagten.

††) bobeſt: durch die ganze Straßburgiſche Chronik ſo geſchrieben ſtatt Pabſt.

Digitized by Google

und der keiser verschreip dem bobeste, das er etwas hiez gedechte anders die geischelere verkertent alle die welt wan sú noment sich grosser heilekeit an und sprochent, das grosse zeichen durch sú geschehent. und men trug zu Strosburg ein dot kind umbe iren ring, do sú sich geischeltent, und wolltent es lebendig han gemachet, aber es geschach nút. dise geischelvart werte lenger denne ein halp jor das alle wuche etwie menige schar kam mit geischelere. danoch machtent sich ouch frowen uf und giengen ouch after lande und geischeltent sich. donoch fürent junge knaben und kint ouch after lande in der geischelvart. danoch wolktent die von Strosburg nút me gegen in stürmen *). und men wart ir also müde, das men sú nút me zu ihuse lut, also vor. und men geriet sagen den falsch und die trugende, domit sú umbegingent, und der brief ein lugener was, den sú predigetent. und zejüngest verbot der bobest **) ire vart, und gebot allen bischoven, das sú in iren bistumen solltent die geischelere abedun und verbieten. und zu Strosburg gebot men ouch das kein geischeler geturste me darkommen, und wer sich geischeln wolte, der solte sich heimlich in sime Huse geischelen, wie vil er wollte. Sus nam die geischelvart in eime halp jore ein ende, die solte nach ire sage gewert han xxiiij jor.

Aber geischelere.

Men sol auch wissen, das vor dirre ***) grossen Geischelverte sind hievor auch etwenne geischelere gewesen.

In dem jore do men zalte M. cc. xlj. jor in der va-

*) bei ihrem Einzuge in die Stadt sie nicht mehr mit Glockengeläute, wie zuvor empfangen.

**) nämlich Clemens VI. zu Avignon.

***) dirre: dieser.

ſten do koment geiſchelere in Dútſcheland und gen Strosburg, die hettent ſich zu Rome geſament und in Lamperten, und der geiſcheler warent uf zwelf hundert die ſich geiſcheltent an bloſſeme rucken. do viel zu Strosburg zu in uf xv. hundert, die ouch geiſchelere wurdent. do erwante die geiſchelvart und nam do ein ende.

III.

Vergnügungen in der Vorzeit und im Mittelalter.

(Nebſt einer Kupfertafel.)

Einfach wie die Vorzeit ſelbſt, waren auch ihre Vergnügungen in derſelben, und gewöhnlich belebte Alles, ſtets in alten Formen wiederkehrend, dieſe einfache Wiederkehr ſelbſt. Mehr ernſthaft als ſpielend auferzogen, hatte ſelbſt die Jugend damals ſo wenig Spielzeug, als unſere jetzige deſſen überflüſſig und zu viel hat; auch kennen wir dergleichen jetzt nicht mehr genau. Eines derſelben hat uns die uns bekannt gewordene Herradis von Landsberg in ihrem Hortus deliciarum aufbewahrt. Wir geben es hier in der Abbildung.

Sie machte dieſes Spiel zum Sinnbilde des Wahnes weltlicher Dinge. Es iſt ein Puppenſpiel, von ihr genannt „Ludus monstrorum.“ Zwei Männer regieren daſſelbe über einem Tiſche; ſie ziehen vermittelſt ſich kreuzender Schnuren die Bilder zwei kleiner Fechter oder Soldaten

Digitized by Google

hin und her; wie dergleichen Spielwerke noch jetzt in der Krabenwelt seyn sollen *), was jedoch uns nicht bekannt ist.

Vielleicht sprachen oder sangen die Direktoren dieser Puppen dazu, und gehörten unter die Histrionen jener Zeit.

Die Worte „histrio, mimus, joculator" übersetzte Herradis alle durch die Benennung Spielmann. Der Elucidarius ertheilt ihnen ein strenges Urtheil, und spricht ihnen ganz die Hoffnung auf das Paradies ab, weil sie „in ihrem ganzen Vorhaben Diener des Satans wären."

Diese Spielleute waren in der That beklagenswerthe Geschöpfe. Ehrlos und rechtlos irrten sie unter Menschen umher, die für so etwas, als sie leisteten, gar keinen Sinn hatten. Aus andern Aufsätzen in dieser Zeitschrift kennen die Leser den beschränkten Wirkungskreis dieser Leute, die sich bemühten, Andern ein Vergnügen zu machen. Der Narr saß überall oben an, stand im Solde, und wurde deßwegen gebrödet genannt. Selbst bei den ernsthaften Vergnügungen der Turniere, durfte der Narr nicht fehlen, und seine Schellen erklangen, um zu beleben und zu ermuthigen **).

Das war ein Leben auf einem Turnier! Und, wie hätte da der Narr fehlen können?

Welch ein Erwarten und Sehnen der Adeljungfrauen auf ein Turnier! Welch eine Freude für die Jungfrauen der Städte, für Zofen und Mägde jeder Herrschaft! Welch Verlangen des Ritters und Edelknechts, der Knappen und aller, die einem Turniere beiwohnen konnten und durften!

---

*) Engelhard Herradis von Lansperg. S. 44.

**) Eine ausführliche Beschreibung dieses Narrenwesens und eine Abbildung eines damaligen Hofnarren finden die Leser in der Zeitschrift „Kuriositäten. 1r B. S. 41."

Digitized by Google

Und in einer Stadt zu seyn, wo ein Turnier gehalten wurde; welche Freude! Wie war dort Alles so festlich und feierlich!

«Belebt von Vergnügungen durchwanderte jeder Einwohner, jeder Fremde die Straßen; blickte hinauf zu den bekränzten Erkern, staunte die aus den Fenstern ausgehängten kostbaren Teppiche an, sah in den Kirchen die Altäre geschmückt, die Pfeiler mit bunten Ritterwappen behängt, die Rathhäuser und Schlösser aufs Beste ausgeziert. Ein buntes Gewühl füllte die öffentlichen Plätze; allenthalben wurde Markt gehalten; alle Speise- und Trinkhäuser, alle Bade- und Gaststuben standen offen; die einladenden Wirthe in den Thüren *). Die wohlbekleideten Knappen ließen einzusprechen nicht lange sich nöthigen; lustige Mädchen waren allenthalben, um Musik war man nicht verlegen; sie ertönte auf allen Straßen, und ein Tänzchen konnte sogleich beginnen. Die Ritter schweiften umher, besuchten die Kirchen und Tanzböden, machten Bekanntschaften mit Waffenschmieden, Sattlern, Harnisch- und Schwertfegern ꝛc., und kurzweilten mit ihren hübschen Töchtern. Oft endeten ihre Knappen, Rüstmeister, Schalksnarren ꝛc. den angesponnenen Roman zu des Mädchens Freude, und die Schwäbin zog mit dem Manne nach Franken, die Rheinländerin mit dem Geliebten nach Flandern.»

Noch allgemeiner waren die Fastnachtsfreuden **), wo Jeder es sich zum Gesetze und Vergnügen machte, sich so närrisch wie möglich zu stellen. Deßhalb hieß auch das Fastnachtsfest der Narren Kirchweih. Keiner, weß Standes und Würden er war, entzog sich den Freuden die-

*) Ebendaselbst. S. 8.

**) Die Vorzeit, 1r B. S. 147.

ses Tages, selbst nicht die liebe Geistlichkeit, die es noch dazu oft am weitesten trieb. Der Fürst, der Ritter, der Abt, der Mönch, die Aebtissin, die Nonne, der Bürger und die Bürgerin so gut, wie die Fürstin, die Edelfrau und die Zofe, die fahrenden Frauen *), Spielleute, Sänger und was nur menschliches Leben hatte: Alle schwelgten, freuten sich des lustigen Narrenwesens. „Alle wollten an diesem Tage Narren seyn, und Jeder trug seine Schelle **)", wie die Leser schon wissen.

Da kam denn auch zum Vorscheine der beliebte Mummenschanz und Mummentanz. Diesen geben wir hier nach einer alten Abbildung ***). Die Leser sehen, wie es dabei herging.

Gedungene oder freiwillige Possenreißer fuhren auf hohen Gerüsten, auf niedrige Wagengestelle gesetzt, umher †), sangen satyrische Lieder, neckten Jedermann, lärmten und schrien und trieben des Scherzes gar viel ††). Das nannte man die Gugelfuhre, weil die auf derfel-

---

*) Ebendaselbst. S. 149.

**) Geiler von Kaisersberg, Predigten über Brants Narrenschiff. S. 394.

***) Das Original befindet sich in der Beckerischen Sammlung alter Holzschnitte. 1r. B. N. 9.

†) Das geschieht noch in der Karnevalszeit in Italien, zu Rom, Neapel ꝛc. Göthe, das römische Karneval. Weimar. 1789.

††) Flögel, Geschichte der komischen Literatur 1r B. S. 327.

Digitized by Google

den befindlichen Lustigmacher mit Mänteln und Kappen *) verhüllt waren.

Eine alte Handschrift erzählt einen Gugelschwank also:

„Und als nun der Fastnacht im Gang gekommen war, und viele Gauffdirnen und Witzbolde einher taumelten, kam auch gar sonderbar eine Gugelfuhre daher mit vielen Narren, die trieben des Kurzweils fast viel. Als sie nun sahen so gekleidet einen Pfaffen, der führte seine Köchin einher, da schrien die auf der Gugelfuhre „Macht Platz der Keuschheit und Frömmigkeit.“ Wendet sich der vermeynte Pfaff, und rief aus „Plena sunt stultorum omnia!“ Sprach der Gugler „Du sagst's und du bist's.“ Der Pfaff aber mochte nicht mehr sprechen. Da kam aber eine schöne Frau **), zupfte den Pfaffen, und sprach „Hier ist Geld für Licht ***) und Messe!“ Da wurde der Pfaff gar unwirrsch, und rief aus „Eine andere Mumme †) her!“ Sprach der Gugler einer:

„Willst du nicht haben die Schnur,
so geh nicht mit der Hur.“

Es wurde aber die Pfaffenköchin gar patzig, und schrie „Ei, so mögen doch alle Gugler motzeln ††)!“ Da lach-

*) Gugel, Kogel, von Cucullus. *Westenrieder* Glossarium Germanico — latinum (Monach. 1816.). T. I. p. 220.

**) So wurden die öffentlichen Lustdirnen genannt. *Schilter* Glossar. p. 324. *Haltaus* Glossar. p. 980.

***) Für diese Liebesfreundinnen brannten, wenn sie es bezahlten, Kerzen in den Kirchen U. L. Frau. Seckendorf, Historie des Lutherthums. S. 595.

†) Fastnachtskleid, Verkleidung.

††) Sterben. *Westenrieder* Glossar. T. I. p. 371.

ten die Gugler „Stürben die Hühner, so hätten die Huren keine Eier und die Pfaffen keine Brut.“ Schrie ein Gugel Markolfus *):

„Fleug fort mit deinem Sprenzel **),
du geistlicher Scharwenzel!“

Da ging der Lärm erst recht lustig an, und schrien alle Gugler „Schön Concubin mit gelen Schleier ***)! Schön Pfaff in neuer Tracht †)! Dir ist's erlaubt,

---

*) Benennung eines Narren überhaupt.

**) Sprenzel, Sprinzer. Eine weibliche Rocktracht. *Schm.* Glossar. T. II. p. 1544. Hier die selbst, welche in dieser Tracht sich zeigt.

***) Die Kleidung einer Pfaffenköchin und Concubine im Jahr 1545 wird also beschrieben „So siehet die pfaffen hur! Sie hat ein gelben Schleier, darauß sieht sie als ein stuck kalbfleisch in einer gelben brue, oder ein großen Kopf gemacht, daz man went (wähnt, meint), es sey die burgermeysterin, mit einer gulden leisten daruff einer spannen breit, darnach ein schöne schub (Schaube, Kleid), darunder schönen vnderrock, mit vnderbelzen vnd hämbdern, alles auf hürisch bereit, mit guldin ringen zum teyl an fingern, ein schön Paternoster in der handt, den teuffel im herzen, mit huren schuhen, zerschnitten, auff dem reihen vnderlegt, mit gold, schamleder, weiß vnnd schwarz darneben, ein schönen mandel darüber, der bedeckt die hure gar, daß man wenet, es sey ein frumme bürgerin.“ Concubinarii: Vnderricht aus Göttlichen vnd Geistlichen Rechten, Ob ein Priester ein Eheweyb oder Concubin, das ist, ein beyschläfferin haben mög. Item, Von der Pfaffen Mägdt nutz vnd ihrem erlichen leben. 1545.

†) „So man der zeit sieht wie die pfaffen gohnt, mit wamms vnd hosen, außgeschnitten schuch, wie die leyen, mit er-

zu huren *).“ Sprach der verkleidete Pfaff lachend „Wer möcht' das nicht?“ Bald aber schlich er sich davon mit seiner Concubine. Die Gugler trieben's wieder arg, als sie ein angekleidetes Nönnlein **) sahen, und schrien „Fastenfleisch, Fastenfleisch! Was kostet das Pfund?“ Das Nönnlein sprach „Für Narren ist's zu theuer. Das ist nur Bischofskost“ und sprang in ein Haus. Die Gugler aber fuhren weiter, und kamen bei St. Lorenzen an, wo es ein großes Gedränge gab. Da nahmen die Gugler kleine Röhrlein, darein thaten sie Zuckerwerk, und schossen es ab unter die Mummen. Da wurde das Gewirr noch ärger, drangen die Mummen und Schönbarte heftig hinzu, und warfen die Gugelfuhre um. Schrie einer, der wollte seiner Mummen nach ein Doktor seyn „Da liegen die Narren!“ antwortete ein Gugler „Da verwundern sich die Doktores!“ Er schlich davon, und sprach „Ich mag keine Narren kuriren. Das wär vergebene Mühe.“ Die Gugelfuhre aber

---

mel an den röcken, die seynd länger denn der rock, und zwey oder dreymal zerschnitten, mit einem gestülpten Baret, ein lang messer an der seyten.“

*) „Wenn ein Meßpfaff hurt, so thut er keine so große Sünde als wenn er heurathet (gravius tamen peccat.);“ *Grezer* Hist. Ord. Jesuit. p. 115. *Bellarmin* de Monachat. L. II. c. 30.

**) Dies war eine Maske. Es trieben sich aber auch wirkliche Nonnen mit unter den Fastnachtswesen umher, und zuweilen erregte ihr Benehmen großes Aufsehen. Beispiele: Hottinger, Helvetische Kirchenhistorie. 2r B. S. 696. Flögel, Geschichte des Groteskekomischen. S. 218. und dessen Geschichte der komischen Litteratur, 1r B. S. 306. 4r B. S. 291.

kam wieder auf, und ging weiter. Da kamen auf dem Fleischmarkte drei schöne Sträußer-Mädchen. Rief der eine Gugler „Wo hinaus, ihr Blümchen?“ Lachte die eine „In den May.“ Da kam ein junger Witzbold, und nahm ein Sträuschen aus des einen Mädchens Hand. Als er aber daran riechen wollte, stach er sich in die Nase; denn es war eine Nadel in der Blume. Warf er den Straus von sich, und rief „Mordio!“ Die Mädchen aber lachten „Herr Vorwitz!“ Schrien die Gugler „Schon recht! schon recht! Wir loben uns die Jüngferlein.“ Sprach die eine „'s ist nichts für euch.“ Fragte der eine „Ist's Herren- oder Klosterfleisch?“ sprach sie „Rathet! nicht zwei und zwei; drum sind es drei.“ Machte ein Pfaff seinen Reverenz; lachten Blümletinnen, und erlaubten ihm, an ihren Blumen zu riechen. Da stieß er sich die Nadeln in die Nase, und rief aus „O, ihr Hexen!“ Da sangen die Mädchen:

„Gabel auf,
Mädel drauf!
Komm hinauf.“

„Ich danke — sprach der Pfaff — wo ihr hinwollt, dort habe ich keine Messe zu lesen.“ Sagte die eine „Komm mit Pfäfflein, zum Pappa*)“ Er aber lachte „Ihr seyd die Filia, geht zur Mater; ich bin kein Frater, möcht' aber wohl euer Sponsirer seyn.“ Sprach die eine „Die Hand von der Butte, es sind Herlinge darinnen!“ Die Gugler lachten insgesammt, und sangen:

*) An das schauerliche „O papa!“ des Dante dachten die Mädchen wohl nicht; Sie kannten es auch nicht.

Ein Käuzlein wollte Hühner fah'n,
und hatte keinen Schnabel
Ahi! Ahi!
So soll's das Käuzlein lieber lahn;
Jaja! Jaja!"

Kam ein Trupp Zigeuner, schlug auf die Gugler hinein, und weissagete den Mädchen. Die Gugler aber wehrten sich, hatten Pferdeschwänze und Federwische in den Händen, und mußten die Zigeuner abziehen, und fielen unter die Apotheker mit großen Spritzen. Als aber auch die Gugler einen Spritzregen empfingen, machten sie sich eilig davon, kamen aber bald wieder, und tanzten hernach mit wunderlichen Gebährden bei St. Sebald. Da kam der Wirth aus dem Drachen, und reichte ihnen Bier und Wein, und sprach „Ich will euer St. Urban *) seyn!"

Deß erfreuten die Gugler sich sehr, waren es wohl zufrieden, und ließen es sich schmecken, waren gar zu vorlaut, und sangen mit lauter Stimme „Gloria! St. Urbane da nobis vinum!, S. Maria dat panis!" Sprachen der Herren Diener „Laßt's gut seyn. Ihr habt euer Stücklein gemacht. Und war ich selbst dabei. Jobst Schöninger. 1547.

*) Der Wein-Patron, dem zu Ehren am St. Urbanstage in Nürnberg Prozessionen angestellt wurden. Abgebildet und beschrieben in „Roth, Nürnbergisches Taschenbuch 2r B. S. 235."

Dieser Jobst Schöninger muß übrigens ein lustiger Kauz gewesen seyn. In ein Stammbuch hat er 1552 geschrieben:

Mädchen sind gute Bissen,
wer sie weiß zu genießen.
Fortuna favet.

Digitized by Google

Zweite Abtheilung.

Digitized by Google

Digitized by Google

IV.

Die gute Kräuterfrau.

Eine Sage.

„Ach! liebe Mutter! nicht in's Kloster“ jammerte Elsbeth, das liebliche Kind, kaum dem sechzehnten Lebensjahre entflohen — die Tochter des Grafen Hartwig von Orlamünda, der das von den Seinigen gestiftete Nonnenkloster zu Ober-Weimar gar sehr begünstigte. Er war geschieden von dieser Welt, und seine liebe Ehewirthin war gesonnen, ihre Lebenstage im Kloster zu beschließen. Damit aber ihre einzige Tochter nicht ohne Leiterin und Führerin in der Welt leben, und ihren Reizungen unterliegen sollte, wollte sie dieselbe mit sich nehmen an den Ort der Ruhe und Heiligkeit. Elsbeth aber hatte auf ihres Vaters Schloß zu Ettersburg den jungen Ilfersstädter kennen lernen, einen feinen jungen Adelschalk, der außer der ritterlichen Uebungen, auch des Sanges und Saitenspiels gar wohl kundig und erfahren war. Man nannte ihn nur den blonden Fritz, und wenn er spielte und sang, hörten die Weiber ihm alle mit grosem Wohlgefallen zu. So ging's auch der guten Els-

Digitized by Google

beth. Er aber lispelte ihr zu „Wenn Elsbeth mich liebte, wär ich glücklich.“ Darauf nun gründete sich Elsbeth's Widerwille gegen das Klosterleben. Die Mutter aber sprach „Dem muß so seyn!“ Da dachte Elsbeth: könnte ich nur schreiben, ich wollte mein Leid Fritzen klagen, der sollte mich wohl retten. Mündliche Bothschaft will ich ihm senden.

Und als sie hinab ging die schmale Wendeltreppe der Burg, gewahrte sie, unten im Hause, ein altes Weiblein, das neben einem Korbe saß, und allerlei Kräuter sonderte. Noch sah sie der Alten zu, als diese sprach „Grüße dich Gott, adeliches Jungfräulein!“ „Wer bist du, Alte?“ „Ich bin die Kräuterfrau von Stobra, und bringe dem Rüstmeister allerlei Gutes, zu seinen Pferdesalben. Auch für dich, mein Kind! habe ich etwas bei mir.“ „Für mich? Was wär das?“ „Ein schönes Sträuschen von frischen Blumen, und drinnen steckt ein Brieflein.“ „Ich kann nicht lesen. Woher kömmt der Brief?“

Da hob die Alte ihre Augen, sah sie lächelnd an, und sprach „Wär's denn recht, wenn ich spräch: ich komme von Ilseroda?“

„Was macht Fritz? Ist er daheim? — fiel Elsbeth lebhaft ein — Hast du ihn gesprochen?“

„Er ist daheim. Ich habe ihn gestern gesprochen. Er läßt euch grüßen viel Tausend Mal.“

„Kömmt er etwa nach Ettersburg?“

„Das weiß ich nicht. Vielleicht steht's in dem Brieflein.“

„Gib mir den Straus, und lies das Brieflein, wenn du lesen kannst.“

„Ei, ja wohl! Da müßte ich nicht die Kräuterfrau von Stobra seyn; die geht in alle Klöster und Abteien

und an die Hoflager nach Weimar, Arnstadt und Eisenach. Ich will dir das Brieflein lesen, liebe Docke *)!"

„Ach! lies, lies!"

„Höre wohl zu:

Gott grüße dich viel Tausend Mal,
ja, freundlich, ohne Maaß und Zahl,
Elsbeth! du Fräulein wunderhold,
so rein und fein, wie Kronengold.

Wüßt ich, es könnt' erfreulich seyn,
Dir, liebe Magd, so lieb und rein:
käm ich, und brächte Blumen Dir,
und noch viel mehr, nähmst Du's von mir."

„Ach ja! — rief Elsbeth aus — er soll nur kommen. Ich nehme Alles von ihm. Kömmt er nicht, muß ich ins Kloster. Ja, gute Alte, ins Kloster."

„Dazu ist's noch immer Zeit. Jetzt komm du mit mir in den Garten; dort will ich dir etwas sagen, das dir lieb seyn wird."

Elsbeth eilte in den Schloßgarten; die Alte trippelte ihr nach. Und als sie zur Laube kamen, hörten sie Sang und Saitenspiel in derselben. Drinnen saß Fritz, und sang gar lieblich. Elsbeth sich ganz vergessend, stürzte in die Laube, und rief aus:

„Ach Fritz! wie kömmst du so zur rechten Zeit!"

Da lachte die Alte laut auf, und als sich Fritz und Elsbeth nach ihr umsahen, war sie verschwunden. Verwundert sahen sie sich einander an; aber Fritz sprach:

„Was gilt's, das war die Nixe!"

„Wollt ihr sie sehen?" fragte es draußen.

---

*) Eine Docke, damals ein schönes, junges, auch ein wohlgeputztes Mädchen.

Digitized by Google

«Ja — antwortete Elsbeth — wenn sie uns nichts thut.»

«Wie könnte und wollte ich euch etwas thun! Ich kam ja, dich Döcklein vom Kloster zu retten. Fritz! nimm sie, ehe sie die Nonnen nehmen.

Da trat Erlinde herbei in weißem Gewande, mit fliegendem Haar, den himmelblauen Fluthenschleier zierlich umgeworfen, legte die Hände der Liebenden in einander, und sprach «Liebt euch und seyd glücklich. Gedenket euerer Freundin, und besuchet mich.

Ich leb' und web' in blauer Fluth,
ich thron' auf Silberwellen!»

V.

Die Ritter der heiligen Jungfrau und die Liebestarken.

So nannte sich ein Bund im dreizehnten Jahrhunderte, dessen Zweck die Aufrechthaltung guter Sitten war, welcher die Tyrannen bekämpfte, erlittenes Unrecht gut zu machen suchte, die Ehre der Damen zu rächen stets bereit war; kurz, es bestand derselbe aus Männern, die das wirklich thaten, was Don Quixot thun wollte. Es trugen diese Ritter, meistens jüngere Brüder, auf ihren Reisen einen Rosenkranz, Reliquien und zierliche Geschenke

*) Dictionnaire de l'ancien régime (Paris 1820) p. 118.

Digitized by Google

der Damen, sangen auch abwechselnd Lobgesänge auf die himmlischen und irdischen Jungfrauen. Da jedoch mit der eigenen Verderbniß auch der reine Zweck ihres Strebens ausartete: so ging dieser ursprünglich sehr edle Bund bald unter.

Im vierzehnten Jahrhunderte entstand ein anderer weit lächerlicherer. Männer und Frauen, die sich Galois und Galoises nannten, vereinten sich, die sich anstellten, als mache die Stärke ihrer Liebe sie ganz unempfindlich gegen die Strenge der Jahreszeiten. In der größten Kälte bedeckten sie sich nur ganz leicht, sehr schwer in der ärgsten Gluht. Da zündeten sie obendrein große Feuer an, wobei sie sich beinahe verbrannten; den Winter hatten sie beträchtliche Eisstücken um sich. Es dauerte dies Unwesen so lange, bis die meisten dieser zärtlichen Seelen, die im Beisammenseyn mit dem geliebten Gegenstande Frost und Hitze vergaßen, vor Kälte erstarrt waren.

* * *

Das angeführte „Dictionnaire de l'ancien régime etc." welches viele angenehme und wichtige Nachrichten enthält, hat den Fehler (so ziemlich aller historischen Werke dieser Art, welche von Franzosen geschrieben werden) daß die Quellen, aus welchen die Nachrichten geschöpft wurden, nicht angeführt sind. Ich habe mich vergebens bemüht, etwas über die Liebestarken und die Ritter der heiligen Jungfrau aufzufinden. Alle meine Hülfsquellen, meine Kollektaneen und Lexika haben mich verlassen; was gewiß ein seltener Fall ist! Ich muß daher meine Leser bitten, mir, wenn ihnen etwas aufstoßen sollte, was hierher gehört, dasselbe gefälligst auch zum Besten ihrer Mitleser mitzutheilen.

D. H.

VI.

Der Grafenhof zu Arnstadt.

(Fortsetzung.)

Nicht ohne mancherlei Bedenklichkeiten war Graf Günther von Erfurt zurück gereiset, und als er wieder auf seinem Schlosse in Arnstadt war, wurde er sehr nachdenkend. Liebhart und sein Schicksal lagen ihm stark am Herzen. „Was soll das seyn — sprach er — daß uns der Teufel so arg necken, foppen, betrügen und in Melancholey stürzen kann?" Bedenklich schüttelte P. Liborius den Kopf, und setzte hinzu „Das geschieht mit Gottes Willen. Ich kann aber nicht begreifen, warum es der Teufel so sehr auf die Arnstädter abgesehen hat. Wir sind doch auch gute Christen. Freilich müssen wir auch deßhalb schon Anfechtungen leiden; denn das Kreuz trägt sich nicht so leicht, wie man glaubt. Gestern in der Nacht hat der Teufel in der Mühle aufgeschüttet und gemahlen."

„Pater! Ist's möglich?"

„Hab's vom Müller selbst, diesen Morgen, in der Beichte."

„Das wird der Mühlenmeister nicht begreifen können."

„Warum nicht?"

„Wie so?"

„Hat er doch, wie man sagt, als er den letzten Gang nicht anzubringen wußte, gesagt: Da mag der Teufel helfen!"

Digitized by Google

„Wie?“

„Und der hat geholfen.“

„Soll denn an meinem Hoflager Alles mit Teufeleien zugehen?“

„Wer weiß, was noch geschieht.“

„Das verhüte Gott! Denn käm der Teufel unter die Weiber —“

„Wenn er nur nicht schon darunter gekommen ist!“

„Barmherziger Himmel!“

Da trat der Narr Nimmer ein, und bat, sein Weib ihm vom Halse zu nehmen. Sie sey daheim ein wahrer Teufel.

„Da habt Ihr's! — rief der Pater aus, und setzte gelassen hinzu:

Ich hab's ja gesagt. Thut diesen Drachen doch in's Haus der barmherzigen Schwestern zu Waltershausen. Dort mag sie ein härenes Hemd tragen, man mag sie pönitenzen, und ihr fein fleißig die Disciplin geben, daß der Teufel ausfährt.“

„Ja! — rief der Narr aus — damit ist es arg! Unser guter Liebhart hat's erfahren. Der Teufel ist in der Mühle gewesen, hat Goldhahn's Prinzessinnen Agentin berührt, und besitzt meine Frau ganz gewiß.“

Ungeduldig rief der Graf aus „Was soll man thun?“ und ging davon.

Der Narr schüttelte seine Narrenkappe, und sang:

Ein Spaß ist's, wer ein Weibchen hat;
Er wird beim Fastenbrode satt.
Und wird er's nicht, ist's seine Schuld.
Darum, o lieber Christ! Geduld.

Da stürmte die Frau Nimmer herein, zog den Pantoffel vom breiten Fuße, und ging auf den Mann los. Der Pater aber ergriff seinen lang herabhängenden Leib-

Digitized by Google

gürtel, den Strick, und gab ihr einige gewichtige Disziplinstreiche. Wie versteinert blieb die Getroffene stehen, und lächelte «Ich bin eine Hexe.»

«Deus nobiscum!» rief der Pater aus, und der Narr, der sich mit einem Turnierschilde halb bedeckt hatte, sang hinter demselben hervor:

Der Hexen gibt's gar vielerlei;
Sie bringt der Sturm wie Staub herbei.
Bedenke dies, o lieber Christ,
Und fürchte ihre Hexenlist.

«Schelm! — schrie die Hexe — bist du mir nicht auf allen Tritten und Schritten nachgelaufen, wie das Kätzchen der Alten? Hast du mir nicht hundert Mal gesagt: ohne mich könntest du nicht leben? Hast du mich nicht nun? Habe ich nicht mit dir mein Elend bekommen? Deine Schwänke können mich nicht vergnügen. Dazu gehört mehr. Ich bin eine arme Frau! Du lebst wie ein Hofschlemmer; und ich sitze daheim, und backe Elendskuchen mit Buffbohnen.»

«Du bist ja aus Erfurt! lächelte der Narr. Aber es gibt dort gar freundliche Weiber, die ihren Männern ganz lieblich begegnen. Ich weiß nicht, wie ich zu dir gekommen bin! Ja, als Mädchen, da warst du ganz anders; wie du noch Jagd auf mich machtest —»

«Gott verzeihe mir meine und deine Sünden! Was? Ich hätte auf dich Jagd gemacht? Ei so lüge du und der Teufel!»

«Herr Pater! Da habt Ihr den Teufel schon wieder. Treibt ihn aus! Euer Strick hat große Macht.»

Meister Goldhahn trat ganz ängstlich in den Saal, und rief bebend aus «Ach! meine Judith ist besessen! Sie wollte Ernst mit mir machen. Der Teufel mag da den Holofernes agiren, aber ich nicht.» Da sang der Narr:

Digitized by Google

O! daß ich dich nicht so ertappe!
Mein Kopf ist Fleisch und nicht von Pappe.
Leg ab dein Schwert, und laß mich gehn;
Ich will nach einer andern sehn.

„Ja! das ist so euere Sache! — fiel die Hexe ein. Habe ich es nicht mit meinen eigenen Augen gesehen, daß du dich mit andern herum geherzet hast? Und dabei sollte ich bleiben, wie ich bin? Nein! Ich bin eine Hexe geworden. Nun will ich euch alle behexen, daß ihr euch das böse Rothfeuer *) lieber wünschen sollt, als von mir etwas zu sehen."

„Ganz ernsthaft, erschütternd, fragte der Pater „Wie macht man Hexen? Wer macht sie?"

Die Judith Agentin trat herein, das Schwert in der Rechten, und rief aus „Bethulia! Ich rette dich."

Ungeduldig ergriff der Pater den Strick, schlug auf die Agentin und die Hexe los, wurde ungestüm, rief Knappen herbei, ließ die tragischen Figuren festnehmen, ging in die Kapelle, und las drei Messen für gefegefeuerte Seelen.

Graf Günther saß bei seiner Gemahlin, und besprach sich mit ihr über die sonderbaren Vorgänge, als Pater Liborius, vom Messelesen zurück kommend, eintrat, und das Gespräch erneuerte. Ziemlich, trotz seiner Freundlichkeit, verstimmt, rief Günther aus:

---

*) Blaufeuer, Wildfeuer, das Rothlaufen, die neuerlich so genannte Blatterrose, Erysipelas, Epinyctides; damals auch genannt das Purpurlein. Der Ausruf war eine in jener Zeit übliche Verwünschung.

Digitized by Google

„Was soll das Alles geben? Wozu soll es führen? Herr Pater! schafft Rath!"

„Ja! — erwiederte dieser, achselzuckend — da gibt es kein anderes Mittel, als das ganze Hoflager zu exorcisiren. Dann muß es auch an das Städtchen kommen: sonst werden alle Weiber und Mädchen des Teufels. Gott sey mit uns! Glaubt mir, es ist hier etwas vorgegangen, woran von uns Keiner denkt. Frau Gräfin! untersucht Euere Hofweiber und Zofen; Herr Graf! seht zu, wie Ihr es mit Eueren Rittern, Edelknaben und Knechten macht; und ich will das Gaukler- und Narrenvolk auf's Korn nehmen. Heraus muß es, und der Teufel zugleich!"

„Also, Herr Pater! Ihr meynt wirklich, daß der Böse sich eingeschlichen habe?"

„Es kann nicht anders seyn! Vom Hofe bis zur Mühle ist es in Arnstadt nicht richtig. Wir müssen zu erforschen suchen, durch welches Subjekt das Unglück hieher gebracht worden ist. Es ist schrecklich; aber es ist so! Gott sey bei uns! Ich will morgen nach Erfurt gehen, und mit dem Pater Symphorio sprechen. Dieser ist in den verteufelten Sachen practicus. Vielleicht bekömmt er Erlaubniß, mit hieher zu gehen; und es wird uns Allen geholfen. Er hat ein Mal bei uns Barfüßern so heftig geprediget, daß drei Teufel vor der Kirchthür geheult haben, wie die Hunde: sie haben auch so ausgesehen."

„Wohl möglich! Nur möchte ich ein Mal einen Teufel sehen in seiner wahren Teufelsgestalt."

„Behüte uns Gott! Das muß schreckbar seyn!"

„Ach! — rief die Gräfin aus — laßt es auch seyn, so wäre es doch etwas Neues, und vertrieb uns die Langeweile. Glaubt mir; ich fürchte mich nicht. Ihr sagt ja: das Zeichen des heiligen Kreuzes —"

Digitized by Google

„Distinguendum est! Das darf nicht gemißbraucht werden. Zudem, gehört dazu noch eine kräftige Gebet- und Beschwörungsformel.“

Meister Goldhahn trat sehr verlegen in den Saal, neigte sich tief, und referirte:

„Es hat sich etwas Sonderbares zugetragen. Als wir uns heute vorbereiteten, morgen die Wilde Legion zu repräsentiren und zu agiren, ich aber die Kleider der Gadarener untersuchte, und meinen Mummenschanz als Teufel Legio ansah, war derselbe belebt, und stellte sich vor mir hin, wie ein Mensch. Da sprach ich: Was soll das? Und es kam eine dumpfe Stimme, wie von unten herauf, die sprach: Ich weiche nicht aus dieser Stadt; denn hier hab' ich Gewalt bekommen.“

„Durch wen?“ fragte Pater Liborius heftig.

„Das weiß Gott!“ seufzte Goldhahn.

„Schreibt — fuhr der Graf fort — sogleich an den Pater Symphorius. Er soll hieher kommen. Der Spuk muß davon gejagt werden, sonst gehe ich aus Arnstadt, und ziehe wo anders hin. Was recht ist, lobet Gott! Zu einer Kirche kann und will ich mein Hoflager nicht machen; das thun andere Fürsten und Herren auch nicht. Warum sollte es ein Schwarzbutget thun? Hurtig, Herr Pater! macht Anstalt, und schreibt an den Teufelsbanner nach Erfurt.“

Der Pater ging, und nach ihm bald die Gräfin. Günther aber ließ Becher bringen und Wein, und Goldhahn mußte von seinen Reisen und Fahrten erzählen *). Dabei wurde wacker gezecht. Bald aber kam der Narr dazu, und rief aus:

---

*) Davon ein ander Mal mehr.

„Schmeckt's? Wohl bekomme es Euch! Herr Graf! Der Schreiber hat Anzeige bekommen, daß sechs schöne Frauen *) von Nürnberg hier eingetroffen sind. Die wollen aufgenommen seyn, oder weiter wandern zu den Barfüßerinnen in Weimar. Sie haben gebeichtet, und kommen wallend von Grimmenthal **). Daher wollen sie nicht wieder gehen in ein Frauenhaus ***), sondern

*) Gutwillige Mädchen und Weiber. Goldast's deutsche Rechtshändel. S. 940. Spittler, Gesch. Würtembergs. S. 93. Man gab sie und die Ausübung ihrer Rechte zur Lehen. Daher kam das Lehen der schönen Frauen. Ein solches verliehen u. a. die Bischöfe zu Würzburg an die Grafen von Henneberg. Es war einträglich. Zepernick, Miszellen zum Lehnrecht. 3r Th. S. 193. 4r Th. S. 320. Sammlungen dazu. 3r Th. S. 141. *Buderi* Amoenitat. Jur. Feudal. N. 14.

**) Dieser im Hennebergischen an der Werra gelegene Wallfahrtsort, welchen Luther Vallum furoris nannte, war so besucht in jener Zeit, daß man oft daselbst in Einem Jahre 44000 Waller zählte. Daher kam das Sprüchwort „Es kömmt ihm an, wie das Laufen ins Grimmenthal. Es sollte oft auf des Teufels Antreiben geschehen. *Wedemann* in Ms. Chron. curios. p. 34. Ziemlich ausführlich davon findet man die Nachrichten in der Zeitschrift „Curiositäten. VI. B. S. 138 und 234."

***) Anfangs hatte diese Benennung dasjenige Hinter- oder Nebengebäude eines Hauses, in welchem sich die Frauen aufhielten; wurde aber nach und nach zweideutig, und hieß so viel, als ein öffentliches Mädchenhaus, auch genannt: unfertiges Haus, und das Haus der gelüstigen Fräuleins. Diese Häuser aber standen unter gerichtlicher Aufsicht, hatten einen Frauenwirth, eine Frauenwirthin

abthun ihren Wandel im Kloster. — Nun fragt der Schreiber an: wohin soll er sie jetzt thun?"

„Ins Kloster — rief der Graf ärgerlich aus — oder zum Meister Goldhahn."

„Ja! — lächelte dieser — wenn man nur trauen könnte. Nach Grimmenthal werden, wie man sagt, viele vom Bösen getrieben. Wenn nun diese, die jetzt hier sind — "

„Laßt mich in Ruhe mit eurem Teufelszeuge!" rief der Graf unwillig und trat ans Fenster. Da ertönte unter demselben Saitenspiel und Sang. Sechs Frauen, den Schönbart *) vor dem Gesichte, spielten und sangen:

Laßt uns ziehn in Friedenshallen,
fort aus dieser schnöden Welt,
wo uns nun kein Wohlgefallen
mehr in festen Banden hält.
Welt fahr hin! Jetzt scheiden wir.
Wer dich liebt, der bleibt in dir.

„Zieht nur hin; wir bleiben hier!" sang der Narr, und setzte hinzu „wie diese nur so fromm werden mögen, weil sie nicht mehr gottlos seyn können!"

Der Graf aber rief ihnen zu „Fort mit dem Schönbart! Wir müssen sehen, ob es Noth thut."

Die Frauen lachten und sangen fort:

Kommt ihr aus dem Grimmenthale,
ist die Welt noch eins, so schön;
doch im letzten Sonnenstrahle
ist die Sonne auch zu sehn.
Geht sie unter, geht sie auf;
Uns nimmt wohl ein Kloster auf.

(Regina Bordeli) und gesetzliche Einrichtungen. *Weitenweder* Glossar. p. 162.

*) Eine Larve.

Günther! jetzt bedenk dein Leben,
ziehe dich von Allem ab,
was dir Freude sonst gegeben,
und gedenk' an Tod und Grab.
Endlich wird der Tag zur Nacht,
und der weinet, wer gelacht.

„'s ist gut! — rief Günther aus und warf das Fenster zu. Die Pferde vor! ich muß ins Freie. Macht was ihr wollt; nur laßt mich machen, was ich will. Wer den Teufel hergebracht hat, mag ihn auch wieder fortschaffen. Arnstadt ist nicht die Welt. Ich habe noch andere Burgen und Schlösser, die ich bewohnen kann. Wer in die Kutte will, der krieche hinein. — Meinen Helm! Ich gefalle mir darinnen. Wer hat etwas dagegen?"

„Ich!" rief eine freundliche Stimme aus, und Crescentia stand vor ihm. Betroffen sah sie Günther an und wußte nichts zu sprechen. Sie aber fuhr fort „Ich reute mit Euch, und will Euch ohne Helm sehen."

Günther lispelte „Ich bleibe hier."

„Ich nicht. Lebt wohl! Ich reute weiter. Wie seyd ihr so befangene Menschen! Laßt euch geißeln und thut Buße, oder werdet vernünftig. Euch frißt die Langeweile auf, und die Pfaffen freuen sich auf die Seelenbäder *). Ach! ihr Getäuschten. Seyd, was ihr wollt, nur seyd nichts halb."

Damit ging sie schnell aus dem Schlosse, schwang sich aufs Roß und jagte davon.

Diese Erscheinung wirkte heftig auf Günthern, und der

*) Stiftungen, gewöhnlich für die Geistlichkeit, zum Besten der Seele und ihrer Erlösung aus dem Fegefeuer. *Leo* Diss. de balneis animarum, 1720.

Schluß des Liedes der schönen Frauen wollte ihm nicht aus dem Kopfe. Ganz verlegen sprach er bei sich selbst:

„Sollte das alles wohl eine Erinnerung seyn, abzuthun das Irdische, und dem Himmlischen entgegen zu gehen? Wie that der Landgraf? Was geschah ihm, als er die klugen, thörichten Jungfrauen gesehen hatte? *) Und, was nicht alles sah ich? — Crescentia? Wer ist dieses Gebild? Ist sie ein Mensch oder eine Teufelin? — Wie wird mir, je mehr ich darüber nachdenke! Was kann mir helfen?"

Dankend zogen die schönen Frauen von Arnstadt eben ab, um sich unter den Schutz und ins Kloster der Barfüßerinnen nach Weimar, wo die Gottesfurcht daheim war, zu begeben; als sie vor der Burg stehen blieben, die Schönbarte vor dem Gesichte und sangen:

Günther! jetzt bedenk dein Leben,
Ziehe dich von Allem ab,
Was dir Freude sonst gegeben,
Und gedenk an Tod und Grab.
Endlich wird der Tag zur Nacht,
Und es weinet, wer gelacht!

Da sank Günther zurück auf sein Lotterbett, schlug sich vor die Stirn und ließ den P. Liborius rufen. Als dieser eintrat, begann er:

„Herr Pater! da es gewiß ist, wie Ihr sagt, und was

*) Das war Markgraf Friedrich von Meißen, Landgraf in Thüringen. Im Jahr 1322 führten die Mönche zu Eisenach ein Schauspiel auf von den klugen und thörichten Jungfrauen; welches auf den Landgrafen einen solchen Eindruck machte, daß er darüber in Unmuth fiel, und blödsinnig wurde. Freiesleben, Nachlese zu Gottscheds Vorrath. S. 7. *Rothe* Chronic. Thur. ap. *Mencken* Scr. rer. Germ. T. II. p. 1633.

ich daher glaube, daß durch gute Werke, Stiftungen von Klöstern u dergl. Vergehungen und Sünden abgebüßt werden können: so bin ich — da ich doch auch, wie ein jeder in Sünden Geborner, ein sündiger Mensch bin — entschlossen, ein Kloster zu erbauen, dasselbe zu dotiren und mit Barfüßer Mönchen zu besetzen. Seht Euch deßhalb nach einem gelegenen Platze um und thut Vorschläge. Meinem Rentmeister aber sagt: er solle die Gaukler und Narren bezahlen und verabschieden. Ich aber will wallen nach St. Gangloph und dann nach Compostell, bis das Kloster vollendet ist. Mit mir sollen wallen der Sternseher und der Kräutermann. Will P. Symphorion mich begleiten, so soll es mir lieb seyn. Gehabt Euch wohl, und besorget alles aufs Beste.

Man kann leicht glauben, daß alles vom P. Liborius gar gern besorgt wurde. Der Narr aber, als er sein Geld und seinen Abschied empfing, rief aus:

„Da seht mir die Barfüßer, die wußten den Nagel auf den Kopf zu treffen!“

VII.

Eine scherzhafte Fastnachts-Predigt.

Von den Lustbarkeiten der Fastnacht, oder von dem sogenannten Narrenfeste der Christenheit, haben wir den Lesern schon vieles und vielerlei erzählt, was Belehrung sowohl, als Unterhaltung gewähren konnte. So eben aber fällt uns ein (besonders in Deutschland) gewiß sehr seltenes Flugblatt in die Hände, eine sogenannte Fastnachtspredigt

Digitized by Google

enthaltend, in halb lateinischen, halb italiänischen Versen, gedruckt zu Venedig bei Andr. Valvassore 1553, mit dem Titel „Predica de Carnevale fatto novamente", aus welcher wir hier, zur Unterhaltung, einen kurzen Auszug geben wollen, in Form, Manier und in der Versart des Originals. Das Frontispiz des Gedichts ist ein Holzschnitt, auf welchem vor einem Hause, vor einer Versammlung von Männern und Weibern, ein Prediger, seinen Sermon sagend, auf einem Steine steht. Der Redner spricht:

In nomine Domini.
lieben Weiber et Homini!
Seht in den Kalender hinein,
und Fastnacht wird erschienen seyn.
Es sagt aber das heil'ge Buch,
euer sind noch nicht genug;
eurem Gott und Herrn zu Ehren,
sollt ihr euch fleißig vermehren.
Ihr werdet bekommen durch die Erfahrung,
eine gar schöne Offenbarung;
werdet sehen, ohne Zweifel,
Drachen, Weiber und Teufel,
Engel, Sterne mancherlei;
Der Antichrist ist auch dabei.
Auch werdet ihr finden dort deutlich,
beschrieben das Carneval weidlich;
Da wird getrunken und gegessen,
und liebgehabt ganz vermessen,
gute Bissen werden verschlungen,
und geherzt wird und gesungen.
Es werden verwandelt Doktoren,
in wilde Thiere und Mohren;
es fehlt nicht dem Fleisch' am Salate,
und den Sündern nicht an Gnade.
Ja, ihr seht dort auf allen Tischen,
die besten von unsern Fischen,

Digitized by Google

Fleisch und Kuchen mancherlei,
ein zartes Brühlein auch dabei.
Ein Weib mit dem lieben Kinde,
Den Teufel, den Tod und die Sünde.
Wohin ihr euch werdet verfügen,
findet ihr Freude und Lust und Vergnügen.
Hier seht ihr Charybdis und Scylla,
und dort die bejahrte Sybilla.
Zwar seht wohl einen Aegystus,
doch aber auch einen Christus;
Adam, der unbedachtsame Autor rei,
steht renovatus in civitate Dei,
ob gleich er uns alle zusammen
geführt hat zum ew'gen Verdammen.
Doch bleiben wir nur ohne Sorgen,
denn, ruhig sind wir und geborgen;
zertreten der Kopf jener Schlange
wurde, ihr wißt es, schon lange;
das sagt uns St. Thomas ganz deutlich,
und ich, erhärte es eidlich.
Drum laßt uns die Würste und Kuchen,
auch furchtlos die Aepfel versuchen,
denn bald heißt es Carne vale,
dies Wort ist unser Fatale;
drum laßt's euch in Büschen und Hecken,
auf Märkten und Straßen wohl schmecken,
vermummt euch mit Larven und Decken,
und suchet die Freunde zu necken.
Als Türken und Juden und Heiden,
so mögt ihr euch immer verkleiden:
doch aber behaltet in Güte,
ein christliches, feines Gemüthe.
Seyd Römer, Aegypter und Griechen,
erobert, und laßt euch besiegen.
Seyd lustig! Francesco Marone,
war auch kein Salomone,

und dieser, als Zeitvertreiber,
liebte die Weisheit und die Weiber,
herzte die Trud' und die Ketha,
sagt venerabilis Beda.
Deßhalb er war ein gar kluger Mann,
wie man von ihm lesen kann.
Liebt Zimmet und Weihrauch und Nelken,
Laßt nimmer die Blumen verwelken,
ergötzt euch bei'm mäßigen Becher,
als sittsame, christliche Zecher,
empfanget die leiblichen Gaben,
als möchtet ihr geistliche haben.
Bald werdet ihr alle gewaschen,
in dreierlei schwärzlichen Aschen,
in Buße, Kasteiung und Schmerzen;
das nehmet fein alles zu Herzen!
Geht, stellet euch närrisch, wie David;
doch lauft nicht, und nehmet mich auch mit!

IX.

Literarische Anzeigen.

Nitsch, P. F. A., Geschichts-Werke,

in

einem herabgesetzten Preise.

Um, wie es schon öfters gewünscht wurde, öffentlichen Lehr-Anstalten, unbemittelten Geschichts-Freunden, Studierenden ꝛc. den Ankauf der so geschätzten und musterhaften Nitsch'schen Geschichts-Werke möglichst zu erleichtern, und die weitere Verbreitung der in Wien und Grätz veranstalteten doppelten Nachdrücke zu verhindern, haben wir uns entschlossen, den ohnehin sehr billigen Preiß derselben, noch mehr herab zu sezen; nämlich:

Nitsch, P. F. A., Beschreibung des häuslichen, wissenschaftlichen, sittlichen, gottesdienstlichen, politischen und kriegeri-

schen Zustandes der Römer. Zwei Theile. Dritte Auflage. 8. Bisher 4 Rthlr. 16 gr.; nunmehriger Ladenpreiß 3 Rthlr.

Ebendesselben Beschreibung des häuslichen, sittlichen ꝛc. Zustandes der Griechen. Vier Bände. Zweite Auflage. 8 Bisher 7 Rthlr. 16 gr.; nunmehriger Ladenpreiß 5 Rthlr. 12 gr.

Ebendesselben Lehrbuch der allgemeinen Völker-Geschichte. Drei Bände. 8 Bisher 2 Rthlr. 6 gr.; nunmehriger Ladenpreiß 1 Rthlr. 12 gr.

Ebendesselben Einleitung zur Kenntniß des politischen ꝛc. Zustandes der Römer. Als Auszug der größern Beschreibung. Neue Auflage. 8. Behält den Ladenpreiß von 14 gr.

Die erwähnten Schriften sind um die herabgesetzten Ladenpreiße durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Bei Bestellungen auf einzelne Theile werden jedoch die bisherigen Preiße beibehalten.

Ferner empfehlen wir Freunden der Geschichte:

Almanach der neuesten Fortschritte in den spekulativen und positiven Wissenschaften, herausg. von Bellermann. 6 Bände und Register. 8. 13 Rthlr. 3 gr.

Bajons-Geschichte von Cayenne und dem französisch. Guiana. 2 Theile. 8. 17 gr.

Bellermann, Bemerkungen über Rußland. 2 Theile. gr. 8. mit Kupf. 1 Rthlr. 12 gr.

Dalberg, E. von, Geschichte der Erfurter Handlung. gr. 4. 4 gr.

Donndorf, über Lebensart, Sitten und Gebräuche ꝛc. verschiedener Völker und Länder. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Dorfgeographie, allgemeine, von Deutschland. 8. 4 Bände. 3 Rthlr. 8 gr.

Ernesti, D. J. H. M., Alterthumskunde der Griechen. 8. 4 Bände. 3 Rthlr. 6 gr.

Fabelius, Biographien der römischen Kaiser ꝛc. 8. 10 gr.

Gespräche über Gallizismen und Germanismen. 8. 9 gr.

Gudenus, Geschichte des 1ten und 2ten christlichen Jahrhunderts. 2 Bde. 3 Rthlr. 12 gr.

Hellbach, historische Nachrichten von den thüringischen Bergschlössern Gleichen, Wachsenburg und Mühlberg, und der Melechsala 8. 20 gr.

Höpfner, J. G. Ch., griechische Mythologie. 8. 16 gr.

Digitized by Google

Höpfner, A. F., Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts, oder Länder- und Völkerkunde. 1r Bd. 8. 18 gr.

Köpke, über Gesetzgebung und Gerichtsverfassung der Griechen. 8. 2 Rthlr. 6 gr.

Lieber, kleine Erdbeschreibung. 8. 16 gr.

— — kleiner Reisegefährte, oder Reise-Taschenbuch für Künstler und Handwerker. 8. 1 Rthlr.

Liebner, Reformationsgeschichte Dr. Martin Luthers. gr. 8. 1 Rthlr. 6 gr.

Lossius, älteste Geschichten der Bibel. 2 Thle. 8. 20 gr.
— — neueste — — — — 12 gr.

Magazin, freies liter., für das Gemeinwohl der Völker und Länder. 2 Bde. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

Meussels Miszellaneen, artistischen Inhalts. 30 Hefte. gr. 8. 5 Rthlr.

— — neueste Literatur der Geschichtskunde. 6 Th. gr. 8. 2 Rthlr. 12 gr.

Pröbster, Götter- und Fabellehre. 8. 10 gr.

Regierungsspiegel Friedrich des Großen, vom Grafen von Herzberg. 8. Schreibpapier 18 gr.; Druckpapier 16 gr.

Schmidt, W. W J, die vier Jahrtausende der Weltgeschichte zum Gebrauch beim Schulunterrichte, so wie zur Gedächtnißhülfe für Geschichtsfreunde, überhaupt und besonders auch für Militärschulen, dargestellt auf vier Tabellen. gr. Fol. Schreibpapier 12 gr.

Uebersicht, kurze, der Geschichte der Schenken von Tautenburg. Aus Original-Documenten, Akten, Handschriften und Nachrichten der berühmtesten Schriftsteller gezogen. Mit dem Wappen der Schenken von Tautenburg. gr 8 geh. 6 gr.

Varillas geheime Geschichte des Hauses Medicis. 8. 1 Rthlr.

Vorzeit, die. Ein Journal für Geschichte, Dichtung, Kunst und Literatur des Mittelalters. Mit vielen colorirten und schwarzen Kupfern. 1r bis 4r Band. gr. 8 geh. 12 Rthlr.

Wahl, Geschichte der Literatur. 2 Bde. gr. 8. 22 gr.

Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Ankündigung einer neuen Zeitschrift.

Der Globus.

Zeitschrift der neuesten Erdbeschreibung,

nebst zugehörigen Landcharten.

Herausgegeben

von

Streit und Cannabich.

Unter diesem Titel erscheint vom Monat Mai 1821 an eine Zeitschrift, über deren Zweck und Inhalt eine ausführlichere Ankündigung, die durch alle Buchhandlungen und die löblichen Postämter zu erhalten ist, ein Mehreres besagt. Jedes Heft von circa 5 Bogen Text und einer Charte kostet im Pränumerationspreise auf Druckpapier 16 gr. und auf Schreibpapier 20 gr. Preuß Courant; der nachherige Ladenpreis steigt auf 20 gr. und 1 Rthlr. Jährlich erscheinen wenigstens acht Hefte in unbestimmten Zeitfristen, die zusammen einen Band ausmachen. Diese Zeitschrift bildet nach und nach einen completen Cursus der Geographie und vollständigen Landcharten-Atlas, und trägt alle Veränderungen durch Supplemente und neue Charten nach. — Das Nützliche dieses Unternehmens springt ins Auge, und läßt eine recht rege Theilnahme des Publikums erwarten. Pränumeration nehmen die Unterzeichneten sowohl selbst an, als wie sich auch gern jede Buchhandlung derselben unterziehen und ihren Bedarf der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt anzeigen wird. Privat-Personen, die Pränumeranten sammlen, erhalten auf zehn Exemplare das eilfte frei.

Erfurt, den 6. Februar 1821.

Fr. W. Streit,
Hauptmann und Artillerie-Offizier vom Platz.

J. J. Uckermann,
Buchdrucker.

Digitized by Google

Inhalt.

Erste und zweite Abtheilung.

		Seite.
I.	Sagen von Othin und dem Asenthum . . .	205
II.	Die Geißeler und Büßenden der Vorzeit . .	246
	Nebst Beilage A.	263
	Beilage B.	265
III.	Vergnügungen der Vorzeit und im Mittelalter .	275

Dritte Abtheilung.

IV.	Die gute Kräuterfrau. Eine Sage . . .	285
V.	Die Ritter der heiligen Jungfrau und die Liebestarken	288
VI.	Der Grafenhof zu Arnstadt (Fortsetzung) . .	290
VII.	Eine scherzhafte Fastnacht-Predigt . . .	300
VIII.	Literarische Anzeigen	304

Digitized by Google

Register zum vierten Bande.

A.

Abschreiberinnen, fleißige 59
Adelberts Vision . 182
Afra (Heil.) . . 101
Alchymist . . 140
Allrunen . . . 66
Ambrasser Kunstsammlung 123
Apostel (Thüringer) 117
Apostel-Begleiterinnen 122
Arnstadt . . 170. 290
Arthur (König) . 189
Asenthum (das) . 206
Attila . . . 92
Avalos (Vittoria) . 142

B.

Bärenempfang eines Königs 194
Balder . . . 223
Bild (merkwürdiges) . 144
Bonifaz (St.) . 117
Budiner (die) . . 216
Büßenden (die weißen) 253
Burgmeier (Hans) . 27

C.

Campo santo, zu Pisa 29
Carnac . . 71
Ceridiven (die) . . 70
Christian (Herzog zu S. Eisenberg) . . 40
Clemens VII. (Papst) 93
Concilium, Costnitzer 104
Concubinen der Pfaffen 38. 278

D.

Disciplin (die) . 247
Dominicus, Loricatus 248
Druiden (die) . 62. 65
Druidensteine . . 69

E.

Eginhard und Emma . 43
Eisenberg . . 41
Erdleute . . . 77
Erich (Herzog zu Braunschweig) . . 138
Erysipelis . . 256. 295

F.

Fahrende Leute . 100. 105
Fahrende Frau . 102
Fastnachtspiele, 104; Fastnachtfreuden, 270; Fastnachtpredigt, 296.
Ferdinand (Erzherzog von Oesterreich) . 23

Digitized by Google

Feuer (heiliges) 256. 293
Frauen (schöne) 101. 277. 296
Frauenhäuser . 101. 296
Frauen Prießnitz . 10
Freithöfe . . 135
Fürstensinn . . 56. 158

G.

Gaben, 136; Gabenrecht 135
Geißeler: Geißelzüge 246. 249
Geistlichkeit der Vorzeit 134
Grangiae . . 135
Grimmenthal . . 296
Großmuth, königliche 195
Gugelfuhre; Gugelschwank 277
278

H.

Halberstädter Dom 143
Heinrich III (Kaiser) 101
Heinrich Raspe . . 19
Heinrich, der Vogler (K.) 56
Herradis von Lasperg 55
Hexenkessel . . 70
Himmelschlüssel . 71
Hoflager (das) . 171. 290
Hohenburg (Kloster) 24
Hohenstein (Grafen von) 15
Hortus deliciarum . 55

J.

Jecha (die Göttin) . 119
Impostur (historische) 40
Jungfrauen (die thörichten) 104

K.

Kampfbücher . . 152
Kehlenhöfe . . 134
Kirchhöfe, 134; Kirchen-Freistätten, 164; Kirchen-Kerzen, 277.
Kleider in der Vorzeit 196
Kräuterfrau . . 285
Krumstäbe . . 65
Künstler der Vorzeit 105
Kuttelhöfe . . 134

L.

Lebensleiter . . 27
Legende . . . 186
Leben der schönen Frauen 296
Liebe, christliche . 38
Liebesstarken (die) . 289
Lied, 28, 37; vom Grafen von Rom 82
Lioba (Frau) . . 122
Ludus Monstrorum . 275
Ludwig IX. (König von Frankreich) . . 201

M.

Maler (alter, deutscher) 143
Meistersänger (die) . 165
Memmleben (Kloster) 126
Messen, 157; Meßpfaff 279
Mergellina . . 141
Mistel (die) . . 68
Mummenschanz . . 276

N.

Narren-Kirchweih . 275
Nonnenfleiß, 39; Nonnenluft 279
Norbert (St.) . . 108
Nothfeuer (das) . . 293

O.

Ober-Weimar . . 285
Odilie (Heilige) . 25
Orcagna . . . 52
Othin . . . 203
Otto der Gr. (Kr.) 128

P.

Pfaffen-Liebchen, 58; Pfaffen-Köchin, 277; Pfaffentracht 278
Pisa . . . 29

Digitized by Google

Possenreißer . . 100
Prämonstratenser 111. 113
Puppenspiel . . 274

R.

Raphun (Jo) . 145
Rede (merkwürdige) . 19
Ritter, der heil. Jungfrau 288
Romanze, spanische . 190
Ruinen (merkwürdige) 128

S.

Sagen, englische . 188
Saxo Grammaticus . 205
Schauspielwesen der Vorzeit 99. 106
Schenken (die) von Tautenburg, 43 (Georg) 93 (Christian) 14.
Schlägezucht, apostolische 201
Schlüsselblumen . 71
Schweifrennen (das) 170
Seligenstadt . . 54
Sommerseburg (Edle von) 5

T.

Tauschirkunst (die) . 150
Tautenburger (Schloß) 16
Teufel . . . 141
Tod, der schwarze . 256
Triumph des Todes . 31
Tundal (Ritter) . 185
Turnier-Waffen und Vergnügen 152. 170. 275

V.

Vargula (die von) . 4
Venturinns (R.) . 252
Verschwendungs-Verbot 193
Vision, sonderbare . 182
Völkernamen, deutsche 116
Volkssagen 75. 87. 188.
Vorzeit in Bildern . 159

W.

Waller, Wallfahrt 296
Weib, als Teufel . 142
Wriber, weise, kluge und weissagende . . 66
Welserin (Philippine) 125
Winnefried . . 118
Witzbold . . . 101

Z.

Zeno von Verona . 186
Züge der Geißeler . 249

Anmerkung. Ueber die Fortsetzung dieser Zeitschrift soll nächstens nähere Nachricht gegeben werden.

Erfurt, gedruckt bei J. S. Uckermann.

Digitized by Google

Taf. 5.

sächs. oder 1 fl. 48 kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Erfurt, gedruckt bei J. J. Auermann.

Digitized by Google

9. Geöffnete Gefilde zu den Höhlen des Aberglaubens der Vorzeit, zu dem Augern der Freude der Ueberwelt und den Grausen der Unterwelt, in welchen die luftigen und körnigten Elementar-Geister, zur Freude ihrer Glaubigen, umher schweben und wandeln;
10. Blicke in die ätherischen Zonen und nach ihren Bewohnern;
11. Betrachtungen der Vergangenheit geweiht, und der Hoffnung gewidmet;
12. Ein Mancherlei jeder Art, zu dem allen passend.

Uebrigens zerfällt der Inhalt eines jeden Heftes in drei Abtheilungen, wovon die eine der Geschichte und Literatur, die andere der alten Kunst, und die dritte der Romantik angehört.

Jeder Beitrag, welcher einen Platz in den angegebenen Fächern würdig einzunehmen vermag, wird dankbar und mit Erkenntlichkeit angenommen; es mögen nun die Gaben an den Herausgeber in Weimar, oder an die Verlagshandlung in Erfurt eingesendet werden.

Weimar.

Der Herausgeber.

Alle zwei Monate erscheint ein neues Heft; des Jahres also sechs Hefte, deren drei einen Band ausmachen, welcher mit einem Register vesehen wird. Jedes Heft, in der bereits angegebenen Stärke, und mit denen dazu gehörigen Kupfern, kostet 1 Rthlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rheinl.

Die Bestellungen sind bei den wohllöblichen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und in allen soliden Buchhandlungen zu machen.

G. A. Keyserſche Buchhandlung in Erfurt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google